This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

J 164 c. 18

Taylor Institution.
1887

Die Völkerwanderung.

Epiſche Dichtung

von

Hermann Lingg.

Erſtes Buch.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1866.

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
1 - JUL. 1936
OF OXFORD

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Inhalt.

	Seite
Prolog	1
Erſter Geſang. Die Gothen an der Donau	39
Zweiter Geſang. Das Abendland	75
Dritter Geſang. Götterdämmerung	105
Vierter Geſang. Audogar und Sigune	133
Fünfter Geſang. Die griechiſche Inſel	165
Sechster Geſang. Das Opfer	193
Siebenter Geſang. Alarich und Stelico	225
Achter Geſang. Die rothen Oſtern	257
Neunter Geſang. Eroberung Roms	291
Zehnter Geſang. Athaulf und Placidia	331

Prolog.

Wach auf aus deinem ſüßen Friedensſchlafe,
Entſteige deinem Melodienborn,
Du Königin der Strophen, auf, Oktave!
Gürt um dein Schwert, ſtoß in dein gold'nes Horn!
Auf daß ich deine Feinde Lügen ſtrafe,
Leg' in dein ſchönes Angeſicht den Zorn,
Wirf deine ſeid'ne Lockenfluth, enthülle
Im ſtolzen Gang des Südens Formenfülle!

Zerſtörte Tempel, umgeſtürzte Säulen,
Schlachtfelder von Erſchlagenen bedeckt;
Verheerte Länder, nur von Schakalheulen
Aus wüſter Einſamkeit emporgeſchreckt,
Palläſte, nun durchrauſcht vom Flug der Eulen,
Seeſtädte, die kein Schifferruf mehr weckt,
Entnervte Völker, zuckend in Verblutung,
Erdbeben, Hunger, Peſt und Ueberfluthung;

Jahrhundert langes Frevelthun gezüchtigt,
Kein Blüthethal, kein Leben unverſchont;
Glorreiche Thaten, Namen ſchwer berüchtigt,
Verbrechen mit Verbrechen abgelohnt;
Wie Meteore Reich um Reich verflüchtigt,
Unſterbliche wie Sterbliche entthront;
Zwei Welten ſich im Kampf entgegenbrauſend,
Ein ſterbend' und ein werdendes Jahrtauſend,

Entroll' die Fluth der Völkerwanderungen!
Sie riß den Erdkreis von der Kette frei,
Mit welcher Rom die Völker hielt umſchlungen;
Doch mit der Kette riß zugleich entzwei,
Was in Jahrhunderten der Geiſt errungen.
In Trugverkünd'gung, Nacht und Barbarei
Erſchien bis auf den letzten bleichen Funken,
Die alte Freiheit und Cultur verſunken.

Nie, ſeit in unverſehrter Frühlingsgrüne
Auf jedes Menſchenweh mit Jubelſchall
Die Erde Antwort gibt, trug ihre Bühne
Ein Trauerſpiel, wie jenen Donnerfall
Des alten Roms — nie floß mehr Blut der Sühne,
Und nie, ſo lang die Menſchheit ſtürmt' im All,
Den Himmel fleh'nd mit Hilfruf und Verfluchung,
Beſtand ihr Genius größere Verſuchung.

Von jenen Stürmen, die ſich längſt gelegt,
Wir hören's noch wie ferne Brandung rollen;
Und der auch uns den Völkerkrieg erregt,
Wir hören rings den dumpfen Donner grollen.
Mit Kampfluſt ringt die Furcht, und tief bewegt,
Erſchließt die Gegenwart in ahnungsvollen
Gefühlen ſich dem kommenden Verhängniß,
Wie ſich der Blüthenkelch dem Lichtempfängniß.

Denn wir auch fragen, ob es uns erreiche,
Daß jenem ausgeſtorb'nen Lebensſtrom,
Daß jener alten Welt einſt unſre gleiche?
Schon einmal drohten Hunnen unſerm Dom!
Weiſſagung wohnt im Schutt der alten Reiche,
Wie ſibylliniſch blickt Athen und Rom!
Herolde der Nothwendigkeit entſteigen
Aus ihrem Grab mit ernſten Fingerzeigen. —

In Indien wächst ein Baum aus Lavaklüften,
Vor welchem ſcheu die Schlange ſelbſt entweicht.
Der Vogel fällt getödtet aus den Lüften,
Wenn ihn der Zweige Blüthenhauch erreicht;
Zu Boden ſinkt, vergiftet von den Düften,
Der Tiger, wenn er hier nach Beute ſchleicht,
Und beide deckt, den Räuber ſammt dem Raube,
Der Todesbaum mit ſeinem dunklen Laube.

Ein ſtolzrer Baum iſt Rom dereinſt geweſen!
Kein Geiſt der Freiheit ſchwang ſich hoch genug;
Es kam aus allen Völkern auserleſen
Jahrhundert lang ein langer Sklavenzug,
Um unter ſeinem Gifthauch zu verweſen;
Selbſt als des Nordens Schwert den Stamm zerſchlug,
Sank noch wie oft die Kraft der Heldenglieder,
Vergiftet von den ſchon geſtürzten nieder.

Die Menſchheit ſah erſchreckt zum Rande jäher
Und tiefer Abgrund-Nacht ſich hin entrückt,
Und fühlte ſich im Geiſte nah und näher
Dem Grab, und wie vom Grabeshauch erdrückt.
Uralte Weisheit, Träume der Chaldäer,
Vom Baum der Myſtik gierig abgepflückt,
Verhüllten mit geheimnißvollen Ranken
Der müden Welt die letzten Qualgedanken.

Der Norden aber warf die hellen Garben
In dieſe Nacht voll düſt'rem Dämmerlicht,
Und brachte ſeine Kraft und ſeine Narben
Zum Opfer dar dem großen Weltgericht,
In dem als Helden ganze Völker ſtarben;
Ein jüngſter Tag, wo vor dem Angeſicht
Des Ew'gen ſie, damit ſie Sühne nahmen,
Von überall herangezogen kamen.

Schon blühte längſt der Weinſtock, wo geſtritten
Der Cimber und Teuton die Todesſchlacht,
Wo Arioviſt den Rhoneſtrom durchritten,
Bis fern zur Donau hielten Römer Wacht.
Rom ſelbſt nur ſank, erkrankt in ſeinen Sitten;
Denn ſeiner Freiheit Helden, von der Macht
Des allgemeinen Abfalls überfluthet,
Die großen Seelen hatten ausgeblutet.

Und nun begann, geſättigt von Exilen,
Auguſtus mit vollkomm'ner Meiſterſchaft
Den Tag der Götter im Olymp zu ſpielen,
Und nach dem Ruhm von Kunſt und Wiſſenſchaft,
Jedoch mit ſtumpfen Pfeilen nur, zu zielen;
Denn jede Kraft im Innern war erſchlafft;
Es ließen ohne Widerſtand die Schemen
Der einſt'gen Freiheit ſich gefangen nehmen.

Und wirklich war bald Aller Sinn und Hoffen
Auf Ihn, als auf den Einzigen gewandt;
Man ſah, was man geahnt, war eingetroffen,
Und hielt ſelbſt die Erinnerung verbannt,
Zerrüttet zwar, ergab man ſich doch offen
Dem neuen Zuſtand, den man anerkannt,
Dem unbeſtritt'nen Herrn des Erdenrundes,
Und jedem Wort und Zucken ſeines Mundes.

Wo gluthdurchhaucht mit Palmen Mauritanien
Des alten Atlas mythiſch Haupt umkränzt,
Vom rauhen Britenſtrand bis wo Campanien,
Der Meeresländer Aphrodite glänzt,
Vom Fuß des Libanon bis Luſitanien,
Von Wüſten hier und dort von Schnee begrenzt,
Erſtreckte ſich, bewacht und ſtark befeſtigt,
Sein Herrſchgebiet, von Feinden kaum beläſtigt.

Rom ſelbſt ſtand da, geſchmückt mit allen Kronen,
Und übertraf an Herrlichkeit noch weit
Den Glanz der alten Stadt der Pharaonen.
Die ſtolzen Säulen der Unſterblichkeit,
Die Statuen der Götter und Dämonen,
Die Tempel flammten in der Dunkelheit,
Entflammten jedes Herz zur Luſt und nährten
Der Feſte Rauſch, die jeden Wunſch gewährten.

Unzählig war die Menge der Gebäude;
Belebt von immer neuem Müßiggang
Die Stätten des Genuſſes jeder Freude,
Die Gärten voll von Leben und Geſang,
Die öffentlichen Hallen für Getreide,
Und ungeheuer war der Menſchendrang,
Ein Sprachgemiſch von allen Nationen,
Ein Chaos von Geſtalten aller Zonen.

Kein Boden gab, es floß kein Quell ſo ſpärlich,
Er trug für Rom doch beide Hände voll,
Kein Meer ſchien, keine Ferne zu gefährlich,
Zu räub'riſch kein Tribut, zu hoch kein Zoll,
Wenn nur der Stadt nie ſatten Wölfen jährlich
Der Nil aus ſeinen reichen Ufern quoll,
Wenn nur das tauſendköpf'ge Thier ſich füllte
Und nicht zu laut am Thor des Cäſars brüllte.

Aus allen Meeren in die große Küche
Entluden die Galeeren ihre Fracht;
Aufſtöhnten aller Inſeln Marmorbrüche,
Erz floß für Rom aus jedem Felſenſchacht;
Zur gold'nen Decke dampften Wohlgerüche
Von den umſchwelgten Tiſchen Tag und Nacht;
Und Tag und Nacht erfüllten ſich mit Schwärmen
Die Räume der Theater und der Thermen.

Auf einmal trübt des Glückes Glanz ein Schatten;
Als wie ein böſer Stern die Kunde kam,
Daß in Germanien dem Volk der Katten
Ein römiſch Heer erlag, da furchte Scham
Das Angeſicht von Livia's ſtolzem Gatten,
Im Goldpokal ein Tropfen bitt'rer Gram;
Erſchüttert hörten des Pallaſtes Hallen:
Des Varus Legionen ſind gefallen.

Hart dröhnten durch der Tempel Marmorböden
Die ſchweren Speere vom Cherusker-Hain,
Trotz Lied und Saitenſpiel des Citharöden
Schlich eine tiefe Bangigkeit ſich ein —
Auguſtus aber ſah ſein Haus veröden
Im höchſten Alter, kränkelnd und allein,
Und wie ſein Reich und ſein Beſitz vollkommen
Am letzten Ziel des Lebens angekommen.

Das düſt're Bild der inneren Zerſtörung,
Tiber, empfing den ſchwer gedrückten Staat.
Mit ihm begann das Zittern vor Verſchwörung,
Das Schleichen, und der Name Hochverrath,
Und an den Grenzen lauert die Empörung;
Hohnlachend ſtößt er von ſich den Senat,
Mit kalter Ruhe mordet er die Seinen
Und Alle, die ihm noch gefährlich ſcheinen.

Im Oſten ragt ein Kreuz emporgerichtet,
Am Kreuz des Menſchen Sohn. Die Erde bebt,
Sie fühlt, die Macht des Todes iſt vernichtet.
In Ewigkeit wird leben, wer ihm lebt.
Ein Strahl vom Himmel hat die Nacht gelichtet,
Und über Allem ſiegesreich erhebt
Der Glaube ſich an einen Welterlöſer;
Erhöhter ſteht der Menſch, die Gottheit größer.

Verfinſtert ward der Tag, und tönend ſprangen
Die Gräber auf, als ſich geneigt ſein Haupt;
Entſetzen faßt das Volk und reuig' Bangen;
Ja ſelbſt Pilatus, wenn er auch nicht glaubt,
Fühlt tiefes Mitleid, und er ruft befangen:
„Erſtanden iſt er, ſagt ihr, nein, geraubt
Hat man den Leichnam nur von ſeiner Stätte;
O daß man nicht ſein Blut vergoſſen hätte!“

Die Phariſäer in den Synagogen
Zerrießen ihr Gewand und ſchrieen: „Wer
Vertheidigt ihn? — Er hat das Volk betrogen,
Er hat den Tod verdient und dreimal mehr!“
Doch aus dem Thore ſtürzt wie Sturm in Wogen
Verzweiflungsvoll ein Greiſer — Ahasver:
„Du wollteſt Ihm die kurze Raſt nicht gönnen,
Nicht ruhen ſollſt du, ſollſt nicht ſterben können!“

Tiber vernahm noch nichts von jenem Tage.
Trotz alldem aber drang ein Dämmerſchein
Des Lichts in ſeine finſt're Bruſt, das Zage
In ſeinem Stolz, die bangen Träumerei'n
Inmitten der Triumphe, der Gelage,
Sie zeigten ſeine tiefe Seelenpein.
Sie hießen ihn mit ahnungsvollem Beugen
Und unbewußt von einem Höhern zeugen.

Es wurde wahr, woran die Jünger glaubten:
Zerbrechen müſſe bald das ſtarre Band
Der alten Welt; man wagte zu behaupten,
Die Erde ſei für Alle Vaterland —
Auch für die Aermſten, für die ganz Beraubten.
Die Saat der wunderbaren Lehre fand
Bald tiefen Grund in all' den jugendſtarken
Bewegten Völkern an der Zukunft Marken.

Und weiter rollten die Erſchütterungen
In Aſien, an der Donau und am Rhein,
Es kam Germanicus noch vorgedrungen
Zum Grab des Varus im Cheruskerhain.
Von Wehmuth und von tiefem Schmerz bezwungen,
Erblickt ſein Heer das bleichende Gebein
Der hier Gefall'nen, der Erſchlag'nen Knochen,
Die Stelle noch, wo Varus ſich erſtochen.

Da lagen noch die Waffen; halb Gerippe
Die Leichen, bald zerſtreut, bald aufgehäuft,
Des Trotzes Zug noch auf erſtarrter Lippe.
Wohin man die Gefangenen geſchleift,
Da lag der Wölfe Mahl noch an der Klippe;
Doch wenn durch's Thal der Nebelflug geſtreift,
Da, mit dem Jagdſpeer auf dem Leichenfelde
Erblickten ſie den Schatten der Thusnelde.

Wohl bebten da die ſtolzen Weltbekrieger,
Die Letzten, die der Wölfin Kraft geſäugt,
Die Sieger, die am Euphrat, Nil und Niger
Die Allmacht ihres Waffenruhms bezeugt,
Und eilten nach dem Rhein, obwohl ſchon Sieger.
Es hatte ja Segeſtes ſich gebeugt,
Erſchlagen lag Armin im Vaterlande,
Und Marbod aß das fremde Brod der Schande.

Tiber indeß beſchließt ſein müdes Leben;
Caligula! Still, ſtill, der Cäſar naht!
„Der Himmel wollt' euch nur ein Gaſtmahl geben;
Erſtick' in Roſen, kriechender Senat!"
Chäreas Dolch erreicht ihn, als ihm eben
Ein cyniſch Wort entfuhr. Nach dieſer That,
Der Vorzeit werth, folgt auf den altersſchwachen,
Blödſinn'gen Claudius das Haupt der Drachen.

Und nicht mehr enden will das Wuthgelächter,
So hoch warf die empörte Fluth den Schaum
Bis um den Nacken ſieggekrönter Schlächter,
Der Toga Purpur einen neuen Saum.
Weh über euch, des Menſchenrechts Verächter!
Schon tönen unter eurem wüſten Traum
Des Siegers Hymnen, aus der Gruft blühn Palmen,
Und durch's Gebrüll der Löwen jauchzen Pſalmen.

Gewaltig in der Größe der Verbrechen
Wie durch des Unglücks Weihe, ſtolz und groß,
O ſieh' da, die Matronen, von den frechen
Hetären weggedrängt. Die, deren Schooß
Den Scorpion getragen, hör' ſie ſprechen:
Um Agrippina ſchwebt das Todesloos.
„Die Sklavin ſchwört bei Neros trunknen Küſſen,
„Er werde noch die Mutter tödten müſſen."

Des Mondes Licht, die Wellen überbreitend,
Beglänzte Bajäs Bucht, da zog heran
Ein Prachtſchiff Nero's, leicht die Fluth durchgleitend,
In ſtiller Mitternacht die feuchte Bahn;
Auf Polſtern ſanft der Lyra Klang begleitend
Begann ein wechſelnder Geſang im Kahn,
Der Tempel Säulen ſchimmerten von ferne,
Still war das Meer, der Himmel voller Sterne.

Noch war das Boot nicht weit ins Meer gedrungen,
Als plötzlich das Verdeck zuſammenbrach,
Durch eine Laſt von Erzen eingezwungen.
Und mit hinunter ſank das Schiffsgemach.
Des Muttermörders Anſchlag ſchien gelungen;
Doch Agrippina rang ſich allgemach,
Vom Einſturz zwar verletzt, auf einem Brette
Mit Schwimmen ans Geſtad durchs Wogenbette.

Betäubt von Angſt, erſchöpft von ihrer Wunde,
Erreichte ſie ihr Landgut, bleich von Qual;
Die Mörder kamen nach — Aus welchem Grunde
Kommt ihr? — Weil Nero deinen Tod befahl. —
Sie lächelte mit dem erblaßten Munde,
Die Seele ging ſchon in des Hades Thal;
„So ſtoßt denn zu, kommt ihr den Leib zu morden,
In dem das Ungeheuer groß geworden.“

Und weiter mordete der Unverſöhnte,
In Allem wüthend wie im eig'nen Haus.
Rom ſtand in Flammen. — Nero ſang und höhnte:
Ans Kreuz die Chriſten! — Rache kam. — Voraus
Ging Gallien — es ſterbe der Gekrönte!
Und endlich ſchloßen ihn die Väter aus,
Nun ſchrie das Volk, den Würger zu entthronen,
Und nun empörten ſich die Legionen.

Noch war nicht halbe Mitternacht vorüber,
Als der Tyrann von ſeinen Polſtern ſprang
Und bebend in der Dunkelheit hinüber
In ſeiner Höfe leere Räume drang;
Hier tönte nichts mehr als die ferne Tiber,
Die dürſtend ein Sirenenlied ihm ſang;
Hohnlachend ſchlug der Wind die Thüren zu:
„Kommt Niemand, Niemand? Phaon, biſt es du?“

„Ich will auf eine meiner Villen reiſen,
Begleite mich, biſt du vielleicht ein Chriſt?
Mit welchen Gründen willſt du mir beweiſen,
Daß unſre Seele unvergänglich iſt.
Die Dolche prüf' ich, nicht mehr unſre Speiſen —
Nimm die Phiole, nimm den Amethyſt! —"
Und unbeſchuht und nur im Unterkleide
Wirft Nero ſich auf's Pferd — zum Orkus — Eide!

Die Pferde ſcheuten, bäumten ſich und ſchnoben,
Quer auf der Straße lag ein Leichnam da,
Ein Prätorianer, ſeinen Arm erhoben,
Begrüßte ihn, als er ſein Antlitz ſah.
Auf! weiter ging's, daß rings die Funken ſtoben,
Fort durch Geſtrüpp und Moor, und fern und nah,
Hoch über ihnen glänzten noch die Sterne
Auf Thermen und Arenen in der Ferne.

Am Himmel zeigte ſich ein Wetterleuchten —
Zugleich drang ein Getöſ' vom Lager her —
Zwei Männer ſahen, wie die Pferde keuchten
Und einer trat heran und frug: „Woher?"
Der Wüth'rich, dem ſie ſchon Verfolger däuchten,
Verhüllte ſich, da ſchrie der Mann: „Sieh' der!" —
Das ſind die Reiter, die auf Nero ſpähen,
Kommt ihr von Rom, was wird mit ihm geſchehen?

Auf einem Brachfeld, ſeines Lebens Ziele,
Gewährt ein Sklavenhaus, weitab von Rom,
Die letzte Raſt; „Ach, rief er, ach wie Viele
Sehn dieſen Tag nicht mehr. Iſt's kein Phantom
Das Leben?“ Wenn jetzt in des Circus Spiele
Die Menge ſtrömt, dann murrt der Menſchenſtrom:
„Wo bleibt der Cäſar?“ Wär's doch ſchon geſchehen —
Was mein Begräbniß braucht, ich will's noch ſehen!“

Bald hörte man die Reiter vor dem Hauſe. —
Er ſtieß den Dolch ſich in den Hals und ſprach,
Als man ihn noch verband nach einer Pauſe:
„Das heiß' ich Treue!“ Seine Stimme brach,
Es däucht' ihm, über ſeinem Haupte brauſe
Die Volkswuth und er ſtirbt. In ſolcher Schmach,
Daß Jedes Blick ſich ſchaudernd abgewendet,
Hat ſolch' ein ſtolzer Frevelmuth geendet.

Ein Jubel, als ob tauſend Ketten ſprängen,
Erſcholl hierauf; doch hielt kein Glück mehr Wort,
Vitellius und Othos Heere drängen
Auf Rom herein und ſiegen hier und dort,
Die Fackel zündet in den Säulengängen,
Und in den Straßen wälzt die Gluth ſich fort.
Ein Bürgerkrieg beginnt, verderbenſchwanger,
Und Rom wird ein von Blut gedüngter Anger.

Gleich ungleich wie ihr Glück war beider Ende,
Der Selbſtmord und die Schmach. Veſpaſian,
Ein Greis und wie der Tag der Sonnenwende,
So hoch und ſo geneigt tritt in die Bahn.
„Heilbringer!“ ruft ihm der Senat: „Vollende,
Geſegneter! ein beſſrer Tag bricht an.
Gib Friedensſtille, Heilung jeder Wunde,
Gib einen Ruhetag dem Erdenrunde!“ —

Verwundert aber ſah die Zeit geſchehen,
Was unerhört und ganz unglaublich ſchien,
Sie weigern ſich, die Götter anzuflehen,
Sie weigern, vor des Kaiſers Bild zu knie'n;
Wie lauter, engelrein war im Entſtehen
Das Chriſtenthum! Nimm, riefen ſie, nimm hin
Den Kelch der Leiden! Sterben, o wie gerne!
Tön' himmliſcher Geſang der Morgenſterne!

Doch, die nicht opfern wollen, wirf den Thieren
Des Circus vor! befahl das Machtgebot. —
O, ſiehe, wie ſie ſterbend triumphiren!
Der Chriſten Aelteſter theilt Wein und Brod,
Die Palme ſoll den Ueberwinder zieren,
Und hohen Blick's erwarten ſie den Tod.
Die Löwen haben mit den Lilienarmen,
Nur jene Henker fühlen kein Erbarmen.

Die Märtyrer erhoben ihre Arme
Zu Zion, das mit hinſank in den Staub,
Und Titus ritt, als ob er ſich erbarme,
Zum Tempel durch die Flamme. Aber taub
Dem Wehſchrei eines Volks im tiefſten Harme
Beluden ſeine Krieger mit dem Raub
Des Tempels ihre Roſſe — „Hieher; unter
Ruinen ſchreibt! Die Juden wie Sagunter!“

Jeruſalem hing ſeine Todesſchauer
Den kommenden Jahrhunderten um's Haupt.
Es werde Zion rächen der Erbauer,
Der letzte Jude ſterbend hat's geglaubt.
Wie Wittwen ſtunden jetzt in tiefer Trauer
Die Mauern, die der Römer ausgeraubt.
Der Rächer kam, er kam in fürchterlichen
Verwüſtungen, er kam in Glut geſchlichen.

Die alte Welt empfand, ſie war verloren,
Denn übermenſchlich ſchien ihr, was geſchah,
Manch Wunder wurde von der Furcht geboren,
Woraus die Zeit der Dinge Fall erſah,
Und eines Tages vor Tarentums Thoren
Lief alles Volk zum Strand, ein Schiff war da,
Und immer wiederholt von Mund zu Munde
Ging eine unerhörte bange Kunde.

Es hatten Schiffer von Aetoliens Küſte
Ein wunderbar Erlebniß mitgebracht:
Sie fuhren, als der Tag ſchon ging zu Rüſte,
Entlang den Inſeln hin; ſtill kam die Nacht,
Als ob ſie eine Letzte werden müßte,
Und nun das Schiff ſo hin trieb ſtill und ſacht,
An Bord war Alles wach, die Leute ſpeiſten
Und ſangen, währenddeß die Becher kreisten.

Auf einmal war's, als riefe wer bei Namen
Den Steuermann vom Land herüber an,
Und ſeufzend über See die Worte kamen:
„Wißt ihr es ſchon? todt iſt der große Pan.“
Es ſtaunten Alle, die den Ruf vernahmen,
Und als das Boot dem Strand begann zu nah'n,
Erſcholl's: „Der große Pan iſt todt in Lüften,
Der große Pan iſt todt in Wald und Klüften.

Wie wenn Verwundrung ſich und Seufzen miſche,
So klang's, nicht wie von einem Menſchen nur,
Nein, wie von vielen Stimmen ein Gemiſche,
Als läg' in Todesröcheln die Natur.
Dann kam, rief, der's erzählte, ein Geziſche,
Ein Heulen, daß mir's durch die Seele fuhr,
Noch nie gehört ward eine ſolche Klage,
Und wird's nie wieder bis zum Schluß der Tage.

Es stürzten, denk' ich mir, von ihren Thronen,
Aus ihrem Reich des Himmels in die Nacht
Die einst die Welt beherrschenden Dämonen,
Gebrochen durch der Welterlösung Macht.
Ich aber nahm dabei zwei Halkyonen,
Um unsre Segel flatternd, wohl in Acht,
Ich sah, als sie im Flug ans Ufer kamen,
Wie beide menschliche Gestalten nahmen.

Und von den Höh'n klang überall hernieder
Ein tausendstimmig lobender Gesang;
Denn Menschendasein ward nun Jenen wieder,
Die einst der Abgott in Verwandlung zwang;
Es lösten sich aus Wurzeln zarte Glieder,
Aus Zweigen los, und aus der Quelle sprang
Noch thränenfeucht die Nymphe, neu dem Leben
In edlerer Gestalt zurückgegeben.

Und in noch todt'ren Reichen riß vom Bande
Des starrsten Todes sich die Liebe los,
Wo nach der Seele letztem Widerstande
Das Felsgestein Gefühl und Sinn umschloß.
Gerung'ne Arme, flatternde Gewande.
Und weit hinaus im blauen Meeresschooß,
Aus Klippen schwoll in athmender Bewegung
Die Luft der auferwachten Lebensregung.

Und die der Schmerz verſchrumpft in Thiergeſtalten,
Die bang umhergeſchwirrt mit ſcheuem Flug,
Die ſich zum Schlangenleib zuſammenballten,
Und welche ſtumm die Fluth im Schooße trug,
Sie fühlten Form und Gang zurückerhalten,
Der Sprache Laut, des Lächelns ſanften Zug,
Nicht mehr die Hülle, die ſie längſt verloren,
Ein Leib umſchloß ſie, nicht mehr ſtaubgeboren.

Und froh vereinten ſich die nun Verklärten
Und theilten ſich in die und jene Schaar,
Und wählten ſich einander zu Gefährten,
Je nach dem Leid, das überwunden war,
Und das ſie ſtill noch in Erinn'rung nährten,
Und ſo wie Schwalben ziehen ſpät im Jahr,
Entflogen ſie nach Eden, durch Aeonen
Den Märtyrn dort zu winden ihre Kronen.

Auf dieſe Worte ſaß vertieft im Sinnen
Rings Alles um den Redner ſtill am Strand;
Daß Niemand ein Geſpräch mehr zu beginnen,
Noch weiter ſich zu fragen unterſtand,
So ſehr war aller Schau'n gekehrt nach Innen;
Und als er plötzlich ihrem Blick entſchwand,
So riefen viele laut: „Aus Todes Banden
Scheint dieſer Mann, er ſelbſt ſcheint auferſtanden."

In Manchen regte ſich ſogar die Frage:
„War er ein Bote deſſen, der verhieß,
Bei uns zu bleiben bis zum jüngſten Tage?
War er es ſelbſt, der ſich herniederließ? —“
So ging von dieſem Tage bang die Sage,
Als ein Ereigniß, mächtiger als dieß,
Den Schrecken des Jahrhunderts noch vermehrte
Und Aller Herz in bange Zweifel kehrte.

Campanien in früher Morgenſtunde
Lag ſtill beglänzt vom Licht des Mondenkahns,
Da dröhnte der Veſuv in ſeinem Grunde —
Dann tiefe Stille, nur den Ruf des Hahns
Vernahm man und ein Angſtgeheul der Hunde;
Allein die Stadt am Fuße des Vulkans,
In ſüßem Schlaf noch lag ſie, ſelbſtvergeſſen,
Verborgen unter Lorbeer und Cypreſſen.

Es wurde Tag, es ſtieg am Meeresſaume
Ein trüber Dunſt empor, kein Lüftchen blies.
Es regte ſich kein Blatt, kein Zweig am Baume,
Als ſich ein zweiter Donner hören ließ;
Da ſprang man auf, erwacht vom ſchönen Traume,
Der für den Tag nur Glück und Luſt verhieß.
Ach, riefen ſie zu Jupiter, ach Vater,
Gönn' uns auch heut' noch Kränze und Theater!

Und jubelnd ſtrömten ſie zu Spiel und Freuden,
Zum Spiel des Circus, um den ſchwülen Tag
In Müſſiggang und Schauluſt zu vergeuden;
Nun weckte lauter als ein Donnerſchlag
Ein Schwanken in den Säulen und Gebäuden,
Sie fuhren auf von Polſter und Gelag,
Und ſchon verbarg in eine ſchwarze Wolke
Die Sonne ſich vor ihrem bangen Volke.

Wo ſich das wildeſte der Ungethüme,
Das erſte Volk der Welt ſo wohlgefiel,
Im Circus war es und mit Ungeſtüme
Verlangte ſchon die Menge nach dem Spiel;
Und daß ſich jede Stadt des Sieges rühme,
Den Titus jüngſt errang, ſo wurden Ziel
Der Mordluſt heut die Chriſten und die Juden,
Dazu die Löwenzwinger ſich entluden.

Und dreimal hörte man die Tuba dröhnen,
Der Prätor trat hervor und ſagte: Muth!
Ein großes Schauſpiel wird die Feſte krönen,
Ergötze dich, Pompeji's Volk am Blut,
Das fließen ſoll, die Götter zu verſöhnen,
Denn ihre Läugner werfen wir der Wuth
Des Löwenpaares vor, ſeht da ſie kommen;
Den Chriſten ſind die Feſſeln abgenommen.

Als dieſe ſich im Rund des Circus fanden
Und über ſich die dunkle Wolke ſah'n,
Erhoben ſie die Arme, frei von Banden,
Und ſtimmten laut die Lobgeſänge an:
„Geprieſen ſei, o Herr, in allen Landen
Dein Name, großer Gott!“ Voran, voran!
Rief wüthender das Volk, und hin und wieder
Fiel Aſche ſchon in dünnen Flocken nieder.

Es blitzt, noch hört man Jauchzen und Gelächter,
Der Götter eh'rne Bilder ſtürzten ein,
Entſetzt floh'n vom Altar die Opferſchlächter,
Und dichter fiel der Aſchenregen ein.
Poſeidon! riefen jetzt die Tempelwächter,
Und plötzlich wurde Nacht aus Sonnenſchein.
Schon ſanken viele leblos hin, dem Regen
Folgt tiefe Finſterniß auf allen Wegen.

Verhüllten Hauptes eilt man, Hilfe ſchreiend,
Vom Markt und vom Theater und vom Schmaus,
Auf finſtrem Pfad der Hecate ſich weihend;
Wer niederſaß, wer ſich nach ſeinem Haus
Zurückbegab, den hüllte dicht beſchneiend
Die Aſche völlig ein, jetzt mit Gebraus
Wich weit das Meer zurück von ſeinem Strande,
Und ließ das Seegethüm auf trock'nem Lande.

Und donnernd kam es dann zurück und deckte
Den Abgrund wieder zu, die Woge ſchien
Sich ſelber zu verſchlingen, Feuer ſtreckte
In Blitzen ſich herab, ſo daß Entflieh'n
Faſt mehr noch als Zurückzugeh'n erſchreckte,
Und Manche ihre Hände ringend ſchrie'n:
„Die ew'ge Nacht! kein Gott iſt, der uns rettet,
Der Hades, die Titanen ſind entkettet!“

Des Berges einer Theil war eingeſunken;
Im Feuer, das von dort herniederſchnob,
Erſchien der Häuſer Brand wie ſchwache Funken.
Das ſahen die, wo dünner Aſche ſtob,
Die nach den Booten ſchwammen halbertrunken,
Als aus Betäubung ſich ihr Blick erhob,
Um durch die Finſterniſſe nach dem grauen,
Verſchütteten Geſtad zurückzuſchauen.

Wie hatte ſich verwandelt, o Cythere,
Die Bühne deiner ſonnbeglänzten Bucht!
Wie grauenvoll! Apollo, Zeus und Here
Entſchwanden mit der Wolken jäher Flucht,
Neptun erhob ſich dräuend aus dem Meere,
Und Hermes führte durch die ſchwarze Schlucht
Zum Thor Proſerpina's die Schaar der Seelen,
Geſchmückt mit Kränzen noch und mit Juwelen.

Der Flötenſchall, in Wonnerauſch verloren,
Die Säulen von der Fackeln Gluth beraucht,
In Farbenduft vom Sonnenlicht geboren,
Die leuchtenden Gemälde, hingehaucht
In lauter Blumen, Titan und die Horen,
Und Aphrodite, die dem Meer enttaucht:
Auf jedes Glück und fröhliche Begebniß
Sank nun ein tauſendjähriges Begräbniß.

Die Masken, die Sandalen und Cothurne,
In Moder hingeweht, Cypreſſenlaub,
Die Schaalen voller Gold, und nun die Urne,
Doch unverwest die Leichen, Staub bei Staub,
Entrückt dem Alles zwingenden Saturne,
Und Alles doch zumal des Todes Raub;
Der Herr, die Sklaven, Mütter, Kinder, Gatten,
Gefeſſelt Alles in das Reich der Schatten.

Indeß glänzt nochmals ſternenhell der Aether,
Die gold'ne Zeit des weiſen Hadrian,
Und eine Würde noch umgibt die Väter,
Sever erhält, es ſchirmt Aurelian.
Doch wie die Sonn' im Spätherbſt immer ſpäter
Und müder ſcheint auf ihre Winterbahn,
So ſelt'ner und erloſch'ner kommen wieder
Die beſſ'ren Genien und leuchten nieder.

Der Herr gab Iſrael die zornesvollen
Propheten, dir an deiner Tage Schluß
Den Mann, der mit der Freiheit letztem Grollen
Ein letzter Fels, in deinem Lethefluß
Dein Todesurtheil ſchrieb in erzne Rollen;
Der Weltgeiſt, Rom! gab dir den Tacitus,
Der keinen Hauch der Wahrheit ſchuldig blieb,
Der ew'ge Geißeln den Tyrannen ſchrieb.

Es war am Meeresſtrand in einer ſtillen
Seeſtadt von Tuſcien oder Latium,
Und eine jener hochgeleg'nen Villen
War ſein Sabinum, war ſein Tuskulum;
In ſtiller Nacht beim Schlummerlied der Grillen
Schien durch der Muſe friedlich Heiligthum
Die kleine Leuchte vor der Büſte Platos,
Und gab ihr letztes Licht den Manen Catos.

Hier ſchrieb er ſeine Warnungen und Lehren,
Wies der Verderbniß gift'ge Wurzeln bloß,
Entkleidete von unverdienten Ehren,
Und machte das Geſchmähte wieder groß;
Vergeblich rang ſein Geiſt dem Gift zu wehren,
Das von Geſchlecht ſich zu Geſchlecht ergoß,
Jahrzehend um Jahrzehend ſah in Lücken
Gefall'ner Größen Niedrige ſich drücken.

Ihr ſtarbet, ja ihr habet überwunden,
Ihr Weiſen Roms, der Stoa Meiſterſtück
Gelang euch, ja ihr ſtarbt an ſchönen Wunden,
So kalt doch nicht, ſo treulos wie das Glück;
Das Glück habt ihr allein in euch gefunden,
Mit ſanftem Blick ſah Seneka zurück,
Als Thränen ſeiner Gattin Aug' verſuchten,
Und tauſend Zungen ſeinem Mörder fluchten.

Ihr wußtet zu genießen, zu entſagen,
Wenn auch Despotenwuth mit Hohn zerriß
Das Heiligſte, dann eure Flammenwagen
Beſtiegt ihr, des Gedankenſiegs gewiß,
Ihr lehrtet und ihr lerntet Kronen tragen;
So glänzt der Marmor hell in Finſterniß,
So blicken Götter mit Erbarmermiene,
So jene Gütigen, die Antonine.

Ihr habt den Schirling ruhig ausgetrunken,
Kühn ſpracht ihr vor dem gleißenden Gericht,
Und mit euch theilte, ganz in Gott verſunken,
Die erſte Chriſtenſchaar die hohe Pflicht.
Noch ſterbend warft ihr den Prometheusfunken
Den Geiſtesmördern in ihr Angeſicht,
Den Ungeheuern in dem neuen Babel,
Domitian, Commodus und Heliogabel.

Nur von des Laſters Größe übertroffen
Ließ eine ungeheure Tyrannei
Der Tugend einzig einen Ausweg offen,
Die Wahl des Todes, die allein blieb frei,
Was wagte dieſe Menſchheit noch zu hoffen?
Sie hoffte auch nichts mehr, mit einem Schrei
Bacchantiſcher Verzweiflung warf ſich Alles
Dem Abgrund zu des allgemeinen Falles.

Ha, wie ſie ſtürzten von den gold'nen Stühlen,
Die raſenden Halbgötter, dort und hie
Mit Mienen, denen Furcht, den Tod zu fühlen
Das Ausſeh'n ſterbender Bacchanten lieh,
Auftaumelten von ihren Purpurpfühlen
Und hoch noch jene Leuchter hielten, die,
Erſt einer Welt Leuchtthürme, jetzt verdammten
Berauſchten Tigern in die Höllen flammten. —

Und nieder ſtürzten in dem Donauthale
Die Zinnenthürm' im dunklen Föhrenhain,
Am Weſerſtrand, am Rhein und an der Saale
Drängt überall germaniſch Volk herein,
Der Markoman, der Sueve, der Vandale
Und auf der Straßen altem Quaderſtein
Und auf dem Wall des Römers unter Tannen
Graſt weidend ſchon das Roß der Alemannen.

Noch eilen, aber ſchon mit müdem Fluge,
Der Legionen Adler in den Sieg,
Denn von der Erndte fort und fort vom Pfluge
Weist man die Jünglinge und in den Krieg;
Der ältere Soldat auf ſeinem Zuge
Durch Länder, deren Kriegslärm immer ſchwieg,
Aus Völkern ſchon, die ſich vom Joch befreien,
Gewöhnt ſich nun an Mord und Meutereien.

Und aus den Meutereien der Provinzen
Erhoben ſich vielköpfig wie das Thier
Der Weiſſagung, auf's Schwert beſchworne Prinzen,
Des Purpurs Prätendenten, drei und vier
Und fünf zugleich — das Sinnbild auf den Münzen;
Der Schmuck der Waffen und des Reichs Panier,
Der Dienſt der Tempel und die Staatsverwaltung
Erfahren bald die größte Umgeſtaltung.

Da der erſchien, der für die ſpäten Saaten
Den Erntetag erſah, der Alles um
Und aufwarf um den Preis der Reichszierrathen,
Da Conſtantin erhob das Chriſtenthum,
Und ſein Byzanz zur Hauptſtadt aller Staaten,
Noch lächelten die Götter, aber ſtumm,
Man ächtete die Bilder — eitles Mühen!
Die Seelen waren fort, und fort das Blühen.

Lemuren nur und Schemen und Empuſen
Bewegten noch, als Alles unterging,
Ihr wankend Haupt; die letzte holder Muſen
War lachend aufgetreten und empfing
Mit ſtolzem Hohn den Dolch in ihrem Buſen.
In Trotz und keckem Uebermuth verhing
Die alte Welt, wie Lucian der Spötter,
Das Schickſal über ſich und ſeine Götter.

Ein anderer Auguſt, vielleicht auch rauher,
Vielleicht auch muthiger war Conſtantin;
Von Oſten rückt das Unthier, ein Centauer,
Verſchlingend auf den Weſten los — dorthin
Zum Helleſpont! Dort ſteh'n wir auf der Mauer —
Mit dieſer Loſung ſchlug er den Licin,
Und trug im Helmſchmuck eines neuen Kriegers
Die Fahne mit dem Bild des höchſten Siegers.

Der finſtre Galien auf flücht'gen Roſſen
Sank kämpfend unter in die Tiberfluth;
Er hatte noch die Bücher aufgeſchloſſen,
Die ſibylliniſchen, und voll von Wuth
Noch Pfeile nach dem Gegner abgeſchoſſen,
Der Letzte der Verfolger. Jenes Gut
Trägt mehr als meines, mög' ſein Thron ihm ragen,
Ich fluch' ihm, ihm und allen ſeinen Tagen!

Byzanz! umhüllt mit goldnem Widderfelle,
Die roſtbenagten Schlüſſel in der Hand,
Tiefſinn'ge Hüterin der alten Schwelle,
Seitdem dem alten Rom im Abendland
Dein Schattenbild am Thurm der Dardanelle,
Im Licht, im Weg und gegenüber ſtand,
Seitdem ſollt' auch für Zions alte Zinnen
Mit Conſtantin ein neuer Glanz beginnen.

Mit Schätzen aus den Tempeln der Hellenen
Beſchenkte ſeine Mutter Helena
Den Boden, den ſie ſelbſt benetzt mit Thränen,
Die Stätte, die den Heiland wandeln ſah;
Doch ſang das Volk Apollon und Athenen,
Und in Eleuſis und Olympia
Nur um ſo jauchzender um ſeine Sänger,
Je mehr der Scepter härter ward und ſtrenger. —

Nacht in Paris war, Schwerterglanz und Fackeln —
Da öffnete die galliſche Legion
Das Kaiſerſiegel in den Tabernakeln
Und rief den Cäſar Julian zum Thron;
Er opferte den Göttern und Orakeln
Vergeblich! Alle waren ſchon entfloh'n;
Trotz der ihm vom Olymp gefall'nen Schilde
Erlag er frühem Tod im Schlachtgefilde.

Denn ohne Wärme war zu den Altären
Das Feuer um Apollon aufgeraucht,
Die Gnostik mochte die Natur erklären,
Naturen aber hatten ausgehaucht;
Und fern war wieder aus den Erdensphären
Die Schönheit in ihr Reich zurückgetaucht,
Die Welt war kühl, ja kühl bis zum Erfrieren,
Man hatte fast kein Blut mehr zu verlieren.

Und immer finstrer wird der Weg und schmäler,
Es schreiten, ihren Heeren unterthan,
In Purpur aus dem Schutt zerstörter Thäler
Der rohe Knechtssinn und der finstre Wahn,
Nicht minder sinnreich grausam harte Quäler
Als einst ein Nero und Domitian.
Ein Wort schon brachte Tod; die Zeit vollendet
Ihr Werk, indem sie mit Verstummen endet.

Erloschen sind Gestirne, Nationen,
Ihr Nachglanz leuchtet in die fernste Nacht!
Zur Freiheit sind nach jahrelangen Frohnen
Schon halbversunk'ne Völker neu erwacht;
Sie blicken nach der Väter Lorbeerkronen,
Erheben sich, und in verjüngter Macht
Versuchen sie auf Schiffen, Roß und Wagen
An's Kampfziel einer neuen Zeit zu jagen.

Nicht lang mehr werden Muth und Thatluſt roſten,
Siegreich in neuen Morgenröthen ſtieg
Der Thaten Sonne wieder auf im Oſten,
Nachdem ſie zürnend manch Jahrhundert ſchwieg;
Der Süden flammt, die Abendlande gloſten,
Und Alles deutet für die Völker Sieg;
Von allen Höh'n, der Knechtſchaft überdrüſſig,
Macht junges Licht das Eis der Vorzeit flüſſig.

Von Frühlingsnebeln geht der Mond umfloſſen
Still im Zenith durch's tiefe Nachtazur;
Es ſucht und fühlt in Knospen, halb erſchloſſen,
Ihr auferwachend Leben die Natur.
In allen Lüften mait es, Keime ſproſſen,
Und nicht im Schooß der ſtummen Erde nur:
Lebendig wird in Wonnen und in Schmerzen
Ein neues Daſein auch im Menſchenherzen.

Sei mir gegrüßt du milder Frühlingshauch,
Sei mir gegrüßt du Strauch von jungen Roſen!
Ihr ſeid's allein, die ich zum Dichten brauch',
Wenn abendlich im Vorhang Lüfte koſen,
Am Pult mir Blumen blüh'n, Frühwolken auch
Verkünden, daß nun bald die Donner toſen,
Daß bald vom Blitz der erſten Junigluth
Gekrönt der Berg iſt und von Schaum die Fluth.

Wie ſüß iſt's, Ruder in den See zu ſchlagen,
Wenn noch die Wellen deckt ein Nebelflor,
Wie ſüß in Frühlingsnächten hinzujagen
Auf ſchnellem Roß durch Haide, Wald und Moor,
Durch Gegenden, die finſtre Züge tragen,
Wo Birke nur gedeiht und niedres Rohr;
Auf Bergen auch zu horchen, über Schluchten
Des Waldbachs Sturz, der Woge ſchnellen Fluchten.

Warum nicht unſ're Phantaſie betrügen?
Iſt doch ſo Vieles, was uns ernſter macht,
Nur ein Erſcheinen minder holder Lügen.
Durchſchwärmt nicht unſers Erdballs ſchöne Nacht
Die Menſchheit ſtets in neuen Maskenzügen?
Und wo ſie jubelt, wehklagt oder lacht,
Sie folgt der Täuſchung wie das Schiff dem Glanze
Der Mondlichtſtreifen auf dem Wellentanze.

Verlaſſen lag ich einſt in Finſterniſſen,
Voll Zweifelsqual, verzehrt von innerm Brand —
Von dir ward ich dem ſchweren Traum entriſſen,
Von dir, Geſchichte! Deine Geiſterhand
Ließ bald mich mein gequältes Selbſt vermiſſen,
Du gabſt die Erde mir als Vaterland.
Gelingt mir je ein Lied zu meinem Ruhme,
Dir folg' es, wie dem Licht die Sonnenblume.

Zwar neigt der Tag ſchon bald ſich meinem Haupte
Und näher rückt des Lebens Mittagszeit,
Und die mit Roſen noch den Tag umlaubte,
Die Jugend, ſinkt hinab in Dunkelheit;
Zu früh erbleicht, was man zu dauernd glaubte,
Zu ſpät wird man von manchem Wahn befreit.
Nur ein Troſt bleibt, der Troſt, im großen Ganzen
Sich geiſtig, ſich unſterblich fortzupflanzen.

Zerſplittert wird die Kraft, der Muth gebrochen,
Die Gluth wird Aſche, wie die Hoffnung Schaum,
Doch wird das Herz im Herz der Menſchheit pochen,
Wenn längſt zerfloß das Daſein wie ein Traum;
Die Blüthe wird zur Frucht nach wenig Wochen,
Nach Jahren aus der Frucht ein neuer Baum.
Wenn Alles auch ein letzter Tag bewältigt,
Im All lebt Alles fort vertauſendfältigt.

Stürmt an, bringt vor ihr tapfern Siegesboten
Des Weltgerichts! Auf! blonder Alarich!
Vandalen, Markomanen, Sueven, Gothen —
Auf Attila! auf düſt'rer Geiſerich!
Werft dieſe Stadt hinunter zu den Todten,
Ihr Maß iſt voll, ihr grauſ' Geſtirn erblich.
Dringt an, ſtürmt vor, und euren blut'gen Wegen
Folg' Heil und einer neuen Aera Segen.

Erſter Geſang.

Die Gothen an der Donau.

Wo sich den nordgepeitschten Wellenschlägen
Das Hochland Asiens entgegensträubt,
Wo trüb, als müsse sie's noch erst erwägen,
In ihre Bahn die Sonne tritt, bestäubt
Von Schneeglanz blinkt ihr Licht herab in schrägen
Und matten Strahlen dort, wie schlafbetäubt,
Und leuchtet nur der Steppe öden Haiden,
Worauf die Horden ihre Heerde weiden.

Dort haust ein rauh Geschlecht, dort wo der Wagen
Des Himmels strahlt, Furcht flößet schon der Blick
Des Kindes ein, das Haupt ruht hochgetragen
Auf breiten Schultern, stark ist das Genick;
Die Nasen sind wie ins Gesicht geschlagen,
Die Wange breit und narbig; mit Geschick
Weiß, kaum der Brust entwöhnt, sich auf den Rücken
Der Rosse schon das zarte Kind zu bücken.

Ein Theil des Stamms ist immerfort zu Pferde,
Die übrige Bevölk'rung hält zu Haus,
Beschäftigt mit Bebauung ihrer Erde;
Aus kleinen Augen schau'n sie kaum heraus,
Doch in Ertragung äußerster Beschwerde,
Ist diesem Volk kein anderes voraus;
Sie haben, denn sie achten auch nicht Wunden,
Nicht Panzer und nicht Helme umgebunden.

Und wandernd einst durch jene weiten Strecken,
Erschien beim Lager des Nomadenstamms,
Gefolgt von Mäusen, Raupen und Heuschrecken,
Ein großer Hirt in einem grauen Wamms.
Er hatte nichts, den hagern Leib zu decken,
Als um sich her die Felle eines Lamms,
Die Mäus' und Raupen trieb er, immer suchend
Und drängend, geißelnd vor sich her und fluchend.

In seinen hohlen Blicken lag ein tiefer
Und ekelhafter Gram, ein grauer Bart
Hing lang und wirr vom abgedorrten Kiefer;
Um seine Schultern saß nach Jägerart
Ein Thierfell, doch zerfetzt, voll Ungeziefer,
Und wie sein Scheitel, grau und dünnbehaart;
Um seine Lenden bei der Ledertasche
Hing wie bei Pilgern eine Kürbisflasche.

Indem er Dorne zog aus seinen Füßen,
Und seine Heerde rings die Flur zerfraß,
Sprach er zum Volk umher: „Ich soll euch grüßen,
Ich bin der Hunger, habt mich!“ und er saß
Vor ihre Zelte hin, und brach die süßen
Und kleinen Blumen, sprechend: „Seht das Gras,
Die Wurzel, die dem Boden ich entrissen,
Dünkt meinem Gaumen noch ein Leckerbissen.“

„Ich wohne bald am unfruchtbaren Meere,
Bald, wo taglang am todten Dromedar
Die Schakals nagen in der Menschenleere,
Wo nie der Sand ein Sonnenkind gebar,
Auch mach' ich oft mit einem Siegesheere
Vor aller Welt mein Dasein offenbar,
Und lass' in Städten, die sich täglich füllen,
Die Menschen wüthend durch die Straße brüllen.“

„Zu euch jetzt! Wandert aus von euren Sitzen!
Zieht aus und fort, von mir hinausgeschreckt.
Durch ferne Länder sollt ihr niederblitzen,
Wie Hagel, der die Saaten niederstreckt —
Und wie ein Wolkenbruch in Felsenritzen
Versiegt, und in die Tiefen sich versteckt,
So sollt auch ihr im großen Völkerbrunnen
Versiegen geh'n. Und jetzt von hinnen, Hunnen!“

Er sprachs, da ward von unzählbaren Nagern
Die Haide bald ein ödes Haidegrab;
Der Hunne sah die Heerde täglich magern;
Nach Westen wies des Königs Wanderstab;
Und also zogen sie aus ihren Lagern
Vom Steppenhochland Asiens herab,
Und wälzten, Volk um Volk in sich begrabend,
Verheerend sich von Morgen gegen Abend.

Sie kommen, wie das Herbstlaub von den Aesten,
Das aufgehäuft im Sturm von dannen fliegt,
Am Tanais und wo in den Morästen
Des schwarzen Meers der große Strom versiegt,
Entflieh'n den nie geseh'nen Schreckensgästen,
Theils unterjocht und theils noch unbesiegt,
Nach Süd und West sich rastlos fortbewegend,
Die namenlosen Stämme jener Gegend.

So muß es sein, wenn in den Tropenzonen
Durch Urwaldnacht ein plötzlich Feuer leckt;
Im Flug ergreifts die höchsten Gipfelkronen,
Aus Höhlen, die kein Lichtstrahl noch entdeckt,
Flieh'n alle Thiere, die den Forst bewohnen;
Der Adler, von dem neuen Tag erschreckt,
Verläßt sein Nest am tausendjährigen Stamme,
Und rauscht empor, ein Phönix aus der Flamme.

Zu Boden ſtürzen uralt dunkle Rüſtern,
Die Aeſte fliegen praſſelnd auf, es blitzt
Aus Säulen Rauches, die den Himmel düſtern;
Es kocht der See, Fels, Sumpf und Erde ſchwitzt;
Die Steppenroſſe mit weit offnen Nüſtern,
Die Mähnen hoch, die Adern aufgeſchlitzt,
Flieh'n fort und fort, verfolgt vom Feuerſtrudel,
Und ihnen nach die Antilopenrudel. —

Es war zu einer mitternächt'gen Stunde,
Als Hermanrich, der Gothenfürſt erfuhr
Von einem Hirten, daß ein Volk wie Hunde
Geſtaltet, anzög' auf des Ebers Spur;
Er ſelbſt lag krank im Zelt an ſchwerer Wunde,
Getroffen von der Brüder Racheſchwur
Um Schwanhild ihre Schweſter; ihrer dachte
Der König jetzt, und ſeine Reu' erwachte.

„Schwer iſt mein Herz bedrückt, denn nicht mit Milde
Hab' ich geherrſcht, mein Zorn war niemals gut,
Weil ſie mir untreu war, ließ ich Schwanhilde
Zerreißen von der wilden Pferde Wuth.
Doch tönen ſoll's am eich'nen Heeresſchilde,
Erwachen ſoll der alte Schlachtenmuth! —"
Auf ſeinen Speer geſtützt mit ſeinen Söhnen,
Erhob er ſich, und ließ den Schild ertönen.

„Statt Wodans mußt' ich an den Eichen sehen
Des Kreuzes Bild; jetzt ruf ich, es entflamm'
Der Krieger Brust, und laß nicht untergehen
Mit mir zugleich mein Volk und meinen Stamm,
Und lasse nicht den Fluch an uns geschehen,
Durch den zu Grunde ging Rehabeam."
So sprach der Greis, und führte seine Starken
Dem Feind entgegen an des Landes Marken.

Geschlagen wurden nun die großen Schlachten,
Von denen längst verstummt die Sage mied,
Den Thaten, die die Helden dort vollbrachten,
Den Ruhm zu wahren und den Preis im Lied. —"
Nur Adler sah'n, die bei den Leichen wachten,
Wie Hermanrich, der Gothenheld, verschied
Am Runenstein von seinem Blut befeuchtet,
Auf Leichenhügeln, bleich vom Mond beleuchtet.

Ein schwer Verhängniß an der gold'nen Spule
War ihm gewoben von der Nornen Hand,
Dem hundertjähr'gen Könige von Thule,
Der Quaden und Sarmaten überwand,
Der König war auf einem Richterstuhle,
Auf seine Krone schien ein Flammenband
Aus Heklas Gluth, und seinen Leichnam trugen
Zwölf Männer fort, die durch den Feind sich schlugen.

Zehn Monde wandten ſich die Hochgemuthen
Dem Himmelswagen zu durch Wald und Moor,
Bis ſich zuletzt in nebelweißen Fluthen
Von ihrem Blick das feſte Land verlor.
Hier war's, wo plötzlich ſchien das Meer zu bluten,
Am Himmel blitzte Glanz an Glanz empor,
Ein Flammenſchleier hüllte roſenfarben
Das Nordgeſtirn in goldne Feuergarben.

Die Fluth des Belt ſchien freudig aufzuwogen;
Die Gothen waren einſt an dieſem Strand,
Nachdem aus Schweden ſie hinweggezogen,
Vor urlängſt angelangt, das Oſtſeeland
Lag öd und unbewohnt, nur Möven flogen,
Wo einſt ein großes Volk die Taue band.
„Hier war es," rief der Aelteſte der Gothen,
„Hieher einſt kamen wir mit unſren Booten."

Die andern fragten ihn, wohin zu bringen
Verſuchtet ihr? er ſprach, „ich weiß nur eins,
Es war die Zeit gezählt nach Jahresringen,
Die um das Heiligthum des Opferſteins
Im Tempel Odins an den Säulen hingen,
Wo ſich verſammelt' in der Nacht des Hains
Das ganze Volk, Julfeuer angeſchüret,
Heerführer ſich und Könige geküret.

Nun aber war damals hereingebrochen
Ein Winter über Gothenland, ſo rauh
Wie nie vordem, und an den Felſenjochen
Wich nimmermehr der Schnee dem Frühlingsthau.
Als wär' das Sonnenherz vom Tod durchſtochen,
Verbarg ihr Antlitz ſich in düſtres Grau,
Es löſten ſich vom Froſte nie die Winde,
Die Küſten nicht vom Bann der Eiſesrinde.

Kein Pflug zog Furchen in dem Erdengrunde,
Der Sommer brachte kaum ein ſpärlich Grün,
Und eine Sage ging von Mund zu Munde,
Es ſollt' ein Land im fernen Oſten blühn,
Das heil'ge Land der Aſen, ſprach die Kunde,
Woher einſt Odin mit den Seinen, kühn
Der Wolken Bahn betretend, war gedrungen
Nach Aſgards Höh'n, auf ſeinen Wanderungen.

Und ſo beſchloßen wir zurückzukehren
Ins Morgenland, zum Born der Frühlingszeit,
Das mußten, ach, die Götter uns verwehren,
Den Hunnen wichen wir nach langem Streit,
Den ſchwarzen Hunnen. Ihn nun laßt uns ehren,
Den Heldenkönig, ihm in Felſen breit
Ein würdig Grab erhöhen, an den Borden
Des grauen Meers, am Strand des höchſten Norden.

Wie keine Schneelaſt bricht die Kraft der Eiche,
So brach auch ihn nicht ſeiner Jahre Laſt,
Und wachen wollen wir bei ſeiner Leiche;
Von Sohn zu Sohn ſei hier der Helden Raſt!
Und wer im Kampfe fiel, ſein Geiſt erreiche
Die Stätte noch, die ſeinen Staub umfaßt;
Die Sage, die ſonſt untergehen müßte,
Nehm' ihren Schwanenflug an dieſe Küſte.

Sie ſenkten nun, ſobald ſie angelandet,
In einer Eiſengruft den Leichnam ein,
Auf einem Fels, den Nordfluth ſtets umbrandet,
Wo einmal nur im Jahr der Sonnenſchein
Mit zartem Blumenroth die Flur gewandet.
Zwölf Wächter ſtehen um den Sarg von Stein.
Alljährlich in der mitternächt'gen Stunde
Zur Sonnwendzeit hallt Schildklang in der Runde.

Des Gothenvolkes andrer Theil, verrathen
Von Glück und Ruhm, erkor der Flücht'gen Loos,
Und ſie verließen Flur und Hain und Saaten,
Den Staub, der ihrer Väter Grab umſchloß
Und wanderten nach Süden, und betraten
Das Land der Donau, dort wo tief und groß
Ihr Bett ſich eine Meile weit verbreitet;
Von Alavir und Fritigern geleitet.

Nach Syrien! Die Adler Roms umſchweben
Der Städte prächtigſte, ſie ſchmückt ſich ſchon,
Durch ihre Straßen wogt ein rauſchend Leben,
Auf weitem Forum glänzt ein offner Thron.
Umringt von Jubelnden mit Thyrſusſtäben
Erſchallt die Cymbel, klingt der Flöte Ton:
Auf! deinen Herrn und Kaiſer zu bewirthen,
Bekränz', Antiochia, dich mit Myrten!

In Erz- und Marmorſchrift begrüßt den Vater
Des Vaterlandes — Jovis Tempelthor;
Und vor dem Thor, ein ſchwarzer Menſchenkrater,
Mit Bogengang und dunklem Corridor,
Wölbt ſich das rauſchende Amphitheater
Aus finſterem Cypreſſenhain empor;
Mit Spielen, die drei Tag' und Nächte währen,
Will ſich die Stadt vor ihrem Herrn verklären.

Jauchz', Heuchlerin, der kaiſerlichen Poſſe!
Dein Held erſcheint, den hohen Sieger ziehn
Auf goldnem Wagen zwölf ſchneeweiße Roſſe,
Jo triumphe! jauchzt das Volk um ihn,
Heil Cäſar! donnert's aus dem langen Troſſe,
Bacchantiſch wogt zur Stadt der Schwarm dahin,
Satrapen, Gaukler, Sklaven, Senatoren,
Sophiſten, Flötenſpieler und Lictoren.

Und wie der Cäſar nun den Thron beſtiegen,
Da ſtürzten die Satrapen ſich zugleich
Vor ſeinem Thron in Staub wie Sonnenfliegen,
Und flehn um ihr verlornes Königreich.
Der Cäſar ſieht ſie finſter vor ſich liegen,
Es ahnt ſein Stolz wohl nicht, daß ihnen gleich
Der Herrſcher Roms, jetzt noch der Herr der Erde,
Im Staub einſt ſo vor Fremden liegen werde.

Und aus dem Volke tritt hervor ein Blinder,
Der ſich von einem Gott begeiſtert nennt:
„Wie Alexanders bis zum Land der Inder
Erſtreckt dein Schwert ſich, Cäſar! dich erkennt
Der Perſer an als ſeinen Ueberwinder,
Zu deinen Füßen liegt der Orient,
Auf Elephanten, die den Feind zermalmen,
Durchziehſt du ſiegreich dieſes Land der Palmen.

„Wie Blitze furchen deine Sichelwagen
Ins Heer der Feinde, deine Schiffe ſind
Delphine, welche Kriegspaläſte tragen,
An ihrer Pracht ſieht ſich die Welle blind;
Wenn ihre Ruder in die Woge ſchlagen,
Hält ſeinen Athem der erſtaunte Wind;
Durch ſie ſind dir die Zügel eingehändigt,
Womit dein Arm die Meeresküſten bändigt.“

Geduldig hört der Cäſar ſeinen Preiſer,
Und reich vergoldet wird ſein Lobgedicht.
Er winkt — da wird der wilde Jubel leiſer,
Den jetzt ein Herold rufend unterbricht:
„Vor Cäſar Valens, Roms erhabnen Kaiſer,
Ruf' ich der Erde Völker zu Gericht,
Sein Wort verheißt — dreimal ergeht die Ladung —
Dem Schwachen Schutz, dem Flehenden Begnadung.

Er ruft's, da öffnet ſich der Kreis und mitten
Erblickt man unter einer Kriegerſchaar
Zwei Fremde nahn, geharniſcht und beritten,
Gewaltig, groß mit blondgelocktem Haar,
Ihr Blick und Anſehn zeugt von edlen Sitten,
Von hoher Kraft ihr breites Schulternpaar.
Vor ihrem Waffenſchmuck, der golden funkelt,
Scheint alle kaiſerliche Pracht verdunkelt.

Wie muthig ihre weißen Renner tanzen!
Die edlen Glieder deckt der weiße Schaum,
Die Satteldecken ſind mit Purpurfranzen,
Mit Silber ſind geſchmückt Gebiß und Zaum.
Sie ſteigen ab, ſie ſenken ihre Lanzen,
Die Menge macht erſtaunt und ſchweigend Raum —
„Heil ſei, o Cäſar, dir, und Ruhm beſchieden,
— Beginnen ſie — wir grüßen dich in Frieden.

„Wir kommen, abgeſandt vom Volk der Gothen,
Das flüchtig irrt am fernen Donauſtrand;
Einſt ſeine Fürſten, jetzt die Unglücksboten,
Vom Kaiſer zu erflehen Brod und Land,
Und ein geſichert Grab für unſre Todten.
Wir bieten dir dafür zum Unterpfand,
Scheint anders dieſe Gabe noch gewichtig,
Das Eiſen unſrer guten Schwerter pflichtig.

„Gebt uns,“ ſprach Fridiger, „all eure Kriege,
Wir wollen die Gefahr, den Sturm, den Streit,
Euch geben wir dafür den Ruhm der Siege,
Und Ruhe eurem Land und Sicherheit.
O glaube nicht, ein Volk wie wir, erliege,
Weil's einmal unterlag, der Niedrigkeit!
Ward nicht auch euer Volk in ſchlimmen Tagen
Vom überlegnen Feind in Flucht geſchlagen?

„Wir kämpften, aber nicht mit Erdgeſchöpfen,
Mit Weſen, die gebildet ſind wie wir;
Dämonen waren es mit Hundeköpfen,
Scheußlich und wild, halb Satan und halb Thier;
Und wie ein Brunnen, der nicht auszuſchöpfen,
Quoll ihre Ueberzahl bald dort, bald hier
Auf uns herein, und ſchlugen wir ſie nieder,
Verhundertfacht erhoben ſie ſich wieder.

„Denn als das Kreuz von jenen Tempelzinnen
Herabsah auf den heidnischen Altar,
Flohn götzendienerische Priesterinnen,
In Skythiens Wälder die Alrunenschaar,
Dort ließen sie das Blut der Opfer rinnen,
Zum Geiste flehend, der ihr Abgott war,
In grimmerfüllter, schrecklicher Beschwörung
Um Krieg, Verbrechen, Gräuel und Zerstörung.

„Hör' uns, gefallner Lichtgeist, Herr des Bösen,
Dem wir als Schiwa, Typhon, Ahriman,
Der Opfer zuckend Eingeweid entlösen,
Erzeuger der Giganten, hör' uns an!
Erscheine, komm', die Gürtel uns zu lösen,
Zu flammender Befruchtung laß uns nahn,
Erzeuge, wie vordem mit unsern Müttern,
Mit uns auch Söhne, die das All erschüttern!

„Titanen diesem neuen Himmelskönig,
Der unser uralt Zauberrecht verneint,
Der alle Wunder und Orakel fröhnig
Nur sich und seinem Lügenstande meint!
Titanen ihm — bis wieder siegestönig
Das Unterirdische der Welt erscheint,
Ja bis die Menschheit, bleich und angstbekümmert,
Vor uns gebeugt, das Christusbild zertrümmert.

„Und Satan kam, von Donnern angekündet,
Die Erde barſt, erſchrocken ſtand die Fluth,
Von ſeinem Anblick ſchien der Wald entzündet,
Ein Lichtglanz, wie um Cherubſtirnen ruht,
Umgab ſein Haupt, mit Höllennacht verbündet,
Wie Sturmgewölk ſich miſcht mit Abendgluth;
Graunvoll, doch göttlich — rauſchend längs der Hügel
Theſſaliens, ſchwang er ſeine Meilenflügel.

„Er ſah die Zauberinnen knieend bangen;
Entflammt von ihrer frevelnden Begier,
Empfand auch er ein glühendes Verlangen,
Und raſch verwandelt in ein Flügelthier,
Erſchien er wie ein Knäuel brauner Schlangen,
Zum Löwen ward das Haupt, die Bruſt zum Stier,
Mit wildem Luchsaug', mit dem Kuß der Faunen
Umſchlang er hundertleibig die Alraunen.

„Und ehe noch das Herbſtlaub ſich zerſtreute,
Erſcholl's vom Pontus bis zur Donaufurth
Vom Wehgeſchrei der ſchwangern Höllenbräute;
Laut ſtöhnend ließen ſie die Mißgeburt
Der Hunnen aus; ſie banden Tigerhäute
Zu Windeln mit beſchriebnem Zaubergurt,
Sie ſäugten mit der Milch von ſchwarzen Stuten,
Und badeten die Brut in Höllenfluthen.

„Nun trauern unſre Harfen an den Eichen
Des Wahlfelds, welchem unſer Stern erblich;
Erſchlagen liegt bei ſeinen treuen Leichen
Der Völkerhirt, der König Hermanrich.
Der Sieger einſt in allen Morgenreichen,
Vor dem der Heruler und Parther wich,
Und der, ein hundertjähr'ger Greis, geſehen
Sein rieſig Reich auf immer untergehen."

Es ſchwieg der Held und in die reiche Mähne,
Die ſeines Roſſes Hals umflog, verbarg
Der treue Mann ſein Antlitz und die Thräne,
Wie hingebeugt ein Trauernder am Sarg;
Doch Roms Beherrſcher, ſeine kühnen Pläne
Bei ſich verbergend, lächelte mit Arg,
Und von dem Oelbaum neben ſeinem Throne
Brach Valens einen Zweig dem Aſenſohne.

Der aber ſchwang ſich kühn, den Blick erhoben,
Aufs Pferd, auf das mit einem Satz er ſprang,
Und gab von ſeiner Rieſenſtärke Proben,
Indem er reitend ſeine Waffe ſchwang,
Und während ringsumher die Funken ſtoben,
Die Lanze hoch empor warf, daß es klang,
Und auffing, und zum Zweig des Friedenspfandes
Sie beugend ſtürmte durch die Wolken Sandes.

Durch jedes Wort, das Fridiger geredet,
Ward tief bewegt des Kaiſers ſchwanker Muth;
„Wohl liegen die Provinzen weit verödet,
Allein wer wünſchte ſolch gefährlich Gut? —
Dieß Volk, das uns ſo oft und kühn befehdet,
Das zahllos iſt, und deſſen Kraft nie ruht,
Bald, fürcht' ich, wird es, trotzend jeder Hemmung,
Statt zu befruchten, drohn mit Ueberſchwemmung."

Als nun allein um ihn die Räthe waren,
Trat Lupizin zuerſt hervor, und ſprach:
„Warum dem Wunſch der Gothen nicht willfahren?
Warum vollenden wir nicht ihre Schmach?
Dieß große Volk, das größte der Barbaren,
Das uns noch immer Treu und Glauben brach,
Ein Gott hat es mit Hab' und Gut und Leben
Für immer unſern Armen übergeben!"

„Verbunden mit den Völkern ihrer Zone,
Schon in Jahrhunderten vor unſrer Zeit,
Erſchütterten die Gothen unſre Throne,
Wir ſahen Frieden und Vertrag entweiht,
Der tapfre Decius fiel mit ſeinem Sohne;
Dianas Tempel, deſſen Herrlichkeit
So lang beſtund, zerſtörten ſie, der Werke
Erhabenſtes an Schönheit, Glanz und Stärke."

„Laß ſie doch kommen, laß ſie alle, alle
Von Hunger jetzt, und dann von Gold gelockt,
Wie Wölfe ſtürzen in die ſichre Falle,
Ob der ſchon jetzt mein ganzes Herz frohlockt.
Schon ſeh' ich, wie mit ungeheurem Schalle
Am Strom ſich's drängt, wie hier die Menge ſtockt,
Wie dort — genug, laß unſer Schwert uns ſchärfen,
Laß mir den Ruhm, ſie dir zu unterwerfen. —

Bald ſah die Donau Nachen, Boote, Flöße,
Fahrzeuge jeder Art, und überfüllt
Mit Menſchen von noch nie geſehner Größe;
Die Einen ſind in Waffenſchmuck gehüllt,
Die Andern ſtemmen heftig Lanzenſtöße
Dem Strom entgegen, der gehoben brüllt,
Auch ſchwimmen Viele kühn dem Strand entgegen,
Indem ſie ſich auf ihre Schilde legen.

Hinüber und herüber ging's mit Kähnen
Bei Tag und Nacht und ohne Raſt und Ruh'n,
Man konnte faſt den Strom bevölkert wähnen,
Die Schiffer hatten immerfort zu thun;
Vornehme hier, mit Augen voller Thränen,
Dort Arme, hilflos, mit zerfetzten Schuh'n;
Und Heiligthümer wurden mitgetragen,
Geräthe, Kinder, Hausthier, Roß und Wagen.

Vergeſſen bald iſt Elend und Beſchwerde
Des Krieges und der Flucht, mit frohem Schritt
Betritt das flücht'ge Volk die fremde Erde,
Willkommen ſich und ihr. Zum erſten Ritt
Springt hier der Reiter wieder auf die Pferde,
Gezelt und Wagen nimmt ein Andrer mit;
Weithin am Ufer unter luft'gen Decken
Sieht man ein raſches Lager ſich erſtrecken.

Zweihunderttauſend zählen die Legaten,
In rauher Anzahl um den Strand gepreßt,
Da rufet Lupizin: „Ich muß euch rathen,
Ihr Führer dieſes Volks, dieß iſt kein Feſt.
Im langen Krieg zerſtört ſind unſre Saaten;
Wißt ihr, wie viel an einem Tag ihr eßt? —
Wir geben euch, doch fordern wir dagegen,
Ihr müßt uns euer Schwert zu Füßen legen."

„Hab' ich um Fleiſch mein Schwert euch angeboten?
Kauft Bundsgenoſſen ihr auf offnem Markt? —
Euch unſer Schwert! Geht, holt es bei den Todten,
Dies' in den Leib der Hunnen eingeſargt.
Schon ſeit drei Tagen hungern meine Gothen;
Wir ſind zu lang in jedem Kampf erſtarkt,
Fügſt du noch frechen Hohn zu unſern Qualen,
Vielleicht, daß mit dem Schwert wir euch bezahlen."

Der Römer drauf: „Geziemt es den Beſiegten,
Die Hand ans Schwert zu legen? Ihr ſprecht Hohn;
Denn ſeit die Römer mit den Gothen kriegten,
Saht ihr je fliehend unſre Legion?
Uns, die wir unſern Willen eurem ſchmiegten,
Und Land euch boten, uns wagt ihr zu drohn?
Was unſre Sicherheit heiſcht zu bedingen,
Wir wollen es, wir können es erzwingen.

„Nimm, Römer, nimm, wir haben Prachtgewänder,
Wir haben Roſſe, glänzend wie die Nacht,
Um unſre Zelte flattern Purpurbänder,
An unſren Helmen blinkt des Goldes Pracht,
Nimm alles hin, als feſte Friedenspfänder,
Doch nimmermehr den Hort, das Heil der Schlacht.
Ein Volk, das waffenlos iſt, geht auf Erden
Gezeichnet wie verkaufte Lämmerheerden.

„Wenn du," entgegnet jener, „höhern Werthes
Die Waffe hältſt in dem dir offnen Land,
So feilſch' ich nicht mit dir ob deines Schwertes,
Doch dafür heiſch' ich dann als Unterpfand
Ein Höh'res als den Stolz des ſchönſten Pferdes,
Ein Wertheres als Gold und Prachtgewand —
Wir wählen, denn wir müſſen Bürgſchaft haben,
Uns Geißeln aus aus euern Frau'n und Knaben."

Der Gothe preßt die Lippen ſtolz zuſammen;
Die Fauſt geballt an ſeines Schwertes Knauf,
Erſtickt er in der Bruſt des Zornes Flammen;
„So nehmt denn,“ ruft er bittern Grimmes auf,
„Nehmt ſie als eure Mägde, eure Ammen —
Es kann euch noch gereu'n ſo theurer Kauf!
Doch jene werden Thraciens rauhe Sterne
Verläugnen nimmermehr, in keiner Ferne!“

„Und nimmermehr, daß ſie mit uns gelitten,
Vergeſſen in der fernen Sklaverei,
Daß ſie die Hüterinnen unſrer Sitten,
Das Kleid uns woben, und getreu und frei
Mit uns in mancher heißen Schlacht geſtritten;
Doch all dieß Glück, es iſt dahin, vorbei.“
Er ſpricht's und eilt, dem Volke zu verkünden,
Was er gelobt, mit Rom ſich zu verbünden.

Darauf geſchieht nun dieß, mit Schmuck und Beute
Stellt ſich dem Feldherrn dar, wer geben kann;
Von ihren Freiern ſcheiden ſich die Bräute,
Ans Herz zum Segen hebt ſein Kind der Mann:
„Nun ſeid ihr Lämmer, die der Wolf zerſtreute,
Der euch durch arge Liſt uns abgewann —
Dem wir, um zu bepflügen dieſe Schollen,
Mit unſerm Blut für unſre Freiheit zollen.“

„Kommt, — lehrt mit Blicken freche Frevler zwingen!
Ihr Frau'n und Jungfrau'n! — Stolze Römer, naht!
Dieß ſind ſie, die wir euch als Geißeln bringen;
Nimm dieſen menſchlichen Tribut, Legat!
Wir Männer lösten uns von unſern Ringen,
Entſagten unſers Lebens theurer Saat;
Dieß ſind ſie, die wir euch als Geißeln weihen.
Und ihr, o hofft, daß wir euch noch befreien!“

Sie aber ſahen jungfräulichen Glanzes
Auf ihren Feind, nicht ſchüchtern wie das Reh,
Kühn, wie zum Schritt des heim'ſchen Waffentanzes,
Aus Blicken zürnend wie die grüne See.
Hoch aufgebunden fiel des Lockenkranzes
Goldfluth um Schultern, glänzend wie der Schnee;
Das Wolfsgewand vom Runengurt umſchlungen:
Sie glichen Löwinnen mit ihren Jungen.

Zweihundert Knaben ſtanden bei den Frauen,
Der Norn ein jeder ſchlachtgeborner Sohn,
Gewohnt den Blitzen ins Geſicht zu ſchauen,
Zur Knechtſchaft jetzt beſtimmt, zu Lohn und Frohn,
Im Sklavenkleid das Fremdland zu bebauen: —
Doch aus der Väter Augen ſchien ein Drohn
Auf ſie zu blicken, voll von Kampfverlangen,
Erzürnten Roſen glichen ihre Wangen.

Vergnügt ſah Lupizin die Schaar der Freien,
Auf Eines Schultern legt er ſeine Hand,
Als woll' er Alle ſo der Knechtſchaft weihen.
Feſt an den Buſen preßten ihr Gewand
Die Mütter ohne Schluchzen, ohne Schreien.
Zugleich erſchien, um jeden Widerſtand
Im Augenblick gewaltſam zu erdrücken,
Ein Trupp des Soldheers hinter ihrem Rücken.

Trophäen gleich lag Waffenſchmuck geſchichtet,
Und Fridiger hob hoch empor den Speer,
Die Spitze dann der Sonne zugerichtet,
Verkündete er laut: „Bei dieſer Wehr,
Bei jenem Lichte, das die Nächte lichtet,
Gedenk' einſt dieſer Tage, Römerheer,
Und du, der Donau Fluth, vernimm! und roll' es
Hinab zum Meer im Unmuth unſres Grolles.

„Ihr habt uns nichts gelaſſen als das Eiſen,
Doch kommt die Zeit noch, wo wir hart und klar,
Und eiſern euch bis hart ans Herz beweiſen,
Daß um den Werth der Jugend, unſer Haar,
Und unſer Schwert mit noch zu niedern Preiſen
Von eurem Geiz berechnet worden war.
Kommt dieſe Zeit, und ſie wird kommen, eben
Weil ihr's ſo wollt — den Dank will ich euch geben."

Hierauf beſchwor zwar Mann um Mann den Frieden,
Jedoch das Herz von Ingrimm nur geſchwellt,
Die Sühnung hoffend derer, die geſchieden,
Um Wahrung und Befreiung ihrer Welt;
Doch jede laute Klage ward vermieden,
Es ward die Saat geſä't, das Feld beſtellt,
Es ſchnitt der kinderloſe Greis die Aehren,
Das Haus der Wittwe ſeines Volks zu nähren.

Des Südens ſchlummernde Altäre hörten
In fremden Lauten ſtillen Racheſang,
Verirrte Schatten, die den Bau zerſtörten,
In den kein Joch die freie Seele zwang,
Der Jünglinge, die ſich der Schmach empörten,
War's, daß ihr Haupt ein ſchmählich Band umſchlang,
War's, daß ſie mußten unter Beil und Ruthen,
Im Circus oder im Gefängniß bluten.

Für Rom in Aſien und in Gallien ſiegte
Der Gothen Jugend, und ihr dunkles Loos
Fiel einer Zeit, für den, der ſich ihr ſchmiegte,
Wie dem, der widerſtand, gleich hoffnungslos.
Die Enkelin der alten Aſen wiegte
Die Söhne ihrer Feindin auf dem Schooß,
Die Tochter aus uraltem Heldenſtamme
Ward eines Freigelaſſnen Magd und Amme.

In jeder Sprache hört ein Gott die Klage
Des unterdrückten Rechts, an keinem Stein
Klebt schuldlos Blut, es findet seine Wage;
Kein stilles Ach geht ungehört allein,
Es bringt hervor zum sonnenhellen Tage,
Ein schmerzlich Flüstern hört der dunkle Hain,
Die Tanne rauscht's der Luft, die Lüfte wallen
Den Wolken zu, die's donnernd wiederhallen.

Verlassen von der Kraft verwandten Blutes,
In einer Welt, der keine Zucht mehr galt,
Gejocht von einem Volke, baar des Muthes,
Das jedem Hochsinn frechen Hohn vergalt,
Entfernt vom Lichte, das ihr All und Gutes,
Ihr Heiligstes mit Wärme sonst bestrahlt,
Gleich Blüthen, von dem Sturm in Staub gewehter,
Ward so der Menschheit ein Geschlecht zertreten.

Der Frühling kam, hoch schwollen die Gewässer
Der Donau brausend am Gestad empor,
Dem Gothen schnitt die Habsucht der Erpresser
Von jedem Tag, den ihre Müh' verlor,
Mit immer ungerecht'rem Maß und Messer,
Die Zufuhr der bedungnen Nahrung vor,
Und jede Klage, die sie hören ließen,
Ward höhnisch oder flüchtig abgewiesen.

Bei vollem Tiſch, auf weichen Polſtern lagen
Geſandte von Byzanz mit Lupizin,
Zwei Reiter ſah man durch die Thore jagen,
Ein drohend Haupt, und Fridiger erſchien.
„Wie," rief der Römer, „hör' ich wieder Klagen?
Ihr glaubt wohl, daß ich eure Ceres bin?
Du ſiehſt, ein attiſch Mahl würzt unſre Leiden,
Willſt du mein Gaſt ſein, lerne mich beneiden."

„Ich denke nicht in Wein mich zu verſenken;
Ein ganzes Volk ſteht draußen in der Noth!
Von deinem Tiſch magſt du den Hunden ſchenken,
Wir fordern unſer ſchwer erkauftes Brod.
Es iſt des Bündniſſes, deß wir gedenken,
Des Friedens unerläßliches Gebot.
Ihr würdet uns für Brod die Steine wägen,
Und Gold dazu aus unſerm Blute prägen.

„Wir könnten, Gothen! — Eure Götter rauſchen
Nicht mehr um euch im Laub des Eichenhains,
Um unſre Mauern wandeln ſie und lauſchen,
Und lachen uns beim Becher vollen Weins."
„Ganz wahr," ſprach Fridiger, „und immer tauſchen
Die Völker Glück und Unglück. Doch nur eins,
Für jetzt nur dieß: warum iſt meinen Gothen
Sogar der Eintritt in die Stadt verboten?

„Was eure Märkte jedem Fremdling bieten,
Wovon ihr ſelbſt beſitzt im Ueberfluß,
Davon ſchließt uns ihr aus!“ — „Schweigt, Scythen,“
Rief Lupizin, „ich thue was ich muß;
Was Vorſicht mir und treue Sorge riethen,
Und unerſchütterlich iſt mein Entſchluß!
Ich will, was ihr auch ſaget, vor Barbaren
Die Thore dieſer Stadt beſchützend wahren.“

„Ihr ſchwelgt,“ rief Fridiger, „in euren Thermen,
Und wir verhungern, euer Tiſch iſt voll . . .“
Und horch, da klang von drauß ein wildes Lärmen,
Das bis ins Innre des Pallaſtes ſcholl;
Es waren, ſtatt nur um die Stadt zu ſchwärmen,
Die Gothen eingedrungen, und nun ſchwoll
Im Kampf ſchon mit den Römern, ihre Menge,
In wildem Brauſen durch die Straßenenge.

Wohl wurden ſie vom Anſturm der Cohorten
Zurückgedrängt, doch blutig ſchloßen ſich
Vor ihrer Wuth die Riegel an den Pforten,
Da jeder kämpfend Schritt für Schritt nur wich.
Als dieß dem Lupizin mit leiſen Worten
Gemeldet ward, und daß durch Lanzenſtich
Und Schwertſchlag mancher Römer umgekommen,
„Ha,“ ſprach er, „habt ihr Rache ſchon genommen?“

Berauſcht vom Wein, der ſeinen Grimm erhöhte,
Befiehlt er, daß man gleich die kleine Schaar,
Die Wache Fridigers und jeden tödte,
Der mit ihm zum Pallaſt gekommen war.
Doch ſich verbergend rief er laut: „Ich böte
Euch gern den Friedenstrunk, allein fürwahr
Ihr ſchlagt zu trotzig aus, ich muß nun ſchauen,
Durch ſtarke Bande euch mit mir zu trauen.“

Auf dieſe Rede folgte nur ein Winken,
Und von Soldaten ward umringt der Saal;
Doch Fridiger rief: „Laßt die Speere ſinken,
Den tödtet, der mich hält, mein ſcharfer Stahl!
Wenn wir mit euch auch heute noch nicht trinken,
Wir kommen euch zu Gaſt ein andermal!
Ich eile fort, den Aufruhr jetzt zu ſtillen,
Die Gothen hören nur auf meinen Willen.“

Da drang heran Geſtampf von Roſſeshufen,
Die Helden ſahn ſich an und jeder frug:
„Was war das,“ als ſie aus dem Hof das Rufen
Der Ihr'gen hörten, die man dort erſchlug;
Und unverzüglich über alle Stufen
Mit einem Sprung durchbrachen ſie den Zug,
Und Bahn ſich ſchaffend mit gezücktem Schwerte,
Erreichen ſie das Thor und ihre Pferde.

Sie ſchwangen ſich nun in die Sättel, ſprengten
Aufs offne Feld, und zu dem Lagerwall,
Und als ſie angekommen waren, drängten
Sich alle um ſie her mit Waffenſchall,
Mit Worten, unter die ſich Thränen mengten,
Erzählten ſie den Tag, und überall
Verbreitete ſich Schlachtruf, hoch entbrannten
Von wilder Kriegswuth alle Stammverwandten.

Gebirg und Thal bis zu der Städte Mauern,
Erfuhr jetzt Mord und Plünderung und Brand,
Die Gothenbanner mit den Eberhauern,
Blutroth entfaltet, wehten durch das Land,
Und dumpf erklang im Ton der tiefſten Trauer
Das Horn des Ur. Am andern Ufer ſtand
Alatheus Volk und Saphrax, auf die Zeichen
Erſchienen ſie, um hilfreich Hand zu reichen.

Zu gleicher Zeit begannen vorwärts eilend
Die Adler der Standarten ihren Flug;
Der Kaiſer hielt auf einem Gut verweilend
Mit ſeinem Heer, das hier ein Lager ſchlug,
Zwei Tage Raſt, den Kriegern Sold vertheilend.
Die Nacht ſank um der Wälder Höhenzug,
Des Leichhuhns klagendes Geſchrei erweckte
Den Wolf, der heulend auf die Hunde ſchreckte.

Im Schatten eherner Akanthuskronen,
In Gärten unter Säulen hielten Mahl
Die Kriegstribunen und die Centurionen,
Ein nächtliches geharnischt Bacchanal;
Der hochgewölbte Schild der Paphlagonen
Ersetzte den gefüllten Weinpokal;
Der Imperator sprach mit muth'gen Worten
Ermunt'rung ein den Führern der Cohorten.

Den Wald hinan rückt nun das Heer zum Streiten.
Der Cäsar Valens sieht, entbrannt von Muth,
Die Lanzen um sich her auf allen Seiten,
Und als die Höh'n erhellt des Tages Gluth,
Naht man den Gothen, die, umhüllt mit Häuten,
Die Rosse tränken an der nahen Fluth,
Und rasch entfliehn, um ihren Edelingen
Die Nachricht von des Feindes Nahn zu bringen.

Die Furie Cannäs rieth, die Schlacht zu schlagen,
Ein heißer Morgen war's und im August,
Die Sonne schoß von ihren Flammenwagen
Den goldnen Pfeil bis in der Erde Brust,
Und neben Valens, hoch das Haupt getragen,
Ritt Lupizin, doch heimlich schuldbewußt,
Ein Ahnen, daß sein letzter Tag gekommen,
Lag schwer auf ihm und hielt sein Herz beklommen.

Zu heftig hatten Valens Bogenſchützen
Den Kampf begonnen, Fußvolk rückte nach,
Es ſollte ihren Angriff unterſtützen,
Doch wie die Sonne glühend niederſtach,
Erlagen ſie; den Augenblick zu nützen
Drang Fridiger heran, im Flug durchbrach
Sein Reiterſchwarm der Römer Reihn und Glieder,
Und hieb die nun zerſprengten vollends nieder.

Und nun mit düſtrem kriegeriſchen Trauern
Rückt an die letzte Legion zum Streit,
Sie ſchwur bis auf den Letzten auszudauern,
Und hielt ihr Wort mit Heldenmüthigkeit!
Die Tapfern hielten Stand, wie Wall und Mauern,
Noch mit zerbrochnem Speer, ſo dichtgereiht,
Und ſo bedrängt von Vornen und im Rücken,
Daß ſie vermochten kaum das Schwert zu zücken.

Und nun erſchien auch auf den abendrothen,
Den nächſt gelegnen Höh'n, mit friſchem Muth
Die Hilfſchaar der berittnen Oſtrogothen,
Alatheus war's und Saphrax, in der Gluth
Des letzten Sonnenſtrahls, wie Flammenboten
Des Siegs und Untergangs; ſo floß das Blut —
Die Kämpfenden vermochten auf dem naſſen
Getränkten Boden kaum mehr Fuß zu faſſen.

Umringt von Todesſchreck' und Todesſtreichen,
Getrennt von ſeinen Treuen, ſchafft ſich Bahn
Der Kaiſer Valens mitten hin durch Leichen,
Die Seinen ſuchen hilfreich ihm zu nahn,
Und dringen vor, ihn ſchirmend zu erreichen,
Doch als ſie ihn zu Boden ſinken ſahn,
Da wandten ſich auch die, und deckten fliehend
Den Rückzug, langſam ſich dem Feind entziehend.

Er ſelbſt ward auf dem Schlachtfeld aufgefunden,
Von etlichen Getreuen noch vor Nacht
Aufs Pferd gehoben, und erſchöpft von Wunden
Nach einem Haus, das nahe lag, gebracht.
Doch als ſie hier den Feinden widerſtunden,
So ward von dieſen Feuer angefacht,
Und über ſolchem Holzſtoß ward im Leben
Der Kaiſer Roms den Flammen übergeben.

Den Gothen aber ward von einem Knaben,
Der durch die Gluth geſprungen war, geſagt:
„Die Götter haben flammend ihn begraben,
Die mit ihm ſtarben, haben ihn beklagt.“
Den Fridiger, zu Tode wund, umgaben
Die Seinen; „Freunde,“ ruft er, „auf, es tagt!
Wie dieſe ſchlechte Hütte ſoll verbrennen
Die große Stadt, die alle Völker kennen.“

„Wenn ſich mein Blick nun ſchließt, wer iſt der Kühne,
Der euch zum Siege führen wird fortan?
Ich ſterbe froh, es ward uns reichlich Sühne
Für unſrer Frau'n und Kinder Raub! Wohlan!
O, daß ein Land euch der Verheißung grüne!
Weit iſt der Weg und blutig iſt die Bahn!
Die Reiche blühn, gewaltig ſtehn die Mauern,
Unſterblich wird, was ihr gegründet, dauern."

Zweiter Gesang.

Das Abendland.

Auſonius ſah von ſeines Hauſes Schwelle
Zum Strom hinab in ſtiller Abendgluth,
„O heitre Moſel,“ rief er, „deine Welle
Iſt Strom zugleich und ſtolze Meeresfluth.
Dein Trank gewährt das Labſal einer Quelle,
Und See biſt du, ſo ſtill nur einer ruht,
Du rieſelſt wie ein Bach dahin, trägſt Schiffe,
Und weder Furten hemmen dich noch Riffe!“

In ſeinem Ausruf plötzlich unterbrochen,
Erblickt er eine Kriegerſchaar ſich nahn,
Und wird von ihrem Führer angeſprochen:
„Dem Freunde unſres Kaiſers Gratian
Sei Glück und Heil! Als wir in jüngſten Wochen
Hinüberzogen und den Rhein hinan,
Geſchah es, daß im Land der Alemannen
Wir manchen ſtolzen Beutetheil gewannen.“

„Und einſt, es war ein Dorf in Brand gerathen,
Da wurde dieſe ſchönſte Beute mein!
Sieh her!“ Er ſprach's und winkte den Soldaten,
Da trugen die ein blondes Kind herein,
Ein kleines Mädchen, das die Rauhen baten,
Nur ohne Furcht und Bangigkeit zu ſein,
Denn bittre Thränen brachen immer wieder
Durch ihre halbgeſchloſſnen Augenlider.

Es ward dem greiſen Römer übergeben;
„Die Deutſche,“ fügte der Tribun hinzu,
„Iſt nicht nur hold, ſie weiß auch fein zu weben,
So nimm ſie denn als deine Sclavin du!
Wir wußten nicht was thun mit dieſem Leben.“
„O,“ rief Auſonius, „hier finde Ruh!
Du bange Seele, blüh' hier und gedeihe,
Und ſei von dieſer Stund' an eine Freie!

„Der Menſchheit ſoll ein neues Band dich einen,
Damit nicht Schmach dein zartes Herz erduld'! —
Erſchlug man dir die Theuren, all die Deinen,
Ich nehm's auf mich, als wär' es meine Schuld.“
Und leiſer ward darauf des Mädchens Weinen,
Als ahn' es ſtill die ihr gewordne Huld,
Und müde von Entbehrung, Angſt und Kummer,
Verſank es bald in einen tiefen Schlummer.

Auſonius' beſorgter Blick verweilte
Auf ſeiner Schutzbefohlnen ſtill und bang;
Er bog ſich zu der Schlafenden und theilte
Von ihrer Stirn die Locken. „Schöner Drang
Des Mitgefühls," ſo rief er aus, „ich heilte,
Doch welch ein Wohl einſt meiner Kunſt gelang,
Das Schönſte bleibt, die Seele zu befreien,
Und einem beſſern Daſeyn ſie zu weihen."

Und ruhig tritt er wieder vor die Schwelle,
Den Strom zu ſeinen Füßen ſieht er ziehn,
Die Gluth des Abends leuchtet aus der Welle,
Und Well' an Welle gleitet ſanft dahin —
Da weckt ihn ein Geräuſch, und aus der Helle
Des Vorgemaches tritt ein Mann vor ihn,
Ein Kriegsmann in der fremden Tracht und Weiſe
Des Scythenvolks, und beugt ſich zu dem Greiſe.

Auf einem Turban mit Smaragdagraffe
Flog eine Reiherfeder ſtolz empor,
Darunter ſahn ein Feuerblick und ſtraffe
Und ſtrenge Züge kühn und ſchlau hervor.
Ein leichtgebogen Schwert war ſeine Waffe,
Und Pfeil und Köcher klirrten an das Ohr.
Auſonius ſprang auf, erſtaunt, und blickte
An ſeinem Gaſt empor, der aber nickte.

„Erkennt mein Lehrer mich, mein Freund nicht wieder?“
Begann der Fremde, „ſieh nur recht mich an!“ —
Da glitt vor ihn der Greis zur Erde nieder,
Und rief: „Mein Herr, mein Kaiſer Gratian!
Ich ſeh', es barg ſein ſchattiges Gefieder
Der Adler, und erſcheint als lichter Schwan;
Du kehrſt zurück von Iſters rauhen Borden,
Im Waffenſchmuck des überwundnen Norden.“

„Ach,“ ſagte Gratian, „dort angekommen
Mit einem Heer, das ihm zu Hilfe zog,
Vernahm ich ſchon, daß Valens umgekommen.
Als mir die Trauerpoſt entgegenflog,
Die Reiter hatten ſchon den Fluß durchſchwommen —
Schwand alle Siegeshoffnung, dieß bewog
Zum Rückzug mich, da Schwärme der Barbaren
Auch hier ſich um des Reiches Grenze ſchaaren.“

„Siehſt du, es hat der Stier das Joch zerſplittert,
Das wir ihm aufgelegt, zu milde nur!
Und wir bedrängt, ſtehn machtlos nur erbittert.
Denn Jener ungebändigte Natur
Droht Allem Umſturz; wer es denkt, erzittert.
All dieſe Völker, ſchon mit ſichrer Spur
Verfolgen ſie in allen ihren Planen
Ein feſtes Ziel, das ſie bis jetzt nur ahnen.“

„Verloren ſind wir, wenn wir ſie nicht zwingen —
Jedoch nur mit den Waffen nimmermehr!
Das kann allein der Klugheit noch gelingen,
Und nicht nur durch Geſchenke, wie bisher;
Wir müſſen ihnen mehr entgegen bringen;
Auch Ehrenſtellen, Würden in dem Heer;
Und Welche wir dann ganz an uns gezogen,
Durch Die wird auch der andern Trotz gebogen."

Er ſprach's, und ernſt in ſich gekehrt, bedachten
Die beiden Römer nun der Mittel Wahl,
Wie noch das Reich zu retten; ſie durchwachten
Nach kurzer Raſt, und bis zum Morgenſtrahl
Die ſtille Nacht; oft ſchwang ſich im Betrachten
Ihr Blick empor zum hellen Sternenſaal,
Als ſich im Oſt erſchloß des Tages Pforte,
Da brach der Kaiſer aus in dieſe Worte:

„In drei der Tageszeiten theilt die Reiſe
In ſeinem hohen Reich am Himmel — Sol,
In Morgen, Mittag und des Abends Kreiſe,
Die Nacht allein bewohnt den düſtern Pol,
Wo lichtlos thront der Froſt im ew'gen Eiſe.
So theile ſich denn auch das höchſte Wohl
Der Völker unter drei vereinte Throne:
Des Oſtens, Südens und des Weſtens Zone."

„Den Süden mag Juſtinas Sohn behalten,
Das Kind, mein Bruder Valentinian.
So weit des Weſtens Länder ſich entfalten,
Sei mein Gebiet bis an den Ocean.
Wer aber ſoll im Morgenlande walten?
Der leuchte hell in voller Kraft voran,
Ein Atlas muß er ſein, die Welt zu ſtützen,
Und Argus auch zugleich um ſie zu ſchützen.“

„Zu Cauca lebt ein Mann an kleinem Herde,“
Begann Auſonius, „ein ſeltner Mann,
Geſtählt von Krieg, von Mühſal und Beſchwerde,
Dem ſich kein Sterblicher vergleichen kann,
Ein Held geboren, daß ihm dien' die Erde;
Und dennoch, dieſer Edle lebt im Bann —
Sein Vater, deſſen Feinden ihr einſt glaubtet,
Ward ſchuldlos, und du kennſt ihn jetzt, enthauptet.

„So iſt es Theodoſius,“ ſprach mit Beben
Der Kaiſer und bewegt, „zu jeder Zeit
Hab' ich auf deinen Rath Gehör gegeben,
Als Höchſtes galt mir ſtets Gerechtigkeit;
Erſtatten wir dem Sohn, was an dem Leben
Des Vaters wir gefehlt! Ich bin bereit,
Zu Rom ihn an des Capitoles Stufen
Als meinen Mitregenten auszurufen.“

So ſchieden ſie; zu ſeinem Heerzug eilte
Der Kaiſer fort und zog in Trier ein,
Er ſah, indem er in der Stadt verweilte,
Die Kriegsgefangnen dort, die man vom Rhein
Aus Alemannien gebracht, und theilte
Italiens Truppen zu die fremden Reihn;
Geſenkten Haupts, die Locken abgeſchnitten,
Kam ihre trotz'ge Schaar einhergeritten.

Und eines Tags, als unter Klaggeſängen
Der Zug an einer Villa ging vorbei,
Da ſah aus einem von den Marmorgängen
Ein blondes Mädchen vor — ein banger Schrei,
Und raſch weiß durch die Schaar ſie ſich zu drängen,
Und einem Jüngling, der noch ſtolz und frei
Umherſah, war ſie rufend zugeſprungen,
Und ſchluchzend hielten beide ſich umſchlungen.

Sie ſprachen ſich mit Blicken nur, und ſchwiegen,
Als hätten ſie ſich alles ſchon geſagt.
Nach ihrer Heimath, ach, nach ihren Wiegen,
Und nach den Eltern hatte ſie gefragt.
„Todt!“ war die Antwort. „Wir anſtatt zu ſiegen
Gejocht! Den Göttern aber ſei's geklagt,
O Schweſter!“ rief er aus, „den Göttern allen,
Die noch im Hain der Wodanseiche wallen.“

Auſonius trat heran und küßte beide,
Und ſprach: „Nicht ändern kann ich euer Loos!
Doch hoff' ich, daß es euch nicht länger ſcheide,
Als bis es euch erzog, bis frei und groß,
Und freudig ihr hervorgeht aus dem Leide.
Was auch mit euch der Himmel noch beſchloß,
Ihr armen Blüthen, die der Sturm verwehte,
Ich bin um euch, durch That und im Gebete."

Das Mädchen ward ins Haus zurückgetragen,
Der Wange Roth erblich auf lange Zeit,
Nach Jahren erſt wich in den Blüthetagen
Die letzte Spur der tiefen Traurigkeit.
Sie ſprach die Sprache Roms, ritt mit zum Jagen,
Und ſchwärmte tagelang in Einſamkeit,
Diana gleich, durchs Dunkel düſtrer Haine,
Wo bergig ſich das Land erhebt am Rheine.

Hier war es, wo ſie oft hinüberſchaute
In träumeriſcher Sehnſucht nach dem Land,
Das ihre Wiege war, und bei dem Laute,
Den ſie hinüberrief, ſchien eine Hand
Ihr zuzuwinken; wenn der Morgen graute,
Wenn fern in Tannenhöhn der Tag entſchwand,
War's ihr, als hörte ſie durch Waldesrauſchen
Die Geiſter ihrer Lieben Rede tauſchen.

Was aber war's, das ihr zugleich verwehrte,
Zu nahn dem jenſeits liegenden Geſtad?
Daß ſie zurück nicht nach der Heimath kehrte,
Was hielt ſie fern dem oft geſuchten Pfad?
Auſonius, den ſo das Kind verehrte,
Daß ihr der Thräne Thau ins Auge trat,
Gedachte ſie, daß je von ihm ſie ſchiede,
Deß Glück ſie war und ſeines Hauſes Friede.

Vielleicht auch ſchlief nur wie im Dämmerſcheine
In ihrer Seele Grund der Hoffnungsſtrahl,
Es komme noch der Tag, wo aus dem Haine,
Wo ſie zuletzt ſich ſahn, mit einemmal
Die trauteſte Geſtalt vor ihr erſcheine;
Und mit der Thräne, die ſich ihr entſtahl,
Schloß in der Dämm'rung träumeriſchem Weben
Sein Bild ſich ein für immer ihrem Leben.

In gleichem Loos wie ſie, die ihm ſo ferne,
Schritt Audogar der Ehre Höhn hinan,
Als böte für das Loos der Fremde gerne
Das Schickſal ihm Erſatz auf andrer Bahn.
Es hoben ihn empor des Glückes Sterne
An Mailands Hof zu Valentinian,
Dem er, obwohl mit ihm in gleicher Jugend,
Bald Vorbild ward von jeder Kriegertugend.

Von ſeinem Haupte kam der Helmſchmuck nimmer,
Als bis darunter großgewachſen war
Und unbemerkt der helle Lockenſchimmer.
Auf einmal band er los das lange Haar;
Er ſtund als Wache vor des Kaiſers Zimmer,
Und dieſer rief dem Jüngling zu: „Barbar!
Wer biſt du, der ſich deß erkühnt?“ „Kein Sclave!“
Erwiederte mit unerſchrocknem Muth der Brave.

Und weiter ſprach er, ruhig und entſchloſſen:
„Dieß unbeſchnittne Lockenhaar bezeugt,
Daß ich aus einem deutſchen Stamm entſproſſen,
Ein freier Mann bin, ſtark und ungebeugt.“ —
„Fürwahr, von ſolcher Mähnenflut umfloſſen,
Es ſcheint, daß eine Löwin dich geſäugt,“
Sprach Valentinian, „wohlan denn, trage
Den Stolz, ich kenne dich ſeit dieſem Tage.“

So wurden Waffen- bald und Zeltgenoſſen
Der Jüngling, der ein Kriegsgefangner war,
Und er, der aus dem Kaiſerhaus entſproſſen.
Sie glänzten hell, ein Dioskurenpaar,
In jener Zeit der Stürme, feſt entſchloſſen,
Zu theilen jeden Antheil an Gefahr.
Schon hatten ſich die Wetter rings erhoben,
Die ihre Treue ſollten bald erproben.

Es ward indeß der Thron im Morgenlande
Vom Ruhm des Theodoſius erhellt,
Zu ſchirmen galt's mit feſtem Widerſtande,
Voll Muths dafür war ſeine Bruſt geſchwellt.
Geläutert ging aus ihrem Feuerbrande,
Verjüngt ging unter ihm hervor die Welt,
Die ihren Donnergott in ihm erkannte,
Und Theodoſius den Großen nannte.

Er zeigte ſich den Gothen ſchlau gewogen,
Und ihre Führer wurden nach und nach,
Vom Glanz gelockt, in ſeinen Dienſt gezogen.
Was nicht Gewalt in langen Jahren brach,
Ward von der Klugheit jetzt ins Joch gebogen,
Und von der Milde, die zum Herzen ſprach.
Die Sieger von Adrianopel ließen,
Gewaffnet, ſich in goldne Feſſeln ſchließen.

Es langten an aus Norden immer neue
Geſchwader durch die Donau, Boot an Boot,
Und ihre Tapferkeit und ihre Treue
Ward bald dem Scepter, dem ſie dienten, noth.
Die Kunde kam, des Aufruhrs Fahne dräue
Dem Abendland, es kam die Nachricht, todt
Sei Gratian, und endlich ward vernommen,
Er ſei verfolgt, im Aufruhr umgekommen.

Und Theodosius fühlt im Busen toben
Den größten Schmerz, gedenk der ersten Pflicht,
Da Gratian ihn einst zum Thron erhoben,
Und ihn zu rächen, säumt er länger nicht;
Er rüstet sich mit heiligen Gelöben
Zum Rachekrieg, um durch ein Strafgericht
Zugleich der Welt zu rufen ins Gedächtniß,
Des ersten Cäsars Mord und sein Vermächtniß.

Es hatten sich Britanniens Legionen
Empört, und ausgerufen hatten dort
Den Cauracus des Heers Centurionen.
Der neue Kaiser Roms betrat sofort
Mit starker Macht die Küste der Bretonen,
Und rückte nach Paris; schon war kein Ort,
Kaum ein Geleit dem Gratian geblieben,
Und er bestürzt in jähe Flucht getrieben.

Sein Loos entschied das Schwert in wenig Tagen,
Er ward erreicht, erkannt und umgebracht,
Und heimlich ward sein Leichnam hingetragen
Zu seines Freundes Haus in stiller Nacht.
Dort sah ihn ruhn auf seinem Purpurschragen,
Die zur Gefangnen einst sein Sieg gemacht,
Und während ihm das Requiescat tönte,
Sprach sanft zu ihm im Geiste die Versöhnte:

„Trügst du nicht Schuld an alledem, weßwegen,
Ich, wenn ich haßte, haſſen müßte dich;
Ich fühlte dann die Racheluſt ſich regen,
Die in uns jauchzt, wenn unſer Feind erblich,
Da dir im Krieg einſt unſer Volk erlegen,
Doch ſeit ich eine Chriſtin ward, ſo wich
Auch aller Haß; ich kann dir nur verzeihen
Und ein Gebet an deinem Sarg dir weihen.“

Der Weihrauch ſtieg empor, die Hymnen ſchallten,
Da ſprengten Reiter an dem Haus vorbei,
Und plötzlich hieß der Vorderſte ſie halten,
Stieg dann vom Roß, drang durch das Klaggeſchrei,
Und frug, wem hier die Trauertöne galten.
Als ihm geſagt ward, wer der Todte ſei,
Trat Cauracus zum Sarg, entriß die Krone
Des Todten Haupt, und ſprach mit keckem Hohne:

„Du haſt dich viel bemüht, den Chriſt zu ehren,
O Gratian, was iſt nun dein Gewinn?
Wer herrſchen will, mag Frömmigkeit entbehren!
Mit deiner Großmuth, deinem Demuthsſinn —
Du konnteſt doch nicht der Empörung wehren!
Ha! mir, der ich ein Heid' und Teufel bin,
Erlagſt du doch; ich will es beſſer machen,
Und heucheln, daß die Hölle ſelbſt ſoll lachen.“

Die Jungfrau jetzt am Fuß des Sarkophages
Erſchaut er; er erkennt ſie und gedenkt
Im Augenblick mit wildem Stolz des Tages,
An dem ſie ſeine Beute ward; nun lenkt
Sie ſeinen Blick auf ſich, nicht mehr ein zages
Und weinend Kind, das bang die Wimpern ſenkt,
Mit kühnem Blick und unter hellen Locken
Mißt ihn ihr Aug', erſtaunt und unerſchrocken.

Doch wecken auch in ihr Erinnerungen
Ein Angſtgefühl; der Mann, der vor ihr ſteht,
Sie ſieht ſich wieder mit ihm fortgezwungen,
Es ſtirbt auf ihrem Munde das Gebet.
In alten Weiſen fern und halbverklungen,
Wie Windgebraus, das durch die Tannen weht,
Durchtönen ihre Bruſt die Heimathlieder,
Und hallen ſtill von ihren Lippen wieder.

Und tief bewegt hat ſie von ſich geſtoßen
Das fremde Saitenſpiel, und wie umher
Im Kreiſe ſich um ſie die Römer ſchloßen,
Beginnt ſie: „Mörder! Flüche weckt ihr mehr
Als Tropfen Blut aus dieſer Leiche floßen.
Sie kämpfen gegen euch ein Geiſterheer.
Und wie ihr nur Verderber ſeid auf Erden,
So ſollt ihr's auch an eurem Reiche werden!“

„Du ſprichſt ſehr kühn, dich Löwin muß man zähmen!“
Droht Cauracus. „Ich bin es, der Tribun,
Der dich gefangen nahm. Doch ſtill' dein Grämen,
Folg' uns, und laſſen wir die Todten ruhn!“
„Du kannſt,“ erwiedert ſie, „dich ſelbſt beſchämen,
Denn Böſes über Böſes darfſt du thun,
Doch dieſer Schwelle wird kein Glück verheißen,
Wird mich Gewalt nur, nur der Tod entreißen!“

„Mit mir!“ ruft Cauracus vor Zorn erblaſſend,
„Wird dich dein Volk an meiner Seite ſehn,
So wirſt du mir, ob liebend oder haſſend,
Ihr Herz gewinnen, laß dein Widerſtehn!“
So ſchleppt er ſie, mit ſtarkem Arm umfaſſend,
Zum Thor, als ihm mit ehrfurchtsvollem Flehn
Auſonius entgegentritt; „verletze
Nicht mehr noch,“ ruft er, „göttliche Geſetze!“

„Leg dich zur Ruh!“ höhnt Cauracus, „und ſinne
Ein Epigramm aus über dieſe Nacht.
Es laſtet Schuld auf jedem Glücksbeginne,
Und nur dem Glück gelingt die höchſte Macht.
Ich eile, daß es mir nicht mehr entrinne,
Nachdem es mir einmal ſo hold gelacht.“
Er ſprach's, ſchwang ſich aufs Pferd mit ſeiner Beute,
Und durch die Nacht hinſauſend flog die Meute.

Dann ſchlau beſorgt, um Alles abzuwenden,
Was ihn bedroht, und ſicher erſt zu ſein,
Beſchließt er eine Botſchaft abzuſenden
An Theodoſius, um ihn durch den Schein
Der tiefſten Unterwürfigkeit zu blenden.
Er fleht ihn, das Geſcheh'ne zu verzeihn,
Nicht ſeine Schuld ſei Gratians Mord, dagegen
Dem Reich wie ihm am Frieden nur gelegen.

Als ihm die Liſt gelang, als ſtatt zum Streiche,
Das Racheſchwert des Rächers Hand entfiel,
Und dieſer ſich herabließ zum Vergleiche,
Da jauchzt er auf. Italien iſt ſein Ziel,
Und daß er es gewiß und bald erreiche,
Erſinnt er und vollführt ein kühnes Spiel;
Am Rhein ſchon, aus des Nordens Nationen,
Ein furchtbar Heer, ſtehn ſeine Legionen.

Nun gilt es erſt, verdachtlos vorzudringen
Bis zu den Alpenpäſſen, dann hinan,
Und Mailand dann und alles zu erringen;
Doch tief geheim verbirgt er ſeinen Plan,
Und einen Warnruf nur, halbleiſe, bringen
Kundſchafter hin zu Valentinian,
Der auf des Freundes Rath und Hilfe bauend,
Zu Audogar beginnt, ſich ihm vertrauend:

„Auf meiner Jugend, wie mit Erzgewichte,
Liegt aller Fluch der Zeit, wie ſchwach iſt Recht
Und Unſchuld, und wie ſtark ſind Böſewichte!
Und dieſen folgt das menſchliche Geſchlecht.
Ich ſah aus allen Büchern der Geſchichte
Den Menſchen immer nur des Schlimmern Knecht;
Uns droht ein Wütherich, den alle haſſen,
Und doch wie bald wird Alles uns verlaſſen!“

Des Jünglings Haupt, das nicht mit ihr zu prunken,
Die Krone trug, nur ihre Laſt empfand,
War auf des Freundes Schulter hingeſunken,
Und Audogar ergriff des Kaiſers Hand.
Er rief: „Sonſt weckteſt du der Hoffnung Funken
Mit jedem Wort in mir, ſonſt überwand
Ein Muth, der ſtolz in deinem Herzen pochte,
Was auch dich mit Gefahr bedräuen mochte.“

„Hat denn,“ rief Valentinian, „die Rache
Etwa den Mörder Gratians erreicht?
Vom Blut geſättigt liegt der Höllendrache,
Und jeder Sieg wird ihm fortan nur leicht.
Doch du geh' hin zu ihm und überwache
Sein Thun, und ſieh, indem er uns umſchleicht
Und offen uns verbürgt den tiefſten Frieden,
Ob er nicht feindlich ſchon den Krieg entſchieden.“

Den Alpen ſchon, ſobald der Tag erglommen,
Iſt Audogar auf ſchnellem Roſſe nah;
Ein Kriegsheer ſieht er ſich entgegenkommen,
Er ſtaunt und fragt: „Was iſt das, was geſchah?“
Er hat an ihrer Spitze wahrgenommen
Den Syrier Domninus. Wie der ihn ſah,
So ſprengt er auf ihn zu voll frohen Muthes,
„Ich komm von Cauracus, ich bringe Gutes.“

„Du weißt, mich hat wie dich, dein Herr und meiner,
Um jenen auszuforſchen, abgeſandt,
In Trier fand ich ihn, kein Herz iſt reiner
Und allem Trug ſo gänzlich abgewandt.“
„Befiehlt bei dieſen außer dir ſonſt keiner?“
Frug Audogar, „iſt dieſem Heer bekannt,
Daß, wie du ſagſt, es nach Italien rücke?
Und ahnſt und ſahſt du keine Liſt und Tücke?“

„Dieß Hilfsvolk,“ ſprach der Syrier, ſtolz ſich brüſtend,
„Iſt mir vertraut, und ich nur führ' es an.
Vom eignen Heer ihm dieſen Antheil rüſtend,
Schickt's Cauracus an Valentinian,
Weil Gothen, nach dem Abendland gelüſtend,
Den Grenzen von Pannonien ſich nahn,
Es wird die Freundſchaft laut bezeugen ſollen,
Die beide Herrſcher ſich einander zollen.“

„Gut denn," ruft Audogar, „laß uns das hoffen,
Ich muß ihn ſehn." — Er ſetzt die Reiſe fort,
Und ſieht mit Staunen nach Italien offen
Die Päſſe durchs Gebirg, im letzten Ort,
Am zweiten Tag ſchon ſieht er ſich betroffen
Vor Cauracus, der weder Schmeichelwort
Noch Treubetheuern ſpart, und ihn zu halten,
Ein Gaſtgelag befiehlt veranzuſtalten.

„Dein Thun," rief der, „ſtraft deine Worte Lügen!
Es ſah dich Domninus noch fern am Rhein,
Und ich dich hier, gefolgt von Heereszügen,
Am Fuß der Alpen?" „Mich verklagt der Schein,"
Entgegnet Cauracus, „ſpar' deine Rügen,
Beim Feſt heut Nacht hoff' ich mit edlem Wein,
Dir auch die reine Wahrheit einzuſchenken,
Dann lern, o Jüngling, größer von mir denken!"

Er ſprach's und ſchien ſich ſtolz und groß zu faſſen,
Doch Jener hatte zögernd das Gemach,
Den Argwohn nicht verhehlend, kaum verlaſſen,
So brach ſein Zorn los. „Thor du!" rief er nach,
„Du nahmſt es leicht, dem Tiger aufzupaſſen,
Kennſt ſeine Sprünge du? — Was ich verſprach,
Halt' ich; doch wenig munden wird dir, Knabe,
Der Wein, den ich dir vorzuſetzen habe!"

Die Stunde kam, in ihrem letzten Feuer
Glomm durch den Bergwald noch der Sonne Strahl,
Aus Felſenblöcken ſtund ein roh Gemäuer,
Lawinen trotzig mitten in dem Thal,
Und ringsum Thurm und Lagerwall und Scheuer,
Wo Heerden grasten, wo nach alter Wahl
Im Hofraum Eſchen prangten, von Druiden
Geweiht, die hier noch nicht die Opfer mieden.

Als Audogar voll Unmuth und Erwarten
In Haſt dahinſchritt, fand er ſtaunend hier,
Wo dunkler ihre Schatten ihn umſtarrten,
Der Bäume Stamm, geſchmückt mit Waffenzier,
Mit Roms und mit Germaniens Standarten,
Beim Adler Haupt vom Eber und vom Stier,
Und Drach' und Biſon, an einander drangen
Die Schilde bei des Windes Wehn und klangen.

Erſchüttert hielt er inn', und ſieh, da gleitet
Verſchleiert eine ſchwebende Geſtalt
An ihm vorüber und voraus, und ſchreitet
Zum Thor, indem ſie winkt. Mit Allgewalt
Zieht's ihn ihr nach, das hellſte Mondlicht breitet
Sich um ſie her. „Wer biſt du," ruft er, „halt!"
Und jetzt am Saum des Waldes angekommen,
Hat ſie den Schleier raſch vom Haupt genommen.

O seliges Erkennen, kaum getrauen
Sie sich zu nahn, und wie sie Blick um Blick,
Und Seel' in Seele sich versenkend schauen,
Flieht über ihnen Zeit und Welt zurück —
Sie wallen fern auf ihrer Heimath Auen,
Wo sie erlebt das ungetrübte Glück,
Und wachen auf aus wonnigem Vergessen,
Um innig nun sich Herz an Herz zu pressen.

Erinnrung ihrer Kindheit, aller Stunden
Im fernen Vaterland und aller Lust
Der Freiheit und des Glücks, das sie empfunden,
Empfanden sie nun tiefer noch bewußt,
Und jeder Stolz und Schmerz erlittner Wunden
Durchströmt auf einmal Beider junge Brust,
Und drängt ein All in ein Gefühl zusammen,
In das der Liebe reinen heil'gen Flammen.

Und mehr als Worte, die sie sprachen, koste
Um ihre Seelen schon der Stimme Laut,
Es ward die Klage selbst zum süßen Troste;
Wie viel ward da sich schneller anvertraut,
Als sonst in Jahren; fern vom Thal her toste
Des Lagers Lärm, wie sich die Woge staut
Am blum'gen Ufer, plötzlich aber schwellen
Und reißen mit hinab den Strand die Wellen.

So sahn auch sie den Boden vor sich weichen,
Erwacht vom Glück, das sich so schnell entstahl
Wie nur ein Traum. „Horch!“ rief sie, „horch, das Zeichen
Zum Fest ertönt, flieh', eh' man dich beim Mahl
Vermissen wird, sie würden dich erreichen.
O hättest du betreten nur den Saal,
Sie hätten dich sogleich gelegt in Ketten,
Ich sah dich noch, ich konnte dich noch retten!“ —

„In Ketten!“ rief der Jüngling, überwallend
Von Ingrimm, der sein ganzes Herz durchdrang;
„In Ketten!“ rief er, daß es dreifach hallend
Von Fels zu Fels im Echo widerklang.
Er hält die Faust am Schwertgriff zornig ballend.
„Doch ich vergaß, es ist noch nicht so lang,
So trug ich Ketten! Hör' nun meine Frage,
Sahst du im Purpurkleid den Mörder, sage?“

Sie sprach: „Kaum war sein Heer hier eingedrungen,
Als er sogleich in Purpur selbst erschien,
Und hoch das Schwert in seiner Faust geschwungen,
Sich Herr Italiens hieß. Es stund um ihn
Sein Heer im Kreis und rief die Huldigungen.
Nach Mailand war die Losung: „Valentin,
Dein Reich ist aus, und innerhalb drei Tagen
Folgst du gefesselt meinem Siegeswagen.“

„Du kennſt," rief Audogar, „du kennſt die Plane
Des Cauracus? O ſag, wer iſt er dir?"
Sie ſprach, er iſt mein Feind und Herr. „Ich ahne,"
Erwiedert er, „Gefangne biſt du hier.
Doch dich will ich nun retten. Komm, ich bahne
Uns durch ſie Alle Weg; auf! komm mit mir!
Und dieſes Eiſen ſoll den Lohn ihm geben,
Für ſein ſo tauſendfach verwirktes Leben."

„Ach, ſeine Wachen würden dich erſchlagen!
O fliehe, fliehe," bat ſie flehentlich;
Er aber ſagte: „Wie? ich hörte ſagen,
Germanen ſeien ſeine Wachen? — ſprich!
In ihre Mitte tretend werd' ich ſagen:
Wer unter euch, wer zückt ein Schwert auf mich?
Und keiner wird es für des Römers Leben,
Kein Schild wird ſich zu ſeinem Schutz erheben."

„Du irrſt, denn ich," erwiederte Sigune,
„Ich bin es, die ihm unſer Volk gewann.
Seit mich von Haus entriſſen der Tribune,
Umgarnt ihn unſichtbar der Rache Bann;
Ich ward ſein Schickſal, ward die Zauberrune,
Die ſein Verhängniß birgt, er aber ſann,
Und dachte ſtets, damit er mich verſöhne,
Mich anzutrauen einem ſeiner Söhne.

„Wenn mich, die Tochter ihres Stamms und Blutes,
Die Alemannen einſt als Fürſtin ſehn,
Sie werden, meint er, dann erhöhten Muthes
In wandelloſer Treue zu ihm ſtehn;
Er fühlt die Laſt des ungerechten Gutes,
Ihm ahnt, er ſoll durch die zu Grunde gehn,
Die er ſich auserſah auf fremder Erde,
Daß ſie das Opfer, ihn zu ſühnen, werde.“

„Und ſiehſt du nicht,“ rief Audogar, „jetzt eben,
Erfüllt das Maß ſich, ſeine Schale ſinkt.
Dein Anblick wird der Unſern Muth beleben,
Wenn noch zu meiner That dein Anſehn winkt?“
„Nicht ein Schwert,“ rief ſie, „würde ſich erheben
Für unſer Recht, wenn dir es aber dünkt,
Es muß an uns das Aeußerſte geſchehen,
So mag es ſein, laß uns hinuntergehen.“

„Sieh mich bereit, vereint mit dir zu ſterben,
Denn dort hin führt von hier der erſte Schritt
Zu unſer Beider Tod und zum Verderben,
Von dem, der dich geſandt.“ „So fliehe mit,“
Rief Audogar. „Nein,“ ſprach ſie, „gönn' den herben
Entſchluß zu bleiben mir, zum ſchnellſten Ritt
Sind Pferde dort auf jenen Bergesweiden,
Geheiligt noch dem Kriegesgott der Heiden.“

Er ſah ſie ſtarrend an mit wilden Blicken,
Von ihrer Schulter glitt ſein Arm und ſchlug
Wie todt an ſeine Rüſtung: „Mich beſtricken
Der Hölle Künſte nicht; ich ſah genug,
Ich ſah, man wünſcht hier nur mich fortzuſchicken,
Auch du, du wurdeſt bei den Römern klug! —“
Sie rief: „Beim Kreuz, vor dem ſich alles beuge,
Nur ſo errett' ich dich, Gott iſt mein Zeuge.

„Ich gehe, daß der Argwohn des Tyrannen
So lang wie möglich nicht dich miſſen ſoll.“
Sie ſprach's, da rauſcht und ſchnaubt es durch die Tannen,
Das Wiehern eines muntern Pferdes ſcholl,
Durchs Tannicht bog, nah vor dem Alemannen,
Ein ſchneeweiß Roß den Hals, die Mähne quoll
In hellem Glanz herab, es ſtampft' und ſcharrte,
Als ob es nur auf ſeinen Reiter warte.

„Vertraue,“ rief das Mädchen aus, „und eile!“
Sie reißt ſich los, und ſchreitet unverzagt
Zum Heer zurück. Schon blitzten Schwert und Beile,
Und wilder Jubel ſchallt. Sobald es tagt,
Rückt Alles vor, und bei der erſten Meile,
Wie Cauracus nach ſeinem Gaſte fragt,
Und kund ſein Fliehn wird, heißt er, raſch entſchloſſen,
Ihm nachzuſetzen mit den ſchnellſten Roſſen.

Doch der, noch kaum von wildem Schmerz durchdrungen,
Nun eingedenk, welch heil'ge Pflicht ihn rief,
Nachdem er eilig ſich aufs Pferd geſchwungen,
Und durch Geſtrüpp und Moor, in Klüften tief,
Und über Fels und Steine war gedrungen,
Wo ſpurlos Weg in Weg gekreuzt verlief,
Und aus dem Walde war er kaum gekommen,
Da ſieht mit Schrecken er den Tag erglommen.

Den Syrier aber hatten die Soldaten,
Die Cauracus ihm fälſchlich anvertraut,
Sobald ſie durch die Alpenpäſſe traten,
Vertrieben, und erklärten ſich nun laut
Für Feinde Valentinians. Verrathen,
Und wie er ahnungsvoll vorhergeſchaut,
Erkennt jetzt Audogar, durch jenen Thoren
Sich ſelbſt und jede Hoffnung für verloren.

Bald ſieht er ſich nur noch um Augenblicke
Voraus vor den Verfolgern, doch ſein Muth
Verläßt ihn nicht, die Mittagsſonne ſchicke
Auf ihn herein all ihre Strahlengluth,
Kein Schatten ſei, kein Quell, der ihn erquicke,
Es hemm' ihn Fels und eines Stromes Fluth;
Er ſetzt hinüber, wirft ſich in die Welle,
Und jagt hindurch, und fort in Windesſchnelle.

Gelingt's ihm auch, er bringt nur trübe Kunde
Und ſchlimme Botſchaft mit, auch wenn er ſiegt.
Wie brennt ſein Blick, der Staub auf ſeinem Munde;
Verrätheriſch um ſeine Schultern fliegt
Das blonde Haar, und endlos währt die Stunde.
Er fühlt entſetzt, daß ſeine Kraft erliegt,
Schon hat ihn hier und dort ein Pfeil getroffen,
Doch endlich ſtehn die Thore Mailands offen.

„Dein Feind, der Sieger, folgt mir auf dem Fuße,
Auf zu den Waffen! war das erſte Wort,
Was Audogar auf ſeines Kaiſers Gruße
Zur Antwort gab, „und fort, fort," rief er, „fort
Auf Wall und Mauern! Gönnt euch keine Muße
Bei Tag nicht, noch bei Nacht." — „Mein einz'ger Hort
Iſt Theodoſius; mein letzt' Vertrauen,"
Sprach Valentinian, „iſt ihn zu ſchauen!"

„Zu ihm laßt uns entfliehn, und müßt ich ſtehen
Vor ſeiner Thür, ein Bettler, doch mir ahnt,
Vergeblich nicht werd' ich um Hilfe flehen."
Er ſpricht's, und Alles folgt, zur Eile mahnt
Die kurze Friſt, ſchon iſt der Feind zu ſehen;
Und Audogar, mit wenig Treuen, bahnt
Dem Freund den Weg durch ſeiner Gegner Mitten,
Wo jeder Schritt mit Blut nur wird erſtritten.

Und eine Zeit von lautlos bangen Stunden
Verging in Mailand, öd und menſchenleer
Die ſonſt belebten Straßen, offen ſtunden
Die Thore, und es zog nun ein das Heer
Des Cauracus, die Helme rund umwunden
Von Lorbeerzweigen, Kränze auf dem Speer,
Von Pferdgetrappel, von Trompetenſchallen
Erdröhnten dumpf die hohen Marmorhallen.

Italiens Thor durchſchritten Legionen
Von wildrem Anſehn, als man je geſchaut,
Hochſtämmige Geſtalten aus den Zonen,
Um die das Meer in düſtrem Nebel graut.
Gewalt'ge Leiber, Angeln und Semnonen,
Rothbartig, blauen Auges, heller Haut,
In wilder Thiere Fell gehüllte Rieſen:
Cherusker, Katten, Alemannen, Frieſen.

Gezügelt noch von römiſchen Befehlen,
Und deſſen, der durch ſie den Thron errafft,
Erſchienen ſie zwar noch, weil ihre Seelen
Nicht frei noch waren, noch in Schlummershaft.
Doch konnten ihre Blicke nicht verhehlen
Das mächtige Bewußtſein ihrer Kraft,
Und daß es ihnen war auf ihren Roſſen,
Als habe ſich der Himmel aufgeſchloſſen.

Dritter Gesang.

Götterdämmerung.

Mit Huld empfing der Herr der halben Erde
Den Neffen Gratians, und tief bewegt
Von Mitleid ſchwur er, daß ſein Recht ihm werde.
„Mein Schwert, zu frühe hatt' ich's weggelegt,"
Rief laut und mit erhobener Geberde
Der Kaiſer aus, und dann von Zorn erregt:
„Doch nichts mehr ſei, es fortan aufzuhalten
Auf blut'ger Bahn, und nach Gebühr zu ſchalten."

„Der Feind, in übermüthiger Verhöhnung
Der Worte, die der Herr auf Erden ſprach,
Stößt uns zurück und ſpottet der Verſöhnung.
Der Hydra Haupt, das Conſtantin zerbrach,
Steigt immer wieder auf zu blut'ger Krönung;
Doch enden wird auch dieß in blut'ger Schmach;
Dann aber ſei es dem Olymp geſchworen;
Sein Gipfel wankt, die Götter ſind verloren."

Auf ſeinen Wink erhebt ſich rings zum Streite
Das ganze Morgenland, ein Heer, genug
Die Welt zu feſſeln. Das zum Kampf bereite
Bewegt ſich ohne weiteren Verzug
Den Alpen zu. An Valentinians Seite
Iſt Audogar, und beide ſind im Zug
Der Gothen, die zugleich in Eiſenſchienen
Als Reiter und als Bogenſchützen dienen.

„Mein Fürſt," ſprach Audogar, „uns beide rüſtet
Der Antrieb edler Rache, dich der Thron,
Auf dem ſich dir zum Trotz ein Räuber brüſtet —
Mir wird der liebſten Seele Dank zum Lohn.
Denk' ich's, wornach ſein ſchnöder Wunſch gelüſtet,
Dann kocht mein Blut." „Geduld, das Dunkel ſchon
Umfängt die Welt mit täuſchenden Geſtalten,"
Sprach Valentinian, „hier laß uns halten."

Es war die Ebne, wo ſie ſich befanden,
Das Feld, wo Conſtantin ſchon einſt geſiegt!
Es ſchien, als wären wieder auferſtanden,
Die dort aus gleichem Anlaß ſich bekriegt.
Raſch zog die Nacht dahin, die Schatten ſchwanden,
Und eh' das Frühroth auf den Bergen liegt,
Iſt Audogar ſchon in die Niederungen
Mit ſeinen Gothenreitern eingedrungen.

Kaum, daß den Feind ſie zu Geſicht bekommen,
Es ſtand die Sonne ſchon in voller Gluth,
So ſprengen ſie, von Kampfbegier entglommen,
Die Roſſe, die noch dampften, in die Fluth.
Der wilde Strom wird ungeſäumt durchſchwommen,
Und ohne Aufhalt ſtürmt ihr wilder Muth,
Nicht abgekühlt vom eiſ'gen Wellenbade,
Die Höhn der jenſeits liegenden Geſtade.

Das Vorſpiel war's, es trafen auf dem Platze
Von Stund' zu Stunde neue Truppen ein,
Numider dort, hier wie zum Gegenſatze
Alanen — Gallier dort vom Rhein —
Hier Perſer. Stierhorn dort, hier Tigertatze.
So bringen ſie heran mit wildem Schrein,
Verſchiedner Kampfart, aber gleich an Hitze —
Die einen Felſen und die andern Blitze.

Die Gallier fliehn, ſie fliehn auf allen Wegen,
Nach kurzer, aber mörderiſcher Schlacht
War Cauracus dem Gegenheer erlegen,
Obwohl er ſtund in großer Uebermacht.
Durchs Streitgewühl, nur einem Ziel entgegen
Stürmt Audogar, und darauf nur bedacht,
Im Feindeszelt die Schweſter aufzufinden,
Und jenen ſelbſt im Kampf zu überwinden.

Schon hat er ihn erblickt, ist durchs Gedränge
Der Fliehenden, trotz manchem Wurfgeschoß
Ihm nachgedrungen bis auf Speereslänge,
Da schwingt sich Jener auf sein Partherroß,
Er winkt, und zwischen Wachen und Gepränge
Folgt eine Sänfte — Audogar, vom Troß
Umringt, sieht, die er sucht, doch ihm entgegen
Dräun ringsher Waffen und der Pfeile Regen.

Er wurde nach der Schlacht voll schweren Wunden,
Und von der Feinde Leichen schier bedeckt,
Beim Zelte der Besiegten aufgefunden,
In seinen Waffen leblos hingestreckt;
Zu Valentinian gebracht, verbunden,
Und noch einmal dem Licht zurückerweckt,
Ward kaum der Tod von ihm noch abgewendet —
Erst spät, und als der Krieg schon längst geendet.

Doch seinen Herrschern lieh der Sieg nun Flügel,
Nachdem enthauptet hinsank der Tyrann;
Mit Valentinian die sieben Hügel
Begrüßte Theodosius, das Gespann,
Die Pferde des Triumphs am goldnen Zügel.
Bewundernd sah das Römervolk den Mann,
Der ähnlich einem hehren Jovisbilde
Das Scepter hielt mit Ernst und hoher Milde.

Umrauſcht von Millionen Jubelrufen;
Wie groß erſchien er hier und wie geneigt!
Er hielt am Aufgang jener Marmorſtufen,
Worauf man in die Burg des Kaiſers ſteigt,
Wo rings, was ihre Heldenſöhne ſchufen,
Die Tiberſtadt voll Mutterſtolzes zeigt,
Da ſtellt ſich Roms Senat vor ſeine Schritte,
Und ruft ihn an mit ehrfurchtsvoller Bitte:

„Gib deinem Rom zurück die alten Laren,
Im Heilig-Alten wurzelt Staatenwohl,
Nie wankte Rom, ſo lang in tauſend Jahren
Die Siegesgöttin mit dem Weltſymbol
Die Stadt geſchützt vor Feinden und Barbaren.
Laß wiederum ihr Bild vom Capitol,
Beſchwingt den Erdkreis unter ihren Füßen,
Dein Rom und dein erhabnes Volk begrüßen.“

„Wir flehn dich in des Vaterlandes Namen:
Gib uns den alten Götterdienſt zurück,
Den deinem Volk mißrathne Fürſten nahmen;
Du ſelbſt dein kaiſerliches Haupt, o ſchmück'
Mit dieſem Kranz, mit dieſem Band des Flamen,
Triumphe Cäſar, Friede, Sieg und Glück!
Aus dieſer Schale wie Auguſt gepflogen
Gieß du den Weihtrank, Herr, und ſei gewogen!“

Es ſah mit einem Blick voll tiefer Trauer
Der Kaiſer auf und ſprach: „Steht das bei mir?
Roms Schickſal ruht und ſeine ew'ge Dauer
Allein bei Gott. Das Kreuz? Da ſeht es hier!“
Und als er's ſprach, aus dunkler Kirchenmauer
Trat mit dem hochgeſchwungnen Kreuzpanier
Ein Chriſtenzug heran, und aus der Menge
Begann ein Prieſter mit gemeſſ'ner Strenge.

„Dem Banner treu, zu dem du einſt geſchworen,
Des Reichs und dein Heil ſteht allein bei dem,
Der als das Heil der ganzen Welt geboren,
Ein Höh'res trägt als jedes Diadem,
Zum Schirm der Kirche ſchwing dein Schwert, den Thoren
Und ihrem Dienſt ein blitzend Anathem.
Und wie du ſtets ſie ſchlugſt, ſieg' und zerſtampfe
Die Letzten noch in einem letzten Kampfe!

„Der Herr iſt's, der die Störrigen zertrümmert,
Die Allmacht iſt des Zürnenden Vollzug.
Durch ihn ſenkt Zions Tochter ſchwer bekümmert
Ihr bleiches Antlitz auf den Aſchenkrug,
Durch ihn fiel Babylon, einſt glanzumſchimmert,
Er iſt es, der die Morgenlande ſchlug,
Der niederwarf die Monarchie des Cyrus,
In Staub Aſſyrien und in Meerfluth Tyrus.

„Er wird auch dich und deine Macht zermalmen,
Wenn nicht in Ehrfurcht ihn dein Herz bekennt,
Der über Gräber geht mit Siegespalmen,
Und den der Abgrund mit Entſetzen nennt.
Du ſiehſt die großen Scheiterhaufen qualmen
Um eine morſche Welt, die niederbrennt,
Aus ihrer Fäulniß innerſtem Zerwürfniß
Ringt ſich empor ein neues Gottbedürfniß.“

„Vergeblich, daß vom Wahnſinn hingeſchlachtet,
Die Hekatombe zum Olymp gebrüllt,
Der Himmel blieb, die Seele blieb umnachtet,
Der Abgrund, den kein Opferrauch verhüllt,
Aus dem die Menſchheit um Erlöſung ſchmachtet,
Der Schlund des Todes blieb unausgefüllt,
Nur Chriſtus hebt aus Knechtſchaft zur Befreiung,
Aus tiefſter Schuld zur ewigen Verzeihung!“

Den Segen gibt der Prieſter jetzt den Seinen,
Sie knien, aufs Neue tönt ihr Hochgeſang,
Doch auch die Heiden ſieht man ſich vereinen,
Aus ihrer Mitte tritt mit feſtem Gang
Ein Mann, gehüllt in goldverbrämte Leinen,
Um deſſen Haupt ſich eine Binde ſchlang.
Gen Himmel blickend und die Hände ringend,
Beginnt er, ſeines Herrſchers Knie umſchlingend:

„Wohlan, kann Flehen nicht dein Ohr erreichen,
Blick' auf, o Herr, siehst du die Wolke dort,
Die dunkel zieht daher? Ein lautres Zeichen
Wird bald uns werden, Jovis Donnerwort.
Erhör' uns Mächtiger, daß die erbleichen,
Die deinen Willen läugnen, höchster Hort!"
Der Heide ruft's, und sieh, im hellen Brande
Zuckt Blitz an Blitz hervor am Himmelsrande.

„Es blitzt! Er winkt noch, Jupiter ist Sieger!"
Rief froh die Heidenschaar, und drang heran
Um Theodosius und seinen Schwieger,
Den Kaiser Valentinian. Da sahn,
Die ihn zunächst umgaben, seine Krieger
Ein Jungfraunbild sich ehrerbietig nahn
Im weißen Schleier, schimmernden Sandalen,
Und keusch umweht von seltner Schönheit Strahlen.

Wer ist sie? ging von Mund zu Mund die Frage,
Und aller Auge war von ihr entflammt.
Da hieß es bald, es geht von ihr die Sage,
Sie soll, germanischem Geschlecht entstammt,
Als Cauracus nach seiner Niederlage
Mit all den Seinen ward zum Tod verdammt,
Geflüchtet sein mit seinen beiden Knaben,
Und seine Gattin mit gerettet haben.

Des Herrſchers Blick umwölkte ſich, doch zagte
Der Jungfrau hohe Seele nicht, ſie trat
Vor allem Volk in Demuth vor und ſagte:
„Es leben, zitternd wegen Hochverrath,
In deinem Reich noch tödtlich Angeklagte;
Beweis, o Herr, durch eine große That,
Daß Chriſtus im Verzeihn lebt und Verſöhnen,
Und nicht, wie Zeus, nur in des Donners Dröhnen.“

„Wer hat,“ rief Theodoſius mit Strenge,
„Wer hat geſtellt dieß Kind vor mein Gebot?“
Da hob ihr Haupt ſie ſtolzer vor der Menge,
Auf ihre Wange flog ein höhres Roth.
„Ich ſelbſt,“ begann ſie mitten durchs Gedränge
Zu flehn: „Laß dir genügen, daß dem Tod
Dein Feind anheim fiel, der Empörer! Schone
Der Wittwe, Herr, verzeihe ſeinem Sohne!“

„Wie?“ rief der Kaiſer heftig, „nicht vollzogen
Iſt ihre Strafe noch, und welch ein Recht
Hat dich, mein Mitleid anzuflehn, bewogen?“
„Ich bin aus alemanniſchem Geſchlecht,“
Erwiederte die Maid, „und ward erzogen
In Chriſti Wort; welch Urtheil ihr auch ſprecht,
Ich bin nur ſeiner Lehre, die zu lieben,
Die Böſes uns gethan, getreu geblieben.

„Denn Cauracus, der zweimal mich entriſſen
Dem Glück und Frieden, erſt dem Vaterland,
Dann dem Aſyl, das mich, du ſollſt es wiſſen,
Dem Hauſe des Auſonius verband..... —“
„Auſonius?“ rief freudig hingeriſſen
Der Kaiſer Valentinian, „man fand —
Nicht wahr? in einer Höhle dich verborgen,
Und für die Wittwe des Empörers ſorgen?“

„Es iſt ſo,“ ſprach ſie, „über all die Seinen
Ward, als er fiel, verhängt das Blutgericht.“
„Und du erhieltſt ihr Leben mit dem deinen?“
Frug Valentinian. „Ich hielt's für Pflicht;
Muß ich auch ungehorſam hier erſcheinen,
Doch,“ rief ſie laut, „wich meine Hoffnung nicht,
Du werdeſt deines Feindes Weib und Kindern
Verzeihn, o Herr, und ihren Jammer lindern.“

Sie ſprachs, und ringsum ſah das Volk mit Schweigen
Auf Theodoſius erwartungsvoll;
Und eine Taube flog aus Lorbeerzweigen
Auf ſeinen Harniſch. Lauter Zuruf ſcholl
Im Kreis um ihn, man ſah das Haupt ihn neigen,
Und über ſeine ſtolzen Lippen quoll
Der Gnade Wort, empor ſchwang ſich die Taube,
Und Alles rief: Es ſiegt der Chriſtenglaube!

„Ein Heide war auch ich und bis zur Stunde,“
Rief Arbogaſt, der Frankenfürſt, er war
Des Kaiſers Feldherr. „Ja, es gehn zu Grunde
Die Götter durch ein Kind, und ihr Altar
Verſinkt.“ Nicht ſah den Hohn auf ſeinem Munde
Des Herrſchers Blick, indem er, ſein gewahr,
Ihm zurief: „Gut! ſchwör' ab dem Gott der Heiden,
Und ſieh nun, welchen Rang du wirſt bekleiden.“

„Dieß Siegel nimm, und an den Tempelthoren
Für alle Zeit ſchließ' jeden Eingang ab,
Die Götter, von der Finſterniß geboren
Und Ausgeburt der Hölle, gehn zu Grab.“
Verſtummend neigten ſich die Senatoren,
Doch Palmen ſchwingend, mit Gejauchz' umgab
Das Volk die Kaiſer, die nun, müd von Siegen
Und ernſt in ſich gekehrt, die Burg beſtiegen.

„Weh' dem,“ rief mit verwünſchungsvollen Worten
Der Jovispriester, „der es wagen kann,
Und ſich vergreift an dieſen heil'gen Pforten!“
Zum Altar ſeines Gottes trat er dann;
„Ich hör' ſie nahn, ſie ſind es, die Cohorten,
Wir weichen nicht!“ Doch ſchon erſchienen, Mann
An Mann gedrängt, des Arbogaſt Soldaten,
Und griffen raſch nach Hammer, Axt und Spaten.

Das Bild des Lenkers menſchlicher Geſchicke,
Hoch ſtund es da und ragte ſtolz empor;
Jetzt brachten die Soldaten Fackeln, Stricke
Und Beil und Leitern aus dem Hof hervor.
Der Kühnſte glomm hinan, im Augenblicke
Ergriff und ſchleuderte ihn bis ans Thor
Des Prieſters Arm, und jauchzend drang das Heulen
Des Heidenvolks durch Vorhof und durch Säulen.

Die hohen Wölbungen und dunklen Gänge
Des heiligen Gebäudes dröhnten nach,
Und fürchterlich durchhallten Echoklänge
Das alte unterirdiſche Gemach;
Und was man dort bewahrt zu Feſtgepränge,
Und jede Statue, die man zerbrach,
Wird Waff' und Wurfgeſchoß, die Tempelwächter
Und Augurn kämpfen und die Opferſchlächter.

Die Pauken ſchmetterten, die Kupferbecken,
Und bei der donnernden Poſaunen Klang
Verkündete zum letztenmal den Schrecken
Des Prieſters fürchterlicher Klaggeſang:
„Weh' Frevler euch! Mit Nacht wird ſich bedecken,
Mit ew'ger Finſterniß der Sterne Gang,
Sobald das Bild ihr ſtürzt, und Chaos werden
Wird, was am Himmel iſt und was auf Erden.“

„Du lügſt wie deine Götzen und Orakel!“
Rief der erzürnte Krieger, raffte ſich
Vom Boden auf und ſchlug beim Brand der Fackel
Des Gottes Stirne mit der Axt: „Zerbrich!
Gib Raum dem Dienſte ohne Blut und Makel,
Verſtumm' auf alle Zeiten!“ — „Hüte dich!“
Rief durch den Mund des Götzen eine Stimme,
Und der entſetzt hielt ein in ſeinem Grimme.

Verwundert ſtarrt das Volk in bangem Schweigen;
Doch plötzlich drängt ein Chriſt die Menge fort
Und ruft: „Ich will euch den Betrüger zeigen,
Die Statue iſt hohl, der Prieſter dort
Spricht durch ein Rohr und, wie dem Götzen eigen,
Tönt wieder aus dem Innern jedes Wort.“
Kaum hat er's ausgeſprochen, da durchzittert
Ein zweiter Schlag das Haupt, es wankt zerſplittert.

Es wankt und ſtürzt in ſeinen Fugen allen
Zertrümmert über den Altar herein;
Da jubelt's: Seht, er iſt in Staub zerfallen,
Der Abgott; nichts auf Erden iſt mehr ſein!
Nun knien die Gläubigen, und im Verhallen
Der Wehklagen hört man noch allein
Des Opfrers Fluchen, und mit einem Eide,
Dem Orkus heilig, ſtürzt ins Schwert der Heide.

So ward mit Unerbittlichkeit dem einen
Und neuen Himmelsdienſt ſein Recht gezollt.
O, welch ein Scheuſal ſah man jetzt erſcheinen!
Verfolgung heißt's; erſt trat es weißbewollt,
Im Demuthkleid hervor, und ſchien zu weinen,
Bald aber kam es, ſein Panier entrollt,
Zu Roß einher; aus Kreuz und Dulderkrone
Ward Schwert und Feuer, und ſo ſtieg's zum Throne.

Und auf der Stelle wurde die Entſcheidung
Verkündigt: Hört ihr Römer und vernehmt,
Enthalte jeder ſich und bei Vermeidung
Der Strafe, welche Gut und Blut verzehrt,
Von Opfern, götzendieneriſcher Kleidung,
Und wahret euch, auf daß ihr Umgang nehmt
Vom Schätzegraben, vom Dämonenanruf
Am Dreiweg über Gräbern, und vor Hahnruf!

Doch Arbogaſt, gelehnt auf ſeine Lanze,
Sah lächelnd nur und mit Verwundrung an
Den Prieſter, der noch mit dem Opferkranze
Vor ihm als Leiche lag. „Nur Wahn um Wahn
Tauſcht ſtets die Menſchheit ein, das iſt das Ganze.
Die Furcht iſt Alles; heute heißt ſie Pan,
Und morgen Chriſtus. Gilt es? Wodans Pferden
Soll einſt noch dieſer Raum geheiligt werden."

Es war auf einer von den Tempelwänden
Ein römiſcher Triumphzug angebracht,
Darauf Germanen mit gebundnen Händen;
Er ſah das Bild und ſprach: „Wie wär's, gebt Acht,
Wenn wir im Gegentheil die Römer bänden?
Vielleicht geſchieht es, eh' ſie dran gedacht."
Und wilder ſah man ihn von Stund an werden,
Und trotziger in Worten und Geberden.

„Nehmt," hörte man ihn zu den Seinen ſagen,
„Nehmt, was ihr wollt!" Da ward genug
Des Goldes aus dem Tempel fortgetragen,
Gewandung, Dreifuß, Urne, Henkelkrug.
„Ich nahm's," ſprach Arbogaſt, als laute Klagen
Zum Herrſcher drangen, der ihn darum frug,
„Ich nahm es für den Sold, den ihr uns ſchuldig,
Sonſt werden meine Franken ungeduldig."

„Doch ich verbiete fortan ſolch Verfahren,"
Rief ihm der Kaiſer zu, und er verwies
Dem ſtolzen Mann ſein trotziges Gebahren;
Und als er nochmals ihn erſcheinen hieß,
Und da Senat und Hof verſammelt waren:
„Barbar," begann er, „hör' und achte dieß:
Der Staat hat ein Haupt nur, und keins daneben
Und keins darüber ſoll ſich je erheben."

Als Arbogaſt, mehr finſter und verſchloſſen
Als überraſcht und reuig, ſchwieg, ſo fuhr
Der Kaiſer fort: „Und Bündniß abgeſchloſſen
Haſt du, trotz deinem uns gegebnen Schwur,
Mit unſrem Feind, mit deinen Stammgenoſſen,
Den Frankenfürſten, ja, geſteh' es nur,
Um aufzupflanzen — kund ſind eure Plane,
Am Rhein einſt eine meuteriſche Fahne."

Ein Lachen war die Antwort: doch mit Dräuen
Sprang Valentinian empor und ſprach:
„Dein Lachen ſoll, o Franke, dich gereuen!
Der Ehr' und Würden, die du trugſt — mit Schmach
Entſetz' ich dich als einen Ungetreuen!"
Doch Arbogaſt rief ihm verhöhnend nach:
„Durch dich nicht hab' ich die Gewalt bekommen,
Sie wird mir auch nicht von dir abgenommen!"

Da war nicht Einer in des Hofes Kreiſe,
Der nicht erglüht' von Scham und Zornesgluth,
Doch trat ein Mann hervor und klopfte leiſe
Dem Franken auf die Schulter: „Gut, o gut!
Ich ſeh' an dir die ächte Nordlandsweiſe,
Hätt' einer nur der Römer ſolchen Muth! —
Geſtatte mir, mich deinen Freund zu nennen,
Wie ſehr ich's bin, du ſollſt es bald erkennen."

Es war Eugen, aus niedrem Stand erhoben
Zum Kanzler Valentinians, gewöhnt
Zu haſſen, zu verſchweigen, auch zu loben,
Je nach dem Preis, und oft darum verhöhnt.
Noch mächtig mit dem Heidenthum verwoben,
Und mit der neuen Ordnung unverſöhnt,
Dieß war der Mann, der jetzt dem ſchlauen Franken
Entgegen kam mit lauernden Gedanken.

„Die Schätze," fuhr er fort, als hinter beiden
Die Pforte ſich in ſeinem Hauſe ſchloß,
„Was da noch iſt an Münzen und Geſchmeiden,
Du ſollſt es haben, knüpfeſt du dein Loos
An unſres an, an das der letzten Heiden,
Noch ſind wir mächtig, unſre Zahl iſt groß,
Und ſiegen wir, ſo weihen wir als Sieger
Das Diadem dem erſten unſrer Krieger."

„Was hält mich ab," rief Arbogaſt, „zu nehmen,
Mir ſelbſt zu nehmen, was ihr mir verſprecht,
Den Wunſch zwar kann ich, doch den Zorn nicht zähmen,
Den herben Zorn, bis daß ich mich gerächt —
So rechnet denn auf mich, ruft eure Schemen,
Die Götter, an. Mein eigenes Geſchlecht
Rühmt ſich, es ſei von Odins Stamm entſproſſen;
Wohlan denn, unſer Bündniß iſt geſchloſſen!"

In seinem Schlafgemach erwürgt gefunden
Ward eines Tages Valentinian,
Und Arbogast nahm schon nach wenig Stunden,
Nur aber nicht für sich, den Purpur an;
Er ließ ihn dem Eugen, der ihm gewunden
Das Todesnetz, und beide, da sie sahn,
Daß Ostroms Herr den Rächer werde machen,
Beschließen einen Weltkrieg anzufachen.

Sie fanden sich im Rhonethal zusammen,
In dunklem Eichwald; rauher Herbstwind blies,
Und West und Norden glomm in Spätrothflammen.
„Der Himmel glüht, ein Zeichen ist mir dieß,
Daß unser Werk die Götter nicht verdammen,"
Sprach Arbogast, „denn seht, weil uns verließ
Die Sommerszeit, so ist, erstarrt im Norden,
Zeus' Donnerkeil der Hammer Thors geworden."

„Ich heb' ihn auf, zertrümmert sei der Friede!"
Er rief's, und aus dem Haine trat hervor
Hier der Augur und dorther der Druide.
Vereinigt riefen sie zu Zeus und Thor
Verschiednen Laut in gleichem Racheliede;
Als stieg im Westen noch einmal empor
Das Licht des Heidenthums vom Celtenlande
Bis zu des Atlas Fuß im Wüstensande.

Und aller Orten gab in dieſen Reichen
Sich eine mächtige Bewegung kund,
Man ſah ſie alle ſich die Hände reichen,
Die noch vor Göttern und Orakelmund
In Scheu ſich beugten, Feind dem Kreuzeszeichen,
Und Feind dem alten und dem neuen Bund;
Die noch dem Rabenflug, der Windsbraut lauſchten,
Und ſich beim Mahl in Opferblut berauſchten.

Sah Rom geſtürzt die heidniſchen Altäre,
So ſtieg dafür des Nordens Göttermacht,
In rauhen Wintern ſchnob die kalte Sphäre,
Und blitzte mitten durch den Schnee der Nacht,
Als ob die Rieſenwelt entfeſſelt wäre,
Und hätte von der Kette losgemacht
Den Fenrirswolf, von dem es hieß, er werde
Zuletzt verſchlingen Sonne, Mond und Erde.

Statt Garben, dargebracht von Jungfraunhänden
Im Frühlingsjahr in ſtiller Morgenruh,
Scholl nächtig jetzt Geſang bei Feuerbränden,
Und nach der Jagd auf Ur und Elennkuh
Empfing der Keſſel Bauch die ſchwarzen Spenden,
Vom Eberwild und Pferdeblut dazu,
Und Arme, darin eingetaucht, erhoben
Die Waffen, wenn noch ſterbend jene ſchnoben.

Der Wodanspriester schritt im Eichenhaine
Zum heil'gen See, der in der Tiefe lag,
Und schleuderte den Pfeil vom Opfersteine
Hinunter in die Fluth, daß sich der Tag
Verfinstere und Wodans Zorn erscheine,
Weil vor dem Kreuz ein Theil des Volkes lag;
Es weihte, daß ein großes Opfer falle,
Der Priester seinem Gott die Christen alle.

„Wahrt," rief er, „eure Burg und Himmelszinne,
Beschützet Berg und Wald und Feld und Flur,
Ihr alten Götter! Lenket Menschensinne
Nach euch, und eurer Wirkung sichrer Spur.
Und ob ein Leichenfeld in Blut gerinne,
Den Hain, in welchem Herthas Wagen fuhr,
Das Seegestad, an dem zu ihr wir beten,
Soll nie ein Feind, ein Fremder nie betreten!"

Schon ritt auch Arbogast von Gau zu Gaue,
Vom Rheinstrom bis zum Markomannenland,
Er sandte Runen um, hielt Heeresschaue,
Und rief das Volk vom Ost- und Nordseestrand
Für seine Götter auf. Obwohl der Schlaue
An keine glaubte, seine List erfand
Doch immer wieder Grund, in Furcht zu setzen,
Den Wahn zu schüren und in Wuth zu hetzen.

„Weh," ſprach er, „wenn der Erde Kraft erſtürbe,
Wenn eine Gottheit über ihr, die Macht,
Die Herrſchaft in des Menſchen Geiſt erwürbe,
Wenn unſer Muth, den ſtets in uns entfacht
Die alten Götter, nun vermorſcht und mürbe
Dahinſank, ihr Altar hinweggebracht
Aus Feld und Hain in dumpfe Tempelmauern,
Zu Grunde ging in ungeheurem Trauern."

Ein neues, ihr Gemüth mit Schmerz ergreifend
Bewußtſein ward jetzt in den Völkern reg,
Die ſorglos frei auf Höhn und Heide ſchweifend,
Kaum eine Zeit gekannt, die hier dem Weg
Der Ströme folgten, bald im Jagdzug ſtreifend,
Bald mit den Heerden, oder das Geheg
Der Felder um ihr Haus beſtellten, alle
Zum Kampf bereit beim erſten Waffenſchalle.

Jetzt hörten ſie, die ewigen Gewalten,
Die ſie bisher verehrt, und die hervor
Im Meergebraus und in dem Sturm erſchallten,
Die ſie geſchaut im Blitz, im Meteor,
Die für die höchſten Weſen ſie gehalten,
Die ſollten jetzt bedroht ſein, bis zum Thor
Der Himmelsburg im Süd wär' unbezwungen
Der Götter Feinde Schaar emporgedrungen.

Sie ſchwangen ihre Speere nun, und wollten
Zu Hilfe ziehn den Göttern in der Noth,
Nach Süden über Bergeshöhn, dort ſollten
Noch ſtehn die Burgen hell im Morgenroth.
Wenn Wolken ſchwarz ſich längs des Himmels rollten,
Und einer Schlange Bild ihr Anblick bot,
Dann mocht's wohl ſcheinen manchem Blick in Schrecken,
Als ſäh' man ſich die Midgardſchlange recken.

Den Wald herunter kam ein Mann geritten,
Sein Handgeld, Gold im Helm auf ſeinem Haupt.
Er ſah bald einen Platz ſich aus, inmitten
Von Bäumen, die der Winterſturm entlaubt,
Der hier in Einſamkeit und unbeſtritten
Schon längſt dem Walde ſeinen Schmuck geraubt;
Doch jener hält nun ſtill und ſteigt vom Pferde,
Und ſieht ſich um, und ſondert an der Erde.

Geſträuch rings um den Fuß der Donnereiche,
Die hier den Fels mit Wurzeln rieſenhaft
Umklammert hielt, erliegt von ſeinem Streiche,
Und eine Grube wird von ihm beſchafft,
In die er einſenkt Kaiſermünzen — reiche
Armbänder, Ring' und was man ſonſt noch rafft
Im Krieg zuſammen als willkommne Beute,
Das Alles gräbt er ein, verſteckt in Häute.

Es war dabei ein Theil der Tempelgüter,
Mit welchen Arbogaſt für ſeinen Zug
An ſich gebracht die Einen der Gemüther,
Indeß das große Volksheer, das er klug
Durch Worte anzuziehn gewußt, erglühter
Als jene Schaar, ſich mit dem Glauben trug,
Es geh' zum Kampf, den Fenrirwolf zu ketten,
Die Götter vor dem Untergang zu retten.

„Bewahre mir, daß ich ihn wiederfinde,
O Geiſt du," rief er, „in des Windes Braus
Den Kriegsſold bis ich wiederkehr', ich binde
Daran mein Glück, und künftig Hof und Haus."
Er warf die Grube zu, ſchnitt an der Rinde
Des Eichbaums mit dem Schwert ein Merkmal aus;
Dann ritt er fort, es war nun Nacht geworden,
Den Wald hinab, vor ſich den Stern im Norden.

Schon graut durchs Dunkel ihm die Burg entgegen,
Wo Arbogaſt mit ſeinen Gäſten trinkt,
Auf einmal glimmt's um ihn auf allen Wegen,
Die Bäume ſtehn in Brand, ihr Wipfel ſinkt,
Und Pfeile ſauſen her im Feuerregen,
Im Rauch, durch den der Schein von Waffen blinkt.
Er jagt davon, erreicht das Thor, die Brücken,
Und mit ihm Feinde auch, ihm hart im Rücken.

„Herbei mit Arbogaſt,“ ſchrie'n zwei aus ihnen —
Der Franke Sunno war's und Markomer,
„Er will wohl Römerdank an uns verdienen,
Doch ſeine Liſt betrügt uns nimmermehr!“
Und Arbogaſt, vom Fackelglanz beſchienen,
Hört's in der Gäſte Kreis und ruft: „Hieher!
Willkommen biet' ich euch in meiner Halle,
Willkommen hier beim frohen Hörnerſchalle.“

„Füllt eure Becher, ſchwingt und trinkt die vollen!
Der Kaiſer Roms hat uns den Wein geſchenkt,
Damit wir ihm die Welt erobern ſollen;
Ha, blinkt er nicht, wie lautres Gold! Gedenkt
Des Siegesmahls, das wir dann feiern wollen;
Wer iſt es, der der Welt Geſchicke lenkt?
Nicht wer den Purpur trägt, wir, die mit Waffen
Heut' Dem, und morgen Jenem ihn verſchaffen.“

„So haben ſeine Reden ſtets gelautet,
An Rom verkauft er uns! Hört nicht ſein Wort,“
Rief Sunno. — „Wenn ihr auch nicht mir vertrautet,“
Fuhr Arbogaſt mit ſtolzer Ruhe fort,
„So denkt doch, was ihr ſelbſt mit Augen ſchautet,
Was unſern Göttern droht. Seht ihr es dort,
Das Schreckbild, ſeht in Wolken dort das Zeichen,
Vor dem die Götter, wie man ſagt, erbleichen.“

Und durch das Fenſter, an den Himmel zeigend,
Zu welchem von des Hains erloſchnem Brand
Der Rauch empor in ſchwarzer Säule ſteigend,
Ein Kreuz erſchien — „ſeht,“ rief er, „ſeht, die Hand
Der Götter zeugt für mich.“ Er ſprach's und ſchweigend
Sahn Alle auf das Kreuz. Auf einmal ſchwand
Das Rieſenbild, und durchs Gezweig der Eibe
Schien groß herein des Mondes Silberſcheibe.

„Dring durch, Blick Frejas,“ riefen ſie und hoben
Das Trinkhorn, ſchwangen es zu Arbogaſt,
Und ſchwuren ihm mit Handſchlag und Geloben,
Zu ziehn, wohin er führe. Er, gefaßt,
Rief aus: „Ich fordre keine ſtolzern Proben!
Ich ſeh', daß ihr Vertraun zu mir gefaßt;
Beim Haupt des Ebers! An den Dardanellen
Da ſollt ihr ſchöpfen aus goldreichen Quellen.“

„Trinkt!“ fuhr er fort, „da noch die Sterne blinken!“
Und als er ſie nun taumeln ſah, und nach
Und nach betäubt in Schlaf zu Boden ſinken,
„Gut,“ rief er, „daß ich noch den Sturm beſprach —
Kein zweitesmal!“ — Jetzt traten auf ſein Winken
Alanen ein; „die,“ rief er, „packt,“ und ſtach
Den Speer durch einen der betrunknen Zecher,
„Vor allem die Zwei da, die zwei Verbrecher.“

Um Markomar und Sunno, trunken beide
Und tief betäubt, ward Band und Strick gelegt,
„Bringt sie nach Trier, sagt dem Eugen, ich neide
Um solche Kämpfer ihn; wenn gut gepflegt,
So werden sie beim Spiel die Augenweide
Des Volks im Circus sein. Doch wer sich regt
Sie zu befrein, gleichviel von welchen Fahnen,
Den bindet oder tödtet ihn, Alanen!“

„Gehorcht ihr? Ja. — Germanen, ja ihr händigt
Euch stets einander aus, zu Schmach und Zwang
Für jeden Herrscher, der euch knebelt, bändigt,
Und knechtet durch euch selbst! Es dauert lang,
Bis sich ein Volk versteht und sich verständigt,
Bis dahin Scepter blühet! Schleppt den Fang
In vollen Netzen ein, und hauet muthig
Den Nacken der gejochten Menschheit blutig!“

Vierter Gesang.

Ansgar und Signe.

Zurückgekehrt indeß und froh empfangen
War in Ausonius Haus zu jener Zeit
Sein Pflegekind in schönstem Jugendprangen,
Voll ernster Anmuth, strenger Lieblichkeit,
Und wieder wie vordem nun lasen, sangen
Und schrieben sie, und wieder war geweiht
Den Musen jeder Tag, sie sahn und hörten
Die Stürme nicht, die Alles rings zerstörten.

Am höchsten ehrten sie Virgils Gedichte:
„O welch ein Geist voll edler Reinheit weht
Aus jedem seiner Worte! Ganz im Lichte
Von Himmelshöhen ragt er, ein Prophet.
Hier ruhn, sprach oft Ausonius, Gesichte
Von einer Welt, die erst nach uns entsteht,
Von einer menschlich sanften, reinen Sitte,
Die Gottes Liebe trägt in ihrer Mitte."

„Der Fabeln Traumreich iſt dem Tag erlegen,
Und wir ſind Grund und Boden für die Saat,
Und nur beſtimmt der Zukunft Keim zu hegen.
Ein anderes Geſchlecht entſprießt zur That,
Das Volk, von dem du ſtammſt, erfährt den Segen;
Wenn ſeine Kraft bisher auch nur zertrat,
Gleich einer Taube mit dem Schneegefieder
Auf blutgetränkte Felder ſchwebt es nieder.“

„Biſt du doch ſelbſt ein Vorbild uns geworden
Von jener Menſchheit beſſrem Zukunftsbild.
Ich ſeh' durch jenes rauhe Wehn von Norden
Gereinigter die Luft und das Gefild.
Lehr' Einfachheit das Beiſpiel jener Horden,
Und ihre Wildheit ſei der ſtarke Schild
Der Tugenden, die zwiſchen Zelt und Roſſen
Wie Heideblumen friſch und duftig ſproſſen.“

Begeiſtert ſprach's der Greis, erlöſchend baute
Sein Geiſt noch aus dem Schutt der alten Welt
Die Hoffnung einer neuen, ſterbend ſchaute
Sein Blick ins Künft'ge noch, von Troſt erhellt.
Und als er nicht mehr war, als ſeine Laute
Verſtummt war an dem Strom, der ſie geſchwellt,
Wie öde ſtund jetzt vor Sigunes Trauer
Der Villa Glanz, wie düſter jede Mauer!

Betrübten Herzens ſaß ſie gramverſunken
An ſeines Grabmals Stufen einſt allein,
Sah glitzern auf dem Fluß des Sonnlichts Funken,
Und lehnte weinend an dem Marmorſtein;
Auf einmal ſcholl es wild und ſiegestrunken
Rings um ſie her, und plötzlich auf ſie ein
Drang eine Schaar von Frau'n, gewalt'ge Weiber,
In Felle eingehüllt die rieſ'gen Leiber.

Ein Angſtgefühl in ihrem Innern ſagte
Ihr deutlich an, daß ſie Gefangne ſei,
Und als ſie ſich ergriffen ſah, ſie wagte
Kein Widerſtehn und keinen Hülfeſchrei —
Der Weiber eine, die vor allen ragte,
Riß ihr vom Hals das Kreuz und brach's entzwei,
Warf ihr ein Wolfsfell um, und zog die Bange
Mit fort und nach dem Strom in raſchem Gange.

Am Ufer ſtund im Kahn zum Ueberſetzen
Ein Ferge langgelockt mit rothem Bart.
Sigune ſah zurück und Thränen netzen
Ihr Angeſicht, als ſie den Rauch gewahrt,
Der aus der Villa drang, und voll Entſetzen
Das Haus in Flammen ſchaut, die ihrer Fahrt
Zu leuchten ſcheinen, oder nachzurollen
Bald wie mit Grüßen, bald als wie mit Grollen.

Doch weiter flog der Kahn, vom Strom umbrandet,
Die Höhn entflohen fern in Rauch und Brand.
Von dannen-ging's, sobald man angelandet,
Zu Roß und Wagen über Hügelland;
Bis wo der Rheinstrom an sein Ufer brandet.
Hierauf umfing sie Wald, der Tag entschwand
Und durch der Tannen dunkelgrüne Feuchte
Schien oben mitzuziehn des Mondes Leuchte.

Zuweilen war es ihr, als säh' sie neben
Und vor sich her und über ihr dahin
Gestalten wehn, und Luftgebilde schweben;
Wenn eine Lichtung in dem Wald erschien,
Bekam die dunkle Gegend ringsum Leben;
Sie sah ein Heer an sich vorüberziehn,
Gepanzerte, und Andre, aufgebunden
Das Haupthaar, und gefolgt von großen Hunden.

Zuletzt, und nahe jetzt dem Ziel der Reise
Erschien ein lichter Raum; der Wald umgab
Ein freies Feld und hier im Schattenkreise
Uralter Bäume lag ein offnes Grab,
Davor ein Steinaltar, und eine Greise
Saß auf den Stufen, einen Runenstab
In ihrer Hand, und schien nur zu gewahren
Die Zeichen, die darein geschnitten waren.

Von mächtigem Getös — bald Waffenklirren,
Bald murmelnder Geſang — erſcholl der Hain.
Sigune ließ die Blicke zagend irren,
Und als ſie nun genaht dem Opferſtein,
Da ſah ſie ſich ihr dunkles Loos entwirren.
„Zum Tode, ſprach ſie, ja ſo wird es ſein!“
Auf einer von den alten Linden ruhte
Ihr Blick — wie ward ihr wunderbar zu Muthe!

War's nicht der Baum, ach, unter deſſen Zweigen
Ihr Jugenddaſein einſt ſo ſchön verfloß.
Lang ſtarrt ſie hin, und endlich löst das Schweigen
Ein Wort, das aus der Seele tiefſtem Schooß
Hervorbrach, wo nur ihr allein es eigen
Und ſchlummernd lag und alles in ſich ſchloß,
Was treue Stimmen dort ſich anvertrauten:
Ein Wort, in ihrer Mutterſprache Lauten.

„Ach Hertha!“ rief voll ſehnlichem Verlangen
Die Arme, hob ihr bleiches Haupt empor,
Und Thränen rannen über ihre Wangen,
Dann ſank ſie brechend wie ein zartes Rohr
Und wie entſeelt zur Erde. Jetzt erklangen
Schlachthörner durch den Wald, und ſtolz hervor
Kam Arbogaſt gerüſtet und inmitten
Erleſ'ner Krieger, zum Altar geritten.

„Nicht, daß ihr Blut den Göttern sei vergossen,
Gab ich zurück die Tochter eures Gau's
Dem Volk, aus dem ihr edler Stamm entsprossen.
Wenn auch verödet liegt ihr Heimathhaus,
Und todt ist, was sie liebend dort umschlossen.
Sie leb' und herrsche!" — „Fort! und sprich nicht aus.
Weh!" riefen die Druiden, „hört es Raben,
Die Götter sollen nicht ihr Opfer haben!

„Nach ihr verlangt, erfüllend unsre Schwüre,
Der Götter und des Volkes alter Bund;
Nach ihr, die uns entfremdet ward. Es führe
Der Tod sie heim, und öffne tief im Grund
Zur Heimath ihr die langverschlossne Thüre!" —
Sie riefen es, und vor dem Feldherrn stund
Sein eignes Heer mit vorgehaltnen Speeren,
Um ihm Sigunens Rettung zu verwehren.

Doch als jetzt hob sein Steinbeil der Druide,
Erschien der Hertha Priesterin, umschlang
Sigunen, nahm sie auf und sprach: „Ich friede,
Ich wehre Blut von Herthas Segensgang.
Es klingt zu mir aus einem fernen Liede
Die Sage von der Götter Untergang.
Dieß aber wird geschehen, wenn auf Erden
Verrath und Mord und Meineid herrschen werden."

Verſchwiſtert iſt dieß Mädchen unſrem Blute,
Ein grauſer Mord wär' ihre Opferung.
Den Göttern aber helft mit eurem Muthe
Ihr Kämpen hier, ſo ſtark und heldenjung!"
Sie ſprach's und die in ihrem Arme ruhte,
Umfing ſie raſch, und hob mit ſtarkem Schwung
Sie neben ſich und in den heil'gen Wagen,
Auf dem die Göttin Hertha ward getragen.

Als auf jetzt ſtunden ihre weißen Kühe,
Die goldgehörnten, und zum Waldesſchooß
Die Sonne ſchien in heller Morgenfrühe,
Durchzitternd Laub und Gras und grünes Moos,
Da war es jedem Blick als ob erblühe
Ein Feiertag der Erde wolkenlos —
Wie jener erſte war, der nieder ſtreute
Den Strom des Lichts, in dem ſich Alles freute.

„Heil Hertha dir und deinem Segenspfade!" —
Begrüßte ſie das Volk — „du weihſt den Pflug,
Du lehrſt am Rocken, und du füllſt die Lade
Mit Leinen; Feldern ſchenkſt du Frucht genug.
Du fährſt, es geht dein Schiff auf einem Rade,
Und Elfen ſind um dich bei deinem Zug.
Du haſt das Kind, das wieder heimgekommen,
Zu dir in deinen frommen Schutz genommen."

Sein ſchäumend Roß ritt Arbogaſt zur Seite
Des Wagens und begann: „Behütet mir
Die Maid, denn kehr' ich heim dereinſt vom Streite,
So wird ſie mein. Auf dieſer Stelle hier
Will ich ſie frei'n, wo Hertha ſie befreite;
Für dunkles Laub wird ihrer Locken Zier
Ein Schmuck von Roſen ſein; ihr Dienerinnen
Der Göttin, mögt indeß ihr Brautkleid ſpinnen."

Herſauſend durch den Wald, rief ihn von dannen
Geſchwungner Banner Wehn und Hörnerklang.
Vorüber ſchritt ſein Heerzug, Alemannen,
Burgunden, Sueven; alle Höhn entlang.
Mit großen Schilden Reiter vor Geſpannen,
Mit Eichenlaub geſchmückt beim Schlachtgeſang.
Doch fern indeß war über Feld und Wogen
In Berge Herthas Wagen fortgezogen.

Und zu dem Felſenheiligthum geleitet
Sprach zu Sigunen ihre Retterin:
„Hier endlich iſt ein Schutzort dir bereitet
Vor deinen Feinden, deren wilder Sinn
Nicht Milde kennt, wie der, der für ſie ſtreitet."
Sie hielt, indem ſie ſprach, voll Mitleid inn' —
Den Arm um ihres Schützlings Nacken ſchlingend,
Und dieſe ſprach, mit ihren Thränen ringend:

„Ich ſollte freilich nicht den Tag beweinen,
Der mich nach Jahren wieder heimgebracht,
Um mich beinah den Todten zu vereinen.
Mein iſt ja nur was ruht in Grabesnacht,
Doch ſollteſt du als Engel mir erſcheinen!
Denn meines Bruders hatt' ich noch gedacht,
Deß Lebenszeit wohl noch hienieden dauert,
Der mein gedenkt und mich vielleicht betrauert."

„Gerettet hat dich Höh'rer Macht und Wille.
Entfremdet zwar, biſt doch ihr Kind auch du!
Nun komm mit mir, es lade dich die Stille,
Die dieſes Haus umwebt, zu ſanfter Ruh."
So ſprach zu ihr die nordiſche Sibylle
Und führte ſie dem weichen Lager zu,
In laubumwachſ'ner Grotte. Dort um beide
Schlang bald ſich ſüßer Schlaf nach all dem Leide.

Sigunen aber trug auf leiſen Flügeln
Der Traum hinweg und ließ ſie ferne ſchaun
In einem Thal, umgrenzt von Tannenhügeln,
Zwei Heere ſich beim erſten Dämmergraun
Zum Kampf begegnen mit verhängten Zügeln.
Dabei von Kriegesmühn und Sonne braun
Erſchien auch Audogar vor vielen Schaaren,
Die alle ſeinem Wink gehorſam waren.

Nach einer Schlacht, der letzten von den vielen,
Worin mit Völkern aus der halben Welt
Zwei Herrſcher um den Thron der Erde ſpielen,
Bis in des Einen Hand die Kugel fällt,
Und Hand und Haupt des Gegenkaiſers fielen.
Nach ſolcher grimmen Schlacht ſah vor dem Zelt
Des Theodoſius man Wache halten,
Den Stilico und Alarich, den Balten.

Es war die Nacht nach ſchwerer Niederlage,
Für Theodoſius die längſte Nacht;
Erlegen war ſein Heer an dieſem Tage
Eugens und Arbogaſts vereinter Macht.
Doch, daß nicht all der Seinen Muth verzage,
So war ſein ganzes Herz darauf bedacht
Womit er würdig lohn' der Gothen Treue,
Und wie er Tags darauf die Schlacht erneue.

Es glitt das Bild der jüngſtvergangnen Zeiten
Vor ſeinem ſchlummerloſen Geiſt dahin,
Als unbemerkt von ihm, mit leiſem Schreiten
Ein Mann in ſclaviſchem Gewand erſchien.
Er ſuchte ſcheu den Blick auf ſich zu leiten,
Und Theodoſius rief: „Biſt du's, Rufin?"
„O Herr, ſprach der, vom Feinde wider Hoffen
Sind Friedensanerbieten eingetroffen."

Er ſah ſich um, behutſam näher rückend,
Und flüſternd fuhr er fort: „Es iſt Eugen,
Du weißt — ein Römer, und er fühlt wie drückend
Die Hülfe der Barbaren iſt; ſie ſtehn —
Die Einen hier, und deine Reihen ſchmückend,
Die Andern dort, und leicht läßt ſich erſehn,
Daß ihr ſie müßt ſich gegenſeitig faſſen
Und ſich einander ſelbſt vernichten laſſen.

Auf welche Seite ſich der Sieg dann neige,
Das Größte wird erreicht — wir werden los
Sie, die allein, glaub' meinem Fingerzeige,
Roms wahre Feinde ſind. Doch ernſt und groß
Sprach Theodoſius: „Sieh da, der Feige,
Obwohl der Tag mit ſeinem Siege ſchloß,
So will er dennoch gegen alle Pflichten
Das Volk, das ihm den Sieg errang — vernichten.

„Bedenk' es wohl" — erwiederte der Schlaue —
„Der Feind, der heute noch großmüthig iſt,
Entbietet dir den Frieden." — „Ich vertraue
Dem Kreuze," ſprach der Kaiſer, „als ein Chriſt.
Indem ich Das auf meinen Fahnen ſchaue,
Erfüllt mich's mit der Zuverſicht, daß Liſt
Und Untreu fallen muß, dagegen Treue
Und Opfermuth den höchſten Sieg erneue."

„Wann hielten uns doch Treue die Barbaren?“
Verſetzte raſch Rufin; „ich glaube nie.“
Es war — ſprach Theodoſius — vor Jahren,
Als ich der Gothen Flehn Erhörung lieh,
Als ſie von meinem Schwert bezwungen waren,
Und ich die Fehden gegen uns verzieh';
Athanarich, der nun dahin gegangen,
Ihr König ward als Gaſt von mir empfangen.

„Ich lud ihn nach Byzanz; als er es ſchaute,
Da rief er von Bewundrung nimmer ſatt:
„„Was ich dem Ruf zu glauben nicht getraute,
Ich ſeh' es wirklich jetzt — welch eine Stadt!
O welche Macht, die ſolche Werke baute,
Die ſolche Schiffe, ſolchen Reichthum hat,
So viele Völker zählt verſchiedner Stämme,
Und Allen Schranken ſetzt und Allen Dämme!““

„„Ja,““ fuhr er fort — ſich zu den Seinen wendend,
„Ein Gott auf Erden iſt der Kaiſer, glaubt;
In Fülle ſeiner Macht, nur Segen ſpendend;
Wer aber Trotz ihm bietet, der beraubt
Sich ſelbſt des Lebens und des Lichts.““ Vollendend
Sein Wort, erhob den Helm vom greiſen Haupt
Der Gothenfürſt, und ſeine himmelblauen
Und großen Augen ſtrahlten vor Vertrauen.“

„Mich freuten mehr als tausend Schmeicheleien
Sein so gerades Wort, sein offner Sinn.
Und ich beschloß mich diesem Volk zu weihen,
Für alle Welt hofft' ich daraus Gewinn.
Doch sah ich's auch in Fehde sich entzweien.
Des einen Theiles Stolz bestund darin:
Zu halten die gelobten Treuversprechen,
Des andern: alle Bande zu zerbrechen.

„Es war nicht lang nach dem Begräbnißtage
Athanarichs, den ich bestatten hieß,
Wie keinen König noch. Am Sarkophage,
Den ich mein siegreich Heer umreiten ließ,
Brannt' Tag und Nacht die Gluth der Fackeln, Klage
Scholl von der Hörner Klang; ich selbst bewies,
Indem ich folgte seinem Sarg, die Trauer,
Der ich ihn werth hielt in der Ehren Dauer.

„Und beim Gelag, zu dem herangezogen
Die Gothenführer, hob den Goldpokal
Erst Eriulf und rief: „„Als Schwert und Speer und Bogen
Uns über Alles war, noch in dem Thal,
Das jenseits liegt der Donau raschen Wogen,
War König über uns durch Volkes Wahl
Der Vater dessen, den wir hier begraben,
Und dieser führte einst zum Strom den Knaben.““

„„Er ließ ihn hier ins römiſche Geſtade
Hinüberſchaun und nahm ihm ab den Schwur:
Er wolle nie, ob Gunſt, ob Glück ihn labe,
Ja nie das römiſche Gebiet, auch nur
Auf einen Tag betreten. Ihm nun gnade
Sein Gott, daß ihm als Kind ein Eid entfuhr,
Den er nicht konnt erfüllen; aber Schande
Auf jeden, der nach ihm ſich fügt in Bande.““

„„Ihr ſeid verkauft um Sold wie eine Waare.
Ein Weib — ein Feigling, wer es länger litt;
Ihr hörtet's jetzt: wer nicht mit mir iſt, fahre
Dahin, dahin wie dieſes Gold!““ — Damit
Flog in den Staub der Becher. — „„Trunkner! wahre
Dein Herz,““ rief ihm Fravitta zu, und ſchritt
Auf jenen los; „„hier gelten höh're Rechte,
Und wir ſind nicht mehr eurer Willkür Knechte!““

„„Von rauher Freiheit rede nicht, der Wilde
Hat keine. Klagt's nicht in den Sagen noch
Vom grauſen Tod, den ſchuldlos litt Schwanhilde?
Du rühmſt die Unthat, nennſt die Sitte Joch!
Erhebſt die Roheit und verſchmähſt die Milde! —
Natur und Alles widerſpricht dir doch;
Vor allem aber glaub' ich, ziemt's Germanen
Getreu zu ſtehn bei den beſchwornen Fahnen!““

„So ſprach Fravitta. — Brauſend für und wider
Flog ungeſtüm der Worte Streit im Saal,
Geflügelt ſchon erhob der Zwietracht Hyder
Ihr dräuend Haupt; ſchon blitzte blanker Stahl:
Da trat ich zwiſchen ſie — „die Waffen nieder“ —
Ertönte mein Befehl. „Verlaßt dieß Mahl,“
Und lautlos nun gehorchte man dem Worte,
Den Kampf erneuernd vor der Hofburg Pforte.

„Da fiel im Zweikampf Eriulf, der Letzte,
Der uns getrotzt; es gab für uns fortan
Kein Element mehr, das ſich widerſetzte.
Die Treue ſiegte! Treue, die zum Wahn,
Zum Spottlied ward, die ſchwer und oft verletzte,
Die unſre Zeit ſchon hält für abgethan;
Die Treue iſt in dieſem Volk aus Norden
Der Inhalt einer neuen Welt geworden.“

„Und Treu' mit Treue will ich ihm vergelten!
Wir kämpfen bis zum letzten Lanzenſtück,
Vertrauend einzig auf den Herrn der Welten.
Er ſchenke unſern Fahnen Sieg und Glück,
Deß Arm einſt war mit Iſraels Gezelten.
Des Feindes Antrag weiſen wir zurück.“
Er ſprach's, und jener ſchwieg, ſich tief verneigend,
Und auf die Höhen gegenüber zeigend.

Die Feuer in des Feindes Lager brannten;
Dort opferte dem Zeus das Heidenheer.
Der Kaiser rief die Führer der Trabanten,
Die hörten ihn, gelehnt auf ihren Speer,
Und traten ein; da sprach er: „Ihr Giganten,
Denn wahrlich solche seid ihr, wo nicht mehr;
Ihr seid bewährt, ihr würdet Berge thürmen
Und euch entgegenstellen selbst den Stürmen.“

„Doch wer zum Siege mir von euch am meisten
Des nächsten Tags verhilft, ein Diadem,
Zu dem sich keine Wünsche noch erdreisten,
Serena, meine Tochter, geb' ich dem!
Ihr wißt, was ich versprach, das werd' ich leisten!“
Auf dieses Wort, den beiden angenehm,
Rief Alarich: „Die Schlacht gewinnst du wieder,“
Und Stelico bog auf ein Knie sich nieder.

Sie trennten sich, und siegestrunken eilten
Die Helden aus dem Zelt, vom Uebermaß
Des Glücks, die stolze Brust geschwellt und theilten
Befehl und Posten aus, und da geschah's,
Daß Stelico, deß Blicke rings verweilten,
Gewahr ward, daß vor seinen Zelten saß
Ein Krieger trauernd stumm. Da sprach der Recke:
„Ist's Noth, daß ich auch deinen Muth erwecke?“

„Nicht Furcht — was blieb zu fürchten mir noch über?“
Gab Audogar zur Antwort und ſah groß
Und kühn um ſich, „doch eines ſtimmt mich trüber,
Und alles Herbe, was mich je verdroß,
Vom Feindeslager hört' ich heut herüber
Die Sprache meiner Heimath, und mein Loos
Heißt mich, mit Tigerwuth die anzufallen,
Die mir die Liebſten dürften ſein vor Allen.“

„Verſtehſt du aber, die dir angeſtammte,
Die Heimathſprache noch zu reden?“ frug
Mit Lächeln Stelicon, und Freude flammte
Aus ſeinem Blick, als jener ſprach: „Genug!
Ob auch die Zeit zu ſchweigen mich verdammte,
Es ſprach ſie doch das Herz in mir. Der Zug
Der Sehnſucht ſpricht noch ſtets in jenen trauten,
In meines Landes mir gewohnten Lauten.“

„Die Nacht iſt noch zur Hälfte nicht verfloſſen!“
Rief Stelico, „ſo laß uns zwei allein
Hinübergehn zu deinen Stammgenoſſen.
Es ſind die Völker vom Gebirg und Rhein,
Und bleibt ihr Herz nicht deinem Wort verſchloſſen,
So werden ſie zu überreden ſein,
Und morgen frühe bei des Kampfs Beginnen,
Mit uns ſtehn, und mit uns die Schlacht gewinnen!“

„Bei Gott," rief Audogar, „ich werde mahnen,
Verſprechen, drohn und bitten. Laß uns gehn" —
So ſchritten ſie durch's Lager der Alanen
Mit ſchnellem Schritt und kamen ungeſehn
Zur Höhe, wo bei Feuern um die Fahnen,
Ein Zug Burgunden hielt — ſie blieben ſtehn;
Und Audogar trat vor, bot Gruß den Mannen,
Und bat ſie, jeden Argwohn zu verbannen.

Wie dieſe hier ſo trauten Klang vernahmen,
Erwiedern ſie den Gruß, und drängen ſich
Um ihn, und fragen ihn nach Land und Namen,
Und Stelico rief jetzt: „Ja nenne mich!
Und ſage kühn, woher, warum wir kamen."
Dann trat er vor und ſtand gewaltiglich
Im Dunkel da; ſie rückten aber Steine
Zum Sitzen her, beim hellen Feuerſcheine.

„Wenn wir Germanen nicht als Höchſtes pflögen:
Dem Dienſt der Waffen unſern Arm zu weihn,
So frag ich: „Konnt' euch was zum Kampf vermögen
Für den, der unſre Stämme wird entzwein?
Glaubt, daß auch wir für ihn die Schwerter zögen,
Wär's ſeine Loſung, Völker zu befrei'n!
Doch wer den Thron nur durch Verrath erſtiegen,
Wird nur für ſich mit euren Waffen ſiegen!"

Sie hörten ihn und ſahn nicht auf und ſchwiegen,
Und endlich ſprach ihr Herzog: „Gehet fort!
Wohl iſt es thöricht, daß wir uns bekriegen,
Allein Verrath iſt ein noch ſchlechtres Wort.“
„O!“ rief da Stelico, „hofft ihr zu ſiegen
Durch wackern Muth und Treue? Brüder, dort
Wo die ſind, die euch dafür ehren ſollten,
Dort wird euch eure Treue ſchlecht vergolten!“

„Hört denn, Eugen, für den ihr kämpfet, ſandte
Ins Lager meines Herrn, und trug ihm an
Euch hinzuopfern; — euch und uns, ich brannte,
Als ich's vernahm, vor Zorn. Der das gethan,
Verdient der eure Treue? Stammverwandte
Und *eines* Landes Söhne, denkt daran:
Ein liſtiger Tyrann, den wir verachten,
Beſchließt uns gegenſeitig hinzuſchlachten!“

„Und wollt ihr ihm zum Weg die Siege bahnen,
Durch unſer — eurer Stammverwandten Blut?
Vandalen ſind es, Gothen und Alanen,
Die drüben ſtehn. Weckt eure Schlachtenwuth
Zu deſſen Untergang, der eure Fahnen
Mißbraucht, und ſchwört mit beſſrem Muth
Mit uns zu ſein! Gebt Handſchlag! Einig werden
Wir ſiegreich ſein, trotz jedem Feind, auf Erden!“

Begeistert rief er's — keine Lippe murrte.
Ihr Herzog sah um sich, was jeder sann;
Dann riß er rasch den Dolch aus seiner Gurte,
Und sprach: „Wenn morgen unser Heeresbann
Zum Angriff vorrückt durch der Wippach Furte,
Steht ihr am Strom uns gegenüber dann,
Und nicht vereint mit Griechen oder Scythen,
So wollen wir euch Gruß und Hand entbieten!"

So schwur es der Burgundenfürst. Zur Erde,
Beim Umtrunk, der nun ward, floß sprudelnd hell,
Damit der Einigkeit ein Zeichen werde,
Von Audogars und seinem Arm ein Quell
Von rothem Blut; laut wieherten die Pferde. —
„Jetzt Audogar!" rief Stelico, jetzt schnell
Zum Heer zurück." Er ruft's. Sie gehn — und kommen
Im Lager an, noch eh' die Nacht verglommen.

Schon blickte funkelnder dem Tag entgegen,
Der Morgenstern aus dunkler Wolkennacht.
In beiden Lagern fing's sich an zu regen,
Von lauter Zurüstung zur nahen Schlacht,
Als Alarich, die Waffen anzulegen,
Von seinem Lager sprang, darauf bedacht,
Den Gegenkaiser selbst, trotz aller Wachen,
Als Siegspreis zum Gefangenen zu machen.

Er wählt den Eſchenſpeer, verſucht die Klinge
Von demanthartem Stahl, und ſetzt ſich auf
Den Helm, dem eines Greifen Doppelſchwinge
Weit ausgeſpreitet ſchmückt den erznen Knauf.
Er faßt den Schild mit breitem Eiſenringe,
Und ſetzt ſein ſchnaubend Roß in vollen Lauf.
Schon ſein Erſcheinen iſt zur Schlacht das Zeichen;
Ein Sporn für Jeden, ihm an Muth zu gleichen.

Und Theodoſius vor dem Heerzug flehte
Zum Kreuz, auf ſeinen Fahnen eingeſtickt,
Und alles drang mit ihm vor im Gebete.
Er hatte nicht vergeblich aufgeblickt,
Denn von den Höhen des Gebirges wehte
Ein Sturmwind, wie zu Hilf' ihm zugeſchickt,
Und hüllte, dichter als mit Wurfgeſchoßen,
Den Feind in eine Wolke Staub und Schloßen.

„Sieh! Jupiter beweist noch, daß er throne,"
Sprach zum Eugenius, der bitter fror,
Hohnlachend Arbogaſt, „wahr deine Krone!
Der Nord weht ſcharf, ich dring' indeſſen vor." —
„Beim Herakles — rief Jener — eure Zone
Kämpft gegen uns," und blickte bang empor;
Dann fuhr er, der ein Rhetor ſonſt geweſen,
Gelaſſen weiter, im Plutarch zu leſen.

Wie nun die Schaar berittner Satelliten
Sich enger um ihn her im Kreiſe ſchloß,
Kam Arbogaſt, ſein Feldherr, hingeritten
Zu jenem Theil des Heers, wo ſich das Loos
Der Schlacht entſchied. — „Wofür hab' ich geſtritten,
Wenn ſo vereitelt wird, was kühn und groß
Entworfen war; ſo thöricht ſoll es enden,
Was ich gehofft, gewaltig zu vollenden!"

Erſt ſchien es, da ſie durch das Wetter drangen,
Vom Berg her jene, die vom Thal herauf,
Und wie ſie tödtlich ſchon die Waffen ſchwangen,
Als ging's zum Kampf, doch bald in vollem Lauf;
Ward eines von dem andern Heer empfangen,
Und jubelnd drang ihr Ruf zum Himmel auf.
Es ſtunden dort die Gothen mit Burgunden,
Mit Sueven die Vandalen hier verbunden.

„Es rächt ſich jede Schuld!" rief ſchmerzlich bitter,
Bei dieſem Anblick, Arbogaſt. Er ſchrie
Voll Wuth und trat des Schaft des Speers in Splitter.
An ihm vorüber ſtürzt ſein Volk. — „O ſieh!
Der Himmel ſelbſt kämpft durch ſein Ungewitter,
Die Götter ſelbſt ſind gegen uns, entflieh!"
„Ich fliehn? ja dorthin" — rief er — „wo die Treue
Der Tod bewahrt, und wo ein End' hat Reue!" —

Als nicke ſelbſt dem neuen Völkerbunde
Der Gott des Nordens und der Stürme zu,
So blühend lag im weiten Tannengrunde,
Das Thal in ſonnbeglänzter Abendruh'.
Der Schnee lag auf den Felſen in der Runde
Herſchimmernd von der hohen Alpenfluh,
Und jene ſtunden da in ſeiner Helle,
Gehüllt in ihre Wolfs- und Bärenfelle.

Da trat — denn jetzt war ja der Sieg erfochten —
Serena vor, von Schönheitsglanz umhüllt,
Den goldnen Reif um ihre Stirn geflochten
Und Stelico empfing, von Stolz erfüllt,
Der Kaiſertochter Hand. Doch grimmig pochten
Da nun des Einen Ehrgeiz war geſtillt,
Um Alarich in allen Gothenherzen
Des Ingrimms und des Rachedurſtes Schmerzen.

Er ritt heran, um ſeinen Speer gewunden
Das Diadem, das ſeine Fauſt vom Haupt
Des Gegenkaiſers nahm; aus breiten Wunden
Rann heftig Blut von ſeiner Stirn, noch ſchnaubt
Sein ſchäumend Roß, ſein Haar fliegt losgebunden.
„Wer!" rief er, hat die Ehre mir geraubt?
War's der, Der heut gekämpft hat nur mit Worten,
Da Heldenblut ſo viel floß aller Orten!"

„Warum durchſtoß' ich nicht ihn mit dem Speere?
Und ſtreck' ihn leblos nieder in den Sand?
Doch nein! ein guter Geiſt vom Himmel wehre
So finſtre That von meiner tapfern Hand.
Er führe mich vielmehr zum hohen Meere,
Und zeige leuchtend mir am fernen Strand
Ein Eiland oder Land mit Felſenzinnen,
Das ich mit meinem Schwerte will gewinnen."

Geklirr der Ketten rief ihn wach, es ſchleiften
Die Gothen mit Gefangnen neben ſich
Den Gegenkaiſer vor das Zelt und häuften
Beſchimpfung über ihn. Er bat: „O ſprich
Das Gnadenwort!" und ſeine Hände ſtreiften
Des Theodoſius Kleid. „Ja, beug' du dich" —
Rief Alarich — ihr Alle bleibet Knechte,
Auf andrem Weg' ſuch ich mir meine Rechte."

Er ſpringt aufs Pferd und jagt in wilden Bahnen
Durchs Heer dahin und in die Wildniß fort;
Ein Theil der Gothen, einſt des Safrax Fahnen,
Stund in der Thracier nahen Landen — dort
Erkennt man ihn als den, von deſſen Ahnen
Des Barden Harfe klang. Sein muthig Wort,
Sein Herrſcherblick, ſein ſtarker Arm gewinnen
Ihm aller Herzen bald, und aller Sinnen.

Doch Arbogaſt, der Alles ſieht verloren,
Stoßt nach der Schlacht ſich in die Bruſt das Schwert.
„O hätteſt du den beſſern Theil erkoren,
Und deine Seele nicht mit Schuld beſchwert!“
Rief Audogar, der vor ihm ſtund. „Ihr Thoren,“
Sprach Jener — iſt die Welt was Beſſ'res werth?
Ich hatte mehr, als ihr nur ahnt, vollendet;
Hör' mich, denn meine Zeit hat bald geendet.

„Denn Valentinian, aus deſſen Liebe
Ich dich verdrängt, das Kind, mir galt es gleich,
Ob er gekrönt, ob er am Leben bliebe,
Doch ich wollt' Herrſcher ſein im Römerreich.
Der Ehrgeiz war der erſte meiner Triebe,
Und wenn ihn traf durch mich der Todesſtreich:
So war's, weil mir zu drohn der Knabe wagte,
Den ich ſo hoch an Willen überragte.

„Ein Stärk'rer wird an ſeine Stelle treten,
Und eine Zeit auch wird er mächtig ſein,
Doch lang läßt ſich der Sturm nicht niederbeten;
Du ziehe hin, zu deinem Volk am Rhein.
Dringt vor! ſie lügen dieſe Siegstrompeten!
Rom fällt — ich ſterbe — laſſe mich allein!“ —
Er ſtarb und jedes Wort von ſeinem Munde
Barg Audogar im tiefſten Seelengrunde.

Er eilt, ſobald der Friede war geſchloſſen,
Zur Heimath hin; ihm glänzt noch ſonnigmild
Das ferne Land, vom blauen Strom durchfloſſen,
Und jener weinumrankten Villa Bild.
Doch dort iſt längſt von Kriegern und von Roſſen,
Zerſtampft das einſt ſo blühende Gefild;
Wo Hall' und Säule hochgeprangt, da ſpannen
Den Bogen jetzt die wilden Alemannen.

„Ach," rief er aus, die Fluth, die über Alles
In Wogen ſchlägt, von Blitzen nur durchzückt,
Hat unter ihre Bilder des Verfalles
Sigune, dein Loos auch in Nacht entrückt.
Nur wie man die Geſtalt des Erdenballes,
Wenn auf dem Mond ihr Schatten ruht, erblickt:
So wird einſt dieſe Zeit und ihr Geſchehen
Nur durch das Licht, das ſie verhüllt, geſehen!"

„Wenn du noch lebteſt, wenn du für dein Leben
Den Jüngling dir erkorſt, o fänd' ich dich
Beglückt in reichem Haushalt und umgeben
Von Kindern, fröhlich wie mit dir einſt ich.
Ich ſähe dich im Frau'ngemache weben,
Die Kleinen, deine Knaben ſind um mich,
Ich lehre ſie den Schild, die Lanze wiegen,
Den Bogenſchaft mit jungen Armen biegen."

Vertieft in ſolche Träume ritt er weiter,
Und merkt es kaum, daß um ihn her die Spur
Des Kriegs und der Zerſtörung weicht, und heiter
Und friedlich Wald ihn grüßt und Wieſenflur.
Auf Höh'n gebrochne Warten ſieht der Reiter,
Er ſieht ein Volk, das eingelöst den Schwur,
Vom Fremdjoch ſich befreit, und einzurichten
Beſtrebt iſt alter Rechte theure Pflichten.

Er fühlt's mit Stolz, er iſt im Vaterlande.
Wie mahnt ihn Alles, wie ſo ſtill vertraut!
Er fühlt ſich ſelbſt in jedem Gegenſtande,
In jedem Blick, der in den ſeinen ſchaut.
Und eines Tags, an einem Hügelrande,
Um den das Land gepflügt ward und bebaut,
Da ſieht er Volk verſammelt, das zur Stunde
Vom Ackern ruht in hoher Eichen Runde.

Und eine Greiſin ſaß zu höchſt in Mitten,
Sie glich der Norne der vergangnen Zeit,
Und redete zum Volk von ſeinen Sitten,
Und von den Bräuchen in der alten Zeit.
„Hier ſtund, bevor mit Römern ward geſtritten,
Die Mark des Gau's, dort ward getagt, gefeit.
Gerüſtet ward zum erſten Waffengange
Dort, wo ihr ausgrubt Helm und goldne Spange."

Sein Pferd hält Audogar, denn raſch zur Wehre
Springt Alles auf, als man ihn kommen ſieht
Den Mann mit Römerhelm — man holt die Speere,
Man ruft: „Wer naht dem heiligen Gebiet?
Biſt du geſandt von einem Feindesheere?“
Und Audogar, der ihre Furcht errieth,
Steigt ab, nimmt ſeinen Helm vom Haupt, und Jeden
Entwaffnet ſchon ſein Wort beim erſten Reden.

Kein Fremdling iſt er mehr, erkannt, umrungen.
Er fühlt, daß er vom langen Weh genas,
Und ſieh, mit einem Schrei iſt aufgeſprungen,
Die ſtumm erſt an der Greiſin Seite ſaß,
Sigune du! — ſie halten ſich umſchlungen —
Die Stunde, deren keines je vergaß,
Des Wiederſehens Stunde, oft vernommen
Vom Traum der ſtillen Sehnſucht, iſt gekommen.

Bald ſchloß ſich alles um ſie her im Kreiſe,
Und als zum Gruß die Jünglinge ihm nahn,
Da beugt er zu Sigunen ſich und leiſe
Befrägt er ſie: „O Schweſter, ſag' mir an,
Damit ich mich auch freundlich ihm beweiſe:
Von dieſen — welchem biſt du zugethan?
Ich komme heim, dich würdig auszuſtatten,
Als Bruder dir zu freien einen Gatten.“

Sie ſchwieg beängſtigt, und zu ihm ſich neigend,
Und flüſternd ſprach ſie: „Frag' nur du mich nicht!"
Da rief die Greiſin, auf den Rocken zeigend,
An dem ſie ſpann: „Vollbracht iſt unſre Pflicht:
Ich bracht' ihn heute fertig." Dann erſteigend
Den Felſen, gab ſie, wie das Abendlicht
Sich durch den Wald um ſie ergoß in Flammen,
Sigunens Hand und Audogars zuſammen.

Und ein Geheimniß ſollten ſie erfahren,
Das kaum geahnt nur ſchlief in ihrer Bruſt,
Die ſich ſeit ihren dunklen Kinderjahren
Als liebende Geſchwiſter nur gewußt,
Erfuhren jetzt, daß ſie Verlobte waren.
Zum reichlichſten Erſatz, zu voller Luſt,
Mit einemmal zu ſchönſter Erdenwonne,
Erwuchs im Feuerflug die Lebensſonne.

„Es gibt kein abgeſondert Loos, kein Gutes,
Kein Schlimmes, wenn ein Volk empor ſich ringt;
In jedem lebt ein Theil des hohen Muthes,
Dem alles Glück und alles Heil gelingt.
Es iſt ein tief im Innerſten Beruhtes,
Das mächtig Menſchheit und Natur durchdringt,
Und mit zur Rettung hilft im Ungemache,
Bedeutungsvoll und eine ſtumme Sprache."

„So ſehen wir, belebt von höherm Walten,
Der Haine Nacht, es iſt dem ſtillen Grund
Die Löſung manchen Irrſals aufbehalten,
Und was verweht war von der Menſchen Mund.“ —
In dieſem Sinne klang das Wort der Alten,
Der Herthapriesterin, als ſie dem Bund
Der Treuen gab an jenem Baum den Segen,
Wo ſie Sigunen rettend kam entgegen.

Gefeiert ward ihr ſchönes Loos, doch Allen
Ging Audogar an Macht und Anſehn vor,
Der Jüngern Vorbild, Aeltrer Wohlgefallen,
Inmitten eines freien Volks, das ihn erkor
Als Führer, nicht als Herrſcher. — Beider Wallen
Blieb frei von Schmerz forthin; und ob empor
Die neue Lehre kam durch ſie, es blieben
Darum die alten Götter unvertrieben.

Sie lebten ungeſtört in Wald und Welle
Und in der Jahreszeiten Wandel fort,
Belebten die Natur und blieben Quelle
Dem ganzen Volk noch lang in jedem Wort.
Doch über ihnen ſtund in Geiſteshelle
Des Welterlöſers Bild, der Menſchen Hort,
Sie bindend durch der Liebe reine Lehre
Herniederſegnend aus dem Sternenheere.

Fünfter Gesang.

Die griechiſche Inſel.

An einer Küſte, wo in blauen Buchten
Zum ſchönſten Strand die Meereswelle geht,
Verſchließt das Eiland hinter unbeſuchten
Berghöhn ein Thal von Blumenduft durchweht.
Der Eppich überwuchert Fels und Schluchten;
Am Abhang, wo die ſchlanke Palme ſteht,
Blühn dicht und wild die Lilien und Päonien,
Und milde Lüfte wehn vom nahen Jonien.

Cypreſſengänge führen vom Geſtade
Zur heitern, hochgelegnen Wohnung hin.
Mit Hermen prangt Hofmauer und Arkade,
Die Pinie breitet ihren Baldachin
Ums platte Dach, und hoch wirft die Cascade
Ihr ſchirmend Netz von zitterndem Rubin.
Den Garten ſchließt in ſeinen kühlen Schatten
Ein Portikus, belegt mit Porphyrplatten.

Von hier kann man durch dunkle Rebgelände
Ins Innre dämmernder Gemächer ſchaun,
Wo ſich in Arabesken heitre Wände,
Was zwiſchen ihnen vorgeht, anvertraun.
Im Bade lacht, als ob er mitempfände,
Aus dunkler Niſche keck der Marmorfaun;
Gemalte Früchte, Wildpret, Vögel, Fiſche
Verkünden dort die reichbeſetzten Tiſche.

Hier unter epheulaubumrankter Linde,
Im Arm den jungen Bacchus, lacht Silen;
Der Alte beugt ſich nach dem ſchönen Kinde,
Und läßt ihn, neckend, reife Trauben ſehn.
Wie lockt den jungen Gott das Rebgewinde!
Wie ſchön müßt' ihm ein Kranz von Trauben ſtehn!
Schon will er, ſcheint's, im kindiſchen Entzücken
Die Feuergeiſter aus der Beere drücken.

Der Fruchtbarkeit Geheimniß zu bedeuten,
Glänzt Ceres dort, und weiter rechts und links,
Die Tatzen aufgehoben zum Erbeuten,
Mit ſchlafenden Geſichtern Sphinx und Sphinx,
Ein Herkules mit Keul' und Löwenhäuten,
Und Hirt und Heerde, Flöten und Syrinx;
Diana ruht, ermüdet von der Birſche,
Auf einem Fels und liebkost ihre Hirſche.

Dort ſieh', der Sonnengott, er ſpannt den Bogen,
Furchtbar und ſchön, es droht ſein hoher Blick,
Erhabner Zorn ſträubt ſeine Lockenwogen
Vom Glanz der Stirn um Schulter und Genick,
Und rings um ihn, vom Immergrün umzogen,
Sieht man die holden Töchter der Muſik,
Aus jedem Buſchwerk lacht, aus jeder Grotte
Das Marmorbild von einem holden Gotte.

Hier wohnt ein Römer, einſt des Kaiſers Sklave,
Dann Freigelaſſner, dann ſein Günſtling, jetzt
Vom bangen Rom in ein Aſyl zur Strafe
Von Rom — und in ein Paradies verſetzt.
Und ſeine Schuld? Vielleicht ſah einſt im Schlafe
Der Cäſar ſich von einem Mann verletzt,
Der Jenem ähnlich war, und Schmeichler kamen,
Und warnten ihn vor ſeines Freundes Namen.

Im Herzen war er Heide ſtets geblieben,
Gebot war ihm der Chriſtusglaube nur,
Wie konnt' er dauernd ein Bekenntniß lieben,
Wozu kein Drang der innerſten Natur,
Wozu ihn nur Befehl und Furcht getrieben?
Und hier, wo nimmermehr der Hof erfuhr,
Was angebetet ward in dieſen Gründen,
Beſchloß er, neu den Götterdienſt zu gründen.

Er wagt's, auf eines Tempels öden Schwellen
Ein Leben, dem die Zeit sich abgewandt,
Aus eignem Machtspruch wieder herzustellen,
Und sieh, der Himmel, den das Kreuz verbannt
Beginnt aufs neue sich ihm aufzuhellen!
Des Altars Opfergluth, schon ausgebrannt,
Erfüllt noch einmal, eh' sie lischt für immer,
Das schöne Inselland mit seinem Schimmer.

Und ihn, wie einst den greisen Labdakiden,
Als auf Kolonos er gebeugt und blind,
Ins Dunkel trat des Hains der Eumeniden,
Begleitete sein schön und einzig Kind.
Auf ihrer Stirne lag ein ernster Frieden,
Ihr Herz war noch, wie Kinderherzen sind,
Schuldlos und priesterlich umwallt vom Schleier,
Vollbrachte sie Gebet und Opferfeier.

Oft, wenn sie mit den goldnen Weiheschalen
Zum frommen Dienst bekränzt im Tempel stand,
Wenn sich das Purpurlicht der Frührothstrahlen
Mit ihrer Wangen Andachtsgluth verband,
Und schneeweiß auf die reichen Goldsandalen
Herniederfloß ihr schimmerndes Gewand,
Erstand im Volk der alte Glaube wieder,
Es stiegen Himmlische zur Erde nieder.

Sie ſtund am Meer allein und unbeachtet,
Wenn ſanft des Abends letzter Glanz zerſtob,
Und von den ſeidnen Wimpern übernachtet,
Durchflog den Blick, wenn ſie das Haupt erhob,
Ein Feuer, wie aus Sapphos Liedern ſchmachtet,
Ein Feuer, dem ſich ſanfter Schmerz verwob.
Denn als ſchon bald die Winterſtürme tobten,
Hielt ihr das Meer noch ferne den Verlobten.

Teleſtes war's, in Sikyon geboren,
Wohin einſt mit dem reichen Hausaltar,
Nachdem die Freiheit in Athen verloren,
Sein mächtiges Geſchlecht entflohen war.
Zum Bräutigam der Römerin erkoren
Von beiden Eltern, war er manches Jahr
Auf Reiſen fern geweſen, um die Lehren
Der Schulen Roms und in Athen zu hören.

Doch er, der in ſo manchem Feuerliede
Von Freiheit und vergangner Größe ſprach,
Der ſpäte Sohn Athens war kein Pelide,
Er ſah, ein thatenloſer Telemach,
Gelähmt von Roms allmächtiger Aegide,
Dem großen Vorbild ſeiner Ahnen nach;
Bald wanden um das Haupt des Hoffnungsloſen
Statt wilder Lorbeern, Myrten ſich und Roſen.

Der Sonnenglanz, der einſt Athen verklärte,
Schien noch in ihrem ſeelenvollen Blick,
Der Schmerz, der nagend ſeine Bruſt verzehrte,
Der Schmerz um die gefallne Republik;
Er wußte, daß auch ſie im Buſen nährte
Den Jammer um der Heimath Wehgeſchick,
Und beider Herzen band im Liebesbande
Die Liebe zum verlornen Vaterlande.

Vor Anker lag ein Fahrzeug ihm gerüſtet,
Das reichlich von den reichſten Waaren trug,
Womit Corinth auf ſeinem Markt ſich brüſtet:
Geſchmeide, Seidenſtoff und Schmuck genug,
Darnach die Augen einer Braut gelüſtet.
Sobald ein guter Wind die Segel ſchlug,
Durchflog ſein Schiff, da kaum der Tag erſchienen,
Aegeas Fluth, begleitet von Delphinen.

Allein das Meer, durch das am Tag in ſtiller
Und heitrer Fluth das Schiff geruhig ſchwamm,
Verwandelt ſich vor Nacht in dunklen Schiller
Und rollt empor den weißen Drachenkamm;
Der Regen ſtrömt, die Winde pfeifen ſchriller,
Furchtbar droht hier und dort ein Klippendamm,
Bald überſpült, bald aufgedeckt von Wogen,
Durch welche pfeilſchnell kommt das Schiff gezogen.

Und angſtvoll mit dem vorgebeugten Segel
Bemüht ſich's durch die wilde Wetterſchlacht,
Es zückt in die gethürmten Wellenkegel
Der Blitz herab; der Maſt, die Planke kracht;
Unheimlich flattern graue Sturmesvögel,
Wie Schatten in der ungeheuren Nacht —
Als wollten ſie den Schiffern prophezeien,
Und klagend ſie dem Wellentode weihen.

Indeſſen fleht zum höchſten Segensſpender,
Zu Zeus, die Braut, gewarnt durch manchen Traum,
Es ſteigt ihr Opferrauch dem Blitzentſender,
So oft Gewitter ziehn am Himmelsſaum.
Sie ruft den Sonnengott, den Heilvollender,
Und alle Götter in dem Aetherraum,
Vor allen aber Aphroditens Güte,
Daß ihre Huld den Bräutigam behüte.

Es ſpricht zu ihr der Greis: „O Kind, Cythere
Sei gnädig! Kränz' mit Roſen und Akanth
Ihr Bild, auf daß Teleſtes wiederkehre!
Mir bangt für ihn, ſein Schiff iſt leicht bemannt,
O ſieh, wie dunkel wird es auf dem Meere!
Von Knidos hat er Boten mir geſandt."
Die Wolken rollen dunkler ſich zuſammen
Und nah' und näher glühn die Wetterflammen.

Sie kniet am Ufer, dran die Wogen prallen;
Wo eines Tempels Wölbungen durchstöhnt
Der wilde Sturm, läßt sie die Locken wallen,
Vom Wetterleuchten wunderbar verschönt.
Da ist's, als ob ein sanfter Laut von allen
Den Götterbildern zu ihr niedertönt.
„Sei ruhig!" scheinen sie ihr zuzusprechen,
„Bald wird Neptun die Macht der Woge brechen."

„Doch hör', o Liebliche! nicht Stürme werden
Dir je so schrecklich sein als jener Geist,
Der uns Olympiern die Macht auf Erden,
Der euch den heitern Jugendtraum entreißt,
Wenn euer armes Herz in Schuldbeschwerden
Ein dunkles Jenseits halb mit Klagen preist:
Dann Sterbliche, dann sehnet euch zurück
Nach eurer Götterzeit verlornem Glück!"

So klang's herab, und sie mit bangem Schritte
Wankt vom Altar. „Was war's, das ich gehört?
Als ob ein tönend Weh' die Luft durchschnitte,
Als ob ein Stern, in seiner Bahn zerstört,
Ein Klaglied sang! — Doch horch! hat meine Bitte
Den Sturm nicht übertönt? Ich bin erhört?"
Und heller schon, so sehr die Wogen branden,
Erschallt der frohe Ruf: „Sie sind's, sie landen."

Sie kommen ſchon, und wie noch halb mit Bangen
Die Jungfrau nach dem Strand eilt, drängt Teleſt
Sich aus dem Volk und eilt, ſie zu empfangen,
Und hält ſie jubelnd an ſein Herz gepreßt.
Sein fluthbethautes Haar netzt ihre Wangen,
Er hält ſie freudig mit den Armen feſt,
Die, Nächte lang in Kampf mit Sturmgefahren,
Geprüft und ſtark wie Götterarme waren.

„Geliebte, bin ich nicht dem Meer entſtiegen,
Und komme wie Leander aus der Fluth?
Du darfſt es glauben, ſiehe nur, da liegen
Korallen, funkelnd wie die Abendgluth,
Geſteine, die den Sonnenglanz beſiegen,
Und Perlen, deren voll die Tiefe ruht.
Dieß ſchenkten Nymphen mir für ihre ſüße
Holdſel'ge Schweſter, die als Braut ich grüße."

Er ſpricht's und legt mit Lächeln ſeine Hände
Auf ihre Schultern ſanft, faßt ihre Hand
Und ruft: „Mir iſt, als ob ich erſt empfände
Wie ſüß das Leben iſt, o theures Land,
O ringsum ihr geliebten Gegenſtände,
Jonien, mein ſchönes Vaterland!
Dank Götter! Was ſich künftig noch begebe,
Für dieſe Stunde dank' ich, daß ich lebe!"

Jetzt durch den Garten eilt und kommt begleitet
Von Fackeltragenden in froher Hast,
Antenor zu den Glücklichen und breitet
Die Arme nach dem theuren Sohn und Gast.
„Komm," ruft er, „komm, das Fest ist schon bereitet,
Dein sei auf ewig, die dein Arm umfaßt!
Zu Hymenäen stimmen wir die Leier,
Noch diese Nacht sei eure Hochzeitfeier."

Nun blüht der Garten hallend vom Gesange,
Und Blumen blühn von Wohlgerüchen schwer,
Aus grünem Dickicht zückt die bunte Schlange,
Die Nachtigall fliegt im Gebüsch umher.
Ein Oelwald dehnt sich manche Parasange
Tief dunkelnd aus bis weit ans blaue Meer.
Der Pinie Schatten glüht in Abendröthe,
Hymen, o Hymenäen tönt die Flöte.

Das Fest beginnt, mit Knaben reihn zu Tänzen
Die Mädchen sich, die scheu zuerst entflohn,
Und während sich das Haupt die Gäste kränzen,
Durchhallt den Saal der Flöte sanfter Ton.
Wohlrüche duften, goldne Leuchter glänzen,
Und laut und heller wird der Jubel schon;
Da ruft Telestes aus der Gäste Schaaren:
„Wo weilt noch unser Retter in Gefahren?

„Ihr werdet, meine theuren Freunde wiſſen,
Wie geſtern mitten in der höchſten Noth,
Umringt von Klippen, Sturm und Finſterniſſen,
Als ſchon zu ſtranden unſer Schiff gedroht,
Ein Fremder uns dem nahen Tod entriſſen,
Dem ich die Mitfahrt in Corinth entbot.
Mir ahnt, daß ſich ein Gott in ihm verhülle,
Dem ich als Dankgruß dieſen Becher fülle.“

Der Fremde tritt herein; mit Segensgrüßen
Umdrängt man ihn, er aber ſieht's und weicht
Entſetzt zurück. „Warum zu meinen Füßen?“
Sein ſtrenger Blick erglüht, ſein Mund erbleicht.
„Teleſtes, wie, was willſt du mit dem ſüßen
Weihtrank, den ihr mir knieend überreicht?
Ihr opfert mir? — Zurück, gottloſe Thoren,
Auch mich hat in der Schuld das Weib geboren!“

Zornglühend ruft er aus, zerſchlägt die Schale:
„Kennt ihr nicht den, der ſiegend auferſtand?“
Und wie erſchrocken Alles ſchweigt im Saale,
Erhebt er hochbegeiſtert ſeine Hand.
„Wie? Kam ich hier zu einem Götzenmahle?
Raucht hier noch der verbotnen Opfer Brand?
Nicht kam ich, daß man mich als Gott verehre,
Nein — daß ich euch zum wahren Gott bekehre.

„Nur Ein Gott iſt's, den alle Welt verkünde,
Ein Weltheiland! Doch ihr, wahnſinnig wild,
Trinkt ew'gen Tod vom heißen Mund der Sünde,
Und euer Retter iſt ein ſteinern Bild.
Fragt euren Zeus, warum ſein Blitz entzünde
Die heil'gen Eichen, fragt, mit welchem Schild
Wird der euch ſchirmen, deſſen Tempelhallen
Straflos vom Witz der Spötter wiederhallen?

„Kein Tag verging, wo nicht von den Geſtaden
Des Pontus bis zum hellen Wolkenſchooß
Der Alpen, ſtromweiß ſich darin zu baden,
Barbarenhochmuth römiſch Blut vergoß.
Sarmaten, Hunnen, Gothen, Sueven, Quaden —
Unzählig und wie das Verderben groß —
Durchſtreifen, plündern, ſtürzen vollends nieder
Des großen Reichs gebrochne Rieſenglieder.

„Altäre, Gräber, heil'ge Kirchenſtufen
Zu Ställen von den Räubern umgekehrt,
Reliquien zerſtampft von Roſſeshufen,
Paläſte, ganze Städte öd, verheert!
Entweiht vor ihren wilden Siegesrufen
Matronen, Jungfrau'n, weinend und entehrt,
Biſchöfe, Senatoren, Ritter, Bürger
Gefangen oder unterm Schwert der Würger.

„Blickt um euch her und seht, wie von Bedrängniß
Der Menschheit Antlitz todtbleich ist verzerrt,
Es brennt das ungeheuere Gefängniß,
In das der blinde Wahn die Welt gesperrt.
Umgürtet ist der Erdkreis von Verhängniß,
Gezogen ist des ew'gen Richters Schwert;
Nur unser Haupt, die wir für Christum zeugen,
Blickt in den Weltsturm, ohne sich zu beugen!"

So ruft der Christ, es sprüht ein wildes Feuer
Aus seinem Blick, Teleſtes aber spricht:
„Du bist mir, Gast und Retter, doppelt theuer,
Doch meine Götter, hör' es, lass' ich nicht!
Ich weiß o Christ, ich weiß, der Sieg ist Euer,
Doch in der Seele lebt die höh're Pflicht,
Und mir gebührt, bei den Besiegten stehen,
Und soll es sein, mit ihnen untergehen.

„Der Schmerz ist dein Gott, meiner das Entzücken!
Soll deine Lehre, schrecklicher Ascet,
Das Kreuz in unser heitres Leben drücken?
Und die mir schuldlos hier zur Seite steht,
Ach sie soll schon die Frucht der Reue pflücken!
Nein, Freude nur sei heute mein Gebet!
Wähnst du, anstatt der Jugend mich zu freuen,
Werd' ich am Hochzeittag mir Asche streuen?"

„Ja, beuge," ruft der Chriſt, „dich vor dem Lamme,
Das alle Sünden dieſer Erde trägt."
Er ruft es und ergreift vom Fichtenſtamme
Des Herdes einen Aſt, ſchwingt und zerſchlägt
Der Göttin Bildniß. — Hoch auf zuckt die Flamme,
Teleſt, der keine Dankpflicht mehr erwägt,
Wirft jetzt, eh' Worte ſeinen Zorn noch friſten,
Ein Opfermeſſer in die Bruſt des Chriſten.

Hinſinkt er ſtumm; noch einmal ſich erhebend
Drückt er ſein Kreuz ans Herz in letzter Gluth,
Und ſpricht im Sterben, ſeinem Feind vergebend:
„Nicht komme über dich, o Freund, mein Blut;
Es ſei ein Quell, zum Glauben dich belebend!" —
So ſtirbt er. — Starr auf ſeiner Leiche ruht
Des Griechen Blick, als woll' ſein Auge bannen,
Die Quellen Blut, die aus der Wunde rannen.

Ein Schrecken unterbricht die frohe Stunde
Und alles blickt auf ihn, der langſam jetzt
Den Stahl entzieht der tiefen Todeswunde,
Vom Blute des Erſchlagenen benetzt,
Und gleich als ſchwör' er einem dunklen Bunde,
Und wie vor Eumeniden Nahn entſetzt,
Dann hinkniet mit verhülltem Angeſichte:
„Nun weicht der Traum des Glückes dem Gerichte."

„Was ich gethan, ach, wär' es noch zu ändern,
Ihr! die ihr dieſen Mord geſehen, weint
Um ihn und mich; von allen Liebespfändern,
Mit denen ſüße Hoffnung mich vereint,
Von allen flieh' ich fort zu fernen Ländern,
Bis in Entſagungen mein Herz verſteint,
Zur Sühnung dieſes Einen Augenblickes,
Weih' ich mich ganz zum Dienſt des Weltgeſchickes.

„Jetzt, da die Völker um ihr Schickſal ringen,
Da Glaube wider Glaube ſich erhebt,
Das Alte ſtürzt und Neues hebt die Schwingen,
Jetzt iſt Verbrecher, wer ſich ſelbſt nur lebt;
Kein Friede mehr wird dieſe Bruſt umſchlingen,
Verderben muß, wer nicht nach Thaten ſtrebt.
Daß thatlos ich an meiner Zeit geſündigt,
Durch dieſe Schuld ward mir es angekündigt."

So ruft er, und ſein Wille muß geſchehen,
Mit Thränen hält ihn nicht die junge Braut,
Es hält ihn nicht des Vaters dringend Flehen,
Sein Blick, der nur noch in die Zukunft ſchaut,
Sieht kalt ſein ganzes Glück zu Grunde gehen.
„Fort," ruft er, „fort, eh' noch der Morgen graut,
Ob nie mir mehr ein glücklich Eiland grüne,
Zuletzt wird jedem doch ein Grab zur Sühne!"

Dem Worte folgt, kaum war es ausgesprochen,
Ein Echo furchtbar und verhängnißvoll,
Denn an die Thüre drang ein donnernd Pochen,
Und ein Geschrei, das durch den Saal erscholl;
„Sie kommen! flieht!“ Dann rief's: „Er ist erstochen,
Vertilgt das Heidenvolk, ihr Maß ist voll!“
Und wüthend drang heran der Tempel Schrecken,
Ein Häschertrupp, die Strafe zu vollstrecken.

„Vereinigt laß uns sterben, stürzet Säulen
Auf uns herunter,“ ruft Telestes aus,
Und birgt noch mit dem Schild vor Pfeil und Keulen
Die Braut in seinem Arm; des hohen Bau's
Gewölb durchdrang der Flamme lautes Heulen
Und wirft sich von den Giebeln auf das Haus;
Auf Schutt und Trümmer schaun des Morgens Sterne
Und jauchzend Siegsgeschrei hallt in die Ferne!

In dieser Nacht, aus deren dunklem Schooße
Solch ungeheurer Jammer sich gebar,
Verschied auch Theodosius der Große,
Den starren Blick gerichtet zum Altar,
Die Faust geballt noch wie zum Lanzenstoße,
Und als der Todte lag auf offner Bahr,
Die Krone schien an ihren beiden Jochen,
Das Scepter in der Mitte abgebrochen.

Die Söhne des Geſtorbenen empfanden
Noch jung und zart des Herrſchens ganze Wucht,
Arkadius gebot den Morgenlanden,
Und früh trug ihm der Jahre raſche Flucht,
Dem Morgenſtern in diamantnen Banden,
Die bittere mit Aſche volle Frucht;
Honorius ſo bleich wie eine Leiche,
Gebot Italien und dem Abendreiche.

Auf beiden Seiten war kein Heil zu hoffen,
Statt Eines Pfeilers wankte zweier Grund',
Zwei Häupter — ward das Eine ſchwer betroffen,
So lächelte des Andern falſcher Mund.
Man ſah, als einſt das Thor zur Gruft war offen,
Daß auf dem Sarg ein Mene Tekel ſtund:
„Gezählt ſind deine Länder und getheilet,
Raſch iſt der Tod und das Verderben — eilet.“

An beider Thron ſtund ein von Krieg Geſtählter,
Ein Atlas, der erhielt ihr Firmament,
Ein ſtarker Held, Serenas Anvermählter,
Siegreich im Orient und Occident,
Zwar ein Barbar nur, doch ein Auserwählter,
Gezeugt von einem fremden Element,
Vandale von Geburt, bewährt in Schlachten
Und kühn in allem ſeinen Thun und Trachten.

Dieß war er, dem sein Eisenhelm so düster
Die Narbe der gebräunten Stirn gedeckt,
Der Mann, von dem der Höfling mit Geflüster,
Von dem die Großmuth sprach, im Feind erweckt,
Dieß war er, der ein steter Schirm und Rüster,
Sein Schwert hielt über Allem ausgestreckt,
Ein Schild des Reichs an jeder Grenz und Marke,
Dieß war der Streithahn Stelico, der Starke.

Das Zelt nur, nie die Stadt hielt ihn auf lange,
Wenn gleich den Herd der Bildung, Rom, das Licht
Der Welt zu schirmen vor Barbarendrange,
Ihm tief bewußt war und erkannte Pflicht;
Und für Arkadius, den schon die Schlange
Der Schmeichelei umkroch, zu groß und schlicht,
Begab sich Stelico vom Thron im Osten
Fort zu des Westreichs letzten Kriegerposten.

Wenn vor dem Volk der Schwächste aller Schwachen,
Wenn im Senat Arkadius erschien,
So schmückten seinen Leibrock goldne Drachen,
Sein Haupt ein Diademschmuck von Rubin,
Und goldne Augen schienen aufzuwachen
Aus tausend Schilden, und die sahen ihn,
Die Augen sahen, wie er grüßt' und nickte,
Sie sahn sein Herz und lasen die Edikte.

Da ſtund, daß jeder, der nicht abgeſchworen
Dem Heidenthum, wer noch ein Götzenknecht,
Deß Eigenthum und Leben ſei verloren,
Und ſeiner Kinder Eigenthum und Recht.
Zu gleicher Zeit bekamen Wände Ohren,
Und fort ſchlich von Geſchlecht ſich zu Geſchlecht,
Damit es jede Menſchlichkeit verletze,
Das Ungethüm der Hochverrathsgeſetze.

Ein Abgrund, bodenlos und unermeßlich,
Umgab zwei kahle Felſen, und darauf
Ein zitternd Volk, denn nichts als was verrückt und gräßlich
Und ſcheußlich iſt, trat in dem Zeitverlauf
Der Herrſchaft des Arkadius, ſchwarz und häßlich
Wie ſeiner Sklaven ſchwarze Seelen auf,
Nichts als die Unzahl Geld- und Todesſtrafen,
Worin ſie ſich wetteifernd übertrafen.

Und nur zuweilen ſchaut hervor voll Milde
Ein Jungfraunantlitz, hold wie Sonnenſchein,
Gleich dem in Goldgrund aufgetragnen Bilde
Im Cedernſchrank der alten Sakriſtei'n,
Und wie auf jenem ſchattigen Gefilde,
An das die Höhle grenzt voll Nacht und Pein,
So ſchmückten an dem ſumpfigen Geſtade
Die Lilien auch noch dort die dunklen Pfade.

In jenen Tagen ſah die Hauptſtadt landen
Ein Schiff, von dunkeln Segeln überragt;
Ein Greis in Ketten und ein Mädchen ſtanden
Gebunden auf dem Deck, und angeklagt,
Daß ſie des Götzendienſts ſich unterſtanden,
Sich zum verbotenen Altar gewagt,
Und Opfer dargebracht, nach Art der Heiden;
Noch mehr als Feſſeln drückten ſie die Leiden.

Ein Kämm'rer des Arkadius entdeckte,
Welch' hohe Schönheit, welche Liebeshuld
Sich unter Gram und Thränen hier verſteckte,
Und wie gering erſchien erſt ihre Schuld!
Das Bild, das er von ihr entwarf, erweckte
Des Herrſchers Mitleid, und die Ungeduld,
Eudoxia befreit zu ſehn, enthüllte
Die Flamme, welche bald ſein Herz erfüllte.

Die Kerkerhaft umſchloß ſie nicht mehr lange,
Arkadius erſchien und ſprach zu ihr:
„O ſtille deine Thränen, Jungfrau, bange
Vor keinen Leiden mehr, ja glaube mir,
Daß ich Verzeihung bald für euch erlange,
Gewährſt du nur die eine Bitte mir,
Bereue deinen Abfall, und erneue
Das chriſtliche Bekenntniß deiner Treue!"

„O beſſer wär's," erwiederte mit Beben
Eudoxia, und ohne ſich zu nahn,
„Du hießeſt mich den Stürmen übergeben
Auf offnem Meer, allein in einem Kahn.
Was wollt ihr noch von mir, von dieſem Leben,
Der Liebe todtem Bild? Sieh mich nicht an,
Sonſt möchten dich, wie vor Meduſas Blicken,
Die Arme der Verſteinerung umſtricken."

Sie ſtund, von ihrem edlen Schmerz erhoben,
In Hoheit da; mit einemmale brach
Ein Lichtſtrahl in den Kerker, und von oben
Erhellte ſich die Nacht umher, da ſprach
Arkadius: „Hier will ich es geloben,
Ich führe dich noch einſt in ein Gemach,
Das höher ragt als jeder Thron auf Erden,
Damit du ſolleſt dort geſegnet werden."

Eudoxia, es ahnend, wen ſie ſpreche,
Erſchrak, und ſank vor ihm auf ihre Knie.
„Die Welt weiß nichts, als wie ſie Treue breche,"
Erwiederte ſie flüſternd, „aber nie,
Daß dieſes Herz des Thrones Glanz beſteche!
O Jüngling, dem das Scepter Gott verlieh,
Nur Stolz und Schönheit wagt's, um dich zu werben,
Kaum bin ich werth, o Herr, für dich zu ſterben!"

Da hieß er raſch die Jungfrau ſich erheben,
In ſeiner Seele kämpfte Stolz und Scham.
„Kind!“ rief er, „denk' an deines Vaters Leben,
Den man für deine Schuld gefangen nahm;
Ich will's, ſo wirſt du ihm zurückgegeben.
Bedenk', wer hier um dich zu bitten kam.“
So ſtürzt er fort und, um ſie zu erringen,
Entſchloſſen, jedes Hemmniß zu bezwingen.

Denn war ſie nicht dem Aergſten Preis gegeben?
Und er allein nur konnte ſie befrei'n? —
Er durfte kühn ſein Glück zu ſich erheben,
Doch galt es, muthig und gefaßt zu ſein,
Ein Wort zu früh, und ihr bedrohtes Leben
War dann gewiſſem Tod geweiht, allein
Nur Ein Mann in dem Reich der Griechen lebte,
Vor welchem heimlich ſelbſt Arkadius bebte.

Wenn Jemand ſich dem jungen Kaiſer nahte,
Und wann er ſelbſt, und wo er auch erſchien,
Man ſah ihn ſtets bewacht von ſeinem Rathe,
Von ſeinem böſen Dämon, von Rufin.
Es hoffte der, der Erſte ſchon im Staate,
Den Herrſcher feſter noch an ſich zu ziehn,
Und ſeine Tochter ihm als Braut zu geben,
Ein Plan, der krönen ſoll ſein ganzes Streben.

Denn ob er gleich allmächtig im Palaſte,
Gefürchtet in dem ganzen Reich gebot,
So war es doch Rufin, den Alles haßte,
Denn Marter und Gefängniß oder Tod
War jedes ſeiner Worte, man erblaßte,
Ward nur genannt ſein Name, während Noth
Das Volk erdrückte, lud er ihm die Hölle
Der hohen Steuern auf, und Zins und Zölle.

Vor ſeinem Arm, bewaffnet ſtets mit Strafen,
Erſchrak, wer ſchuldlos, und es wurde bleich,
Wer ſchuldbewußt war; beide, ſeine Sklaven,
Wie die, die ſich empörten, arm wie reich
Empfanden ſeinen Stolz und Neid, es trafen
Oft doppelt ſeine Blitze und zugleich,
Und keine Stadt, kein Eiland war in Fluthen —
Er kam dahin und mit ihm Beil und Ruthen.

Ein ſchwarzer Tag begann dann anzubrechen,
Ein Tag des Zorns, der Schrecken, des Gerichts,
Ein Tag der Liſtigen, der Rohen, Frechen,
Der Feinde jedes Edlen, jedes Lichts.
Dann hörte man nur ſeine Stimme ſprechen,
Und die ſprach „ſchuldig“ nur, oft um ein Nichts
Von Schuld, den Tod, doch vor ihm lag geſpeichert
Der Opfer Gut, womit er ſich bereichert.

Nun war er jüngſt von einer ſolchen Reiſe
Nach Haus zurückgekehrt, und weit und breit
Erzählte ſich das Volk ſchon laut und leiſe
Den nahen Tag der Hochzeit Feſtlichkeit:
Man hielt ſich, ihm die heuchelnden Beweiſe
Befohlner Freude kund zu thun, bereit,
Er ſah ſich ſchon im Geiſt in ſpäten Jahren
Verherrlicht bei den Ahnen der Cäſaren.

Doch als am Tag mit Schmuck und Koſtbarkeiten
Die Stadt durchſchritt der Hochzeit langer Zug,
Da hieß den Purpurteppich auszubreiten
Der Diener, der die Brautgewande trug,
Anſtatt nach jenes Günſtlings Haus zu ſchreiten,
Vor einer Kerkerthür, an die er ſchlug,
Und überreicht Eudoxien die Schlüſſel,
Die Schleier und den Ring auf goldner Schüſſel.

„Den Himmliſchen, die dich ſo hold erſchufen,
Iſt Neid und jeder niedre Sinn verhaßt;
Sie hoben dich zum Glanz der Ehrenſtufen,
Denn du erhellſt der Krone goldne Laſt.“
Sprach's und das Volk trug unter Jubelrufen
Die Braut in einer Sänfte zum Palaſt;
Da trat hervor im reichſten Feſtgewande,
Und Waffenſchmuck, der Herr der Morgenlande.

„Ich ſagte dir's, wir ſehen uns noch wieder!“
Er rief's und faßte ihre zarte Hand,
Und ſchloß den Ring um ihre zarten Glieder,
Und wand um ihre Stirn ein Perlenband.
Sie ſah verſtummt und bleich zur Erde nieder,
Und während ſie nicht Wort noch Regung fand:
„Du jeder Kunſt und holden Liſt Erfinder!“
Rief rings das Volk — „Heil, Eros, Ueberwinder!“

In dieſem Augenblick durchſchritt die Menge
Ein Mann von ſtolzer, mächtiger Geſtalt,
In ſeinem Antlitz Ernſt und finſtre Strenge,
Und einen Zug voll Liſt und ſchlangenkalt.
Es ſchien, daß ihn ein grimmer Neid verſenge,
Doch ſchnell gewinnt er über ſich Gewalt,
Und eilt vorbei, bemüht, daß in der Nähe,
Und jetzt ihn ja kein Menſchenblick erſpähe.

Rufin, er war es, ſo beſchimpft, betrogen,
Und preisgegeben jedem Spott und Hohn,
Erinnert ſich, daß nah' die Völkerwogen
Der Gothen ſtehn und ſchon Byzanz bedrohn.
Denn von dem Ruhm des Alarichs gezogen,
Stund jenes Volk jetzt zu des Balten Sohn,
Und brach, als Theodoſius war geſchieden,
Den mit dem Griechenreich geſchloſſnen Frieden.

Sechster Gesang.

Das Opfer.

Vom wolkenloſen Himmel war geſunken
Die Sonne ſpät, es flammte noch allein
Ihr Scheideblick, und noch vom Lichte trunken
Erblaßte das Gewölbe mild und rein.
In höh'rem Glanze ſchien die Stadt zu prunken,
Und Säulen und Terraſſenbau, im Schein
Von mattem Gold, ſchien wie zum Aether ſtrebend,
Getaucht ins Strahlenmeer, in Höhen ſchwebend.

Doch fern davon, als an der Himmelsdecke
Die Sterne traten nach und nach hervor,
Und Land und Meer auf eine weite Strecke
In Dunkel ſich am Horizont verlor,
Da ſtieg, erleuchtend Felſen und Verſtecke,
Des Mondes Glanz im heitern Blau empor,
Es glitzern unter ihm, in Schaum gebogen,
Um einer Inſel Bord der Donau Wogen.

Im Innern jener Inſel, in dem Schauer
Der Oede ſtund, und hoch in Waldesnacht,
Der Reſt von einer Gothenburg, die Mauer
Von Thurm und Thor. Jetzt hielten Reiter Wacht,
Und innen ſaß, das Haupt geſenkt voll Trauer,
Ein Gothenjüngling, er, vor dem die Macht
Des Reichs im Oſten und des Reichs im Weſten
Erzittern ſollte bald in ihren Veſten.

„Dieß war," begann er zu den zwei Gefährten,
„Dieß war mein Vaterhaus; an dieſem Ort,
Da ſaßen ſie in langen Silberbärten,
Die uns verkündigten das Gotteswort,
Die früh in mir den Drang nach Thaten nährten,
Vernahm ich, wie vom Joch Egyptens fort
Der Herr ſein Volk geführt, und wenn ich lauſchte
Dem Siegslied, das von Davids Harfe rauſchte.

„Die Giebel ſind geſtürzt, zerſtört die Hallen,
Und wo ſind die, die einſt darin gewohnt?
Geflüchtet — in Gefangenſchaft — gefallen!
Das Schickſal, das ſie traf, hat mein geſchont.
Es gab mich in der Feinde Hand mit Allen,
Die man verkaufte; lang und hart gefrohnt
Hat dieſe Fauſt im fremden Dienſt, entſchwunden
Iſt jene Zeit, des Schwurs ſind wir entbunden.

„Den Eid, das Bündniß, das wir eingegangen
Mit Theodoſius, hat der Tod gelöst,
Und jedes Band, ſeit Nacht den Blick umfangen,
Der einzig uns noch Ehrfurcht eingeflößt.
Ihr ruft mich Mauern, nun bewohnt von Schlangen,
Des Schirms vor Sturm und Regenfluth entblößt,
Ihr mahnt mich, Schatten meiner Ahnen, grimmer
Als je zuvor, ich folg' euch — hier und immer!" —

Er ſprach es; Alle um ihn her verhießen
Ihm ew'ge Treu' mit einem großen Schwur,
Dann ſchritten ſie zum Strand hinab und ſtießen
Vom Ufer ab. Stromauf, die Nacht durchfuhr
Ihr Kahn im ſchwellenden Entgegenſchießen
Des großen Stroms; als aber im Azur
Der Tag erſchien, trat Alarich zum Heere
Der Gothen ſprechend: „Rüſtet eure Wehre!"

„So will es Gott, daß unſer Speer bezwinge
Die Welt um uns, die ſchwach iſt und erſchlafft,
Daß nicht den Menſchen noch zu Boden ringe
Der Elemente Wuth und blinde Kraft.
Die ſich mit Gold erkaufen unſre Klinge,
Sind weder tapfer, ſtark noch tugendhaft,
Drum ziemt's zu herrſchen uns, die herrſchen können;
Genug — wenn jenen wir zu leben gönnen.

„Wohlan denn! eilen wir, Byzanz zu nehmen
Und ſtürzen wir die Mauern in den Sand,
Denn dieß iſt edler, als im angenehmen
Und feigen Müſſiggange ſich dem Band
Der Knechtſchaft, ruhm- und thatlos zu bequemen.
Auf denn! Es gilt Erobrung, Krieg und Land!“
Er rief's, und laut aufjubelnd ſchlugen Alle
Die Schilde dreimal an mit lautem Schalle.

Zurückgewieſen wurden nun die Solde,
Die noch der Hof ins Gothenlager ſchickt,
Obwohl mit mehr hinzugefügtem Golde,
Als je vorher ein lüſtern Aug' beſtrickt.
Doch eines Tags erſchienen zwei Herolde,
Und zwiſchen beiden ward ein Mann erblickt
In Gothenkleidung, Pelze um, braunrothe,
Und Waffen, Roß und Reitzeug wie ein Gothe.

Manch' Lächeln, halb Erſtaunen, halb Verachten,
Und mancher Spottwink zielte nach dem Gaſt,
Der aber ſchien auf beides nicht zu achten,
Durchritt die Reihn, ſtieg ab und ſchritt gefaßt
Nach einem Kreis, wo Schilde laut erkrachten,
Ein Ziel der hochgeſchwungnen Speere Laſt,
Wo Ringkampf war, und wo man Roſſe ſchwenkte
Vor Alarich, der Alles wies und lenkte.

Ein Thal, wo ſonſt der Luchs und Schakal hauste,
Ein ſchattig Waldthal war's, zu deſſen Grund
Von Fichtenhöhn der Waldbach niederbrauste,
Da hauste nun mit Wagen, Roß und Hund
Das Volk der Gothen. Lanz' an Lanze ſauste,
Und ringsum auf den Felſen ſaß und ſtund
Das hochgewachſene Geſchlecht des rauhen
Bergvolks, dem Kampf der Seinen zuzuſchauen.

Auf einem Hügel, den ein Eichwald krönte,
Stund Alarich, um ſeine Schultern floß
Das helle Haar in Locken, und verſchönte
Den Trotz der ſtolzen Züge. Schlank und groß,
So ſtund er da, und neben ihm ertönte
Dem Sturzbach gleich, der von den Felſen ſchoß,
Des Harfners Lied, das in den Zwiſchenzeiten
Des Ringkampfs Klang im Strom der goldnen Saiten.

Rufin trat vor, indem er ſich verneigend
Das Pelzwerk um ſein Kleid behaglich ſtrich,
Er ſprach, nur Zuverſicht im Blicke zeigend:
„Du Held und Fürſt der Gothen, höre mich!
Die nächſten jener Berghöhn überſteigend
Erblickſt du bald, o tapfrer Alarich!
Die Stadt Byzanz, verſchanzt mit Wall und Thürmen,
Die du belagern willſt und dann erſtürmen.

„Das rafft dir Zeit hinweg und viele Leben;
Doch höre meinen Rath, nicht ferne liegt
Ein bergig Land, von Buchten rings umgeben,
Ein Land, das einſt in ſeinem Schooß gewiegt
Den Heldenruhm; es iſt auch dein Beſtreben,
Das Größte zu vollbringen. Auf und ſiegt!
Auf jenen Höhn ſtehn noch die alten Warten,
Die einen neuen Herrn ſchon längſt erharrten.

„Es iſt Hellenenland, wo Theſeus baute,
Wo Menelaos ſaß auf goldnem Thron,
Und du biſt ſelbſt ein zweiter Argonaute.
Es werde dein, ſei deiner Thaten Lohn!“
So ſprach Rufin, und lang und ſinnend ſchaute
Der Gothe vor ſich aus, erſt zuckte Hohn
Um ſeinen Mund, dann hellte ſich die Sonne
Des Blickes auf in kühner Sehnſucht Wonne.

Gewalt'ger ſchien der Harfe Ton zu ſchwellen,
Und Alarich begann: „Dein Wort klingt ſchön,
Doch ſprich, hat jenes Land auch Weideſtellen,
Und Ackergrund und Fichten auf den Höhn?
Sind ſchneeig ſeine Berge, reich an Quellen,
Und jauchzt am Strand der Brandung Sturmgetön'?
Iſt's ſo, dann will ich jenes Feld der Todten
Bevölkern und bebaun mit meinen Gothen.“

„Es trägt den Oelwald und den Hain der Eichen,
Und Roſſe nährt es, iſt ein goldnes Vließ,
Und auch die Biene ſchwärmt am blumenreichen
Geſtade, welches einſt ein Garten hieß.“
So ſprach Rufin, und ſah er nicht die Leichen,
Die Plündrung und der Städte Brand? Es ließ
Vor ſeinen Augen Alarich die Fahnen
Entrollen und ſein Volk zum Aufbruch mahnen.

Er aber denkt, ob Hellas auch zerfleiſche
Das Gothenſchwert, mein eigen Heil geht vor;
Er hofft, daß ſeinen Rath der Hof erheiſche,
Und ihm erſetze, was er jüngſt verlor,
Die Macht und Gunſt; doch daß ihn alles täuſche,
Erfährt er bald, ſein Gegner kommt empor;
Vom Abendland auf ungeahnten Wegen
Rückt Stelico dem Gothenheer entgegen.

Serena, die der beiden Herrſcher Schweſter,
Und Gattin des gewalt'gen Mannes war,
Deß ſtarker Arm des Reiches Zügel feſter
Und ſtraffer hielt, je größer die Gefahr,
Serena ward des armen Landes Eſther,
Sie nahm der wachſenden Bedrängniß wahr,
Sie bat, und von des Reiches ferner Wiege
Trug Stelicon nach Hellas Ruhm und Siege.

Den Strymon ſchon hat Alarich durchſchwommen,
Er drängt zu Tempes und des Pindus Thal,
Theſſalien wird von Gothen eingenommen,
Und des Spercheios Strand, ein Adlermahl
Bezeichnet ihren Weg, wohin ſie kommen.
Auf einmal blitzt es hell von Waffenſtrahl,
Der Retter iſt, ein Marius, erſchienen.
Rufin vernimmt es mit beſtürzten Mienen.

Er drängt ſich zu Arkadius mit Worten
Voll Argliſt: „So wie Stelicon es nimmt,
So hat, der einging zu des Himmels Pforten,
Dein Vater, nicht des Reiches Loos beſtimmt,
Denn Jener an der Spitze der Cohorten,
Auf mich, weil deine Gunſt mir lacht, ergrimmt —
Nach deiner Hauptſtadt rückt er längs dem Meere
Mit ſeiner Söldner ungezähmtem Heere.

„Befiehl ihm, daß er ſich zurück verfüge!
Entſetz' ihn, willſt du ferner ſicher ſein!
Denn ſeine Ehrſucht, Herr, kennt kein Genüge,
Und Nahrung nur wird ſeinem Trotz verleihn
Die Nachſicht, die ihn zügeln ſollte." „Lüge!"
Rief jetzt Arkadius, „ſein Schwert iſt rein,
Schon hat ſein Heer Theſſalien beſchritten
Und mit den Feinden am Olymp geſtritten.

„Du wähnst, ich soll vor meinen Freunden beben?
Wer lebt, der meine Gunst ertrotzen kann?
Doch du, so glaub' ich, zitterst für dein Leben.
Weh' dir, erfährt es jener tapfre Mann,
Dem seine Krieger bis zum Tod ergeben,
Was deine Tücke gegen ihn entspann;
Doch bin ich deinem Wunsche nicht entgegen,
Er soll, ich will's, die Waffen niederlegen." —

Denn wirklich schon zum Oeta vorgedrungen
War Stelico, und war schon im Begriff,
Die Schlacht zu thun, die Lanze war geschwungen,
Des spitzen Pfeils gekrümmte Schlange pfiff,
Und laut hat die Trompete schon erklungen;
Da plötzlich sinkt die Hand vom Schwertesgriff,
Man ruft sich zu, man schreit es von den Rossen:
„Hört das Mandat, ein Friede ward geschlossen."

Voll Unmuth schüttelt Stelico die Waffen,
Sein Angesicht verdunkelt finstrer Schmerz:
„Dieß unser Lohn, da noch die Wunden klaffen!
Und ungesättigt glüht das volle Herz;
Man wagt es, so den Sieg uns wegzuraffen!
Und Neid befleckt der Ehre ruhmvoll Erz;
Er büß' es, der da glaubt, wenn wir verlieren,
Mit dem erkauften Schimpf zu triumphiren."

Mit trübem Muth, mit unverhehltem Grimme
Schickt sich das Heer zur Heimkehr an; gesenkt
Die Waffen; Zorn entwaffnet ihre Stimme,
Doch sprechen Blicke, was die Seele denkt,
Daß durch die Schmach der Rachefunke glimme.
„Leb' wohl, mein Heer," spricht Stelico und lenkt
Sein treues Roß von dannen; „lasset büßen
Die Heuchler, die euch in Byzanz begrüßen."

Dort zählt Rufin indeß die Tageslängen,
Und eines Morgens, als er ängstlich schleicht
In seinen Hallen um und Säulengängen,
Da flüstert man ihm zu: „Es ist erreicht!" —
„Laßt meinen Pfühl mit Purpur überhängen,
Jauchzt nun Rufin, nun sei mein Schlummer leicht,
Arkadius bewilligte den Frieden,
Zurück ist Stelico nach Rom beschieden!

„Ein weites Meer mit tausenden von Klippen
Liegt zwischen mir und ihm; nun ist es Zeit,
Die Becher zu bekränzen, an den Rippen
Nag' ihm sein Herz und träum' von Tapferkeit!" —
So sprach er voll Triumphes auf den Lippen,
Doch als es Abend ward und Dunkelheit,
Von hundert Opfern stiegen auf die Schatten,
Die seine Mörder ihm geschlachtet hatten.

„Sei wach!“ ſo riefen ſie ihm zu: „Ja wache,
Daß nicht die Liebe noch ein Herz erweicht;
Sei wachſam, Geiz, und deine Rechnung mache,
Noch haſt du nicht dein letztes Ziel erreicht;
Es könnt' ein Laut auftauchen aus der Rache,
Man könnte ſehn, wie dein Geſicht erbleicht;
Du kannſt die Welt der Geiſter, die dich richten,
Wenn nicht erkaufen, doch vielleicht vernichten!“

Und ſieh, es flog die Rache zu den Thoren
Der Hauptſtadt hin, und dort voll Stolz empfing
Des Kaiſers Günſtling mit den Senatoren
Das Heer des Stelico, und lächelnd ging
Der Höfling durch die Reihen. Halt! geſchworen
Iſt's ſeinem Haupt, und ihn umſchließt ein Ring
Ergrimmter Krieger. Mitten unter ihnen
Erkennt er, was ihm droht aus ihren Mienen.

Er flieht zum Thron, da tritt hervor ein Gothe,
Entblößt ſein Schwert, und wie Rufin erbleicht,
So donnert er ihm zu: „Kennſt die Gebote
Der Ehre du? Mit dieſer Hand erreicht
Dich Stelico, und weiht dich ſo dem Tode.“
Damit durchſtößt er ihn. Arkadius weicht
Entſetzt zurück, und um ihn her ertönet
Der Ausruf: „Die Standarten ſind verſöhnet.“

Das Opfer fiel, nur Eines für die vielen,
Die hingewürgt einſt ſeine Grauſamkeit.
Die Gothen unterdeſſen überfielen
Pharſalias Au, und ohne Widerſtreit
Erſchau'n ſie ſchon den Fels der Thermopylen,
Sehn des Parnaſſus Höhn noch tief beſchneit,
Und nahn dem Thal, an deſſen Felſenrande
Des Löwen Haupt zerſchmettert liegt im Sande.

Die Morgenlüfte fingen ſich zu regen,
Zu röthen ſich der Haine Wipfel an,
Man ſah ein Schiff ſich raſch vor Anker legen,
Und eifrig ſprangen mit der Boote Nahn,
Mit Speer und Schild, es ging dem Feind entgegen,
Hellenenkrieger ans Geſtad' heran,
Um ihrer Waffen Glanz nur Trauerzweige,
Erklommen ſie behend die Felſenſteige.

Ihr Führer ruft: „Dort ſind die Thermopylen,
Dort ſind die Berge, wo Leonidas
Und ſeine Streiter für die Freiheit fielen!
Ein gleiches Loos, o Geiſt der Freiheit, laſſ'
Auch uns für's theure Vaterland erzielen!
Neig', wenn wir ſtarben, über unſer blaſſ'
Und blutlos Antlitz einer ſich der Schatten
Der Edlen, welche hier geblutet hatten."

Teleſtes ſprach's in treuer Männer Kreiſe:
„Die Stunde naht, nach der mein Herz geſtrebt,
Wenn meiner Ahnen ich mich werth beweiſe,
So dank' ich euch den Ruhm; ihr Freunde gebt
Den ſchönſten Schlußſtein meiner Pilgerreiſe,
Den Tag, der neben Helden mich begräbt.
Wohlan denn, auf! die Gothen mit den Speeren
Von unſrem Vaterlande abzuwehren!"

Sie ordnen ſich, ſie ſchreiten ernſt und heiter
Durch Schlucht und Felſenpfad, bergauf, bergab,
Zweihundert bis zum Tod entſchloſſne Streiter,
Der Freiheit werth, der ſich ihr Herz ergab;
Doch vor der Schlucht ſchon halten Gothenreiter,
Den Griechen blieb nichts übrig als ein Grab;
Der Wurfſpieß fliegt, die breiten Schwerter blinken,
Und viele von den erſten Gothen ſinken.

„Was wollt ihr? euren Tod?" ſchrien die Germanen,
Und brachen ringsum auf die Griechen ein,
Sie ſuchen in die Phalanx ſich zu bahnen
Zu Roß, zu Fuß, in aufgelösten Reihn.
Die Griechen, die ſich wechſelweis ermahnen,
Des Opfertodes eingedenk zu ſein,
Stehn Mann an Mann dem Feinde feſt entgegen,
Nicht Einer fällt, dem nicht ein Feind erlegen.

Der Mittag drückt in seiner vollen Hitze,
Gebirg und Wälder hüllt ein blauer Duft,
In braunem Schimmer glüht die Felsenspitze,
Ein Adler schwingt sich von der dunklen Kluft
Bis um den Schnee der alten Götterſitze,
Und regungslos liegt auf dem Meer die Luft,
Kein leiser Hauch erfrischt mit sanfter Kühle
Die Sterbenden im heißen Kampfgewühle.

Entschieden ist's; sie fielen, wo sie stunden,
Sie ruhn umringt von Feindesleichen dicht;
Auf Brust und Haupt den Ruhm der Todeswunden,
Den kühnen Muth im stummen Angesicht.
„Wir haben keinen Feind noch überwunden,
Der werther war, durch uns zu fallen!" spricht
Der König Alarich zu seinen Gothen,
Und blickt noch lang bewundernd auf die Todten.

Vom Feinde wird die edle Schaar bestattet;
Ihr stiller Hügel, den kein Marmor drückt,
Von Lorbeer und Cypressen nur beschattet,
Wird mit gebrochnen Waffen ausgeschmückt.
Dann schlägt das Gothenheer, von Kampf ermattet,
Wie nun der Tag in seine Neige rückt,
Und da zur Ruhe nun die Sterne laden,
Die Zeltstadt auf entlang den Meergestaden.

Die Nacht durchlodern hundert Feuerbrände,
Entzündet auf den Höhn, es rauſcht die Fluth
Bis vor des Zeltes ſchildbehangne Wände,
Worin noch wach der Gothenkönig ruht.
Sein ſinnend Haupt geſtützt in beide Hände,
Gedenkt er dieſes Tags voll Kampf und Gluth.
Er fährt empor, raſch greift er nach dem Speere,
Denn dort, was hebt — was naht ſich dort vom Meere?

Es ſcheint dem Meer, es ſcheint der Nacht entſtiegen,
Verwundet bleich im griechiſchen Gewand. —
Iſt's von den Kriegern, die erſchlagen liegen,
Der Letzte, den der Tod nicht überwand?
Er naht, die Vorhänge des Zeltes fliegen
Wie Wolken weg vor ſeiner bleichen Hand;
Raſch vor dem Könige ſich niederlaſſend
Beginnt er, ſeine Kniee ſanft umfaſſend.

„O Fürſt des Volks vom Norden, deinem Throne
Bin ich genaht, ſchon nah der Schattenwelt,
Mich ſchreckt nicht deines Hauptes Flammenkrone;
Schon todeswund ſchleppt' ich mich in dein Zelt,
Nun fleh' ich dich, ſei mild und gütig, ſchone
Dieß Land, das einſt der höchſte Ruhm erhellt!
Dieß Land, für das die Sparterſöhne fielen,
Getreu der Pflicht, am Tag der Thermopylen.

„Auch dich hat ein Verhängniß ausgeſchieden
Vom Land, das deiner Väter Fuß betrat,
Wie Priamus den zürnenden Peliden
Um Schonung für des Sohnes Leichnam bat,
So fleh' ich dich für Griechenland um Frieden!
Schon' ſeiner Tempel, ſeiner Frucht und Saat,
Zerſtör' nicht ſeine Städte, gib der Schande
Nicht ſeine Kinder preis im fremden Lande!

„Erhöre mich, ſchon nah bin ich den Todten!“ —
Und wie zum Flug die Schwingen hebt ein Aar,
Erhob er ſeine Arme zu dem Gothen,
Der finſtern Blickes ſprach: „Zwar eure Schaar
Hat heut' uns einen Widerſtand geboten,
Der eurer großen Vorzeit würdig war,
Doch euer Heldenſtamm iſt ausgeſtorben,
Und ihr ſeid feil geworden und verdorben.

„Durch eure Künſte fiel die Welt verblendet,
Vom Einen Gott, dem einzig wahren ab;
Deßwegen hat mich ſein Gericht geſendet,
Der jedesmal, eröffnend Tod und Grab,
Wenn ſich ein Volk von ſeinem Blick gewendet,
In eines Kriegers Hand die Strafe gab,
Um in dem Feld aus Steinen harter Thaten,
Hervorzurufen neue Menſchenſaaten.“

„O!“ rief Teleſtes, „zieh' denn hin, zerſtöre,
Umgib mit Wüſten, mit Erſchlagnen dich,
Sei ganz ein Raubthier! Fluch dir, es empöre
Die Nachwelt über deine Thaten ſich!
Und dieß auf Erden, dieß dein Schickſal höre: —
Nachdem er Rom erreicht, ſtirbt Alarich!
Sein Zug war nur wie eine ſchwarze Wolke,
Und keine Spur verbleibt von ſeinem Volke!“

Kaum ausgeſprochen, wie voll Wuth und Schrecken
Ein Löwe plötzlich ſich vom Schlummer rafft,
Wenn ihn des Nachts die Wüſtenblitze wecken
Und vom Erdbeben ſeine Höhle klafft:
So ſprang, den Griechen tödtlich hinzuſtrecken,
Der König auf, doch ſchnell entſank der Schaft
Dem ſtarken Arm, denn jener voll von Wunden
Sank hin, und ſeine Seele ſchien entſchwunden.

Er hob ihn auf, befahl ihn zu verbinden,
Um ihn beſorgt mit hehrem Edelmuth.
„Der Stärk're kann den Tapfern überwinden,
Doch gönnen muß er ihm der Ehre Gut,“
Sprach Alarich, „du ſollſt mich milder finden,
Als du geglaubt. Was du geweſen, ruht
Im Grab, das du erringen wollteſt. Streite
Forthin mit mir, und kämpf' an meiner Seite.“

Vor's Zelt trat Alarich — und wo am Meere
Ein Fels ragt, blickt er über Fluth und Strand:
„Wohlauf mein Volk, erhebe deine Speere,
Und ſchleudre nieder jeden Widerſtand!
Bleibt uns kein Heil und keine Siegesehre,
So jubeln wir doch in den Weltenbrand;
Stürzt Tempel, brecht Paläſte, klagt, ihr Frommen,
Die Zeit der Götterdämmrung iſt gekommen.

„Zerbrochen ſind die Leyern und die Flöten,
Es tönt die ſturmbewegte Harfe nur
Ein Klaglied von der Völker blindem Tödten:
Der Himmel ſchweigt, entzweit iſt die Natur,
Und ob zu Morgen- oder Abendröthen
Der Gluthrauch ſteigt aus menſchenleerer Flur,
Wer weiß es, ob für ewig und verloren
Die Welt vertilgt wird oder neugeboren.

„Wir aber, wie die flammenden Kometen
Durchziehn den Pfad, den unſer Schwert uns räumt,
Es wird die Blume mit der Saat zertreten,
Es jauchzt das Meer und ſeine Woge ſchäumt,
Es ſtampft das Roß, es ſchmettern die Drommeten,
Wenn ſie verhallt, iſt Alles ausgeträumt.
Das Thor iſt auf, die Felſen ſind erſtiegen,
Auf, nach Athen, laßt unſre Banner fliegen!“

Wo roſig einſt Hymettus Blumen pflückend,
Die Jungfraun wandelten um Platos Grab,
Da ſah man bald die Gothen, Speere zückend,
Und mit den Schilden, mit dem Heroldſtab.
Die Sonne ſchien, mit neuem Glanz ſich ſchmückend,
In Morgengluth auf ihr Athen herab,
Die Agora war ſtumm, die längſt ſchon todte,
Und in Piräus lagen ſtill die Boote.

So donnerten die Sieben einſt um Theben. —
Und aus den Thoren durch der Mauern Staub
Erſchienen Greiſe flehend und mit Beben,
Um abzuwenden von der Stadt den Raub;
Und Alarich — er hieß ſie ſich erheben —
„Dem Flehn des Alters bleibt kein Gothe taub —
Der Schnee auf euren Häuptern iſt Aegide,
Gebt Löſegeld, und mit Athen ſei Friede.“

Und feierlich mit einem Eid beſchworen
Ward beiderſeits ein heiliger Vertrag,
Es blieb das Heer gelagert vor den Thoren,
Der König nur betrat auf einen Tag,
Begleitet von Rhetoren und Quäſtoren,
Athene's Stadt. Ein feſtliches Gelag
War ihm bereitet, bis zur Morgenröthe
Verſtummte nicht Geſang und Schall der Flöte.

Doch Schonung der bedungnen Schätze kauften
Nicht Flöten los und nicht der Mummenſcherz,
Obwohl die Heiden ſich die Bärte rauften,
Als eingeſchmolzen ward das Gold und Erz
Der Statuen. „Weh' euch, euch Ungetauften,“
Rief Alarich, „daran hängt euer Herz?
Und wir, die wir dem Dienſt der Waffen leben,
Sind Ungemach und Hunger preisgegeben.“

Verſchleiert aus den Masken, ohne Bangen,
Trat eine Jungfrau, Hebe's Bild, hervor,
Sie war mit reichen Tuniken umhangen
Und goldne Bienen ſchwebten in dem Flor
Des Schleiers um ihr Haupt: „Ja, heimgegangen,“
So ſagte ſie, „und nie mehr kommt empor
Das ſchöne Licht des Gottes mit den Muſen;
Entmenſchlicht und verhärtet ſind die Buſen.“

Da rief er laut und lachend aus: „Mehr Stärke
Als eure Götzen alle — ſeht ſie an —
Hat der allmächt'ge Gott, ſeht ſeine Werke!
Er iſt ein Geiſt, und nicht erdacht vom Wahn,
Und nicht von Menſchenhand. Sein Augenmerke
Weist jedem Stern am Himmel ſeine Bahn.
Doch vor den Bildern aus Geſtein und Erzen
Befällt ein Grauſen und ein Weh' die Herzen.“

Jetzt führten seine Gothen ihm die Schimmel,
Die goldgezäumten vor, die hellen Gruß
Aufwieherten zum lichten Sterngewimmel,
Und wallend bis zur Spitze seines Schuhs
Flog ihrer Mähnen Glanz, wo hoch gen Himmel
Die Säulen ragten von des Hügels Fuß,
Wo leuchtend stund im Glanz der Morgenhelle
Minerva's Bild und ihre Tempelschwelle.

Als Alarich erblickte die Aegide
Und die behelmte Jungfrau mit dem Speer,
Auf dessen Spitze glomm der stille Friede
Des Mondlichts, fernhinleuchtend auf das Meer. —
„Ich glaube, daß sie doch den Kampf vermiede,"
Sprach Alarich, „mit meinem Gothenheer,
Wie mächtig auch sie ragt. Doch soll sie dauern
Und Wolken sammeln über eure Mauern."

Und rasch vorüber sprengt er hoch zu Rosse
Zum Bild des Macedoniers hinan,
Und fort, und zu dem Jupiter-Colosse
Der vor dem Tempel stund des Hadrian:
„Von dem glaub' ich's, daß seines Hauptes Sprosse
Die Weisheit war, und ihm von Anfang an
Vor allen Göttern war die Macht verliehen,
Doch er auch starb; fort, laßt uns weiterziehen!"

Als von den Höhen jetzt der Morgen hauchte,
Und aus der Nacht beim erſten Morgenſtrahl
Die Burg Athens mit ihren Tempeln tauchte,
Durchzog das Gothenheer das weite Thal:
Indem noch rings die Feuerſtätte rauchte,
Erſtiegen ſie die Höhn, wo rauh und ſchmal
Der Weg ſich windet, ſteile Felswand oben,
Und nebenan und unten Meerestoben.

Korinth und Argos und der Sparter Fluren,
Die feſten Städte, wie das offne Land
Und Orte heilig ſeit urlängſt erfuhren
Der Flamme, der Zerſtörung Todeshand.
Eleuſis ſank in Schutt, der Aſche Spuren
Verklagten laut der Mönche grau Gewand,
Daß ſie zu Ceres Tempelbau die Führer
Des Feindes waren und der Flammen Schürer.

Gefangen, kaum geheilt von ſeinen Wunden,
Erſchaut Teleſt den Brand des Tempelbaus,
Und durch die Flammen dringt er, die Rotunden
Durchirrt er in dem hohen Säulenhaus,
Und als er nun Demeters Bild gefunden:
„Sie ſuchen dich mit Fackeln,“ ruft er aus,
„Du aber fliehſt vom Anblick Unterjochter
Hinab ins Schattenreich zu deiner Tochter.“

Und zu den Mönchen ſich verächtlich wendend:
„Daß ihr vernichten könnt, habt ihr geglaubt,
Der Göttin Dienſt? — den Mythus nur vollendend,
Habt ihr zum zweitenmale ſie geraubt.
Verberge denn, die Hellas Segen ſpendend,
So lange hier gethront, ihr heilig Haupt,
Und laſſe wieder, Wüſtenei geworden,
Das unbepflügte Land dem Zug der Horden.“

„Blick' tiefer und du wirſt die Flamme ſehen!“
Rief eine Stimme neben ihm, „es iſt
Ein Dauerndes im Werden und Vergehen!“
Teleſtes ſah ſich um, und wer ermißt
Sein Staunen, der, der vor ihm ſteht im Wehen
Des grauen Kleides, iſt derſelbe Chriſt,
Den er gewähnt von ſeinem Stahl erſtochen,
Nur milder jetzt, ſein Blick noch wie gebrochen.

„Die Zeit,“ begann der ruhig, „die begonnen
Mit dieſem Tempel ward, hat ausgelebt,
Hat ihres Daſeins Kreislauf abgeſponnen.
Der Mythus, der um dieſe Säulen webt,
Für ein noch kindliches Geſchlecht erſonnen
Auf jungfräulicher Erde — fiel, und hebt
Aus dunkler Nacht zum Leben einſt ſich wieder
In neuem Keim, und nähret neue Glieder.

„Du ſiehſt: die Wölbungen, die ihn umſchloſſen,
Durchbrach er mit Gewalt und tritt, ein Geiſt,
Befreit hervor, die Frucht, die ihr, entſproſſen
Dem Schooß Demeters, ihr zu Ehren preist,
In höh'rem Sinn wird ſie von uns genoſſen,
Als Nahrung, die des Menſchen Seele ſpeist,
Sie ſtärkt im Glauben uns, daß an der Wiege
Des Schönen ewig auch das Gute ſiege."

„O wer biſt du, Erhabner!" rief mit Schauer
Teleſtes aus, „und iſt in dir ein Hauch
Des Lebens noch, ſprich! gibt es eine Dauer
Nach dieſem Sein, und dort ein Wiſſen auch?"
Er rief's, als donnernd über ihm die Mauer
Herniederbrach, den Chriſten dichter Rauch
Und Staub umgab, und nahe dem Erſticken
Teleſtes hinſank, Nacht vor ſeinen Blicken.

Als aber ihm Beſinnung wiederkehrte,
Lag blaues Meer vor ihm, er fand am Strand
Sich hingebettet, Gothen, ſpeerbewehrte,
Sahn ſpähend von den Höhn auf Fluth und Land;
Zum Aufbruch klang's, und durch die ringsverheerte
Geflohne Gegend ging im Sonnenbrand
Der Gothen Zug, wie Flug von Vögeln ſchwirrend,
Zerſtörend, Beute bringend, ſchilderklirrend.

Das ſchöne Land mit ſeinen ſonnenhellen
Tief blauen Buchten rings am Meeresſchooß,
Das wald- und weidenreiche Land der Wellen,
Das Land der Muſen, ſah nun arm und bloß
Wie ſeiner Haine Duft und Luft der Quellen
Ins Blutbad der Erobrer ſich ergoß,
Sah hingewürgt den Hirten mit der Heerde,
Und ſeine Tempel gleichgemacht der Erde.

Die Zeit iſt ſtumm darüber weggeflogen,
Zerbrochen ſind, zerſtreut in Schutt umher,
Die Säulen, und geſtürzt die Marmorbogen,
Die Stelle des Altars ward öd' und leer;
Die Nymphen ſind aus ihrem Thal gezogen,
Die Dryas wohnt in ihrem Baum nicht mehr,
Als ob ein Erdſtoß ſie verwüſtet hätte,
Liegt öd' und einſam Delphi's heil'ge Stätte.

Und dort, wo einſt die heiligen Fackeln brannten,
Wenn aus der Tiefe das Orakel quoll,
Wenn Nachts zum wilden Tanz der Corybanten
Der rauhe Ton metallner Becken ſcholl —
Wo ſind ſie jetzt, die Prieſter und Bacchanten,
Die Seherinnen, ihres Gottes voll? —
Verhallt, dahin; vom Inhalt alles deſſen,
Wonach die Menſchheit ringt, vertilgt, vergeſſen.

Und über den Ruinen iſt's, als liege
Der Nachhall eines wunderbaren Traums,
Nachtfalter ſchwirren, eine ſchwarze Ziege
Benagt das dunkle Laub des Feigenbaums,
Durch Dorngeſtrüpp führt eine Felſenſtiege
Zum Abgrund eines finſtern Höhlenraums,
In deſſen Schlucht ſtets bang der Luftzug wimmert,
Und auch am Tag ein Quell die Sterne ſchimmert.

Still war das Meer und dunkel. In den Myrthen
Am Ufer tönte noch kein Lebenslaut,
Noch keine von den frühen Lerchen ſchwirrten,
Die ihre Neſter hier in Schutt gebaut,
Zerſtreut auf Marmortreppen ſchliefen Hirten,
Aus Epheu, Lorbeer, Schling- und Heidekraut,
Erhoben wie aus tiefem Todesſchlafe
Zerbrochne Säulen ſich und Architrave.

Halb aus der Fluth, halb um den Fels der Küſte
Erhob ſich die Sirene, ſang und ſchlang
Ihr feucht Gelock vom Schnee der ſchönen Brüſte
Sich ſpiegelnd um die Schultern, und ſie ſang:
„Wie viel ich ſchon ins Meer hinunterküßte,
Wie vieler Männer Bruſt ich ſchon umſchlang,
An keinem fühlt' ich noch mein Herz entbrennen,
Doch möcht' ich längſt die Luſt der Liebe kennen.

„Oft lauſcht ich, wenn die Frauen am Geſtade
Ins Meer hinaus nach ihrem Gatten ſehn,
Ich hör' auch, was die Mädchen ſich im Bade
Von ihrer Liebe Liebliches geſtehn.
Welch' ſüße Nacht, wie ſchön ſingt die Cikade!
Wie ſanft, wie ſchwül die Lüfte um mich wehn!
Ach wie viel ſchöner als bei uns im Dunkeln
Iſt's doch hier oben, wo die Sterne funkeln."

„Ach, wie viel heitrer als der freudenloſe
Kryſtallgrund leuchtet dieſes Himmelsblau!
Was ſind Korallen gegen eine Roſe,
Was alle Perlen vor dem Tropfen Thau?
Zwar flüchtig iſt das Glück der Erdenlooſe,
Was heut' emporgeblüht, iſt Abends grau,
Iſt morgen todt; doch dieſer Schatten eben
Erſcheint ſo reizend mir am Menſchenleben." —

So klagte die Sirene; plötzlich rauſchte
Das Schilf, und aus den dunkeln Felſen trat
Ein fremder Mann, und ſah die Schmerzberauſchte
Mit düſtern Blicken an. Sie rief: „Wer naht,
Der mein unſterblich Klagelied belauſchte?
In meinen Armen büße den Verrath!
Wie ſchön du biſt! O Fremdling, hab' Erbarmen,
Laß mich an deiner Menſchenbruſt erwarmen."

„Ich bin ein Kind des Südens, meine Wiegen
Sind dieſe Wogen, komm, ich zeige dir
Ein Inſelland, ſo glücklich und verſchwiegen!
Mit Tempeln, nicht geſtürzt wie dieſer hier,
Nein — wo ſich Myrten noch an Säulen ſchmiegen;
Dorthin, o holder Fremdling, folge mir!
Unſterblich bin ich, göttlich zwar geboren,
Doch alles geb' ich gern um dich verloren."

„Verführerin!" — ſprach bitter und mit Lachen,
Indem er an ſein eiſern Herz ſich ſchlug,
Der Vampyr, welcher auf dem Helm zwei Drachen,
Und ſchwarz ein Kriegskleid um die Schultern trug:
„In mir wirſt du kein Feuer mehr entfachen,
Ich habe längſt gelebt, geliebt genug;
Vernimm, ich bin, wie du, nicht was ich ſcheine,
Es iſt mein Herz ſo blutlos wie das deine!

„Doch von den Sterblichen will ich dir ſagen:
Beneide nimmer ihren Traumgenuß!
Die Götter trauern und die Menſchen klagen,
Und überall iſt Schmerz, ich aber muß
Jedwede Nacht der Grabesruh' entſagen,
Es lechzt mein Mund nach heißem Menſchenkuß,
Es dürſtet mich nach blutdurchtobten Wangen,
Und wer mich liebt, den tödtet mein Umfangen.

„Du weißt nun, Kind der Waſſer, was ich leide;
Ich bin geſtorben, ſeelenlos biſt du.
Was uns gemeinſam, trennt uns ewig beide,
Dich flieht der Friede und mir fehlt die Ruh'!
Wie könnten wir uns lieben! Flieh, ich ſcheide."
Er ſprach's und wandte ſich den Felſen zu.
„Weh' mir, mich hat mein falſches Herz betrogen!"
Das Meerweib rief's und warf ſich in die Wogen.

Siebenter Gesang.

Alarich und Stelico.

Was gleicht dem Graun bei nahenden Gewittern,
Wenn am Taygetus Gewölke ſchwebt,
Wenn bang die Zweige der Platane zittern,
Und bang die trauernde Cypreſſe bebt?
Beſchleunigt wird die Heimkehr von den Schnittern,
Und wie der Sturm ſich auf dem Meer erhebt,
Beeilt das Schiff ſich, daß es Land erreiche,
Der Vogel ſucht ſein Neſt — der Blitz die Eiche.

So zog ein Sturm herauf vom Abendlande,
Der Weheruf um Hellas war ſo laut,
Wie wenn man hoch in einem Häuſerbrande
Ein Kind umgeben von den Flammen ſchaut.
Und wieder ward und jetzt vom Tiberſtrande
Des Krieges Führung Stelico vertraut,
Daß jene durch die Kunſt geweihten Städte
Sein Schwert doch räche, wenn auch nicht errette.

Der Feldherr Roms mit Fußvolk und mit Roſſen
Erreicht zu Schiff die Nähe von Corinth;
Die Gothen werden im Gebirg umſchloſſen,
Ein Kampf mit Hunger und mit Durſt beginnt.
Dort wo der Lorbeer und die Myrthe ſproſſen,
Wo murmelnd ſich des Peneus Quell beſinnt,
Ob er die Flur, die er durchſchlängelt, fliehe,
Ob tiefer noch in Berg' und Wälder ziehe?

Ein heilig Land — hier legten an der Grenze
Die Griechen ehmals ihre Waffen ab,
Und wanden um den Helm und Speer die Kränze
Vom Oelbaum, den es hier in Fülle gab.
Und Stelico? Die Flöten und die Tänze,
Die Roſen und der rebumlaubte Stab,
Und die zu frühe Siegeshoffnung ſchlingen
Sich um ihn her mit tauſend Zauberringen.

Und während er den Gegner rings umgangen,
Im waldigen Gebirg, durch das er flieht,
Mit Wällen einſchließt, und ihn ſo gefangen,
Von jedem Ausweg abgeſchnitten ſieht,
Wie Alles nun die Freude nach den langen
Entbehrungen in ihre Arme zieht,
Gewährt er ſich's und theilt die Feſtlichkeiten,
Die ihm zu Ehren Stadt an Stadt bereiten.

Wie jenen Helden, den zu sich gewunken
In ihrem Zauberhain der Elfen Spiel,
Daß Schild und Speer aus seinem Arm gesunken,
Ja daß er selbst in tiefen Schlaf verfiel,
Von Blumenduft und süßen Klängen trunken;
So zog ihn von dem kriegerischen Ziel
Der Zauberreiz, der jenem Land noch eigen
Selbst unter Asche blieb, in seine Reigen.

Sie baten ihn, den Gothen abzujagen,
Was von den heil'gen Werken alter Kunst
Als Raub durch jene war davongetragen
Und noch verschont von Beil und Feuersbrunst,
Und auf sein Lächeln sagten sie mit Klagen:
„Nur einmal neigte sich des Himmels Gunst
Dem Werk der Menschen, was davon verloren,
Wird so vollendet nie mehr neugeboren."

Und als er eingeholt von jenen Chören,
Wie Göttern einst sie jauchzten in Athen,
Sich von dem Flehn der Heiden ließ beschwören,
Ein Schauspiel im Odeon anzusehn.
„Wie?" rief er da, „die Masken soll ich hören?
Ich ein Barbar und Kriegsmann? Mag's geschehn!
Wohlan, laßt über dem geheimnißvollen
Gebild des Traums den Vorhang sich entrollen."

„Da noch nicht Alles Staub und Asche decken,“
Erwiedern sie darauf, „so wollen wir
Die Wogen der Orchestra dir erwecken,
In menschlicher Gestaltung zeige hier
Die Liebe sich, und dort die Furcht, der Schrecken;
Uraltes Leid erscheine neu vor dir,
Gewalt'ger wird, als je die Welt gesehen,
Geschick und menschliches Gemüth erstehen.“

Und eine Thür sprang auf, in Angeln knarrend,
Die Thymele umstand der Alten Chor,
Antigonen und Oedipus erharrend,
Und dieser nun erblindet trat hervor,
Gestützt auf seine Tochter, vor sich starrend,
Den Stab in seiner Rechten und beschwor
Den Fremden nun, zu nahn dem heil'gen Orte,
Und murmelnd sang dazu der Chor die Worte:

„Dieß Haus, der Schauplatz einst von allem Großen,
Und jeder Ehrfurcht vor der höchsten Macht,
Wohl weißt du, daß sich seine Thore schloßen
Für alle Zeit, und nimmer weicht die Nacht.
Doch Worte, wie sie hier von Lippen floßen,
O könnten sie, nochmals zurückgebracht,
Ein Echo wach in deiner Seele rufen,
Wir wankten nicht umsonst auf diese Stufen.

„Wo blüht der Lorbeer noch, wo grünt die Myrthe?
Auf allen Höhen raucht der Tempelbrand,
Und meine Hand, ach daß ich dich bewirthe,
Schöpft nur noch Thränen am Ilissus Strand.
Bist du nicht Theseus? auf, o Held, umgürte
Mit deinem Schwerte dich, befrei' dein Land!
Sieh', wie sich vom Gebirg, gleich Hagelschauern,
Verwüstung wälzt, erlege die Centauern!"

Verhallend rollten des Gesanges Wogen
In weite Fernen hin. — „Sie rufen mich!"
Rief Stelico, von Locken wild umflogen.
Dann sprang er auf und neigte sich und wich,
Als wie von unsichtbarer Hand gezogen,
Als wie vom Traum erwacht, zurück. „Auch ich,
Wie dieser Greis hier," rief er, „war erblindet,
Doch nun ihr Schatten dieser Nacht — entschwindet!"

Entschlossen, nun mit einem raschen Schlage,
Mit einer Schlacht zu endigen den Krieg,
Verläßt er ohne Säumniß die Gelage,
Und glaubt damit schon sein den schwersten Sieg;
Doch in derselben Nacht noch, nach dem Tage,
An dem er so gefaßt zu Rosse stieg,
Ward im Gebirg, dem Dunkel nur entschleiert,
Von seinem Feind ein andres Fest gefeiert.

Es war im Frühjahr, in dem erſten Maie,
Wo dicht wie Wolken Stern an Stern ſich drängt,
Da ward beim Neumond in der Gothen Reihe,
Auf ſteilem Fels von Feinden eingezwängt,
Gefeiert eine Nacht der Waffenweihe.
Die Jugend mit dem erſten Schwert umhängt;
Den Vogelflug befragten dann die Greiſe
Nach Väterbrauch und alter Nordlandsweiſe.

Und auf den Schilden hoch emporgehoben
Ward Alarich, den ſo das Volk erkührt
Zu ſeinem König, und mit Treugeloben
Ward von den Speeren an ſein Haupt gerührt,
Den Grund der Erde ſtampfend, wiehernd ſchnoben
Die Hengſte, ihm am Zügel vorgeführt,
Er griff des einen Mähn' und rief: „Ich ſchwöre,
Daß ich für alle Zeit euch angehöre."

„Der uns gefangen wähnt' in ſeiner Schlinge,
Liegt ſelbſt gefeſſelt in der Lüfte Band,
Und über ſeinem Heere liegt die Schwinge
Des tiefen Schlafs, jetzt nehmt das Schwert zur Hand,
Geweiht dem Rettungskampfe, jedes dringe
Durch eines Römers Bruſt, und dieſes Land,
Das uns zum Leichentuche ſollte werden,
Werd' uns ein zweites Vaterland auf Erden."

Zurück blieb nicht der Wunde, nicht der Kranke,
Und in das Trinkhorn goß der Kampfgenoß
Mit seinen Freunden Blut zum Weihetranke.
Dann wand' auf finstrem Pfad sich Heer und Troß
Den Berg hinab, und warf sich in die Flanke,
Und mitten durch die Römer hoch zu Roß,
Eh' die sich noch gefaßt, war durchgedrungen
Der Gothenzug im Schutz der Dämmerungen.

Und eilig vor bis in Epirus Schluchten
Stürmt Alarich, und siegt, indem er flieht,
Besetzt die Burgen längs der Meeresbuchten,
Und droht nun selbst illyrischem Gebiet.
Rasch folgte Stelico den kühnen Fluchten,
Und jeder Morgen, jeder Abend sieht
An jenen wald'gen Höhn und tief gelegnen
Bergseen Berittne sich im Kampf begegnen. —

Schon kühlte sich im Laub der Lorbeerzweige
Ein schwüler Tag, da horch, ein Echo schallt,
Und es begegnen auf dem Felsensteige
Zwei Reiter sich; der eine, von Gestalt
Ein Riese, spricht: „Ich folg' dem Fingerzeige
Des Schicksals nur, und mir gebietet Halt
Kein andrer Ruf, doch kommt es mir gelegen,
Wünscht mich Byzanz zum Frieden zu bewegen.

„Die Wege nach Italien ſtehn mir offen.
Mich dort zu ſehn, ich weiß, euch liegt daran,
Denn ſchwer hat Griechenland mein Zug betroffen,
Und hier wagt ſich kein Gegner mir zu nahn.
Doch eines will und kann und darf ich hoffen,
Erkennt mich als Illyriens König an!
Wollt ihr, ſo ſoll kein Schwertſtreich mehr geſchehen,
Und ewiger Friede zwiſchen uns beſtehen.“

„Es gilt,“ entgegnete nach einem Zaudern
Der Höfling aus Byzanz, indem er denkt,
Der Ehrgeiz Stelicos, vor dem wir ſchaudern,
Iſt dann nach einer andern Bahn gelenkt.
„Es gilt, leb' wohl — denn ſieh', indeß wir plaudern,
Hat ſich der Sonnenball ins Meer geſenkt.
Illyrien iſt dein, wir ſehn uns wieder;“
Und eilig ritt er nach der Ebne nieder.

Der Gothe ſah ihm nach: „So theuer zahlen
Die Feigen ihr verrätheriſches Spiel,
Sie fürchten mich und mehr noch den Vandalen,
Dem ſie ſich anvertraut. Das ſtolze Ziel
Des Stelico ſind nicht allein die Strahlen
Der Gunſt, worin er Anfangs ſich gefiel,
Er geht auf dunklerm Pfad als ich den meinen,
Um das zu ſein, was ſeine Herrſcher ſcheinen.“

Die ſteinigten, gewundnen Wege traten
Der Gothe und ſein Roß, und als ſie ſich
Den waldumſchatteten Gezelten nahten,
Des Tages ſpäte Dämmergluth entwich,
Vergoldend noch des Berges letzte Saaten,
Der Schakal heulte, Falk und Eule ſtrich,
Da ſah der Held aus eines Eichbaums Zweigen
Sich drei Geſtalten ſanft herniederneigen.

Drei Jungfrau'n ſchienen ſie, und auf und nieder
Im Reigen ſchwebend, leicht und wechſelweis,
Und tauchten jetzt zurück und kamen wieder,
Und ſchloßen miteinander einen Kreis.
Das flatternde Gewand um ihre Glieder
Erſchien halb dunkle Nacht, halb hell und weiß;
So woben ſie, und ſpannten von den Pfaden
Zu Wolkenhöhn hinüber ihren Faden.

Des Roſſes Zügel hielt der Siegesreiche
Erſtaunt und rief: „Seid ihr es, die ihr webt?
Ihr Nornen ſeid noch, webt noch um die Eiche?
Sprecht, wenn vor eurem Blick die Zukunft ſchwebt,
Sprecht, ob ich je das ew'ge Rom erreiche?
Sprecht, ob ihr Sieg vor meinem Tod mir gebt!"
Und Eine rief herab: „Sieg über Heere,
Sieg über Ströme, über Land und Meere."

„Walkyre du, o ſchwebe nicht von hinnen,
Sag' mir, eh denn ich fiel am Tag der Schlacht,
Werd' ich ein Reich noch für mein Volk gewinnen?" —
Er rief's, da bäumte ſich ſein Roß mit Macht,
Und ſieh, wie Nebel ſchienen zu zerrinnen
Die Schwingen um ſie her im Grau'n der Nacht,
Indem ſie ſanft an ſeine Stirne hauchte,
Und wie es ſchien, zur Fluth hinuntertauchte.

„Ihr riefet mich zu neuen Heereszügen,"
Spricht Alarich zu ſich, „ja auf, nach Rom!
Es winkt der Lorbeer auf den Aſchenkrügen,
Erhabner als Byzanziums Hippodrom.
Nicht Hellas, nicht Illyrien genügen
Der Gothen hohem Ruhm. Am Tiberſtrom
Die ew'ge Stadt, die heiligſte hienieden,
Der Himmel ſelbſt, ſie ſelbſt iſt uns beſchieden."

Bald donnert, wo den Berg die Waldung krönte,
An Iſtriens Geſtad der Aexte Schlag,
Wo Vogelſang und Quellgemurmel tönte,
Da ward aus ſtiller Nacht ein lauter Tag.
Die ſtolze Tann' und hohe Fichte ſtöhnte,
Die Buche ſtürzte, und am Boden lag,
Was Sturmwind und den Jahren Trotz geboten,
Indeß im Höhlengrund die Feuer lohten.

Die Säge fährt durch's Mark der alten Eiche,
Das Beil durchdringt der Esche schlanken Baum,
Und Pferde ziehn die dichtbelaubte Leiche
Der Ulme nach dem Strand, im öden Raum
Beseufzt der Wind die ausgestorbnen Reiche,
Und ruft den Geist des Waldes auf im Traum;
Der Mast erzählt auf hoher See den Wogen,
Wie kühn er einst als Tanne sich gebogen.

War so der Haine Stolz in Staub gesunken,
So schwankten bald die Segel auf der Fluth,
Und spät in Nacht, wenn Alles schlummertrunken,
Dann schlug der Esse feuerhelle Wuth
Zum Himmel auf, die Hämmer sprühten Funken,
Und wie Cyklopen in der Feuergluth,
So schweißten beim Gebläs' der Flammenspeisen
Die Riesenkinder glühend Erz und Eisen.

Indeß sah durch den abgeschlossnen Frieden
Sich Stelico im Innersten verletzt,
Von seinem treuen Heere sich geschieden,
Und jeder Würde, jeder Pflicht entsetzt.
„Und er, der stets den Kampf mit mir vermieden,
Mein stolzer Gegner," ruft er, „sieht sich jetzt
Für alles das vergossne Blut zum Lohne
Verherrlicht durch Illyriens Königskrone!"

Er fährt ſogleich mit ſeinen letzten Schiffen
Nach Rom zurück; „Honorius, nur dein
War dieſes Herz, mein Schwert war nur geſchliffen
Für deine Feinde, ſprich, wer ſchlich ſich ein,
Und höhnte mein?“ Honorius ergriffen
Von Schreck und Reue ſprach: „Ein Edelſtein
Iſt deine Treue, wolle ſie bewahren,
Und ſei mit uns in Freuden und Gefahren.“

Beſtärkt ward das gegebne Wort aufs Neue,
Als bald hernach noch durch Marias Hand,
Der Tochter Stelicos, ein Bund der Treue
Ihn innigſt mit Honorius verband.
Als am Altar in demuthvoller Scheue
Die Jungfrau knieend lag, und als ihr wand
Das Diadem der Prieſter in die Locken,
Da zuckte durch des Helden Bruſt Frohlocken.

Verſöhnter jetzt mit jedem bittren Looſe,
Das Liſt und Argwohn über ihn verhing,
Erſchien es ihm, als blüh' die holde Roſe,
Die ſeine Hand dahingab mit dem Ring,
Was ſie für ihn ſtets war, als dornenloſe,
Auch in des Herrſchers Hand, der ſie empfing,
Und ſo mit Stolz und Wonne ſah er wallen
Die Hochzeit nach des Kaiſerhauſes Hallen. —

Wie ſich im Glanz der Freudenfeſte ſonnte
Das ſchöne Mailand, wie ſo ſtolz es ſchien!
Die Stadt, die ſich mit Rom vergleichen konnte!
Nun war vor allen ihr der Kranz verliehn.
Die Tritons-Brunnen und Bellerophonte,
Verſprühten Quellen und ein Baldachin
Schien das Gewölbe der voll Pracht bemalten
Gemächer, die von Gold und Marmor ſtrahlten.

Doch Alles übertraf an Pracht und Glanze
Die kaiſerliche Villa — meilenweit
Glich um das Landgut einem Blüthenkranze,
Mit See und Wald der Gegend Lieblichkeit.
Auf bunter Flur ſprang junges Volk im Tanze,
Es fehlte nie an Luſt und Fröhlichkeit,
Der Hirt blies die Schalmei, der Winzer hüpfte
Auf Rebenlaub, durch das die Eidechs ſchlüpfte.

Die Ausſicht von des Hauſes jedem Flügel
Gewährte rings ein Bild voll Reiz und Licht,
Ein fern Gebirg, des Sees azurner Spiegel,
Ein Hain, worin mit Pan Diana ſpricht;
Und auf dem Hofraum liegt der Stille Siegel,
Das nur ein Springquell murmelnd unterbricht,
Und hie und da ein Lachen und ein Mäckern,
Wenn Kinder mit der jungen Ziege ſchäckern.

Honorius koſtet hier noch immerwährend
Der Hochzeitmonde wonnevolle Luſt,
Der jungen Gattin Angeſicht verklärend,
Und freudetrunken ſeines Glücks bewußt.
Und jeden Tag dem ſüßen Traum gewährend,
Vergaß er einer Welt an ihrer Bruſt;
Und lebte ſelige Olympiaden
Fern, fern von Rom, an Cyprias Geſtaden.

Doch einſtmals, da noch tief im Schlummer lagen
Die Zinnen der erhabnen Stadt, da ſchien
Ein drohender Komet den Himmelswagen
Bis vor die Thore Roms heranzuziehn,
Und wie ein Drache, der um ſich geſchlagen,
Sah fremd herab vom Himmelsbaldachin
Ein Flammenſchweif, wie Flügel auf Gewändern
Und Fahnen in den fernen Morgenländern.

Und eine Kunde war verbreitet worden,
Ravenna ſchon ſei Alarich genaht;
Von dort, wo wüthend Schneeſturm bläst, vom Norden
Erblickte Roms geängſtigter Senat
Den Würger nahn, der Hirt und Heerde morden,
Und niedertreten werde Frucht und Saat.
Man hörte Tag und Nacht die Wagen rollen,
Von Tauſenden, die noch entfliehen wollen.

Honorius, beſchäftigt bei den Netzen,
Als Meleager angethan zur Jagd,
Kam eben, um ein Eberwild zu hetzen,
Aus ſeinem Forſt hervor, als unbefragt
Ihm ein Senator bleich und voll Entſetzen
Entgegenſprang und rief: „Es ſei geſagt:
O Herr, dein Rom und alles iſt verloren,
Des Nordens Hannibal ſteht vor den Thoren!“

Der Jüngling ließ von jähem Schreck betroffen
Aus ſeiner ſchwachen Hand das Jagdgeräth;
Er rief: „Iſt keine Rettung mehr zu hoffen? —
Erhört kein Heil'ger unſer Hülfsgebet?“
Ein Weg, ward ihm zur Antwort, iſt noch offen,
Der Weg zur Flucht, noch iſt es nicht zu ſpät;
Und kaum war dieſes Wort geſagt, ſo jagen
Die Straße Läufer her und Roß und Wagen.

Und Stelico erſcheint, und unerſchrocken
Und feſten Schrittes naht er ſich, und ſpricht:
„Zu weit ließ ſich von ſeinem Muth verlocken
Der trotz'ge Feind, der unſern Frieden bricht.
Du Sohn des Zeus, du ſpannſt am Weiberrocken,
Doch ſchnell erkennſt du deine Herrſcherpflicht;
Wir würden, was uns lieb iſt, ſchlecht bewachen,
Dürft' Liebe hier uns ehrvergeſſen machen.“

„Mein Wort zum Pfand, Auguſtus, auf ſo lange
Verbürg' ich deiner Städte Sicherheit,
Bis ich mit deinem Heer zurückgelange,
Das mein im Norden harrt zum Kampf bereit.
Es ſei dein Herz vor keiner Zukunft bange,
Erſchrick nicht vor den Schreckniſſen der Zeit,
Nicht zu entfliehn, die Schwerter gilt's zu ſchärfen,
Anſtatt uns an die Feinde wegzuwerfen."

„Es ſchwang die Furcht nur ihre ſchwarzen Flügel
Mit Graun umſäumt, und flog umher und trug
Die Schrecken über unſre ſieben Hügel.
Herr! Deine Mauern ſind noch feſt genug,
Vertraue mir und meiner Fauſt die Zügel!"
So ſprach der Held, und ſeine Rechte ſchlug
An ſeinen Panzer, daß er wiederhallte;
Die Furcht entfloh, als dieſes Echo ſchallte.

Er fährt nun, wo die ſchattigen Geſtade
Des Oelbaums blühn, die Fluth des Comerſees
In einem kleinen Boot hinauf, gerade
Den Alpen zu, und achtet nicht des Schnees,
Und nicht der ungebahnten Felſenpfade,
Und nicht des Sturms und keines Winterwehs,
Er ſieht die Höhen des Hercynerhaines,
Und kommt zum Quell der Donau und des Rheines.

Hier aber ſieht er alles umgeſtaltet;
Wo Roms Erobrerſchritt mit Blut gedüngt,
Wo eiſern ſein Geſetz im Land gewaltet,
Da hatte ſich der Stamm im Volk verjüngt,
Und das ihm aufgedrungne war veraltet,
Wie doch die Wurzel durch ein Bauwerk dringt,
Ob ſie der Stein auch ausſchloß, wenn am Ende
Die Mauern morſch ſind und geſprengt die Wände.

Sobald die Zügel nach und nach erſchlafften,
Womit es ſtark die Völker niederzwang,
Da ſchloſſen die ſich in Genoſſenſchaften
Und Bünde ſich zuſammen, in dem Drang
Nach Eintracht, daß ſie Schutz damit ſich ſchafften.
Was nie noch unter einem Joch gelang,
Ward nun erreicht, und hatte durch die freie
Vereinigung den Inhalt höh'rer Weihe.

Erſt klagte man's in Liedern nur den Todten,
Dann ſprachen Blicke ſtumm, und alles doch,
Dann gingen Nachts von Hof zu Hofe Boten,
Und brachten Ringe, fragten: „Schlaft ihr noch?"
Bis endlich auf den Höh'n die Feuer lohten,
Und alles griff zum Schwert, und brach das Joch.
Wie man vereint gelitten und geſtritten,
Draus wurden Rechte nun und neue Sitten.

Erſt ſind es Zeichen nur und Spruch und Weiſen,
Doch lebt darin das innerſte Gemüth,
Und deutet an mit ſchüchternen und leiſen
Gedanken das, was in der Tiefe glüht.
So wenn im Frühling noch in kleinen Kreiſen
Die Sonn' am Himmel glänzt, und was nun blüht,
Nur anzeigt, daß noch unter tiefer Hülle
Verborgen ruht des Jahres ganze Fülle. —

Der Berge jäher Grat, vom Wald umzogen,
Biegt ſich zum Seegeſtad herab und ſchließt
In ſeinen Wolkenarm die düſtern Wogen,
In die der Sturzbach ſchäumend ſich ergießt,
Und See um See, und Fels um Fels gebogen,
Schläft einſam fort, und keine Zeit verfließt,
Und wird nur an den himmelhohen Jochen
Vom Donner der Lawinen unterbrochen.

Dem See zu ſchritten Männer durch's Geſtäude,
„Hol' über Fährmann!" riefen ſie gen Land;
Der Schiffer fuhr herüber, und als Beide
Das Boot beſtiegen, ſtieg ein Feuerbrand
Vom andern Ufer auf; — auf Berg und Weide
Lag Nacht, das Boot flog um die Felſenwand,
Und als es jenſeits angelandet, ſchritten
Die Reiſigen dem Berg zu nach den Hütten.

Ein groß Gehöft umweidete die Heerde,
Und ihr Geläut durchhallte manchesmal
Die ſtille Nacht, da grasten junge Pferde,
Dort ſtiegen Hirten noch herauf vom Thal.
Kalt war der Gruß und froſtig die Geberde;
So ritten ſie auf einem Felspfad ſchmal
Am Abgrund hin, bis in der Morgenſtunde
Ein Thurm vor ihnen lag im Tannengrunde.

Geſchützt durch Wall und Gräben war die Warte,
Tief unten ſchoß der Waldbach ſchäumend hin,
Und zu dem Volk umher, das ſeiner harrte,
Sprach Stelico: „Ihr ſeht, daß ich es bin.
Ich ruf euch noch einmal um Roms Standarte!
Wer zieht mit mir?“ — Doch nicht ein Mann erſchien.
„Was iſt das? Rhätier! ihr werdet wollen, —
Werd' ich mein Aufgebot erzwingen ſollen?“

„Doch halt! fürs Erſte ſollt ihr uns bewirthen.
Noch ſtehn die Burgen Roms; es gehe jetzt
Und ſchlacht', uns fügſam einer von euch Hirten
Der Heerde ſtärkſten Stier!“ — Da rief es: „Wetzt
Euch ſelbſt das Meſſer, eure Ketten klirrten
Schon allzu lang! Es iſt ein Ziel geſetzt
Dem Herrſchgelüſt!“ Raſch trat bei dieſem Worte
Ein Mann mit Speer und Hunden durch die Pforte.

„Viel beſſer wär's," ſprach Stelico, „ihr bötet
Die Hand zum Gruß auf eurem Berg dem Gaſt,
Daß nicht noch Blut der Alpen Wieſe röthet."
Der aber rief: „Den hab' ich ſtets gehaßt,
Der mir die Hände reicht, womit er tödtet.
Eh' grüne dieſer Eſche trockner Aſt, —
Ich ſag' mich ab und los von eurem Bunde;"
Und heulend ſchlugen an die beiden Hunde.

Schon zückte Stelico ſein Schwert, da wandte
Der Waidmann ihm beim Licht die Blicke zu,
Und Jener, ehe noch der Freund ſich nannte,
„Wie," rief er, „Audogar! du biſt es, du?"
„Ja, ich," ſprach der, „und wiſſe, daß mich ſandte
Das ganze Volk. Es gönn' die Segensruh'
Der Herrſcher uns in Rom, wir ſind entſchloſſen,
Kein Tropfen Blut mehr wird für ihn vergoſſen."

„Von dieſen Bergen bis zum Donauſtrande
Sind alle Gaue frei, am Rhein, am Meer
Iſt einig alles Volk, ſind alle Bande
Des Jochs zerſprengt, ſteht alles unter Wehr.
Hab' freien Abzug Jeder, der im Lande
Noch Roms iſt, doch auf Nimmerwiederkehr!"
„Halt! Audogar," rief Stelico, „nicht weiter,
Blick' um mich her, da ſtehen meine Streiter."

Er ſprach's, und aufſchlug eine Feuerſäule,
Die praſſelnd ins Gehöft der Hirten brach,
Jetzt hörte man des Bergvolks Schlachtgeheule,
Das Echo rief's im tiefen Abgrund nach.
Da klang das Schwert, da donnerte die Keule.
„Hieher, herauf," rief's, „löſchet aus die Schmach!"
„Auf!" rief die Kriegsſchaar Stelico's dagegen,
„In Feſſeln laſſet uns die Hirten legen."

„Hörſt du's," ſprach Stelico. „Ich hör's und reiche,"
Gab Audogar zur Antwort, „Tapfrer, dir
Die Hand zum Frieden nochmals, und ich weiche
Mit Bitten nicht von dieſer Stelle hier.
Gib du das Beiſpiel in dem Römerreiche,
Daß höher ſteht als Blut- und Ländergier
Der ernſte Schwur, ein freies Volk zu achten,
Das ſich nicht unterjochen läßt und ſchlachten."

„Denn ſiegt ihr auch, ihr ſiegtet nur auf Stunden;
Das ganze Land ſtund auf. Doch höre jetzt:
Gedenk' des Bluts, das von Germaniens Wunden
Seit alter Zeit des Cirkus Sand genetzt,
Gedenk' der Schaaren, die man dann gebunden
Wie Heerden wegtrieb, und zum Heer gehetzt,
Bald gegen Afrika, bald gegen Parther —
Gedenk' des Hohns und der Beſiegten Marter."

„Mein Audogar," sprach Stelico, „mir theuer
Wie nur ein Sohn, da steh' ich ja besiegt,
Ja euer sei die Erde, euer — euer
Bleib Jeder, den die Mutter hier gewiegt!"
„Flammt auf!" rief Audogar, „ihr Freudenfeuer,
Frei sind die Höh'n, um die der Adler fliegt!"
Mit Ernst und einem Blick, der stumm nur klagte,
Nahm aber Stelico das Wort und sagte:

„Hieher komm! hier auf diese Felsenplatte,
Von wo man fernhin in die Thale sieht,
Hier höre mich, auch Stelico einst hatte
Ein Vaterland, wo fänd' ich sein Gebiet?
Dort haust der Sueve, dorthin zog der Katte,
Der Cimbre dort, der Rugier dort; mich zieht
Dahin mein Loos, wo mich aus Wort und Blicken
Der Argliſt Garne tausendfach umstricken."

„Sieh', wie das Dunkel schon die weiten Thäler
Umhüllt, und wie auch hier das Grau'n der Nacht
Herandringt, und der Berge Riesenmäler
In Schatten hüllt, und erst recht steinern macht.
So herrscht sie überall, und schmal und schmäler
Wird jeder Lichtkreis; stets rang eine Macht,
Daß in Vergessenheit Geschlechter kamen,
Und ausgelöscht sind ganzer Völker Namen."

„So hat ſie auch in Nacht den Stamm verborgen,
Dem ich entſproſſen bin, und mich geſtellt
Auf mich allein, und unter Müh'n und Sorgen,
In einer fremden, mir verhaßten Welt.
Du lebe wohl, dir glänzt ein ſchöner Morgen
Im Volke, das der Freiheit Tag erhellt,
Mich aber wirſt du nie mehr wiederſchauen."
Sprach's, ſchied, und ritt hinweg im Dämmergrauen.

Ins Hüfthorn ſtieß er dann, und über Wogen
Erklang der Schall, und über Berg und Thal;
Auf allen Höh'n, von Burg zu Burgen flogen
Die Flammen auf, und gaben ein Signal;
Und ſieh', heran aus ihren Veſten zogen
Die letzten Krieger Roms, daß ihre Zahl
Italiens Legionen noch ergänze,
Und ſchirme gegen Alarich die Grenze.

Die Märkte, wo ſo lang ihr Recht gegolten,
Die Straßen, über deren Quaderſtein
So lang die Räder ihrer Wagen rollten,
Die Güter voller Heerden, Korn und Wein,
Die Bauten, welche ewig dauern ſollten,
Die Städte an der Donau und am Rhein,
Sie wurden alle ſchutzlos nun, und ſtunden
Den Sueven auf, den Franken und Burgunden.

Im Eilschritt ging es nach den Alpenpässen,
Und mit hin zog in einer langen Flucht,
Was unter Rom einst Amt und Land besessen,
Und Schutz gehabt; des Elends ganze Wucht
Lag über dieser Menge. Todtenblässen
Und Händeringen waren nun die Frucht
Von Willkür und Erpressung seit den Tagen,
Als seinen blut'gen Zins das Land getragen.

Anstatt der Ruthenbündel und der Beile,
Die einstens vor ihm her ein Liktor trug,
Trieb jenen Prätor selbst jetzt an zur Eile
Des Sueven Schlachtbeil, der in Trümmer schlug
Den Prunk und Schmuck der Villen. — Meil' auf Meile
Zog so das Heer; auf einmal stockt der Zug;
Und sieh', hoch auf den Felsen über ihnen
Ist plötzlich ein Gefürchteter erschienen.

„Will's Winter werden, da sie südwärts kehren
Die räuberischen Dohlen," rief herab
Vom Felsen Radagast, „doch soll verwehren
Den Durchzug euch ein ungeheures Grab,
Und Steine sollen dann die Nachwelt lehren,
Was Rache heischt, und was sich hier begab."
Den Worten folgt in tausend Wiederhallen
Der Seinen Jubel von den Höhen allen.

Die Höhen rings erſchienen uneinnehmbar,
Die Schlucht, durch die der ſteile Weg ſich bog,
Kaum ſpeerlang breit, und oben unbezähmbar
Stund Mordluſt, die ſchon ihre Waffe wog.
Da ward zugleich ein Donnerruf vernehmbar,
Der Aller Blicke nach der Höhe zog,
Dem Radagaſt g'enüber auf der Klippe
Rief Audogar, den Schild vor ſeiner Lippe:

„Soll Friede zwiſchen uns beſtehn, — ich lange
Hier zu der Flücht'gen Schutze meinen Speer
Von dieſem bis zu jenem Felſenhange, —
Und was indeß darunter von dem Heer
Hindurchziehn kann, ſei frei vom Untergange."
Da lachte Radagaſt und rief: „Nicht mehr?
Beim Odin! dieß muß ich dir zugeſtehen,
Ein ſolches Joch hab ich noch nie geſehen."

Ihm ſchien, kein Arm, und wär' er gleich dem Stahle,
Vermöchte je, den ſchweren Speer beim Schaft
So lang geſtreckt erhalten ob dem Thale,
Bis unten durch der Zug ſich fortgerafft;
Doch wie den Balken mit der Wageſchale
Der Cherub einſt emporhält, ſo voll Kraft
Hielt Audogar die Lanze von den einen
Hinüber zu den andern Felsgeſteinen.

„Gut, denk' ich, kommt ihr durch durch dieſe Schlünde,
Ich folg' euch bald," rief Radagaſt, er war
Der Lenker der vereinten Völkerbünde,
„Seit dieſem Tag erwächst euch mehr Gefahr,
Als ihr geglaubt, — hört, was ich euch verkünde:
Dem Thor und Wodan einen Sühnaltar
Mach ich aus Rom, und an der Tiber Fluthen
Soll ſein ein Weideplatz für meine Stuten."

„O wag' es nicht!" rief Audogar entgegen,
„Begnüge dich, da nun das Joch zerbrach,
Das über unſrem Land ſo lang gelegen.
Gib nicht der Rache, nicht der Raubgier nach!
Die Götter folgen nicht auf böſen Wegen."
Er ſchwieg, doch was der Warnung Stimme ſprach,
Von Fels zu Felſen war es laut erklungen;
Indeß das Heer war unten durchgedrungen.

Mit Blicken voll Verachtung ſah ſie ziehen
Vom Felſen aus der grimme Radagaſt.
Die Römer dankten Gott auf ihren Knieen,
Doch Stelico gab keine Stunde Raſt.
Er ſieht mit Ungeduld die Zeit entfliehen,
Denn ſchon hat Alarich, nachdem in Haſt
Sein Marſch die Alpen von Friaul durchſchnitten,
Den Teſſin und die Adda überſchritten.

Honorius blickt von eines Thurms Balkone
Aus Aſta's Burg, um das die Gothen ſtehn,
Voll Sehnſucht nach dem Retter ſeiner Krone. —
„O ſähen wir doch bald ſein Banner wehn!“
Serena ſprach: „Die Mutter mit dem Sohne
Erhört gewiß mein innigliches Flehn,
Er kehrt zurück für unſer heißes Sehnen,
Der Seinen Troſt, und zum Verderben Jenen.“

Die Höh'n herab kam Stelico geritten. —
Vom Heer Italiens, das die Stadt bewacht,
Die drüben liegt vom Feinde hart beſtritten,
Trennt ihn der Strom, und rings der Gothen Macht.
Er ſieht vom Uebergang ſich abgeſchnitten,
Denn ihre Feuer zeigen durch die Nacht
Ihm hier und dort ihr Lager, doch erhellen
Sie auch zugleich des Fluſſes ſeicht're Stellen.

Schon nah der Furt, ſchon dampft des Fluſſes Feuchte
Am Strand herauf von Morgengluhn erhellt,
Da ſprengt ein Reiter auf ihn los: „Mich däuchte,
Nicht eitle Hoffnung hat mein Herz geſchwellt,
Die Sonne ſelbſt ward meines Weges Leuchte;
Du ſagſt, ich habe mich dir nie geſtellt,
Durch Fliehn hab' Alarich dich überwunden,
Hier bin ich, haben wir uns nun gefunden?“

„Doch höre mich, es iſt ein Wort erklungen,
Das Wort, warum von Nordens fernem Belt
Die Fluth der Völker kommt herangedrungen;
Die Axt, durch die das morſche Südreich fällt,
Die Axt in unſrer Hand iſt ſchon geſchwungen;
Was glaubſt du, was von dieſer Stadt mich hält?
Mich führt, o nicht ein Traumbild eitler Lüge,
Ein höh'rer Wille ruft, dem ich mich füge!"

„Illyriens Herrſcher, König du der Gothen!
Du nennſt Byzanz, allein man hatte dort
Die Waaren dir zu billig angeboten," —
Entgegnet Stelico; „doch ich halt' Wort!
Ich halt' den Schild zum Schirme der Bedrohten,
Und dieſes Schwert iſt der Bedrängten Hort;
Wenn ihr gewähnt, man würd' euch wohl empfangen,
So ſeid ihr nicht des rechten Wegs gegangen."

Da warf ſein Roß zurück der Gothenkönig,
Warf ſeine ſchweren Eiſenhandſchuh' hin,
Und zeigte ſeine Fauſt, die hart und ſehnig,
Und wie von Drachenblut gefeſtet ſchien.
„Bleib' nicht mehr," rief er, „Roms in Treue fröhnig,
Reich' uns die Hand!" — „Laß mich hinüberziehn,"
Ruft Stelico, „wag' nicht, mich aufzuhalten,"
Und wirft die Lanze nach dem Helm des Balten.

Die Lanze fliegt mit ſauſendem Erzittern
Die Luft hindurch, zerſpalten an dem Stahl
Der Streitaxt Alarichs, — zerknickt zu Splittern
Sinkt in den Sand die Waffe. „Römer Pfahl!“ —
Lacht Alarich. — „Der Halm fällt vor den Schnittern,“
Ruft Stelico und zückt ſein Schwert. „Zumal
Vor euch,“ entgegnet Alarich, „dir ſegnen
Will ich dein Haupt, Knecht Roms, Blut ſoll es regnen.“

Und dreimal mit den ſtarken Armen ſchwingen
Die Helden ihre Waffen und bethau'n
Der Rüſtung Glanz an Kette, Spang' und Ringen
Mit dunkelrothem Blut, wohin ſie hau'n. —
Mit Waffen ringsum und mit Schreien dringen
Die Völker vor, dem Kampfe zuzuſchau'n.
Doch Niemand darf zu nah'n den Kämpfern wagen,
So furchtbar ſind die Streiche, die ſie ſchlagen.

Mit gleicher Kraft, jetzt treffend, jetzt ſich ſchützend,
Begegnen ſich die Helden, Knauf auf Knauf
Trifft Schwert auf Schwert; da plötzlich hochaufſpritzend
Quillt aus des Gothen Panzer Blut herauf.
Er wankt, und raſch den Augenblick benützend,
Setzt Stelico ſein Pferd in vollen Lauf,
Er ſpornt es an den Strom, und hochgezügelt
Mit in die Fluth hinunter wie beflügelt.

Es ſchäumt die Fluth und braust in einer Wanne
Geſprengter Felſen auf, und wälzt das Eis
Mit Stamm und Aſt der berggebor'nen Tanne
Geknickter Wipfel in den Wirbelkreis.
Da jagt das Roß empor mit ſeinem Manne,
Und jauchzend, da ſie ihn gerettet weiß,
Stürzt hinter Stelico, den Pfeil am Bogen,
Die treue Schaar ſich nach und in die Wogen.

„Zieh' hin," ruft Alarich erſtaunt, „es werde,
Wie dieſes Stromes wilde Fluth, dir leicht
In jenem Rom, das du ſo ſchirmſt, die Erde,
Wenn etwa nicht vorher dein Glück erbleicht.
Zieh' hin auf deinem ſchönen, ſtolzen Pferde
An jenen Hof, wo dich der Neid umſchleicht;
Vielleicht, daß ich, wenn längſt dein Stern gefallen,
Dich räche noch an jenen Falſchen allen."

Achter Gesang.

Die rothen Ostern.

Es kam die Zeit der ersten Frühlingsfeier,
Da mit gebroch'nem Eis die Strömung geht,
Und alles Gold auf ihren holden Freier
Verschwenderisch die junge Sonne sä't;
Da Berg und Thäler hüllt ein Nebelschleier
Tiefblauen Duft's; ihr jubelnd Frühgebet
Die Lerche singt, ins Grün die Knospen brechen,
Und „Ostern wird es" — zu einander sprechen.

Um jene Zeit stand in Liguriens Gauen,
Mit Zweigen aus dem Myrthenhain geschmückt,
Ein gothisch Lager, — ringsum Blüthen, Auen,
Paniere von der Blumen Last gedrückt.
Die Sonne stund allein im Himmelblauen,
Und wie vom schönsten Friedensfest entzückt,
War Beten ringsumher und heilig Schweigen; —
Nur Nachtigallen schlugen in den Zweigen.

Ein alter Tempel ſtund noch da, die Töne
Des neuen Glaubens hallten ernſt und fromm,
Da knieten Ulfilas' gelockte Söhne,
Und Einer ſprach zum Andern: „Bruder komm!
Daß uns das hohe Liebesmahl verſöhne,
Wie ſegnend dort die Sonne rein erglomm!
Daß unſrem Arm der Ew'ge Kraft verleihe,
Und unſre Seelen von der Schuld befreie."

So feierte der Gothen Volk, — indeſſen
Ward vor dem Kaiſer Roms und im Senat
Ein Vorſchlag laut, ſo ſchmählich als vermeſſen;
Mehr als der Muth, wog arge Liſt im Rath:
„Wenn ſorglos, aller Kampfesmüh' vergeſſen,
Der Gothe Feſttag hält, glückt uns die That!
Wir fällen dann den Feind beim Mahl der Brode,
Das werden Oſtertage — blutigrothe."

„Niemals," rief Stelico, „führt meine Rechte
Dazu das Schwert!" Da rief ein Mann: „ich thu's!"
Saul war es, aus alaniſchem Geſchlechte;
„Hei!" — ruft er, ſchon im Bügel mit dem Fuß, —
„Wir ſind gewiſſenloſe Söldnerknechte,
Man grüßt uns nie mit einem andern Gruß.
Erlieg' ich, ſpreche Goth' und Römer: Amen! —
Eßt euer Lamm, ich ſchlacht' in eurem Namen!"

Er führet nun, ein düst'rer Makkabäer,
Die Legionen an, und als die Nacht
Sich neigt, da melden ausgesandte Späher:
„Im Lager wird der Freude nur gedacht."
Lautlos rückt vor das Heer, und immer näher
Erschallt des Festes Lärm. „Jetzt in die Schlacht!"
In raschem Lauf, mit wildem Mordgeschreie,
Erstürmen sie die nächste Lagerreihe.

Die Feuer, die noch kaum um Lustberauschte
Aufflammten, leuchten jetzt dem Wurfgeschoß,
Dem Bogen und dem Pfeil, — der Becher tauschte
Den Wein mit Blut, — und dorthin stampft das Roß,
Wo kaum vorher des Sängers Harfe rauschte.
Der Tod bricht Augen, die der Schlummer schloß;
Manch Haupt sinkt auf die Brust erbleichend nieder,
Und taumelnd flieht des Lebens Kraft die Glieder.

Bestürzt erblickt der Gothe sich umrungen,
Voll Zornes ob der Feigen Hinterlist,
Im Augenblick ist Schild und Speer geschwungen,
Und donnernd hallt's: „Hilf, auferstandner Christ!"
Von höchster Gluth fühlt sich ihr Herz durchdrungen,
Und Alarich mit kühnem Blick ermißt
Des Ueberfalls nur schlecht verhüllte Schwäche,
Und drängt vom Wall die Römer nach der Fläche.

Jetzt sprengt aus seiner Heerschaar der Alane,
„Ha!“ ruft er aus, „es ward von uns gesagt,
Als hielten wir nicht treu zur Adlerfahne,
Doch deß hat man uns fälschlich angeklagt! —
Sieh Rom, daß ich mit meinem Leib dir bahne
Den Weg zum Sieg!“ Nach diesen Worten jagt
Der Kühne in den Feind, zum Tod entschlossen,
Und fällt, und wird zerstampft von ihren Rossen.

Verwirrt vom Fall des tapfern Führers, wandte
Der Reitertrupp, der ihm gefolgt, erschreckt
Sich in die Flucht. Ihr Fliehen überrannte
Die Legion, die ihren Angriff deckt.
Schon wankt und wich auch Die, doch bald ermannte
Die Krieger hier und dort ein Ruf, und weckt
Den alten Muth; es wird das Wort vernommen:
„Steht! Stelico wird uns zu Hülfe kommen!“

Als noch des Chaos letzte Feuer brannten,
Durch die der letzte Sturm der Urwelt ging,
Wenn damals auf den Mammuthelephanten
Die Schlange schoß und ringelnd ihn umfing,
Wie sich die Flügel auseinander spannten,
Daran das Gift in schweren Tropfen hing,
Und sich das Ungethüm zur Wehre setzte,
Dumpf brüllend, stampfend, und die Hauer wetzte:

So ſtoßen mit Geſtampf der Heere Flanken,
Und faſſen ſich an beiden Hörnern an,
Entrollte Fahnen, Speere ſonder Wanken
Und Schwerter brechen ihre blut'ge Bahn.
Schon wich die Nacht, und ihre Schatten ſanken.
Die Schlacht, die mit des Morgens erſtem Nah'n
Zu ruhen ſchien, wird wieder angefeuert,
Und Angriff und Vertheidigung erneuert.

Es werden Waffen, die zu Boden liegen
Und Waffen Todter wieder aufgerafft;
Schon ſieht man wieder Pfeil auf Pfeile fliegen,
Zur Kolbe wird des Speers zerbrochner Schaft;
Die Fahne weht, auf's neu dem Staub entſtiegen,
Und der Verwundete fühlt neue Kraft.
Die Fliehenden ergänzen ihre Reihe,
Mit friſchem Muth, mit ſtärk'rem Schlachtgeſchreie.

Wo vor ihm her die Adlerbanner fliegen,
Iſt Stelico, er ſprach: „Es iſt fürwahr
Auch Rom ein leeres Grab, aus dem geſtiegen
Der Heiland, und es dünkt mir ſonderbar:
Daß ich dabei noch wachen ſoll und ſiegen."
Doch ſchon erblitzt ſein Schwert, und Schaar an Schaar
Erblickt er ſchon im Kampf, und aller Orten
Ruft ihn die Feldherrnpflicht zu That und Worten.

Da mitten in dem Treffen ziehn die Gothen,
Und ſtolz und langſam von des Tages Glück,
In ihre Lager ſich mit ihren Todten,
Und fort, und bis zur Adria zurück.
Wie hocherfreut ſieht Rom die Siegesboten!
Honorius ſelbſt, mit freudetrunknem Blick,
Die Pferde des Triumphs am weißen Zügel,
Begrüßt mit Stelico die ſieben Hügel.

„O Rom!“ — war ſeine Rede — „alle Sorgen,
Die dich bedrückt, entfernten wir von dir;
Du biſt nun wieder eine Welt; — die Morgen
Gehören wieder uns, — der Sieg iſt hier!
Nicht mehr die Furcht, die uns ſo lang verborgen
Und niederhielt. Nun aber ſiegten wir:
Rom wagt es endlich wieder zu genießen,
Die Thore ſeiner Burgen aufzuſchließen!“

„Heil Retter!“ gab zur Antwort in dem Schweigen
Der Säulen des Triumphs, die Tiberſtadt.
Es ſprach's die graue Vorzeit, mit dem Zeigen
Der abgebrochnen Hand; und jedes Blatt
Des Lorbeerbaums in den entweihten Zweigen
Sprach's flüſternd nach, der Schmeichelreden ſatt,
Womit man längſt nach ſchmacherkauftem Frieden
Den Sieger pries, der klug die Schlacht vermieden.

Im Traum von ſolchem Glück verfloſſen Tage
Voll frohem Lärm bei Feſt und Fröhlichkeit,
Die Dämmerung ſank über Feſtgelage,
Und hüllte den Palaſt in Dunkelheit.
Der Themis ehern Bild mit Schwert und Wage,
Und eines Herkules im Löwenſtreit,
Erhob ſich an des Thores hohem Bogen,
Die Hallen tönten laut von Menſchenwogen.

Und in die Gärten brachte man Trophäen,
Gefangne Gothen führte man durchs Thor;
Sie ſchreiten ſtumm, und ihre Blicke ſpähen
Mit finſtrem Trotz entlang den Corridor.
Aus dem Gewühl der gaffenden Pygmäen,
Wie ragen ſie gewaltig hoch empor!
So ſchreiten ſie vorbei dem Marmorſaale,
Wo Stelico noch ſaß beim Siegesmahle.

Allmählig hatten von den Gäſten alle,
Die letzten ſich entfernt, ein matter Schein
Der Candelaber fiel noch in die Halle,
An ſeiner Tafel ſaß der Held allein.
Da war's, als ob ein Helm, ein Panzer falle
Aus den Trophä'n, und ſieh' da — hochherein
Ragt jetzt ein Haupt und ragen Schultern, breite
Von Einem, der aus Banden ſich befreite.

Es war von den Gefangnen, von den Riesen
Ein Gothe, der den Namen Sarus trug;
Er trat auf einen Schild und sprach: „Von diesen
Trotzt meinen Hieben keiner stark genug.“
„Du hast's,“ fuhr Stelico empor, „bewiesen. —
Was willst du?“ „Daß uns Römerwaffe schlug,“
Rief jener, „wähnt die Welt!“ „Und Zeugen,“
Sprach Stelico, „seid ihr, — ihr müßt euch beugen.“

„Hast du,“ fuhr der Barbar nun fort, — „vergessen
Ein Volk, das dich als kleines Kind gehegt?
Wir haben einst denselben Weg durchmessen,
Und mit einander manchen Feind erlegt.
Ich bin an deiner Lagerstatt gesessen,
Und hab' in deinen Wunden dich gepflegt;
Nun seh' ich dich im Schmuck der Römerkrieger,
Im höchsten Glück, als unsres Volks Besieger.“

Und Stelico entgegnet: „Ich verlache
Wie damals noch des Ruhmes Eitelkeit,
Doch knüpft' ich mein Geschick an Rom, das schwache,
Weil Dankbarkeit und Ehrfurcht mir gebeut.
Dir will ich anvertrauen meine Wache,
Mich zu beschützen sei dein Arm bereit.
Bedenke, daß ein Stein, wie jäh er rolle,
Zuletzt gehemmt sich sieht durch eine Scholle.

Da ſchwang aus den Trophä'n ein Schwert der Gothe:
„Warum denn, ſtatt Gefangne hier zu ſein,
Bedecken wir die Wahlſtatt nicht als Todte!
Nur dir ergaben wir uns, dir allein!"
„Wie denn, erſchien ich euch ein Gnadenbote?"
Frug Stelico, — „noch war der Sieg nicht mein,
Als ich erſtaunt, nicht kann ich es verhehlen,
Den Alarich zum Rückzug ſah befehlen.

„Ich ſtaunt' ob dieſem, wie ob jenem Zeichen
Von einer unerklärten Furcht. Fürwahr,
Daß uns ſobald die tapfren Gothen weichen,
Das war ich nicht gewöhnt!" „Auch würd' uns gar
Zur Schmach nicht, was ich ſagen kann, gereichen:
Wenn du mich hören wollteſt." „Wunderbar!"
Rief Stelico, „doch da nun ſchon die Säle
Das Morgengraun erhellt, wohlan — erzähle!"

„Nachdem," — hub Sarus an, „von uns erkoren,
Die Königswürde Alarich gewann,
Und Iſtrien dem Griechen ging verloren,
Da hieß er auch Illyriens Tyrann.
Der Friede kam, der Friede ward beſchworen,
Und bald darauf erſchien in unſerm Bann,
Ein andrer Gothenſtamm mit ſeinen Frauen,
Und ward uns eingereiht in allen Gauen.

„Athaulf, ihr Herzog, ward von uns empfangen
Mit vieler Feſte lautem Zeitvertreib,
Denn mit ihm kam im Schmuck und ſtolzen Prangen,
Die ihm Verwandte war, ein ſchönes Weib.
Von ihrem Reiz ward Alarich gefangen,
Vom ſüßen Blick, vom minniglichen Leib. —
Die Hochzeit ward gefeiert, Krongepränge
Dabei, und Chorſchall griechiſcher Geſänge.

„Von nun an, ſtatt dem Volke zu gewinnen
Der neuen Heimath Sich'rung und Bebau,
War auf Eroberung nur bedacht des Königs Sinnen,
Geſpornt vom Uebermuth der ſtolzen Frau.
Zu öd erſchienen ihr die grauen Zinnen
Der Gothenburg, die Berge rings zu rauh,
Und ſo beſchloß man Krieg euch anzukünden,
Und über Rom ein eignes Reich zu gründen.

„Es nahten ſich die weißgelockten Alten
Des ganzen Volks, in Luchs- und Bärenhaut
Gekleidete, um mit ihm Rath zu halten,
Bedeckt von Narben und im Krieg ergraut.
Es ſtützen ſich die wankenden Geſtalten
Auf ihrer Speere Schaft, und als nun laut
Sich Alarich erklärt, da ſchütteln jene
Das Haupt, und ſie verwerfen ſeine Pläne.

„Ihr Aeltester begann: „„In langen Jahren,
Der Jugend Locken sind seitdem gebleicht,
Seit wir zuerst die Donau überfahren,
Was haben Tausende von uns erreicht,
Als daß sie ruhn im Grab, die tapfern Schaaren,
Wo nur der Nachtwind durch die Föhren streicht,
Wo nur der Rabe mit den dunklen Flügeln
Die Wache hält auf ihren Waffenhügeln!?

„„Uns Andre durch des Krieges Wechselfälle
Gehärtet, sengte fremde Sonnengluth.
Wie oft beneidet' ich an Trift und Quelle
Des Aelplers Hütte, die auf Felsen ruht,
Des Pflügers Haus, des Siedlers stille Zelle!
Doch wir, dem Schiffer gleich auf hoher Fluth,
Sind fort und fort im Kampfgedräng gezogen,
Verwandelt ward ob uns der Himmelsbogen.

„„Und nun, da uns ein Wohnsitz wird, gemahnend
Der alten Erde, die uns heilig ist,
Jetzt rufst, verhängnißvolle Wege bahnend,
Zu neuem Kriege du!““ „„Weil ihr nicht wißt,““
Rief Alarich, „„daß mir im Innern ahnend
Der Väter Geist, der meine Bahn ermißt,
Mir ruft und immer ruft: ihr werdet siegen,
Dem Gothen mußt' Athen, — wird Rom erliegen!““

„Was half's, ihn alter Eide da zu mahnen!?
Er will nicht König nur, will Herrscher sein. —
Ich aber kenne, spricht man von Germanen,
Nur Freie. Darum bin ich euer, dein,
Und folge Roms, und folge deinen Fahnen;
Denn leichter fremdem Dienst den Arm zu leihn
Erträgt das Herz, als eine Knechtschaft loben
Von unsren Eignen, die wir selbst erhoben.

„Doch sie, die ihn beherrschte, Fredegunde,
Die seinem Stolz beständig Nahrung bot,
Gab sich in jener Nacht die Todeswunde
Als ihr uns überfiel't, denn: — „es sei todt
Der König" — drang ins Lager eine Kunde,
Und daß, durch seinen Fall bestürzt, aus Noth
Das Gothenheer den Römern sich ergeben,
So wollte sie die Schmach nicht überleben.

„Enträthselt ist dir nun, wodurch bewogen
Im Sieg den Rückzug Alarich befahl;
Dem Baume gleich, den Blüthenschmuck gebogen,
Und dann zerschmettert hat des Blitzes Strahl.
Er hat sein Heer vor euch zurückgezogen,
Doch zweifle nicht, er bricht ein zweitesmal,
Und wie der Löwe, der verwundet worden,
Noch wüthender hervor aus jenem Norden."

„Wird ihn ſein Unglück nicht vielmehr verſöhnen,"
Sprach Stelico, „und eine Warnung ſein,
Nicht länger blindem Ehrgeiz mehr zu fröhnen,
Und Völker ihrem Untergang zu weihn?
Schwer lag mein Arm auf euch, euch tapfern Söhnen,
Und jetzt, da ihr beſiegt ſeid, ſeid ihr mein,
Als wär's mein Loos, der Schirm zu ſein von Allen,
Die ſich entfremdet ſind und abgefallen!"

„Wer ſo an ſeinen Siegen leidet, hüte
Das Herz in ſeiner Bruſt," — ſprach neben ihm
Serena, deren Blick voll Stolzes glühte.
Sie ſagte: „Du, der wie die Cherubim
Mit Waffen ſchlugſt den Feind und auch durch Güte,
Herr, daß ich mich nicht überheb' und rühm',
Warum an dieſem Tag, ſo freudetrunken,
Erblick ich dich in Schwermuth hingeſunken?!"

„O welch ein Schmerz mag deine Stirn umdüſtern! —
Und weißt du, was von dir begehrt die Stadt?
Ein Feſt im Cirkus, denn nach Spielen lüſtern
Iſt ſtets das Volk, des Blutes noch nicht ſatt.
Und weißt du, daß man dich, und nicht mit Flüſtern
Der Schonung mit dem Feind beſchuldigt hat!
Sprich, werden die gefangnen Gothen ſterben!?
Muß nicht ihr Blut des Cirkus Boden färben?"

„Was," ſagte Stelico, „mich anzuklagen
Erkühnt man ſich!? O ſie ſind blind genug.
Man wagt es jetzt ſchon, da der Siegeswagen
Mich noch ſoeben durch den Jubel trug!
Allein ich fühl' das alte Herz noch ſchlagen,
Es regt ſich noch in mir der Sehnſucht Zug.
Daß die Gefangnen noch zu todt ſich hauen,
Nein! ſolch ein Schauſpiel ſoll man nicht mehr ſchauen!

„Mein erſtes Licht war mir der Glanz des Schwertes,
Und Vater oder Mutter kannt' ich nie;
Mein Bett war auf dem Sattel eines Pferdes,
Ich lächelte, wenn wimmernd' Elend ſchrie.
Ich kannte keinen Maßſtab andern Werthes,
Als den die Waffe jedem Mann verlieh: —
Beim Pferdgeſtampf, wenn Schild und Speer erklungen,
Hat mich in Schlaf das Schlachtgeſchrei geſungen.

„Ich kam zu Hof, noch unbekannt im Troſſe,
Ein Dienſtmann, wie die tauſend Andern auch,
Doch kühn wie ich, war keiner auf dem Roſſe,
Und ſo gewandt in jedem Kriegsgebrauch.
Da ſah dein Vater mich, des Himmels Sproſſe,
Dem angehört mein letzter Lebenshauch;
Er ſah mich auf der Jagd, bei den Trabanten,
Wie ſtark den Bogen meine Arme ſpannten.

„Ich hatte bald die steilsten Höhn errungen,
Ich zitterte vor keinerlei Gefahr,
Nach tausendfach erprobten Läuterungen
Ward deine Hand mein Siegspreis am Altar;
Ich hielt mit dir ein endlos Glück umschlungen.
Getreu bis in den Tod bleibt der Barbar,
Doch nie geschieht's: bei Himmel, Höll' und Erde,
Daß ich des Gothenvolks Vertilger werde."

So sprachen sie; die Nacht darauf noch reiste
Zu seinem Heere Stelico. Es war
Nicht lang darnach, da fand er sich im Geiste
Auf fernen Höhn, und eine Todtenbahr
Stund da, um die das Feuer lechzend kreiste;
Darüber lag in Schönheit wunderbar
Ein Frauenbild, gekrönt, und bleich erhellte
Das Mondlicht fernhin viele Kriegsgezelte.

Und eine Stimme klang wie Windeswehen
An Stelico's Erinnerung und sprach:
„Du hast des Nordens Königin gesehen,
Im Schmerz um sie ertrug ich selbst die Schmach,
Vor euch als ein Besiegter dazustehen;
Doch jauchzet nicht, bald folgt die Rache nach;
Ich werde dennoch Rom und seine blauen,
Wie Himmel leuchtende Gebirge schauen!"

Es drängten aber aus der Heimathquelle,
Wie aus getroffner Ader strömt das Blut,
Germaniens Völker vor, und jede Welle —
Ein mächtig Heer — erwuchs zur wilden Fluth;
Und jede trieb die andre von der Stelle.
Vor Allen zogen stolz in Siegesmuth
Ostgothen her, dann Rugier, mit Burgunden,
Der Sueven Heerschaar, nie noch überwunden.

Mit Weib und Kindern folgten dann Vandalen,
Und Radagast ihr Lenker, der den Schwur,
Den er gelobt, nun hoffte heimzuzahlen.
Vernichten nicht die Heere will er nur,
Nein auch die Mauern, Namen und Annalen
Des Römervolks bis auf die letzte Spur,
Um das Gedächtniß aller Schmach und Schmerzen,
Mit einemmal auf ewig auszumerzen.

Denn als es ruchbar ward im weiten Norden,
Es sei durch List und jähen Ueberfall
Ein großes Gothenheer vernichtet worden,
So regte sich aufs Neue Waffenschall;
„Ich will in ihrem Nest die Schlangen morden,“
Rief Radagast, und drang, den Felsenwall
Der Alpen übersteigend, in die Apenninen,
Zu stürmen Rom, zu stürzen seine Zinnen.

Wie viele Stürme Radagast auch wagte,
Der Wall der Legionen stund zu fest,
Und die zurückgeschlagnen Kämpfer nagte
Der Hunger aus in ödem Felsennest;
Und wenn die Sonne sank und wenn es tagte,
Fand ihre Opferzahl vermehrt die Pest;
Dem Hunger folgend mit Harpyenflügeln,
Thürmt sie den Apennin mit Leichenhügeln.

Die Städte dort, auf hoher Felsenspitze,
Die Meierhöfe, sonst von Heerden voll,
Der Senatoren reiche Grundbesitze,
Wo Wein und Oel im Ueberflusse quoll,
Sie lagen öde jetzt und brach; die Hitze
Versengte jeden Halm, und Zoll um Zoll
Bezeichneten nur Leichen auf den Wegen,
Es sei die Streitkraft Radagasts erlegen.

Auf dieß verwehrt, die Höhn hinanzudringen,
Den Römern nirgends mehr ein Widerstand;
Kein Wacheruf ihr Nahn zu hinterbringen,
Kein Pfeilschuß rührt sich in dem öden Land;
Nur hie und da erhebt die dunklen Schwingen
Ein Adler über eine Felsenwand;
Der einz'ge Wächter noch, verscheucht vom Fraße,
Den ihm die Pest gestreut im reichsten Maße.

Sie fanden, als die Thore ſie beſetzten,
Auf die ſie ſonſt nur ſcheu hinangeſehn,
Den grimmen Radagaſt mit ſeinen Letzten,
Am öden Herd der Waffenſchmiede ſtehn,
Wo keine Wellen mehr die Stahle netzten,
Die Gluth entfachte keines Odems Wehn. —
Als Stelico ihm bot des Friedens Grüße,
Warf ihm das Schwert der König vor die Füße.

„Es iſt zu ſtumpf geworden, o die Scharte
Wetzt keine Zeit mehr aus; hätt' ich's geahnt,
Als meine Hand auf jener Felſenwarte
Dein Schickſal hielt!" „Wir hatten dich gemahnt:
Verfolge nicht die römiſche Standarte,"
Rief Stelico, „doch hätt' ich mir gebahnt,
Auch dir zum Trotz, den Weg durch jene Schlünde,
Gewiß, daß ich den Kampf mit dir beſtünde!"

Der halbentſeelte Mann war eng gebunden,
Er ſah auf Stelico und ſeufzte tief:
„Da lieg' ich nun, ein Wild vor deinen Hunden!"
Doch Stelico, die Bande löſend, rief:
„Ich hab' als einen Löwen dich gefunden,
Der müd und krank in ſeiner Höhle ſchlief,
Und Niemand wag' es Hand an dich zu legen! —
Ich werde dein wie eines Bruders pflegen.

Er übergab ihn ſeiner treuen Wache
Und ſprach: „Das wiſſet, wer ſich unterfängt
Und ihn beleidigt, fühle meine Rache! —
Ich ſchwör' dir's: wer mich auch darum bedrängt,
Dein Haupt iſt ſicher unter meinem Dache;
Wenn uns in Rom Honorius empfängt,
So wird an ſeinem Thron es Niemand wagen,
Um meines Schwurs vor ihm mich anzuklagen."

So ſprach der Held; doch ſeine Feinde logen:
„Honorius, dein Thron und dein Altar
Wird insgeheim den Gothen vorgewogen;
Weit mächtiger als du, herrſcht ein Barbar;
Er hat nun Unterhandlung ſelbſt gepflogen
Mit Radagaſt, dem Räuber, — ja ſogar
Den Alarich aufs Neue herbeſchworen,
Der ſchon beſiegt erſchien und ſchon verloren.

„Die Ruhe ſeiner eiſernen Geberde
Lügt Demuth, deren größter Feind er iſt,
Wenn er beſorgt, daß er verrathen werde.
So viele Zolle ſeine Lanze mißt,
So viele Teufel ruft er aus der Erde,
Denn Heide iſt er noch und nicht ein Chriſt;
Entſproſſen dem Geſchlechte der Vandalen,
Muß ſeinen Sold die Hölle ihm bezahlen."

Und zürnend hörte man den Fürſten ſprechen:
„Hat ihm ſo viel der Gothe zugeſagt,
Daß er's gewagt die Treue mir zu brechen?
In keinem Unglück noch hat Rom gezagt,
Und immer noch verſtund es ſich zu rächen;
Und deſſen Strafe glaubt ihr, blieb vertagt!
Er lebe noch, doch morgen, wenn wir wollen,
Muß uns ſein Haupt vor unſre Füße rollen!"

Den Schmeichlern war die Rede nicht entgangen.
In einem Thurm Ravenna's ward ſofort
Zuerſt der grimme Radagaſt gefangen,
Zum Trotz dem ihm ſo hoch beſchwornen Wort;
Es nagten bald an ihm des Kerkers Schlangen
Und dann erwürgten ihn die Henker dort.
Entrüſtet hörte Stelico ſein Ende,
Schwang ſich aufs Pferd und ritt ans Meergelände.

Er kam dahin, als von den Kerkerknechten
Der Leichnam Radagaſts an einem Seil,
Vom Thurm ins Meer geſenkt ward. „O ihr Schlechten,"
Rief Stelico, „mit Allen, die da Theil
An dieſem Morde haben, werd' ich rechten,
Und ihrer Keinem ſoll's gedeihn zum Heil;
Doch du, wenn gleich die Haie dich verzehren,
Dein Angedenken ſoll man nicht verſehren!"

Er eilt, ſich vor Honorius zu ſtellen,
Um aufzudecken der Verläumder Trug,
Sie ſollen ihm auf jenen glatten Schwellen
Zu Rede ſtehn, mit welchem Recht und Fug
Ein Todesurtheil ſie gewagt zu fällen,
Und wer es ſonder Aufſchub und Verzug
An jenem wunden Helden ließ vollſtrecken,
Der ſchon geſchützt war durch das Wort des Recken.

Die Gattin Stelico's, zunächſt dem Throne,
Vernahm zuerſt die drohende Gefahr,
Sie flüchtete mit ihrem jungen Sohne,
Und eilte zum Gemahl. „O, es iſt wahr,
Sie haſſen dich;" — er aber ſprach: „verſchone
Mit deinem Jammern mich, mir wird kein Haar
Gekrümmt durch die! — Tret' ich in ihre Mitte,
Sie zittern, hören ſie nur meine Schritte."

„Ach!" ſeufzte ſie, und barg in ihre Locken
Ihr mildes Antlitz, „glaub' an die Gefahr!
Schon dröhnt der Berg, ſchon ſind die Quellen trocken,
Doch ſtets noch lacht der Himmel hell und klar.
O zittre vor der Götter Neid!" Erſchrocken
Rief Stelico: „So bin ich — iſt es wahr —
Verurtheilt? Sprich, was wirſt du mir entdecken;
Geſtehe, löſe dieſen Bann der Schrecken!"

Serena ſprach: „Hör' mich, mein Herr und Gatte:
Ich nahm den Schmuck für unſern Hochzeitstag
Aus einem Tempel, den die nimmer ſatte
Zerſtörung noch verſchont. Gar düſter lag
Der Schutt ſchon um den alten Bau; ich hatte
Der erz'nen Thüre mich genaht, ein Schlag
Ans Thor zerbrach die morſchen alten Siegel,
Und kreiſchend ſprangen auf die roſt'gen Riegel.

„Des Tempels innrer Raum war augenſcheinlich
Seit Jahren öd; mein pochend Herz durchfuhr
Ein ſchaurig' Graun, unnennbar bang und peinlich;
In einer Niſche, halbverſchloſſen nur,
Stund Veſta's heilig' Bild, vor Alter bräunlich,
Geſchmückt mit Edelſtein und Perlenſchnur;
Ich öffnete, wie hochempörte Seelen
Verſtrömten Gluth die funkelnden Juwelen.

„Mir war's, als hört' ich eine Stimm': „„O bebe
Du Hand!““ Da blickt' ich nieder, und es ſchien,
Als ob ſich jetzt das ſchwarze Spinngewebe,
Das ihr vom Haupte hing bis zu den Knie'n,
Gleich einem Schleier vom Geſicht erhebe,
Und auf der Stirne glänzte der Rubin.
Zerfließend ſchien er in der Hand zu glühen,
Wie eine Knospe der Smaragd zu blühen.

„Ich nehm's dem Götzendienst; bald die Gemahlin
Des Helden, der das ew'ge Rom beschützt!"
Ich sprachs', da rief es hinter mir: „„Vandalin!""
Auf eines Thrones Elfenbein gestützt,
Stand da die letzte lebende Vestalin,
In Kleidern staubig schon und abgenützt;
Und als ich staunend stund in Anbetrachtung,
Begegnet mir ein Lächeln voll Verachtung.

„Es öffnete die bleiche, fahle Lippe,
Ein Wesen welk, wie Blumen bar des Thau's,
Und sagte sanft: „„Ich hieß einst Aganippe,
Doch nun, o Quell des Lichtes, lösch nur aus!
Nehmt unser Gold, um Kronen für Gerippe
Damit zu fassen, füllet euer Haus
Aus unsern Truhen; aber einst nach Jahren
Wirst du der Göttermutter Zorn erfahren.""

Von Scham und Ehrfurcht fühlt' ich mich durchdrungen,
Als die Begleitende, die Dienerin,
Das Kästchen nahm, und als ich mich bezwungen,
Folgt' ich ihr nach, doch mit betrübtem Sinn.
Noch lang hat mir's im Herzen nachgeklungen:
Unausgesprochnen Fluch bringt der Gewinn.
Mich sorgt, daß, was ich dort in Angst vernommen,
Die Zeit, da sich's erfüllt, ist nah gekommen."

„Der Schmuck," ſprach Stelico, „war dir beſchieden,
Und deine Schönheit hat ihn neu getauft,
Doch jene laß nur heimlich Ränke ſchmieden,
Ein Thor, wer ſich darum die Haare rauft.
Ha! warf man mir nicht vor, daß ich den Frieden
Mit zweifelhafter Ehre uns erkauft?
Daß ich für meinen Sohn das Scepter ſuche? —
Ich wüßte wahrlich nicht zu weſſen Fluche!

„Ich ſcheute ſtets des Unrechts ſtill und leiſes,
Doch ſichres Strafgericht. Der Unterſchied,
Wie gegen ſonſt der Herr des Erdenkreiſes
In jüngſter Zeit mich ſcheuen Blickes mied,
Iſt mir Beleg des gültigſten Beweiſes,
Daß ein Verdacht ſein Herz von unſrem ſchied.
O daß Demüthigung der Lohn der Demuth!
Dieß, o Serena, fühlt mein Herz mit Wehmuth!

„Geduld! es lebt in mir noch das Vertrauen;
Wenn all die Stürme bald vorüber ſind,
Dann will ich eine Burg in Berge bauen,
Wo wir allein ſein können, unſer Kind,
Und ich und du, wo wir herunterſchauen
Auf Land und Leut' und auf das Inngeſind.
Frei, fern vom Hof, an Rhätiens Felſengängen,
Bei Waidwerk, Waldesluft und Becherklängen."

Serena ſprach, ſich zu dem Gatten neigend:
„Ein ſchöner Traum! doch ſoll uns auch gefaßt
Das Unglück ſehn;“ ſie ſchwieg, und beide ſchweigend
Durchſchritten jetzt den dämmernden Palaſt.
Auf einmal in den Abendhimmel zeigend,
Rief Stelico: „Wenn jener Stern erblaßt,
Der mein Geſchick an deine Liebe bindet,
Nicht eher, weiß ich, daß mein Glück entſchwindet.“

Der Schall des Erzes von Ravenna's Thürmen
War in des Dunkels erſtem Graun verhallt,
Zur Hofburg ging das Schilfrohr in den Stürmen,
Honorius mit Blicken mild und kalt,
Gefolgt von ſeinen kriechenden Gewürmen.
Mit ihm ging Theramantia, umwallt
Von ihren blonden, langgelockten Haaren,
Die Tochter des gefürchteten Barbaren.

Er hatte ſie, die Zweite ſeiner Roſen,
Sein zweites Kind, nachdem die Grabesnacht
Marien ſchon umſchloß, dem freudeloſen,
Dem Bündniß mit Honorius dargebracht,
Und ſie geweiht den gleichen Trauerloſen.
„Mein Vater kommt, er hofft“ — ſprach ſie bedacht,
„Daß du ihn hören werdeſt.“ „So“ — erwiedert
Der Kaiſer, „hat ſich doch ſein Stolz erniedert.“ —

„Mein Herr betrachtet ihn mit großer Strenge,"
Erwiederte Thermantia, „dein Glück
Und Heil war doch auch ſonſt um ſeine Gänge;
Kein Feind blieb in Italien zurück!"
Doch ſtumm durchſchritt Honorius die Menge,
Und ſah ſich um mit ſorgenvollem Blick,
Und flüſternd ſprach er zu dem Gruß der Väter:
„Er iſt erkannt, er iſt ein Hochverräther.

„Hier lest! Germaniens Völker überſchritten
Den Rhein nach Gallien, dieſelben, hört!
Die Stelico, wie wir gewähnt, beſtritten
Und ausgetilgt. Wie wurden wir bethört!"
Er ſchwieg. „O Herr! was wir ſeitdem gelitten,
Seit jedes Römerherz ein Mann empört,
Der dein Vertrauen unumſchränkt beſeſſen,
Wer ſpricht es aus, wer könnt' es je vergeſſen!"

Olympius hieß er, der das Wort geſprochen,
Des Kaiſers Günſtling, fromm, doch nur zum Schein,
Im Innern ſchwarz, von ew'gem Haß geſtochen.
Er ſah, daß Liſt und Satanskunſt allein,
Nachdem die Macht und Stärke war gebrochen,
Vom Fremden könn' Italien befrein.
Sein Ziel vor Augen, mußt er jetzt ſich ſagen,
Die Stunde ſei es, eine That zu wagen.

Er fühlte wohl, Honorius verlange
Nach einem Werkzeug, das bereit für ihn,
Die Grube grüb' und ihm den Löwen fange,
Vor dem er ſich ſo klein, ſo bang erſchien.
Dieß that denn auch Olympius, die Schlange;
Er ſchürte Meuterei, ſchlich her und hin,
Und bringt es an die römiſchen Soldaten,
„Der Feldherr habe ſie dem Feind verrathen."

Raſch wächst ihr Haß, ſie drängen ſich in Maſſen
Zum Markte mit dem Ruf: „Verräthern Tod!"
Gezückten Dolchs durchſtrömen ſie die Gaſſen,
Und ſchwingen jubelnd dann die Waffe, roth
Vom Blut der Freunde Stelico's. Gelaſſen,
Und erſt als ihn ihr Aufruhr ſelbſt bedroht,
Beſchwichtigt ſie Honorius durch Flehen,
Im Stillen froh, daß nun der Wurf geſchehen.

Verfolgt ward und vervehmt, was von Germanen
Noch in dem Dienſt der Römer ſtund, und jetzt
Begaben ſich die Führer ſeiner Fahnen
Zu Stelico, ſie baten ihn zuletzt,
Zum Schwert zu greifen und ſich Weg zu bahnen;
Honorius werde nicht nur abgeſetzt,
Verlangen ſie, der Augenblick geböte
Sogar noch mehr, ſogar daß man ihn tödte.

„Nein, nimmermehr," rief Stelico, „dem Sohne
Des Theodoſius geſcheh' kein Leid!
Bewahrt' ich vor dem Feinde ſeine Krone,
Damit ich ihm ſie gegen Recht und Eid
Jetzt ſelbſt entrieße? Nein, vor ſolchem Lohne
Erbebt mein Herz. Stürzt ſeines Hofes Neid
Mich noch ſo tief, nie wünſcht' ich um mein Leben
Italien der Verwüſtung preiszugeben.

„Ich werde gehn, ich hoffe durchzudringen,
Und zu zerſtreun die Argliſt und den Trug.
Es iſt die Hoffnung auf ein gut Gelingen,
Ein tief in meine Bruſt gegrabner Zug! —
Und ſoll es ſein, muß ich für ihre Schlingen
Das Opfer ſein, ſo ſei's an mir genug!
Und beſſer, daß ich ſchuldlos für euch Alle,
Als ſchuldig und euch mitverderbend falle."

Der Tapfre ſprach's. — Dem Reinſten wie dem Sünder
Erſcheint einmal ein Tag von größter Wahl,
Folgt dann der Mann dem höheren Verkünder,
Und achtet ſelbſt nicht Tod und Todesqual,
So wird er ſeines ew'gen Ruhms Begründer.
Faſt übermenſchlich, jedes Erdenmal
Vertilgend, ragt er dann in reinem Lichte,
Sein eigner Richter vor der Weltgeſchichte.

Nach jenem Tage ritt ein Trupp von Reitern
Die Straße nach Ravenna zu, die Nacht
War ſommerſchwül, doch keine von den heitern,
Oft hielt man an, ein Thor ward aufgemacht,
Und Stelico mit wenigen Begleitern
Ritt in ein Ort zu Hütten, ſtrohbedacht;
Da wohnten Weib und Kinder der Barbaren,
Der Krieger, die noch ihm ergeben waren.

„Was auch geſchehe," ſo befahl er ihnen,
„Sie ſollten ihre Männer, die das Heer
Verlaſſen wollen, flehen fortzudienen,
Und Keinem Einlaß geben, um ſo mehr,
Weil Alle ſchon, als ſein, verdächtig ſchienen;
Sorgt nicht um mich, um meine Wiederkehr.
Bedenkt der Römer Uebermacht, beachtet,
Ihr würdet, wenn ihr losſchlügt, hingeſchlachtet!"

So ritt er fort, verſöhnt mit Allem, einig
Mit ſeinem Innern, als um Mitternacht
Sein Zelt errichtet war und er alleinig
Und ſchlaflos lag, da ſagt' er ſich: „vollbracht
Iſt bald mein Weg, wohl war er rauh und ſteinig —
Und doch zu welchen Höhn hatt' ich's gebracht!
Ha! könnt' ich nicht mit tauſend mir Ergebnen
Noch jetzt ſogar den Weg zum Thron mir ebnen.

„Dreimal geſchah es, daß von dieſem Lande,
Das meine Heimath ward, der Feind entfloh,
Der Liebe löst' ich angeborne Bande,
Ach ward ich mein, je meiner Siege froh?
Wer kämpft, wer ſtürmt ins Lager? Schmach und Schande!
Man wagt ſich in der Nacht an Stelico?
Wer drängt ſich an mein Zelt, du Sarus, Gothe!" —
„O flieh," rief der, „ich bin dein Todesbote.

„Todt ſind die Hunnen, die dich noch bewachten,
Und Alles was einſt dein war, iſt zerſtört,
Wir Gothen können dich noch nicht verachten,
Entflieh." Und Stelico ſchrie zornempört:
„O Undank! Dieß mein Lohn nach all den Schlachten! —
Doch deine Warnung hab' ich angehört;
Zu ſpät ſcheut' ich das Winſeln der Hyäne,
Zu ſpät des tiefgekränkten Hochmuths Thräne."

Ob Stelico noch hoffte ſich zu retten?
Er floh in eine Kirche, am Altar
Sah man umher ſich auf die Steine betten
Die kleine, noch ihm treugebliebne Schaar.
Und draußen dunkel raſſelten die Ketten,
Und träge ſchlich die Nacht, der Mond nur, klar
Gewölk durchbrechend, zeigte je zuweilen
Die Särg' und Kreuze längs der Kirche Säulen.

Er aber kniete ſich auf ſeinem Schilde
Vor Chriſti Bild, und wie zu ihm herab,
Vom Antlitz des Gekreuzigten, die Milde
Der höchſten Liebe Duldermuth ihm gab,
So folgte willig durch die Dorngefilde
Der Leiden, ſeine Seele bis zum Grab.
Nur um Serena's künftige Geſchicke
Verdüſterten ſich noch des Helden Blicke.

Der Tag brach an, die römiſchen Soldaten
Erſchienen vor der Thüre. Die um ihn
Entblößten ihre Schwerter, Gnade baten
Die Mönche und der Biſchof auf den Knie'n.
Da ſchwuren, als die Kirche ſie betraten,
Die Truppenführer, Alles ſei verziehn,
Er müſſe, und ſie zeigten ihm ein Schreiben,
Fürs Erſte nur noch ihr Gefangner bleiben.

Kaum aber daß er ſich in Haft begeben,
Als von Olympius ein Bote kam
Mit einem zweiten Brief, der ihm das Leben
Und jeden Hoffnungsſtrahl auf Gnade nahm.
Er ward ſogleich, indeß die Seinen neben
Und vor ihm Wehe ſchrien in wildem Gram,
Auf einen Platz geführt, wo zwiſchen grauen Weiden
Den Henkertod der Tapfre ſollte leiden.

Von ſeinem Munde kam kein Laut der Klagen,
Er ſetzte ſelbſt ſich an den Hals das Schwert.
„Ihr werdet," bat er, „nicht ein Grab verſagen
Dem Leib, der ſich ſo oft für euch bewehrt."
Er fiel, nicht ruhmvoll, nicht im Kampf erſchlagen —
Beſchuldigt, elend, nur in ſich den Werth,
Nur das Bewußtſein, recht gethan zu haben,
Und dieſes wurde nicht mit ihm begraben.

In einer Kirche Mailands, auf dem Steine
Im Pfeilerdunkel auf dem Grabmal ſitzt
Ein Vogel, hütend über dem Gebeine
Des Stelico, und dieſer Vogel ritzt
Die Bruſt ſich auf; darunter ſteht: „Es weine
Das Reich um mich, für das mein Schwert geblitzt.
In ſeinem Dienſt lebt' ich. Für Mühn und Sorgen
Hält nun vor Undank mich die Gruft geborgen."

Neunter Gesang.

Eroberung Roms.

„Nun iſt der nächſte Weg nach Rom gefunden,“
Sprach Alarich zu ſeinem Heer; „und nun,
O Rom, gezählt ſind deiner Siege Stunden.
Vor deiner Mauer wird mein Schwert nicht ruhn!“
Verhauchend lag indeß an ſchweren Wunden
Vor ihm der letzte römiſche Tribun.
Im müden Blick die letzten Zornesfunken,
Erhob er ſich: „Stets ſeid ihr Gothen trunken!

„Zieh' hin als ein Jugurtha, wo noch Alles
Um Gold gekauft wird, heut wie ehedem,
Kauf' dir vom Volk Triumphe leeren Schalles,
Kauf' vom Senat ein Kaiſerdiadem!
Zieh' ein durch jene Reſte des Verfalles,
Und tafle, dünkt dir dort ein Mahl genehm,
Wo Scipionen hat der Staub getragen;
Der Letzte fiel, du kannſt's den Römern ſagen.“

Bald war die Stadt im Umkreis vieler Meilen
Vom Gothenheer umringt, das nun begann
Zum Sturm ſich an die Thore zu vertheilen,
Und feſten Fuß am Tiberſtrand gewann.
Doch während hier umdunkelt von den Pfeilen,
Der erſte Kampf mit aller Wuth begann,
Erſchien beſchuldiget des Hochverrathes,
Serena vor den Stufen des Senates.

„Es iſt," begann ſie, „nicht zum erſtenmale,
Daß hier, aufs Tiefſte von dem Schmerz gebeugt,
Ein Frauenbild erſcheint in dieſem Saale,
Und daß für ſie kein Menſchenmund mehr zeugt;
Doch ſchuld' ich's dem ermordeten Gemahle,
Den Opfern, welche dieſe Bruſt geſäugt,
Daß ich bezeug': — nie ward in meinem Leben
Dem Alarich durch mich ein Wink gegeben.

„Wohl ſah ich einſt den herrlichſten der Gothen,
Vom Glanz der erſten Waffenthat geſchmückt,
Doch ſah ich nur den Feind in ihm des Todten —
Und was ihm auch Gewaltiges geglückt,
Von Allen, die mein Vaterland bedrohten,
Den größten Feind! Doch jetzt, weiß ich, er zückt
Sein tapfres Schwert mit Recht, er wird an Sclaven
Den Tod des Mannes, der ſein Feind war, ſtrafen."

Und zum Olympius gewandt, dem Schlauen,
Durch den der Sturz des Stelico geſchah,
Begann ſie: „Dich Verruchten hier zu ſchauen,
Zwar ſchmerzt mich's tief, doch du erkenne da,
Daß für die Seelen, die auf Gott vertrauen,
Kein Tod iſt, wiſſe, der nur iſt uns nah,
Den wir geliebt, doch du, obwohl am Leben,
Biſt doch ein Nichts, ein Schatten nur daneben."

Olympius lächelte — „Du ſprichſt in Oden.
Erröthe Rom, ein ſchimpflicher Barbar
War dieſem Weibe mehr, doch weg vom Boden
Italiens hoff' ich und auf immerdar
Die fremde Brut, und völlig auszuroden,
Zu reinigen den chriſtlichen Altar
Vom Irrwahn ihrer Lehren, zu bewahren
Den Thron vor ihren trunknen Söldnerſchaaren!

„Das iſt mein Ziel, ja hör' es dieſe Stunde:
Sie Alle ſind verfallen unſerm Schwert,
Denn rings umher, auf Meilen in der Runde,
Erſchlugen Römer, ihres Namens werth,
Die gothiſchen Gefangnen bei der Kunde
Vom Tod des Stelico. Der fremde Herd
Iſt ausgetilgt, die uns ſo oft verriethen,
Sie werden keine Hand dem Feind mehr bieten."

Er hatte wahr geſprochen, doch entkamen
Noch Tauſende dem Blutbad und dem Tod,
Die nun zum Alarich die Zuflucht nahmen;
Und dieß Ereigniß war das letzte Loth,
Das in die Wage ſank, des Fluches Amen,
Das herging vor dem Jammer und der Noth,
Damit es auf dem Gang gerechter Rache
Zur herben Wahrheit die Verkündung mache.

Gehüllt gleich Nioben im Klaggewande,
Erhob den Blick Serena thränenlos,
„Verfolger," ſprach ſie, „bei dem heiligen Bande,
Das mich mit dem, den du geſtürzt, umſchloß;
Ich ſage dir, du biſt auf dieſem Lande
Ein Fluch, du machſt es aller Großmuth blos,
Und keine Tugend wird, um fürzuſprechen,
Bei uns ſein, wenn herein die Gothen brechen."

„Genug, und ſtirb denn, ehe du die Buhle
Des Feindes wirſt, das Volk verwünſche dich!"
Mit dieſen Worten ſprang von ſeinem Stuhle
Olympius auf; dem Geiſt des Nero glich
Und einem Abgott aus dem Höllenpfuhle
Sein finſtrer Anblick. — „Aber du dort ſprich!"
Begann er zu Placidien, „geſtehe,
Dem Gothen war ſie einſt verlobt zur Ehe?"

Die Schweſter des Honorius enthüllte
Ein Antlitz ohne Furcht und ſprach: „Es war
Ein höherer Befehl, den ſie erfüllte,
Als ſie die Hand gab Jenem am Altar,
Der — Retter war des Reichs.“ „Wohlan denn,“ brüllte
Der Wütherich, „die Scheere nehm' dein Haar,
Dann werdeſt du, es ſei dein Schimpf vollendet,
Ins Lager Alarichs hinausgeſendet.

„Als einer andern Judith ſei zum Hohne
Ihr mitgegeben auf dem Weg dahin
Das blut'ge Haupt der ſchuldigen Matrone.
Man ſoll ſogleich die Hinrichtung vollziehn.
Erfahr' es Alarich, daß ich ihm lohne
Den treuen Muth, mit dem er, wie es ſchien,
Bis vor die Thore Roms herangekommen,
Um die zu ſuchen, die man ihm genommen.“

Die Toga raſch um ſeine Schulter ſchlagend,
Nachdem er ſpähend ſich im Kreis herum
Und ſtolz verneigt', und Aller Blicke fragend,
Verließ er den Senat, doch außen, ſtumm
Empfing das Volk ihn, anfangs leiſe klagend,
Dann murrend, drängte ſich's um ihn. — „Warum,“
So hieß es, „hörſt du nicht auf unſre Bitten,
Die Zufuhr auf dem Strom iſt abgeſchnitten.“

„Geduldet euch, der Feind wird uns verlaſſen,
Sobald ſie nicht mehr lebt, die uns verrieth.
Vor ihrer Strafe wird auch er erblaſſen,
Ihr wißt, was in dem Augenblick geſchieht.“
So ſtürmt er fort, herunter die Terraſſen,
Indem er noch von fern mit Freude ſieht,
Wie ſich das Volk in aufgeregten Wogen
Zum Platz drängt, wo das Urtheil ward vollzogen.

Auf einmal aber bringt mit wilden Schreien —
„Seht Roms Präfect! Gebt ihm den Judaslohn!“
Ein andrer Haufe durch die Straßenreihen.
Sie ſchrein: „Mit einem Heer rückt Stelicon
In Eil' heran, und wird die Stadt befreien!
Sie fordern von Olympius mit Drohn,
Die Thore Roms ſogleich ihm aufzuſchließen,
„Wir wollen nicht um dich mehr Blut vergießen.“

„Schweigt!“ unterbrach er ſie, „ihr thätet klüger,
Ihr ginget auf die Mauern ſtatt zu mir.“ —
Doch Alles ruft: „Wir wiſſen wohl, Betrüger,
Nur Stelico iſt's, er, der Feind von dir,
Der vor den Thoren ſteht.“ „Wie,“ ſprach gefüger
Olympius, „er lebt noch, glaubet ihr? —
Nun überzeugt euch denn mit eignen Blicken,
Ich will Geſandtſchaft an die Gothen ſchicken.“

Schon war indeß, Serena's Haupt empfangend,
Placidia vor die Stadt gebracht — hierauf
Zum Gothenheer mit zagem Schritt gelangend,
Nahm Alarich in ſeinem Zelt ſie auf.
Sie ſtand vor ihm in Thränen, und erbangend
Erzählte ſie den ſchrecklichen Verlauf
Der jüngſt verfloßnen Zeit, Ingrimm erfüllte
Jedwedes Herz, als ſie das Haupt enthüllte.

„O," rief der König, „allzu viel des Herben
Ertrug die tugendreiche Dulderin,
Ach Huld, um die die Helden ſich bewerben,
Iſt das dein Loos, das, Anmuth dein Gewinn!
Verhüllet mir, ich ſeh' es ewig ſterben,
Dieß edle Haupt, es lebt mir noch darin
Die Seele, die ein Engel war auf Erden. —
Wer aber ſoll Placidiens Schützer werden?"

Athaulf entzückt von ihrer hohen Milde,
Von ihrer Augen träumeriſcher Gluth,
Stund da, geſtützt die Hand auf ſeinem Schilde.
Sein Blick in ſehnender Bewundrung ruht
In ihrem Anſchaun wie vor einem Bilde,
Es ſpiegelt ſich aus dunkler Lockenfluth
Ihr hold Geſicht mit ſeinen Reizen allen
In ſeinem ab, ein leuchtend Wohlgefallen.

„Erlaubſt du, daß wir dir, o Herrin, dienen?“
Begann er endlich, „und gebieteſt du,
So wölben Zelte ſich zu Baldachinen;
Den Purpur breit' ich unter deinen Schuh.
O, daß doch wieder hell die Sterne ſchienen,
Die jetzt der Schmerz noch deckt mit Trauer zu;
Laß dich als meine Königin begrüßen,
Wer dich gekränkt hat, ſoll es ewig büßen.“

„Heroen, Männer mit den Löwenmähnen,
Vor euch Gefürchteten da ſteh' ich jetzt;
Der mich hieher geſandt hat, mochte wähnen,
Er hab' mich wilden Thieren ausgeſetzt.
Und nun erſeh' ich, daß auch euch mit Thränen
Bei meinem Unglück ſich die Wimper netzt;
Ich ſeh' euch, ſchwacher Frauen Schirm und Ehrer,
Sind dieß die Gothen, dieſes die Verheerer?

„Doch weil ihr Großmuth übt, ſo hört mein Flehen!
Gebt mich zurück den Meinen, bringet mich
Hin zu Honorius.“ — „Es ſoll geſchehen,
Athaulf führ' dein Geleit,“ rief Alarich,
Und Jener ſprach: „Willſt du darauf beſtehen,
Von uns ſchon fortzugehn, wohlan! doch ſprich,
Und wirſt du dich mir anvertraun?“ „O gerne,“
Verſetzte ſie, „wie meinem guten Sterne.“

Ein Zelter ward gebracht und als Geleite
Die Tapferſten der Gothen auserwählt,
Sie ritten fort, Athaulf an ihrer Seite,
Und was ſie ſagten, was ſie ſich erzählt,
Der Sinn war immer mit dem Wort im Streite,
Denn nur von Liebe war ihr Herz beſeelt,
Stets ferner wünſchten ſie, vom Glück verrathen,
Ihr Reiſeziel, je mehr ſie ſich ihm nahten.

Sie konnten ſich der Freude kaum erwehren,
Als einſt von Alarich ein Bote kam
Mit dem Befehl, ſogleich zurückzukehren.
Wie das ihr Herz mit ſtiller Luſt vernahm!
„Hält ſo der Gothenfürſt ſein Wort in Ehren?“
Frug zwar Placidia, doch holde Scham
Verrieth, indem ſie ſprach, auf ihren Wangen,
Wie lange ſie noch gerne blieb gefangen.

„So lang wirſt du als Geiſel noch verweilen,“
Ward ihr geſagt, „als bis man Frieden ſchloß.“
„O möchteſt du für alle Zeit auch theilen,“
Rief Athaulf auf, „der Gothen ſtolzes Loos!“
Doch als ſie nun zur Rückkehr ſich beeilen,
Erreicht ſie Sarus mit den Römern. Groß
War ſeiner Truppen Ueberzahl, den Gothen
Wird Gnade, doch bedingt nur, angeboten.

Allein Athaulf, den Antrag kühn verſchmähend,
Wirft kämpfend ſich auf einen Felsvorſprung,
Von dem ein Wartthurm in die Lande ſpähend,
Ihm Zuflucht bietet und Vertheidigung.
Hier hält er ſich, mit ſeiner Waffe mähend
Das Gras den Pferden, wenn die Dämmerung
Vor Pfeilen deckt, genöthigt außer Beeren
Und Wurzeln jeder Nahrung zu entbehren.

Geſchützt kaum vor der Sonne heißen Strahlen,
Ertrug die kleine Gothenſchaar um ihn,
Ertrug Placidia des Hungers Qualen,
Des Durſtes Pein. Träg ſchlich die Zeit dahin,
Und mehr und mehr, von Tag zu Tag, entſtahlen
Die Kräfte ſich, und kein Entſatz erſchien.
Doch Alle ſehn ſich an mit einem ſtarren,
Gefaßten Blick, ſich ſchwörend, auszuharren.

Zu Rom indeß, da kaum die Schwingen regte
Der junge Tag, ritt ein Geſandtſchaftszug
Entlang den Gräbern vor der Stadt, bewegte
Zum Lager Alarichs ſich hin und frug:
„Was ſuchſt du hier vor Rom?“ Er aber legte
Die Hand ans Schwert und ſprach: „Dieß ſagt genug,
Ihr könnt in eurer Stadt mich weiter fragen.“
„Wohlan denn,“ riefen ſie, „ſo magſt du's wagen.“

„Zehntauſend kampfgeübte Römer ſpähen
Von jenen Mauern aus und treffen gut,
Das ganze Volk wird unter Waffen ſtehen!“
Doch Alarich rief aus: „Euch fehlt der Muth,
Was hilft die Anzahl? Leichter iſt zu mähen,
Je dichter ſteht das Gras; ihr zahlt's mit Blut,
Wenn ihr nicht willig ſeid, für euer Leben
Uns alles Gold, das ihr beſitzt, zu geben.“

„Wie?“ fragen ihn die Römer mit Erbleichen,
Was willſt du denn uns übrig laſſen, ſprich!“ —
„Das Leben! noch zu viel für Euresgleichen!
Der Oſtermorgen war es, da ihr mich
Heimtückiſch überfielt, ich ſchwur's den Leichen,
Euch heimzuſuchen, kennt ihr Alarich?
Erſtürmen werd' ich eure Stadt, den Dornen
Sie laſſend, und mein Pferd darüber ſpornen.“

Als ſich die Botſchaft nach dem Tiberſtrande
Zurückbegab, da ſtunden vor dem Thor
Drei Tuscier in feſtlichem Gewande,
Und einer dieſer Alten trat hervor,
Der ſie, als Männer vom Etruscerlande,
Mit einzulaſſen, flehentlich beſchwor;
Dann mit dem Anerbieten wichtigen Rathes,
Erſchien er in der Mitte des Senates.

Nur wirre Reden wurden da vernommen,
Beſtürzung und Verzweiflung nur. „Ich bin,“
Begann er jetzt, „zu euch hereingekommen
Mit einem Rettungsplan, befolgt ihr ihn,
Hätt' auch der Feind die Mauern ſchon erklommen,
Er müßte bald vom Blitz getroffen fliehn.
Schwört ab dem Chriſtenthum, hebt auf die Hände
Zum Zeus, daß er von uns die Gothen wende.“

„Verwegner!“ ſcholl es laut aus Aller Munde,
„Wie wagſt du das?“ Er aber rief gefaßt:
„Ich bin ein Tuscier, und bin zur Stunde
Nach Rom gelangt; auch unſre Stadt, ſchon faſt
Erſtürmt vom Feind, ging dennoch nicht zu Grunde.
Wir riefen, wir beſchworen — ihr erblaßt?
Mit Zauberkunſt den Blitz herab vom Aether,
Die Gothen mußten fliehn, o glaubet, Väter.“

Ein Murmeln war das ſcheue Zugeſtehen,
Und Stimm' an Stimme rief: „Wohlan, es mag
Ein Umzug denn nach altem Brauch geſchehen,
Und anberaumt ward alsbald auch der Tag,
Die weißen Stiere wurden auserſehen,
Das Volk geladen auf ein Feſtgelag,
Und nach dem Capitol in weißen Togen
Kam Roms Senat wie ehedem gezogen.

Schon war der Stier von Kranz und Band umſchlungen,
Und ſträubend hingezerrt zum Altarſtein,
Schon war des Schlächters Beil emporgeſchwungen,
Da rief Olympius: „O haltet ein!
Iſt's möglich, Chriſten, iſt das Werk gelungen,
Das Werk des Wahnſinns und der Lüge, nein,
Der Feigheit! Habt ihr Chriſtum abgeſchworen,
Dann iſt, o Himmel, dann iſt Rom verloren."

Sein Wort war noch im Saale nicht verklungen,
Als neuer Wehruf durch die Pforte ſcholl,
Die Einen ſchrien: „Der Feind iſt eingedrungen,"
Die Andern: „Unſre Weiber wurden toll,
Sie tödten ihre Kinder!" — Läſterungen
Und Flüche wurden laut, ſo grauenvoll,
Wie ſie nur in den hoffnungsleerſten Lagen
Die Wuth und heiſere Verzweiflung wagen.

„O," ſprach der Tuscier, „es lebt kein Wille
Der Götter mehr, wenn menſchlicher verzagt;"
Darauf erſcholl es durch die bange Stille:
„Zur Wahrheit wurde, was vorhergeſagt
Prophetenmund und Ausſpruch der Sibylle.
Noch einmal werde Bitt' und Flehn gewagt,
Noch einmal ſoll, um Schonung zu erflehen,
Geſandtſchaft an den Gothenkönig gehen."

Wie wenn im Spätherbſt oft ein Flug von Schwalben
Vom Winter überraſcht, und ungewohnt
Des Froſtes, bang umherſucht allenthalben,
Wo noch ein Raum ſie vor der Kälte ſchont;
So ſchrak jetzt Rom zuſammen, ſonſt von Salben
Und Kränzen duftend, ſah ſich jetzt entthront
Sein üppiges Geſchlecht mit einemmale,
Und vor ihm ſtund die Noth, die winterkahle.

In feiger Ohnmacht ſchon zu tief verſunken,
Erkannten ſie noch all ihr Elend nicht,
Und weit entfernt, daß noch erglomm ein Funken
Von Thatkraft, von Bewußtſein einer Pflicht,
Erſtarrten ſie vielmehr, und ſahn, wie trunken,
Das unfehlbar ſie treffende Gericht,
Und ſahn es, im Gefolge Tod und Ketten,
Unfähig aber, ſich davor zu retten.

Sie ſannen nur noch, wie ſie die Genüſſe
Erſchöpfen könnten bis zur Neige Schaum,
Sie ſaßen Rath, und faßten nicht Beſchlüſſe,
Sie ſchrien um Waffen, aber wie im Traum;
Sie ſchrieen, daß man Opfer bringen müſſe,
Und ſelbſt bis in der Keller tiefſten Raum
Vergruben ſie, anſtatt dafür zu ſtreiten,
Ihr Erz und Gold und alle Koſtbarkeiten.

Und um vom Eignen ja nichts beizusteuern,
So gaben sich die Reichen, bar der Scham,
Als arm aus, unter eidlichem Betheuern:
Dagegen aus dem letzten Tempel nahm
Ihr Geiz die Statuen, gab sie den Feuern,
Und schmolz sie ein, bis daß zusammenkam
Die Summe Geld, die sie hierauf den Gothen
Für Schonung ihrer Stadt als Lösung boten.

„Und gut, ich will die Zeit der Angst euch kürzen,"
Sprach Alarich, „es werden mit dem Tag
Dreihundert Gothen ihre Schilde stürzen,
Dann nahet euch, erfüllet Lag' an Lag'
Mit Silber, Seide, Gold und mit Gewürzen,
Was jedes Schildes Höhlung fassen mag,
Dazu gebt noch ein Zehntheil eures Gutes
Als Sühngeld des vergoßnen Gothenblutes."

Zuweilen wird bei heftigen Gewittern,
Nachdem ein jäher Blitz herniederfuhr,
Auf einmal Alles still, und kaum ein Zittern
Bewegt die Bäume noch, doch täuscht das nur,
Und bald tritt mit erneuertem Erbittern
Des Donners Wuth in seine alte Spur,
Und Schlag auf Schlag, mit doppelt stärkern Flammen,
Schmilzt Blitz auf Blitz und Gluth auf Gluth zusammen.

So ſah ſich das Verhängniß weiter wälzen,
Und zwar auf kurze Friſt, ſich Rom befreit,
Erkauft mit Seide, Gold und reichen Pelzen,
Doch half's ihm nichts, den Stolz der alten Zeit,
Den Schatz der alten Tempel einzuſchmelzen,
Sogar das alte Bild der Tapferkeit,
Es ſah beſchämt, und ſtatt mit Luſt, mit Trauern
Die Gothen weiter ziehn von ſeinen Mauern. —

Auch in dem Thurm, in welchem eingeſchloſſen
Athaulf mit ſeiner Schaar der Gothen lag,
War gleich entſetzlich eine Zeit verfloſſen,
Und neue Trübſal brachte jeder Tag.
Der letzte Pfeil war längſt ſchon abgeſchoſſen,
Der letzten Beute ſpärlicher Ertrag
Schon längſt verzehrt — doch keine Lippe klagte,
Kein Murren ward gehört — kein Herz verzagte.

Mit nicht geringrem Muth wie ſeine Treuen
Ertrug Placidia die Noth gefaßt;
Und ſprach Athaulf: „Wie muß es dich gereuen,
Daß du dich mir vertraut, du im Palaſt
Erzognes Kind;" dann bat ſie: „Nein! ihr Leuen,
Viel lieber bin ich hier und euch zur Laſt,
Als daß von dem, der, wie man mir vertraute,
Dein Todfeind iſt, ich dich gefangen ſchaute.

„Und da ſie mich als eure Geiſel wiſſen,
So wird kein Angriff gegen uns geſchehn.“
„O wüßt' ich dich doch allem Gram entriſſen,“
Erwiedert' ihr Athaulf, „ſtatt dich zu ſehn,
Bedrängt von Hungersnoth, auf rauhen Kiſſen,
Des Theodoſius Tochter!“ — „Mir zu gehn,
Befiehlſt du,“ ſprach ſie ſanft, „doch ſieh', welch Feuer
Flammt dort empor und rast um das Gemäuer?“

Es hatten Gothen bei des Thurms Terraſſen
Ein Feuer um erlegtes Wild entfacht,
Und ſorglos dann dem Schlaf ſich überlaſſen,
Jetzt ſchlugen Flammen hoch auf in die Nacht,
Bald ſah man ſie mit raſchem Flug erfaſſen
Die Balken, die den alten Thurm gedacht.
In Aſche ſank, trotz jeder Gegenwehre,
Das Thor und die drin aufgepflanzten Speere.

Die Gothen hatten Müh, nur feſtzuhalten
Die Roſſe, die ſich ſcheuten vor der Gluth,
Und zu Placidien ſprach Athaulf: „Es galten
Die Flammen ſonſt für heilig und für gut,
O wären es auch die!“ — Und horch, da ſchallten
Trompeten, Waffen aus dem Thal. „Jetzt Muth!
Sie ſind's, ſie hoffen vor den offnen Gräbern
Uns abzufangen gleich den wilden Ebern.“

Er zog ſein Schwert und ſprach, die Hand ihr reichend,
„Mein Schild, Placidia, deckt dich, halte feſt.“
„Ich will es,“ rief ſie bebend und erbleichend. —
Da klang's heran: „Heil dieſem Falkenneſt!“
Und nahe trat, dem Blitz im Dunkel gleichend,
Den Zwei'n bekannt, der Jonier Teleſt;
„Wir ſind der Gothen Vortrab,“ rief er; „meinen
Folgt Alarich mit Allen bald den Seinen.

„Denn angefacht von jenem niedern Sinne,
Der Großmuth nicht am Feind ertragen kann,
Verſchmähte von Ravenna's ſichrer Zinne
Honorius den heldenkühnen Mann,
Der ihm, nur daß ſein Volk ein Land gewinne,
Obwohl das Schwert ihm ſchon ein Reich gewann,
Die Hand zum Frieden bot; ſein Stolz verſchmähte,
Daß ein Barbar an ſeine Seite träte.

„Er rief die Würdenträger im Palaſte
In ein verborgenes Gemach zu ſich,
Wo jeder an das Haupt des Kaiſers faßte,
Und Gott zum Zeugen anrief feierlich,
Daß deſſen Leben ew'ger Fluch belaſte,
Wer je zum Frieden rieth mit Alarich;
Deßhalb kommt unſer Heer herangezogen,
Ravenna zu bedräu'n auf Land und Wogen.

„Als wir nun gestern durch die Thalschlucht brachen,
Die Römer drängend, da verrieth uns zwar
Den Thurm der Brand, doch erst Gefangne sprachen
Von einer hier umringten Gothenschaar.
Ihr seid befreit aus schweren Ungemachen!“
Er sprach's, strich von der Stirn sein Rabenhaar,
Und auf den Liebenden voll Trauer ruhten,
Voll Wehmuth seiner Blicke dunkle Gluthen.

Noch ehe sie des Danks ein Wort gefunden,
Und ihrem Glücke völlig sich vertraut,
War schon Teleftes ihrem Blick entschwunden.
Dafür ward um sie her der Jubel laut
Von ihren Treuen. Rasch entflohn die Stunden,
Bald stunden sie vor Alarich — als Braut
Athaulfs Placidia, und er sprach zu Beiden:
„Aufs Neue mußte hier das Schwert entscheiden.

„Honorius, welcher nie gekämpft in Schlachten,
Verwarf, von seinen Räthen irrgeführt,
Den Frieden, und als König mich zu achten,
Den doch dazu ein großes Volk gekührt.“
Sie sahen ihn dann ernst ein Bild betrachten,
Wo Herakles, nachdem er angeschürt
Den Holzstoß, hineilt um sich zu verbrennen,
Da mußte man, wer Jener war, ihm nennen.

„Dem bin ich," rief er, als er alle Thaten
Des Herkules gehört, „in Vielem gleich,
Und Rom iſt Juno, das uns ſtets Sarmaten,
Uns Scythen heißt, ſtets warf dieß ſtolze Reich
Uns Steine vor, wenn wir um Brote baten,
Doch endlich fall' ſein Haupt auf einen Streich;
Es lerne jetzt, daß Throne nicht nur nehme
Das Gothenſchwert, es geb' auch Diademe.

„Teleſtes," rief er dann, ſein Haupt erhebend,
„Sei Roms Beherrſcher! ein Senatsbeſchluß
Ernenne dich zum Imperator." Bebend
Erwiederte Teleſt: „Du willſt, ich muß —
Du weißt es wohl, ich ſcheine ja nur lebend,
Und bin doch todt im Herzen; dein Entſchluß
Drückt, ach ich wage nicht zu ſagen, ſchone!
Auf dieſes müde Haupt die Dornenkrone."

„Mit deinem Schickſal dich noch auszuſöhnen,"
Sprach Alarich, „gedacht' ich durch ein Glück,
So leuchtend wie vor allen Erdenſöhnen
Nur wen'gen wird, du weiſeſt es zurück;
Ihr Griechen ſchätzt ſo ſehr den Werth des Schönen,
Iſt nicht die Macht ihr würdig Seitenſtück?
Uns Gothen aber iſt in eurer Zone
Das Eiſen nöthiger als jede Krone."

Und in Teleſtes, wie vom Blitz gezündet,
Flog ein Gedanke leuchtend auf, denn ja,
Was längſt ihm ſchon der Ruf der Welt verkündet,
Arkadius' Gattin iſt Eudoxia!
Laut rief's in ihm: „Wie tief, wie ungegründet
Sind unſre Wege! fern ward, was ſo nah,
Und was ſo fern ſchien, bringen die Geſchicke
Auf einmal wieder her vor unſre Blicke!

„Auch ſie, mir frühe ſchon als Braut verbunden,
Von der ich mich auf ewig ſah getrennt,
Hat nicht auch ſie ein gleiches Loos gefunden,
Eudoxia beherrſcht den Orient. —
Sieh', wie auf zwei getrennten Höhn entzunden,
Das Feuer einer ew'gen Liebe brennt,
Die Braut einſt mein, nun Herrſcherin, erreiche
Ich mir als Kaiſer, und ihr Land dem Reiche."

Der Gothenkönig rief den Abgeſandten
Der dritten Botſchaft, die vor ihm erſchien,
Und dieſe beugten ſich und anerkannten
Den neuen Herrn. „Nach Rom zum Palatin.
Auf!" rief Teleſtes; „Heimkehr den Verbannten
Verkünd' ich, allen Schuld'gen ſei verziehn!" —
„Und mir beſchwöre," rief der Sohn der Balten,
„Treu Bündniß mit den Gothen ſtets zu halten."

„Beim heiligen Staub in Romas Sarkophagen,“
Erwiederte Teleſt, „erkenn' in mir
Nicht einen Attalus den Purpur tragen,
Unwürdig ſeiner und der Ehrbegier!
Befreien, retten will ich, Alles wagen,
Und Eines nur beding' ich auch von dir;
Weih' deinen Arm, und weih' die Kraft der Deinen,
Die beiden Reiche wieder zu vereinen.

„Nie wirſt du den Honorius entthronen,
Wenn nicht Arkadius im Oſten fällt;
Auf einem Haupt vereine beide Kronen!“ —
„Das werd' ich, wer in Treue zu mir hält,“
Rief Alarich, „dem will ich treulich lohnen,
Und gält' es Schlachten in der ganzen Welt.
Voran! Ravenna laßt uns erſt erſtürmen,
Dann zu des Helleſpontes eh'rnen Thürmen!“

Von königlichem Heergefolg' begleitet,
Zog bald Teleſtes ein in Rom, und ſprach,
Die Arme hoch zum Segnen ausgebreitet:
„Ihr Länder, die ihr öde ſeid und brach,
Und über die der Fluch des Krieges ſchreitet,
Erhebet euch, bald tilg' ich eure Schmach;
Ein Labquell an der Stätte wo ihr ſanket,
Werd' jeder Tropfen Wermuth, den ihr tranket.“

So ſprach er, während ſein Gedanke ſchwärmte
Im Kampf ſchon um die Thore von Byzanz,
Wo ſie, die ſich um ihn vielleicht noch härmte,
Das Diadem trug. „Gib mir nun den Kranz,
Geliebte!“ ruft er, und im Jubel lärmte
Die Menge vor ihm her mit Sang und Tanz. —
Indeß vernahm Honorius die Kunde,
Die ſeinem Stolze ſchlug die ſchwerſte Wunde.

Er mußte nun vor einem andern beben,
Der auch wie er, nur Schattenkaiſer war,
Schon will er ſich zur Flucht aufs Meer begeben,
Als plötzlich eine ſtarke Hunnenſchaar,
Der Seinen Muth aufs Neue zu beleben,
Von Oſten anlangt, während auch Gefahr
Von allen Seiten wächst, und Tag für Tage
Bedrängter wird und ſchwanker ſeine Lage.

Ravenna war umringt, die Mauer dröhnte
Bei Tag und Nacht von Wurf und Widderſtoß;
Doch weil ſie jedes Sturms und Angriffs höhnte,
Noch mehr geſchützt durch Sümpfe, ſo beſchloß
Der Gothenkönig, denn ſchon laut ertönte
Im Lager das Geſchrei nach Brot, und groß
Ward bald die Noth — neun Schiffe auszurüſten,
Um Korn herbeizuholen von den Küſten.

Und als Teleſt mit tauſend Gothenmannen
Hiezu betraut, an Bord der Schiffe ſtieg,
Da ward, als ſie das hohe Meer gewannen,
Ein Sehnen in ihm wach, das nimmer ſchwieg.
Es galt ja nur, die Segel auszuſpannen,
Und nach Byzanz zu fliegen, und zum Sieg,
Daß über Leichen dort die Treuerprobte
In ſeine Arme ſtürze, die Verlobte.

Byzanz mit ſeinen Gothen einzunehmen,
Wie lockt das Wagniß ihn, und nur die Pflicht
Vermag der Sehnſucht Ungeſtüm zu zähmen.
Schon lag Salona's Küſte nah vor Sicht,
Da hielten einſt am Abend die Triremen
In einer Bucht, wo Fels und Waldung dicht
Herab ſich zog bis nah zum Meergeſtade,
Und einſam ſchritt Teleſtes hier die Pfade.

Da hört er ſich begrüßt mit frommem Gruße,
Er blickt um ſich und glaubt ein Bild zu ſchaun,
Denn über ihm, dem Steinbild gleich am Fuße
Des Kreuzes, wie den Felſen eingehaun,
Liegt auf den Knien ein Mann der ſtrengſten Buße.
Kaum wagt Teleſt dem eignen Blick zu traun,
Er ſieht denſelben, der in den Ruinen,
Der in Eleuſis einſt vor ihm erſchienen.

Verändert hatten nichts an ihm die Jahre,
Als daß er nur noch mehr dem Todten glich,
Dem Chriſten, der am heidniſchen Altare
In ſeinem Arm, ein Heiliger erblich.
So ſtund er vor ihm da, der Wunderbare,
Der Eremit der Wüſte. „Höre mich,“
Begann er, „waffne dich mit Muth, verzichte
Auf dieſe Welt, und hör', was ich berichte.

„Laß ab von deinem irdiſchen Verlangen,
Denn ſie, die ja auch dich ſchon längſt verlor,
In Gottes Reich, vernimm, iſt eingegangen
Eudoxia, zu ſeiner Engel Chor.“
Es ſprach's der Eremit, die Worte drangen
Wie Meeresmurmeln an Teleſtes Ohr,
Sein Haupt ſank auf die Bruſt, er ſtürzte nieder,
Und ſchmerzbetäubt verließ der Geiſt die Glieder.

Die Nacht verging, und mit dem Morgenrothe
Fuhr längs der Küſte von Ravenna hin
Die Gothenflotte, und in einem Boote
Lag Diadem und Purpurkleid. „Ich bin
Geſendet von Teleſtes,“ ſprach der Gothe,
Der bald damit vor Alarich erſchien.
„Er ſendet dir, und mög' ihm Gott vergeben,
Dir ſeinen letzten Gruß in dieſem Leben.“

„So iſt er," ſprach der König, „doch erlegen
Dem finſtern Loos, das ihn verfolgte?" „Nein,"
Ward ihm zur Antwort, „auf des Lebens Wegen
Noch wandelt er." — „Wie, kann es möglich ſein?"
Rief Alarich, „und was konnt' ihn bewegen,
Von mir zu gehn?" „Ein Mönch, nur ihm allein
Bekannt, rief ihn hinweg," ſprach jener weiter,
„Und ward ihm durch das dunkle Meer Begleiter.

„Ein ſchwarzes Boot, auf dem im Sarkophage
Die Herrſcherin der Morgenlande ruht,
Bracht' an das Eiland ihn, das nach der Sage
Der Beiden Heimath iſt. O fromme Gluth!
An ihrem Grabmal ſeine letzten Tage
Weiht dort Teleſtes. Wie am Fels die Fluth,
Vertieft er ſtets ſich in ihr Angedenken,
Um nur nach Oben noch den Blick zu lenken."

„Bringt denn," rief Alarich mit Schmerz und Trauer,
„Bringt zum Honorius den Purpur hin,
Denn etwas trotzt in ihm wie Wall und Mauer,
Und ward ihm gleich kein tapfres Herz verliehn,
Was nur das Schwert erringt, hat keine Dauer;
Es iſt was Höh'res, Heilig'res um ihn,
Mög' ihn des Glückes Wechſelfall ermahnen
Mit uns den Frieden endlich anzubahnen. . . . .

„Entſagt' er doch, mehr Blut noch zu verſchwenden!
Es iſt an ihm, von Roms erhabner Pracht
Verwüſtung, Mord und Plündrung abzuwenden.
Für uns verlang' ich nichts, als dort die Macht,
Wo ſie bereits ſchon ruht in unſern Händen,
Und weil uns keine Ernte noch gelacht,
Wo Waffen nur erklangen — noch auf Jahre
Getreideliefrung und Bedarf an Waare."

Honorius, der noch in ſpäter Stunde
Um ſich verſammelt hatte ſeinen Rath,
Erſchien zuletzt geneigt dem Friedensbunde;
Es war das Land, das Alarich erbat,
Das Alpenland, und das am Donaugrunde —
Als eignes Reich, als eignen Gothenſtaat,
Die Friedenskunde kam zu ſeinem Heere,
Da ruhten alsbald Streitaxt, Pfeil und Speere.

Olympius, der erſte jener Räthe,
Der nie für Frieden mit den Gothen ſprach,
Zwar überſtimmt, doch ungebeugt, erſpähte
Den Augenblick, als in ſein Schlafgemach
Der Kaiſer ſchritt, und warf, wie zum Gebete,
Sich quer hin vor die Schwelle. Lächelnd ſprach
Und mild Honorius: „Faſt muß ich glauben,
Du willſt uns noch nicht auszuruhn erlauben."

„O Herr, mein Buſen iſt von Schmerz zerriſſen,“
Begann er ſeufzend, „dein erlauchtes Haupt,
O leg' es nicht zum Schlaf noch auf die Kiſſen,
Der todesgleich die Kraft der Seele raubt.
Befreie doch vorher noch dein Gewiſſen!
Gedenk' des Eides, der dir nicht erlaubt,
Daß Bund und Friede hab' mit uns der Gothe;
Erzittre vor dem erſten der Gebote.“

Honorius wich zurück und ſprach erſchrocken:
„Was ſoll ich thun, ſchon ſagt' ich zu;“ da ſprang
Olympius mit teufliſchem Verlocken
Vor ihm empor, und rief: „Kann ich zum Fang
Mit einem Zauberkraut die Fiſche locken,
Denk' ich dann noch auf andre Dinge lang;
Der Gothe hofft den Frieden — um ſo beſſer,
So liefert er ſich ſelbſt an unſer Meſſer.“

Olympius gab einen Wink der Wache,
Und Sarus trat hervor, ein Tapfrer zwar,
Doch gegen Alarich beſeelt von Rache,
Und gegen Athaulf voller Haß. „Die Schaar
Iſt kampfgerüſtet,“ rief er, und der ſchwache
Honorius ſchwieg; indeſſen aber war
Die Friedensnachricht ſchon im Gothenheere
Verbreitet, und es ruhten Schwert und Speere.

Das tapfre Volk, das in so vielen Schlachten
Bewiesen hatte seinen Muth, befreit
Von Mühen sah sich's jetzt, und froh gedachten
Ergraute Krieger noch der alten Zeit,
Da sie das Jahr auf Bergeshöhn verbrachten
Bei Hirt und Heerde, wie sie meilenweit
Im Urforst jagend, Ströme durchgeschwommen,
Und all die Freiheit sollte wieder kommen.

Schon lag das Heer dem Schlummer hingegeben,
Als durch Ravenna's Thore Sarus brach
Mit einer Schaar von Hunnen, die noch eben
Gelandet war, die Wachen niederstach,
Im Dunkel eindrang über Wall und Gräben,
Er selbst voran, dann Hunnen, Römer nach
Und um ihn her, und Todesschreck verbreitend,
Von Zelt zu Zelt mit Würgerarmen schreitend.

Im ersten Prall des jähen Ueberfalles,
Und aus dem sorgenlosen Schlaf geschreckt,
Drang wie betäubt im Gothenlager Alles
Zur Flucht nach einem Damm, der schmal gestreckt
Sich nach dem Meer vom Thor des Lagerwalles
Durch Sümpfe zog, da kam, schon aufgeweckt
Vom Waffenlärm, sein Streitbeil hoch geschwungen,
Der Gothenkönig durch sein Volk gedrungen.

Wie durch die Nacht hervor, im Dunkel grauend,
Ein Eichbaum ragt, so mächtig ſah man ihn
Die Feinde mit dem Beil bald niederhauend,
Bald nach dem Sumpf ſie mit dem Schildrand hin
Und drängend von dem Damm; ſein Volk, ihn ſchauend,
Schrie jauchzend auf, den Hunnen aber ſchien,
Da durch die Nacht des Moores Dünſte glommen,
Zugleich ein zahllos Heer herangekommen.

Aus Schilf und Teich im meilenweiten Moore
Erglimmt's wie Speeresblitzen hier und dort,
Und auf und ab, zahlloſe Meteore,
Da reißt ſie pauiſches Entſetzen fort,
Zur Flucht ſie fort bis vor Ravenna's Thore.
Sie fliehn, und achten nicht auf Ruf und Wort,
Und ihnen nach, und rächend ihre Todten,
Verfolgen bis zur Mauer ſie die Gothen.

Es kam der Tag, und ſeine Nebel lohten
Im Sumpfe dampfend um der Leichen Reſt,
Die ſarg- und grablos reichen Vorrath boten
Den Fiebern und dem Rabenflug der Peſt.
„Nach Rom! nach Rom!“ ſchrien dreißigtauſend Gothen
Und banden ihre Helm' und Schilde feſt;
„Laß länger nicht uns ſieglos trotz Beſchwerden
Der Untreu und der Peſt ein Opfer werden!“

Erſtickend kaum des Unmuths heiße Thräne
Griff Alarich nach ſeinem Eiſenſpeer,
Beſtieg den Hengſt mit ſilberweißer Mähne,
Und wie der Nordbär, der den Feind am Meer
Im Vortheil ſieht, ihm grimmig weist die Zähne,
Nur zögernd weicht, ſo mit dem ganzen Heer
In ſtummem Grolle zog er von dem Sumpfe
Zur Straße hin, geheiligt durch Triumphe.

Vorüber an den Säulen, durch die Bogen,
Von Königen und Conſuln ausgeſchmückt,
Vorüber an der Ströme raſchen Wogen,
Vom Bau der ſtolzen Pfeiler überbrückt,
Kam jauchzend von der Banner Wehn umflogen,
Der Gothen ſchimmernd Heer herangerückt,
Und eh' der Feinde ſich noch Rom verſehen,
Erblickt es ſie vor ſeiner Mauer ſtehen.

Nacht lag umher, und ſchwarze Wetterwolke,
Im Zelt an einem Grabgewölbe ſchlief
Der Gothenfürſt, zu Häupten ihm ſaß Holke
Und wob ihm Träume, goldne, wundertief —
Doch um die Stadt, geſandt aus jedem Volke,
Erſchien, da jetzt ein Klang der Freiheit rief,
Ein Heer von Geiſtern, die die Luft bewohnen,
Die Schatten von zertretnen Nationen.

„Vom Nil und Euphrat, von den ſieben Flüſſen,
Wir bringen uns Gefall'ne dir noch dar
Mit vielem Wein aus unſern Opfergüſſen
Den Staub der Welt, der einſt ein Segen war,
Und unſrer Städte Schutt; wir wollen küſſen
Die Aſche deines Haupts am Sühnaltar;
Ein Todtenopfer bringen wir! den Byſſus
Weiht dir Aegypten, Weiden der Cephiſſus.

„Beherrſcherin! du haſt zwar harte Binden
Von Eiſen uns um unſre Stirn gejocht,
Es ſei verziehn! es darf der Haß verſchwinden!
Horch! wie der Feind an deine Thore pocht!
Er wird dich ſchmähn, dich treten und dich binden,
Doch wenn das Diadem, das dich umflocht,
Schon längſt in Staub liegt, dauern in Cypreſſen
Wird ſtets dein Ruhm, wir aber ſind vergeſſen.“ —

Indeß ſchien's Alarich, auf goldnen Sohlen
Zu ſchaun die Götter hehr im Asgardſaal,
In Gärten der Iduna, ſonnigwohlen,
Um Brunnen ſpringende beim Siegesmahl;
Da grasten Hirſche, ſprangen weiße Fohlen,
Und Tauben wiegten ſich im Sonnenſtrahl.
Die Schwäne plätſcherten in ſtillen Seen,
Das Licht ſchien unvergänglich in den Höhen.

Es war der Blitze Licht, bei deren Leuchten
Die Gothen jetzt ihr Banner ließen wehn,
Indeß die Römer, die sich sicher däuchten,
Im Wahn, es werde nichts vom Feind geschehn,
Bei Spiel und Tanz die Sorgen sich verscheuchten;
Dieß war die Nacht vom Schicksal ausersehn,
Daß, während über ihr der Donner rollte,
Die ew'ge Stadt genommen werden sollte.

Ihr Schicksal glich ihr jetzt an finstrer Größe,
Es gaben Antwort, leuchtend durchs Gefild,
Dem Blitz der Waffenglanz — dem Sturmgetöse
Das Roßgestampf, der Schall von Speer und Schild —
Dem Donner oben die Trompetenstöße;
Und eines schwertbewehrten Cherubs Bild,
Von seinem, ganz in Gold geschirrten Schimmel
Rief Alarich: „Stürmt Gothen, stürmt den Himmel!"

Olympius, erweckt vom Donnerschalle,
Sprang auf, und hört der Stürmenden Geschrei.
Er ruft: „Man laß aus ihren Zwingern alle
Die wilden Thiere der Arena frei!
Im Kampfe gegen tausend Bestien falle
Der schon hereingedrungne Feind. Herbei!
Und ihr Erobrer fühle noch am Platze,
Auf dem er siegreich hält, der Wölfin Tatze.

„Wir warfen ſchon ſo oft der Löwen Meute
Zur Speiſe dieſe ſtolzen Leiber vor,
Das blutigſte, das letzte Schauſpiel heute!“
So ſprechend drückt er an ein ehern Thor,
Es öffnet ſich, da lagen Gold, zerſtreute
Gefäße rings und Schmuck. „Zu dir empor
Den letzten Blick noch,“ ruft er, „eh' die Nächte
Der Stumpfheit ſiegen und Barbarenmächte!“

Ein Vorhang ſinkt, in einer Niſche ragend
Erſcheint ein Bild von göttlicher Geſtalt,
In Jugendſchönheit Dionyſos. Klagend
Wirft ſich Olympius nieder: „Allgewalt
Der Luſt des Lebens, wenn ich dir entſagend,
Für einen Feind von jeder Freude galt,
Und ein Ascet in angenomm'ner Strenge,
Vergib, ich täuſchte nur die blinde Menge.

„Vergib, ich bin dir immer treu geblieben,
Sind deine Haine auch entweiht, die Luſt
Verpönt, und heißt es Sünde auch, dich lieben,
Du Gott der Kraft erfüllteſt meine Bruſt! —
Leb wohl! am alten Himmel wird zerſtieben
Der letzte Stern, ich hab' es längſt gewußt,
Ein Dunkel ſenkt ſich auf die Menſchheit nieder;
Dich aber ſchau' kein ſterblich Auge wieder.“

Er ſpricht's, ſchlägt an die Wand, und blitzesſchnelle
Verſinkt die Statue, ein ſchwarzer Stein
Sinkt nach, bedeckt der eingeſunknen Stelle
Und fügt genau ſich in den Boden ein.
Olympius eilt davon, und auf der Schwelle
Reicht ihm ein Sclave den verſchloſſnen Schrein,
Worin er eilig mit getreuen Sorgen
Das Gold und die Juwelen noch geborgen.

„Zur Kirche, zum Altar mit dieſen Dingen,“
Raunt ihm Olympius zu; „mit mir! nur dort
Gelingt es, dieß in Sicherheit zu bringen.
Mit mir!“ ſo ſtürmt er auf die Straße fort,
Und näher hört er ſchon die Feinde dringen.
An ihm vorbei, nach ihm, an jedem Ort
Erblickt er fliehende und ungewiſſe
Geſtalten durch das Graun der Finſterniſſe.

Aus ihren Käfigten hervor mit Brüllen,
Und nach dem Thor, durch das die Gothen ziehn,
Von vieler Fackeln Gluth geſcheucht, erfüllen
Die Beſtien ſchon die Straße. Jammernd fliehn
Den Kirchen zu die Menſchen; Die verhüllen
Ihr banges Haupt, Die liegen auf den Knien,
Die flehn zum Himmel, während von den Siegern
Gekämpft wird mit Hyänen, Leu'n und Tigern.

Und ſchon iſt auch Olympius der Schwelle
Der Kirche nah gekommen, plötzlich ſpringt
Ein Panther auf ihn los, der auf der Stelle
Ihn packt und blutig auf den Boden ringt.
Sein Leben flieht, indem zugleich die Helle
Am Himmel ſteigt, die weit und weiter dringt,
Und ſchon am Cölius ſchlagen ihre Flammen
Und um die Gärten des Salluſt zuſammen.

Die Gothen ſtürzen mit gezücktem Stahle
Die Stadt herein zu blutigem Beginn,
Doch vor der Kirche mächtigem Portale
Hält Alarich, er ſieht das Volk darin
Die Heiligen umfaſſend bei dem Strahle
Der Kerzen am Altar, ſein hoher Sinn
Ermahnt ihn laut, und er befiehlt zu ſchonen
Des armen Volks, der Kinder und Matronen.

Die zwei Apoſtel an der Kirchthür Wänden
Sahn ſtreng und ſteinern in die wilde Nacht,
Und hielten ſo, umringt von Feuerbränden,
Mit Schwert und Schlüſſel, Höll- und Himmelswacht.
Sie ſchienen mit den aufgehobnen Händen
Zu ſchirmen der Bedrängten Schaar mit Macht,
Und dann zu ſegnen auch die tapfern Gothen,
Die treu gefolgt der Mildigkeit Geboten. —

Dreimal ward Rom erobert und gewonnen,
Einmal am Tag, und zweimal in der Nacht;
Der Aufruhr und der Hunger hat begonnen,
Die Plünd'rung und der Brand den Schluß gemacht.
Der Glaube hat noch Wunder eingesponnen,
Die Liebe, die verblutend noch gelacht,
Warf auf der Krieger Waffen, während Psalmen
Vom frommen Mund ertönten, ihre Palmen.

„Wenn ihr es wüßtet, ihr ergrimmten Leuen,
Daß unser ganzer Reichthum Thränen nur,
Und unsre Tage nichts als bittre Reuen,
Ihr folgtet nicht auf unsrer Tritte Spur,
Und würdet uns in unserm Kummer scheuen,"
So bat manch zartes Flehn, und Rom erfuhr
Noch nicht die letzten Gräuel der Zerstörung,
Und von Barbaren Mitleid und Erhörung.

Der Mutter glich Jerusalem, der Amme,
Die ihre Kinder tödtend, Hungers starb.
Karthago dem vom Blitz getroffnen Stamme,
Dem stolzen Reichen, der als Knecht verdarb,
Rom einer Säule mitten in der Flamme,
Um die, die Gluth sich schwingend, sich bewarb
Und die noch herrschend auswarf ihren Schatten
Auf jene selbst, die sie verdunkelt hatten.

Zehnter Gesang.

Athaulf und Placidia.

Wenn ſich das Licht dem Arm der Nacht entwindet,
Und wenn die Morgenröthe ſich erhebt,
O welche Schwermuth dann das Herz empfindet,
Und doch ſo ſehnſuchtsvoll gen Himmel ſtrebt! —
Iſt's das Gefühl, daß, uns die Erde bindet,
Daß uns kein Flügelkleid hinüberhebt?
Iſt's der Gedanke, daß, ein Kind der Frühe,
Das ſchönſte Glück gleich ihr ſo bald verblühe?

Wie um ſo rauher nur die Stürme wehen,
Je lichter war des Morgens goldner Thron,
So ſinkt, was wir am höchſten leuchten ſehen,
In frühe Nacht dahin. Es klingt ein Ton
Zerrißner Saiten durch die Welt, ein Wehen,
So eiſig kalt, ein bittrer Todeshohn —
Inmitten ſeiner That, und vor Erreichen
Des höchſten Ziels muß Heldenmuth erbleichen.

Verklungen iſt der Kriegslärm um die Tiber,
Der ſchauervolle Tag des Mars iſt aus,
Man hört nur noch die Jagd vom Wald herüber,
Und nur der Welle murmelndes Gebraus.
Auf Höhen ſchwelgt der unerſchrockne Liber,
Im Rebgeländ' und um das Säulenhaus;
Der Herbſt erſchien mit aller ſeiner Wonne,
Noch ſieht kein welkes Laub die milde Sonne.

Im tiefen dunklen Wald, im ſchauervollen,
Verklang der Stadt geräuſchvoll heißer Tag,
Nur aus der Ferne tönte dumpf das Rollen
Beladner Wagen und der Hämmer Schlag.
Ein Mann, deß Name längſt im Krieg verſchollen,
Durchſchritt den Sand, in glühnder Ferne lag
Die große Stadt, aufſchauend aus der Wüſte,
Ihm war's, als ob ein Traumbild ihn begrüßte.

Nach ſeinem Hauſe lenkt er bang die Schritte,
Sind die, die es bewohnten, wohl noch ſein?
Er klopft mit Beben an, auf ſeine Bitte
Wird aufgethan, mit Zagen tritt er ein,
Und eine Jungfrau grüßt ihn ernſt mit Sitte
Und reicht ihm Brod und einen Becher Wein.
„Hier, Fremdling," ſprach ſie, „labe dich und ſage,
Wer wies dich her? Vergib, daß ich dich frage.

„Denn ach, jedweder Fremde, den wir ſehen,
Scheint uns ein Bote deſſen, der verbannt
Noch draußen umirrt. Laß mich dir's geſtehen,
Ich hoffte jetzt auch dich von ihm geſandt."
„O Kind! ſieh deinen Vater vor dir ſtehen,"
Rief jetzt der Fremdling aus, und übermannt
Von Freude hielten beide ſich umſchloſſen,
Sie ſchluchzten laut, und ihre Thränen floßen.

„Ich ging," begann Gennadius, „zu den Gothen,
Da mir, als einem Freunde Stelico's,
Den Tod die Schergen des Olympius drohten —
Ach Tochter! hart war unſer beider Loos,
Und Alle, ſagſt du, ſind ſchon bei den Todten,
Die ſcheidend ich in meine Arme ſchloß;
Doch komm, komm, folge mir in ferne Lande,
Was mir mein Schwert erwarb, ſchützt dich vor Schande."

Sie theilten nun den Armen ihre Habe,
Und glaubten ſich den kleinſten Reſt genug,
Nur daß Marcella von der Mutter Grabe
Noch Blumen nahm, und einen Thränenkrug.
Gennadius ging an ſeinem Pilgerſtabe,
Und mit dem Schwert, das einſt die Feinde ſchlug;
Sie lagerten zur Zeit des Abendſcheines
Im Schatten eines alten Eichenhaines.

Die Sommerkraft des Jahres war gebrochen,
Doch ſtrahlten noch die Berge mild erwärmt,
Die Traube hing an dichtbelaubten Jochen,
Die Bienen hatten noch nicht ausgeſchwärmt.
O welch ein Reiz umſpielt die Spätherbſtwochen!
Wenn dann der Winzer Jubel ausgelärmt,
Dann, wie nach einem ſchön verklungnen Liede,
Weht durch die Seele der Natur ein Friede.

In eines Tempels halbzerfall'ner Mauer,
Wo wildes Reblaub durch die Wölbung drang,
Da ſprach Gennadius: „Nur ſanfte Trauer
Weilt hier, wo einſt der Reigentanz ſich ſchlang.
Es ſucht der Blick, ob Meer, ob Himmel blauer,
Der Hirt allein hat immer noch Geſang. —
Dort ziehen Segelſchiffe weiß wie Tauben,
Und auf den Höhen reift die Fülle Trauben.

„Hörſt du den Strom dort unten in den Rohren,
Der zornig ſeine Fluth ans Ufer ſtößt?
Sein Grund ward als des Helden Grab erkoren,
Der Rom ſo lange Schrecken eingeflößt.
Ein dunkler Bann hat ihn hinab beſchworen,
Bis ihn das Weltgericht daraus erlöst;
Es klagen ſeine Völker um den Todten,
Um Alarich noch immer alle Gothen."

„So iſt es wahr, was nur als ſcheue Sage
Hieher drang,“ ſprach die Maid, „der Held iſt todt,
Vor dem wir bebten? Starb er an dem Tage,
Der ihm geweiſſagt war und angedroht
Von ſeinen Göttern, weil er größre Plage
Von Rom gewandt nach chriſtlichem Gebot?
O,“ fuhr ſie fort, und ihre Blicke baten:
„Erzähle mir von ſeinen letzten Thaten!“

„Auch ich,“ begann Gennadius, „war im Heere
Der Gothen, als es damals Rom betrat,
Umſonſt ſucht' ich durch unſres Hauſes Leere,
Umſonſt in allen Kirchen dich, ich bat
Zuletzt den Himmel, daß ein Schiff im Meere
Dich tragen möge nach des Höchſten Rath,
Wenn auch im Sturmwind und an rauhe Küſte,
Wenn ich dich nur beſchützt, geborgen wüßte.“

„Mir wurde,“ ſprach Marcella, „mir und Vielen
Ein Zufluchtsort der Catacomben Nacht,
Wir haben in der Märtyrer Aſylen,
Wie Jene einſt, gebetet und gewacht.“
„Wohl euch,“ rief jetzt Gennadius aus, „es fielen
Die Höhn und wurden gleich dem Staub gemacht,
Doch aus dem Dunkel über den Gewalten
Erhoben wieder ſich des Lichts Geſtalten.

„Doch Alarich, der ſah, nur Steine wären
Noch Alles, was die ew'ge Stadt beſaß,
Anſtatt des Brotes, um ihr Volk zu nähren,
Und daß Sicilien in reichem Maß
Und Afrika noch trüg' den Kranz der Aehren,
Warf ſeinen Blick dahin, und er vergaß
Auch dieß nicht, daß auf jenen Ländern laſte
Die Habſucht Eines, den er tödtlich haßte.

„Er rief daher ſein Heer um ſich, und tagte
Mit ſeinem Kriegsrath auf dem Capitol,
Da ſprach er: „„Gothen! wißt ihr, was ich wagte,
Als ich vor Rom zog? Nicht daß hier uns wohl
Bei Wein und Spiel und Beuteluſt behagte!
Nein, ſolch' ein Glück von Gold iſt innen hohl,
Und wenn man den Tribut ihm länger zinste,
So käm's, daß uns die Noth entgegen grinste.

„„Der Hunger lauert auf den Marmorſtufen,
Und in den Goldpokalen ſitzt die Peſt.
Sicilien winkt und Afrika! es rufen
Die Manen uns des Stelico! Vergeßt,
Daß ihn als Feind uns die Geſchicke ſchufen,
Die mächt'ger ſind als wir; das Schlangenneſt,
Das er beſchützte, hat ſein Heldenleben
Zuletzt der Schmach, dem Tode Preis gegeben.

„„Heraklicon, der ihm — zulieb dem Throne —
Mit eigner Hand das Haupt vom Rumpfe ſchlug,
Er ward dafür, der Henkersknecht, zum Lohne
Statthalter Afrika's, und nicht genug —
Statt daß er die Dahingefloh'nen ſchone,
Verkauft er Frau'n mit ſchimpflichem Betrug,
Als ob er ſie vor uns erretten müßte,
Den Heiden Syriens für ihre Lüſte.““

„Zu Schiffe! rief das Volk nach dieſen Worten,
Die Segel auf! die Anker auf! die Pflicht,
Die Ehre ruft! Weh' über die Verdorrten!
Vollzieh'n laßt uns ein großes Strafgericht!
Und ſüdwärts durch die alten Siegespforten
Zog bei des dritten Tages Morgenlicht
Das Gothenheer nach Capua, und weiter,
Und nach den Küſten ſtreiften unſre Reiter.

„Erbeutet ward im fluggeſchwinden Raube
Die Flotte Roms, uns aber luden ein
Campaniens Villen, die Falernertraube,
Und in der Schalen Gold ihr Feuerwein,
Des Ahorns Schatten und die Myrthenlaube,
Und an kryſtallnen Seen der Pinien Hain;
So kamen wir nach Rhegium, es trafen
Mit uns zugleich die Segel ein im Hafen.

„Der Gothen lauter Jubelruf erfüllte
Gebirg und Luft umher, als ſchneebedeckt
Der Aetna fern vor uns ſein Haupt enthüllte;
Der finſtre Dämon aber war erweckt,
Der unter ihm im Abgrund liegt; er brüllte —
Und bald ſahn wir von Nacht das Meer bedeckt,
In das beſtändig Blitze niederziſchten,
Die mit dem Schaum der Woge ſich vermiſchten.

„Es ſchien, wir ſäh'n des Nordens Götterrieſen
Auf Wolken ſchreitend, in dem Giſcht die Wuth
Von Ebern, die uns ihre Hauer wieſen,
Und Ungeheuer, die, umwallt von Gluth,
Auf unſre Schiffe ſtürzten, heulten, blieſen
Und ſie verſenkten in dem Grund der Fluth,
An Klippen warfen und das Meer beſäten
Mit Leichen, Trümmern, Waffen und Geräthen.

„Der König ritt ans Meergeſtad', er ſchaute
Mit ſtarrem Blick hinaus, verſtummt vor Weh.
Dahin war nun, worauf er Siege baute,
Zerſchellt ſein Hoffen alles in der See.
So ritt er nun, und als der Morgen graute
Durchs Meer, der Aetna blitzte hell wie Schnee,
Da brach ſein Herz, er wurde bei den Schiffen
Von ungeſtümer Fiebergluth ergriffen.

„Am Ziel ruhmvoller Thaten, im Erringen
Nach größrer Zukunft, ſchon zur Ueberfahrt
Gerüſtet, noch beſeelt von Muthesſchwingen,
Noch ſiegsgewiß ſtarb Alarich; bewahrt
Ward ſeinem Leichnam wo die Wellen gingen,
Ein tiefes Grab, da jugendlich der Bart
Sein Kinn umſproßte noch, und goldne Haare
Sein Haupt umlockten, noch im Mark der Jahre.

„Und da ſein Volk das Todtenmahl bereitet,
Indeß wird des Buſento Strömung ab-
Und in ein andres Bett hineingeleitet.
Gefangne graben in der Nacht das Grab,
Und in die Fauſt gibt man, indem's noch ſtreitet,
Das Schwert, ſein Alles, das ihm Alles gab,
Das Streitroß ſenkt man nach ihm in die Tiefe,
Daß drunten es bei ſeinem Reiter ſchliefe.

„Und daß es nie von einem Menſchenmunde
Verrathen werde, noch durch einen Blick,
So lenkt man über dem verſchloßnen Grunde
Den Strom, und in ſein altes Bett zurück,
Und tödtet die Gefangenen zur Stunde,
Daß Nacht es bleibe wie das Weltgeſchick,
Daß niemals wieder aufgegraben werde
Das Heldengrab, das Grab in fremder Erde.

„Nach ſeinem Hingang aber übertrugen
Die Gothen ihre Führung und Gewalt
Dem Athaulf, dem die Herzen alle ſchlugen,
An Jahren jung, an Sieg und Ehren alt,
Verlobt ſchon mit Placidien, der klugen,
Und ſelbſt ein Held voll Muth und Wohlgeſtalt
Er ſprach, als ihn um Krieg und neue Thaten,
Die Seinigen voll Luſt nach Beute baten:

„„Gehorchen muß das Eiſen den Geſetzen.
Ein Gothenreich hatt' ich mir zugetraut
Zu gründen über Rom, aus deſſen Netzen,
Doch jetzt erkenn' ich wohl, es mahnt uns laut,
Ein Ziel dem ſchlachtenfrohen Drang zu ſetzen.““
Er ſprach's, und ſeinem Worte ward vertraut,
Und Alles hofft', daß unter ihm die Erde
Aufs Neue wieder blühn und grünen werde.

„Wie furchtbar hat der Krieg die Welt erſchüttert!
O Tochter, eine Hand der Gnade hat
Geſpeist den Leviathan, und gefüttert
Die Adler, und ſie wurden beide ſatt.
Die ſtärkſten Felſen hat der Blitz zerſplittert.
O Rom! allmächtige und ew'ge Stadt,
Gefallne Siegerin, ſiegreich erhoben,
Im Sterbkleid ewig deinem Stern verwoben.“

Indem sie noch so sprachen sank die Gegend
In Schleier dunkler Nacht, und ruhend nun,
Das Haupt an ihres Vaters Schulter legend,
Entschlief Marcella. Doch nach kurzem Ruhn,
Da kaum der Morgenwind die Wipfel regend,
Die Welt erweckte zum erneuten Thun,
Erhob die Jungfrau sich und ihr Begleiter,
Und schritt durch die bestaubten Pfade weiter.

Am Abende des zweiten Tags gelangten
Die Pilger nach der Stadt am Meeresstrand,
Da küßten sie der Erde Staub und dankten
Und sagten Lebewohl dem Vaterland.
Im mächtigen Geroll der Brandung schwankten
Die Segel Athaulfs, ihn bewundernd stand
Das Volk umher, der Kön'gin aber harrten
Die Gothen mit den wehenden Standarten.

Ein Hirschgespanne zog Placidiens Wagen,
Und ihr Geleit, gehüllt in Schuppenstahl,
Die flammenhellen Mäntel umgeschlagen,
Bewegte sich herunter nach dem Thal;
Und Palmen wurden ihr vorangetragen,
Und Kähne schaukelten im Sonnenstrahl,
Die Gothenkönigin an Bord zu nehmen,
Berührten das Gestade die Triremen.

Und in das ſchäumende Gewoge ſprengte
Der Gothenfürſt, gerüſtet, hoch zu Roß,
Daß Schaum auf Schaum im Toſen ſich vermengte,
Das um ihn her in jäher Brandung ſchoß.
Er ſtieß, wo ſich der Schwall der Wogen engte,
Den Speer bis auf den Grund: „So werd' ein Sproß
Dem Stamm der Balten, daß es fortbeſtehe
In Stürmen, mein Geſchlecht, und nicht vergehe!“

Nun ging es hin zum Ufer der Garonne;
Und als die Küſte mählig ſich verlor,
Und in den Wellen unterging die Sonne,
Da ſang das Hochzeitlied ein Griechenchor:
„Heil Athaulf,“ ſangen ſie, „Placidiens Wonne,
Der Stern der Liebe leuchtet euch empor,
Es ſtrahlt euch winkend an dem Himmelsbogen,
Und lächelt vor euch her auf dunklen Wogen.“

Sie traten in Narbonne zum Altare,
Im Krönungsſchmuck Placidia, hehr und hold,
Umringt von Edelknaben, in Talare
Gekleidet. Und ſie trugen Ehrenſold
Auf goldnen Schalen, Perlen, wunderbare
Geſteine, Weihrauch und das lautre Gold.
Der Gothenkönig, ſtatt in ſchwerem Stahle,
Betrat in weißer Toga die Portale.

Das Buch der Bücher ließ er hier entfalten.
„Mein höchſtes Kleinod," ſprach er, „ſeht! es iſt
Voll frommer Worte, heiliger Geſtalten!
Ich hab' es vom Palatium, und wißt,
Die höchſten Wunder ſind darin enthalten.
Es heilt den Kranken, der es gläubig küßt.
Ich las darin bei Nacht und alle Tage,
Ich will, daß man's vor unſern Fahnen trage."

Dem Worte folgte bald die That, die Wochen
Der Hochzeitfeſte flogen raſch dahin,
Und wurden durch die Botſchaft unterbrochen,
Daß gegen den Honorius in Jovin
Ein Gegenkaiſer aufſtund, daß beſtochen
Von ſeinem Gold, am Rheinſtrom ſich um ihn
Burgunden ſchaarten, Sueven und Alanen,
Und bis zur Rhone drängen ihre Fahnen.

„Ich eile, deinen Feind aufs Haupt zu ſchlagen,
Und dir ſein Haupt zu ſenden," ſo befahl,
Dem bangenden Honorius zu ſagen,
Placidia's hochherziger Gemahl.
„Du weißt, wie treu wir tief im Herzen tragen
Den Bund, der uns umſchließt durch freie Wahl.
Weh' dem, der ſich zu ſtören unterwindet
Den Frieden, der die Welt und uns verbindet!"

In rauher Herbſtzeit, über weite Meilen,
Rückt Athaulfs Heer den Rhoneſtrom hinan,
Die Sueven aber und Burgunden eilen
Ihm Alle zu ſogleich bei ſeinem Nahn.
Er ſiegt, allein den Siegsruhm ſoll er theilen
Mit eines Andern Glück. Es tritt in ſeine Bahn
Conſtantius, als Feldherr Roms geſendet,
Der nun zugleich mit ihm den Krieg beendet.

„Nur ſo beſitz' ich alſo dein Vertrauen?
Dem Treuen, o Honorius, welch ein Schmerz!
Doch ſolchen Lohn ſind wir gewohnt, wir bauen,
Damit ein Andrer ernte. Still mein Herz!"
Ruft Athaulf aus, „nie wieder ſollſt du ſchauen
Wie heut verdunkelt unſer ruhmvoll Erz."
Er führt ſogleich, Conſtantius muß es ſehen,
Sein Heer hinweg und nach den Pyrenäen.

Wenn Morgens in der erſten Dämmerfrühe
Das Erz der weckenden Trompete tönt,
So hell und freudig über Nacht und Mühe
Beim Sternenlicht, das die Gebirge krönt,
Es tönt, als rief's der Mitternacht: Verglühe,
Verſprüh' in Freudefunken ausgeſöhnt!
Wir müſſen fort, fort! jubelt's durch die Lüfte,
Ins Feld die Krieger, Geiſter in die Grüfte!

Auf! nach Hiſpanien! Wie die Roſſe ſchnauben!
Wie von den Höhen grüßt der Morgenhauch! —
Auf, nach Hiſpania! Dunkler ſind die Lauben,
Die Blüthen duft'ger dort am Myrthenſtrauch,
Die Herzen ſtolzer, glühender die Trauben,
Dort wohnt von jeher ächter Heldenbrauch.
Gebirg und Wald iſt finſt'rer dort und rauher,
Doch auch die Tapferkeit von größ'rer Dauer.

So zogen ſie dahin, erfochten Siege —
Und als der Frühling neu den Hain belaubt,
Da ſtund Athaulf an eines Sohnes Wiege.
Er kam, noch vom Gewühl der Schlacht beſtaubt,
Und ſprach: „Dieß Kind, es trägt die edeln Züge
Des Volkes, dem's gehört. Einſt um ſein Haupt
Wogt goldne Lockenfluth, ſein Aug' wird funkeln
Als wie des Löwen Feuerblick im Dunkeln."

Die Aſtrologen ſtellten nun dem Knaben
Das Horoſcop und prägten in Rubin
Ein mächtig Amulet mit großen Gaben
Und beteten zum Licht auf ihren Knien.
Noch niemals ſchien am Himmel mehr erhaben
Das Glücksgeſtirn den Erdkreis anzuziehn;
Placidia ſprach, des Kindes Stirn berührend:
„O Engel kommt! dieß junge Leben führend.

„Von dieſer Wiege fliehet weit, o Sorgen!
Ach du mein Kind, ſo ſchuldlos und ſo zart,
So ſchwach und ſchutzlos ſchläfſt, und rings verborgen
Drohn Schlünde dir und dem, der dich bewahrt.
O wie gefährlich iſt des Lebens Morgen!
Wie viele Thränen würden uns erſpart,
Wär' uns vergönnt, wie jetzt, zu allen Stunden
Dein Schutz zu bleiben vor Verrath und Wunden."

„Dieß Kind, es ſtirbt — warum, iſt unerklärlich,"
Sprach einer von den Weiſen. „Junger Hort,
Scheint dir die Erdenreiſe ſo beſchwerlich,
Da du doch lächeln könnteſt? Willſt du fort? —
Mit holder Wiederkehr der Frühling jährlich
Beſchenkt die Welt, und du — lebendig Wort
Der Liebe — du von uns hinweggenommen,
Mit keinem Frühling wirſt du wieder kommen?"

Es war noch nicht ein volles Jahr verfloſſen,
Da traf die ſchwere Prophezeiung ein.
O welche Thränen wurden da vergoſſen!
„Ach!" jammerte Athaulf, „ach, bittre Pein!
Warum ſind dieſe Augen zugeſchloſſen
Und alle Hoffnung mit?" Verſtört, allein,
Und ſinnend über der verwaisten Wiege,
Vergaß er ſeines Volks und ſeiner Siege.

Die Gothen murrten, da ſie ihn ſo ſahen,
Und flüſterten: „Seht, wie ſein Auge ſtarrt!
Sonſt durften wir ihm mit Vertrauen nahen,
Jetzt wird uns bang in ſeiner Gegenwart;
Das ſind nicht Zeichen, wie ſie ſonſt geſchahen,
Jetzt iſt ſein Herz unbeugſam, ſtolz und hart,
Und der ſonſt ausgetheilt mit beiden Händen,
Verſchließt ſein Gold und ſich nun hinter Wänden.“

Davon zu reden war zwar ſtreng verboten,
Doch ward die Sage laut, es ſei ein Bann,
Und Athaulf lebe noch im Dienſt des Todten,
Der in Buſento's Bett ſein Grab gewann.
Er werde ſcheiden bald von ſeinen Gothen,
Zu Ende geh', das ihm die Norne ſpann,
Das Leben, und vom Gram hinweggezogen,
Verſenke ſich ſein Geiſt in jene Wogen.

Es kommen, hieß es, zur Buſentowelle
Von jedem Schlachtfeld auf dem Erdenrund,
Wo Gothen kämpften, eine Schaar zur Stelle,
Darin geſargt liegt Alarich im Grund.
Und vor den König treten ſie, die Helle
Der Beute leuchtet rings um ihren Bund.
„Horcht!“ rufen ſie einander, „hört! die Tiber!
Die Wogen oben murmeln dumpf vorüber.

„Vorüber und vorbei, es iſt verloren,
Italien iſt dahin! ein andres Land,
Ein anderes Geſchlecht iſt auserkoren."
Dann greift zum Schwertgriff ihre Geiſterhand,
Dann blitzt's im Aug' der Helden, die geſchworen
Den Untergang der Stadt am Tiberſtrand,
Und von den Lippen ſtrömt's: „Horcht! hört! die Tiber!
Die Wogen oben murmeln dumpf vorüber."

Beim erſten Ruf des Wächters auf der Zinne,
In Barcelona's ſchweigendem Palaſt,
Erwacht Athaulf, und wirr ſind ſeine Sinne,
Verſtört von eines Traumes banger Laſt.
Es ahnt ihm, daß ein Unglück ſich entſpinne,
Er ſpringt vom Lager auf, und ſteigt in Haſt,
Noch halb im Traum, hinan, hinab die Stufen,
An Thurm und Thor die Wachen anzurufen.

Ein Zwerg, es hieß, ein Herzog der Sarmaten,
Den Athaulf oft verſpottet hatte, ſchlich,
Um ihn zu morden an die Thür. „Der Thaten
Vergaß er längſt, ſeit ihm ſein Kind erblich.
Er will uns ſcheint's verkaufen und verrathen,
Doch ſeine Stunde ſchlug." Er ſprach's zu ſich
Und ſeinem Dolch, der mit zwei ſcharfen Schneiden
Ihm in der Fauſt blitzt, gleich zwei falſchen Eiden.

Der König hatte nun den Hof verlaſſen,
Und ſchritt durch einen dunkeln Corridor,
Am Himmel ſah man ſchon die Nacht erblaſſen,
Da ſprang der finſtre Zwerg an ihm empor,
Traf ihn ins Herz und ſchrie: „Bin ich im Haſſen
Dir groß genug?“ — „Wahrhaftig, ich verlor,“
Rief Athaulf aus, „o Gothen, wahret Frieden,
Und Recht und Freiheit.“ Sprach's und war verſchieden.

Da nun erſtarrt lag, der die Welt vereinte,
Brach Zweig auf Zweig vom Baum des Friedens ab,
Placidia, die heiße Thränen weinte,
Ließ ihrem Helden bau'n ein Marmorgrab,
Worin das Herz, das ſich in ihr verſteinte,
Die Trauer barg, der ſie ſich ſo ergab,
Daß Tag und Nacht ihr Aug' zu Boden ſchaute,
Und doch die Thräne nicht ihr Lind'rung thaute.

Das Erbrecht ſeines Stammes ward umgangen,
Und kam zum Feinde, der ſein Mörder war;
Placidien ſchleppte man zu Pferd, gefangen
Durch Wald und Wüſte fort, und der Barbar,
Erhoffend reiches Lösgeld zu erlangen,
Entführte ſie, des Mitgefühles bar,
Am Pferdzaum angebunden, durch die Wildniß,
Das bleiche leidende Madonnenbildniß.

Nach durchgeweinten Nächten und Gefahren,
Nach tauſendfachem Schmerz und blut'gem Leid,
Kam endlich die Gefangne des Barbaren
Nach Rom zurück, für Korn und reich Geſchmeid'
Den Ihren eingelöst, und dann nach Jahren
Erblickte ſie Byzanz im Wittwenkleid,
Und fand die Namen aller ihrer Lieben
Vom Tod indeß den Grüften eingeſchrieben.

Zuletzt Arkadius, welchem früh die Krone
Sein Haupt gebeugt, und er erreicht' die Zeit,
Die uns verſpricht, daß Frucht der Blüthe lohne,
Starb in den Jahren erſter Männlichkeit,
Sein Sterbeblick war einem kleinen Sohne,
Dem zweiten Theodoſius geweiht,
Und ſeine letzten Bitten übergaben
Der Schweſterhand Pulcheria's den Knaben.

Pulcheria, die nach der Palme ſtrebte,
Verwandelte in einen Kloſterraum
Die Hallen des Palaſtes, ſie verwebte
Den Himmel mit der Erde höchſtem Traum.
Der zweite Theodoſius erlebte
Den Tag der Hochzeitfeier, da er kaum
Ein Mann erſchien; Athenais, die Schöne,
Ward ihm vermählt beim Schall der Flötentöne.

Den Traum, der ihr am Hochzeitmorgen lachte,
Verwirklichten die Jahre bald hernach
In einem Leben, das zum Licht erwachte.
Athenais, ihr Kind liebkosend, sprach:
„Eudoxia! — Sie ist's, wenn ich betrachte
Das schöne Bild in jenem Schlafgemach,
So ähnlich der Gestorbnen holdem Bilde,
Der Gattin des Arkadius gleich an Milde."

Sie ward es mehr und mehr, und bald dem Jahre
Der aufgeblühten Jugend nah', erschien
Sie die, nach der sie hieß. Dem reichen Haare,
Den großen Augen, jedem Reize liehn
Unschuld und Andacht alles Wunderbare
Und Ueberirdische. Wenn auf den Knien
Sie lag, in frommer Demuth hingegossen,
So schien ein Engel sie, von Licht umflossen.

Byzanz, die Stadt des Himmels, eine Blüthe,
Die lauter Pracht und Elend in sich schloß,
Besaß fünf Wesen, gleich an schwacher Güte,
Gleich hold an Schönheit, gleich an Unglück groß.
Die Schlangen waren Engel, sagt die Mythe.
In ihrer Demuth selbst erwähltem Loos
Vergaßen sie doch nie, daß sie es waren,
Die herrschten über Griechen und Barbaren.

In goldnen Sälen ſaßen ſie beim Lichte,
Die Frauen einer neuen Gottesſtadt,
Sie laſen Pſalmen und Homers Gedichte,
Und ſchrieben Noten auf der Palme Blatt,
Sie wanden Fäden um die Frucht der Fichte,
Und lehnten ſich, von Lautetönen ſatt,
In ſeidne Polſter, ruhten da und ſannen,
Erzählten oder woben, oder ſpannen.

Pulcheria hier — des Herrſchers junge Muhme,
Placidia dort, die Gothenkönigin —
Athenais, die von dem Heidenthume
Gerettete, nun ſtolze Herrſcherin,
Und neben ihr, die Knospe bei der Blume,
Ihr Kind Eudoxia, und dort, das Kinn
Auf ihre Hand geſtützt, Honoria. — Here,
Athene, Ceres, Hebe und Cythere.

„Halb zwiſchen Schlaf und Wachen" — ſo erzählte
Placidia einſt — „noch war Gefühl in mir,
Ein Schmerz, der mich Ohnmächtige noch quälte,
Des Durſtes unauslöſchliche Begier,
Halb zwiſchen Tod und Leben, ach, ich wählte
Das Leben, ſah ich plötzlich See vor mir,
Und Kämpfer ſtunden da, und auf der Stelle
Begann ein Streit auf Land und Meereswelle.

„Mein Feind verlor die Schlacht mit ſeinem Leben,
Und Wallia empfing das Gothenreich,
Ich ward den Meinigen zurückgegeben,
Denn Recht und Ordnung, Friede und Vergleich,
Das iſt auch ſein, wie Athaulfs edles Streben.“
„Ach!“ rief Eudoxia noch ſchreckenbleich,
„Sieh' mich als Dido an, die du geweſen,
Da du erlebt, was wir in Dichtern leſen.“

„Von Athaulfs Tode hatten wir vernommen,“
Sprach nun Pulcheria, „und welch ein Loos
Seit jenem Mordtag über dich gekommen.
Wie viele Thränen ich um dich vergoß!
Wie furchtbar prüft der Himmel ſeine Frommen!
Und immer doch iſt ſein Erbarmen groß!
Die Liebe aber, der wir Kränze winden,
Weiß oft mit Feſſeln hart wie Erz zu binden.“

„Doch auch das rauhe Erz hat ſeine Blüthe,“
Fuhr nun Placidia zu reden fort;
„Conſtantius, deſſen Bruſt voll Ehrgeiz glühte,
Warb um mich Aermſte, und erhielt mein Wort.
Nach wenig Jahren, während ich mich mühte
Zu herrſchen, ſchwand auch dieſes Glück; mein Hort,
Conſtantius ſtarb, ſo täuſchten alle Sterne.“
„O,“ ſprach Eudoxia, „du herrſchteſt gerne.“

„Du ſollſt des Herrſchens Süßigkeit empfinden,
Ich werde dich mit Valentinian,
Mit meinem Sohn, dem Cäſar Roms verbinden,“
Entgegnete Placidia. „Wohlan,
So lern' auch du, entſagend, überwinden!“
„Ach!“ rief Pulcheria, „ach, welch ein Wahn.
Sturmvoll, Eudoxia! ſo fürcht' ich, werden
Die Pfade, die du wandeln wirſt auf Erden.

„Es kommt die Zeit, von der Propheten ſchreiben;
Da werden Mäkler, wie Iſchariot,
Und voll Begier, den Blutzins einzutreiben,
Die Völker ausverkaufen an den Tod.
Es wird ſich bald die Welt ihm einverleiben,
Dem Wehrwolf, der nun kommt durch Ländernoth,
Und über Wellen unter Eis begraben;
Ihm folgt auf meilenweit Gekreiſch der Raben.“

Athenais begann: „Die Flammenſohlen
Der böſen Thaten ſind ihr Strafgericht.
Die Zeiten, die ſich ewig wiederholen,
Verändern kaum ihr ſtrenges Angeſicht;
Ein täuſchend Bild, dem Geſtern abgeſtohlen,
Der alte Tag in einem neuen Licht,
Nichts ändert ſich als Zahl und Ort und Namen,
Und Gleiches ſprießt aus gleichem Kern und Samen.

„Hört nun, es ſind wohl an zweihundert Jahre,
Seit Decius Kaiſer war, am Saum der Zeit
Hinabgerollt, als damals vom Altare
Zu Epheſus der Heiden Grauſamkeit
Die Chriſten in die Wüſte trieb, als Waare
Verkaufte oder tödtete im Streit;
Da wurden auch des Glaubens wegen ſieben
Vornehme Jünglinge von Haus vertrieben.

„Verfolgt von Reitern bargen ſich ermattet
Die Flüchtigen, und ſanken allgemach
In einer Höhle, von Geſträuch umſchattet,
In Schlaf; der Heide kam heran und ſprach:
„„Die ſind von mir lebendig ſchon beſtattet;
Dort liegen Steine auf dem Felde brach,
Holt! wälzt ſie vor den Eingang; nie mehr wecken
Soll die der Tag, nie mehr des Donners Schrecken!““

„Nach langer Zeit ward, rings umpflanzt mit Bäumen,
Die Stelle für ein Landhaus angebaut,
Der Herr des Gutes ließ hier Brunnen ſchäumen,
Dort Säulen aufbau'n; als die Schlucht er ſchaut,
Befiehlt er, bald die Steine wegzuräumen,
Denn Dorngeſtrüpp' war rings und giftig Kraut.
Die Schlange, längſt die Hüterin der Schwelle,
Verkroch ſich vor dem Licht mit Blitzesſchnelle.

„Die Spinnen hatten längſt ihr Netz gewoben,
Die Schwalben ihre Neſter im Geſtein,
Und ein Jahrhundert war wie Traum zerſtoben;
Sie wachten auf, es ſchien noch Tag zu ſein;
Sie gingen nach der Stadt und ſahn erhoben
Das Kreuz auf Zinnenglanz im Sonnenſchein,
Und als ſie durch das Thor die Stadt betreten,
Da ſtaunt das Volk, ſie aber gehn und beten.

„Die fremde Kleidung, die verſchollnen Sitten,
Und all ihr Thun ſah wunderſeltſam aus,
Sie, die noch Durſt und Hunger fühlten, ſchritten
Um Brod zu kaufen, vor ein Bäckerhaus.
Da ſagte der: „„Wer ſeid ihr, Eremiten?
Entſtieget ihr der Gräber Nacht und Graus? —
Und Münzen mit des Decius Gepräge?““ —
Sie nickten ſtill und ſagten: „„Geh' und wäge!““

„Der ging nun fort und ließ an ſeinem Herde
Die Jünglinge zurück; die ſprachen da,
„„O wie verändert iſt die ganze Erde!
Die Zeit iſt aus, die unſre Leiden ſah,
Vorüber ſind die Jahre der Beſchwerde,
Der Hirte weidet über Golgatha!
Die Welt iſt wie ein Feierabend ſtille;
Gott iſt gerecht und ewig iſt ſein Wille!““ —

„Als Jener wiederkam, und ausgeraſtet
Erzählend ſaßen ſie vor ſeiner Thür,
Und wurden mit den Fingern angetaſtet,
Und Alles fragte: „„Seid ihr wirklich hier?
Ihr habt bei Gott geſchlafen und gefaſtet!““ —
Sie dankten ſingend: „„Gott, dich loben wir!““
Doch eh' es Nacht ward, waren ſie in Frieden,
Bewundert und geſegnet, ſanft verſchieden.

„Seht,“ ſprach Pulcheria, „ſo beut ein Hüter,
Der Glaube ſelbſt, dem Frommen Schutz vor Schmerz
Und Tod, und wahrt ſogar der Erde Güter.“
„Und“ — rief Placidia, „wenn das Menſchenherz
Verwandelt wird, und wenn ſich die Gemüther
Verändern wie der Münzen altes Erz,
Dann glaub' ich, daß die Sonne ſelbſt erkaltet,
Und Meer und Meeresgrund wird umgeſtaltet.“

Pulcheria fuhr fort: „Zwar ſtellt die Wage
Sich immer wieder in ihr Gleichgewicht,
Wie ſchwere Schuld auch eine Schale trage,
Doch, ſchlägt ſie um, dann kommt das Weltgericht.
So ſcheint mir jetzt auch voll das Maß der Tage,
Es überſtrömt, und dieſe Welt zerbricht,
Damit auf das Geheiß des Höchſten werde
Ein neuer Himmel, eine neue Erde.“

So unterredeten ſich im Gemache
Die frommen Frau'n, von Seelenleiden blaß,
Und ſchmückten da, in ihrer ſchönen Sprache,
Und mit den letzten Blumen vom Parnaß,
Die neuen frommen Fabeln, eine brache,
Verſengte Flur, ſie ſelbſt gar oft von Haß
Bewegt, und von den Knechten ſtets betrogen,
Die ungern nur den ſtarken Nacken bogen.

Von jenen in der Niedrigkeit Gebornen
Und hochgeſtellten Schwertern ihrer Zeit,
Den Hof- und Reichsheermeiſtern, der verlornen
Provinzen Schreck- und Schirmherrn, die, bereit
Mit Hunnen oder anderen Verſchwornen
Die ſchwachen Herrſcher zu entthronen, Streit
Auf Streit ſtets ſäten, Wächter der Standarten
Und auch zugleich Verräther ihrer Warten.

Die Treuebrecher und die Friedensſtörer
Verhandelten in ſchmählichem Verkauf
Den Schatz des Staates und der Kunſt. Verſchwörer
Und Mörder traten nach einander auf,
Ein Hydrahaupt ſich folgender Empörer,
Die da und dort in raſchem Siegsverlauf
Durch Aufruhr bis zu Thron und Scepter kamen
Und da und dort ein ruchlos Ende nahmen.

In dieſer Zeit, wie wenn mit welken Zweigen
Ein Wipfel bricht und Stürme brauſen laut,
So ſank Honorius ſanft wie Tagesneigen
In frühes Grab, kein Auge ward bethaut,
Das Volk hat nur mit theilnahmsloſem Schweigen
Auf ſeinen Leichenzug kaum hingeſchaut,
So theilnahmslos, als ob erblichen wäre
Ein ferner Stern in einer andern Sphäre.

Die Nächſte ſtund am Throne der Cäſaren
Placidia, die jetzt ihres Sohnes Hand
Eudoxia und ihren eignen Laren
Verbunden hatte; ſie betrat das Land,
Das ſie verlaſſen einſt mit Gothenſchaaren,
Nun als Auguſta wieder, und empfand,
Das Scepter eines Reiches ohne Wache
Heiſch' eine ſtärkre Hand als ihre ſchwache.

Denn immer dunkler ward der Himmelsbogen,
Und ſchallender der hölliſche Triumph.
Noch aus dem Mark der alten Welt geſogen,
Ein römiſch Haupt auf einem Gothenrumpf,
Entſproßten dem Gewühl der Völkerwogen
Baſtarde kühn und grauſam, ſtolz und ſtumpf,
Die, während ſie das Heidenthum verfluchten,
Den Himmel frech und freventlich verſuchten.

Zwei Männer, letzte Pfeiler noch der Joche,
Die letzten Halte noch des Römerheers,
Die ſchwarzen Boten einer Oſterwoche,
Die Anker in dem Grund des wilden Meers,
Am Sabbathabende der Weltepoche,
Stolz wie die Säulen Trajans und Severs,
Die Nebenbuhler an Placidiens Throne,
Verriethen Afrika, den Stolz der Krone.

Ein Name war auf Erden laut geworden,
Vor dem bald Alles um ihn her erblich;
Wenn ein Polarlicht, das von den Fiorden
Bis an die Wüſte reichen würde, ſich
Verwandelte zum Samum; ſo von Norden
Kam der Vandalenkönig Geiſerich,
Und ſtund am Südmeer, hell im Feuerlichte,
Ein Sirius im Raum der Weltgeſchichte.

Geſchichtstafel römiſcher Kaiſerfolge

von 364 bis 433.

Abendland.	**Morgenland.**
Rom.	Byzanz.
Valentinian I. und deſſen Bruder	Valens.
Deſſen Söhne	
Gratian und Valentinian II.	Theodoſius.
Theodoſius, Alleinherrſcher.	
Deſſen Söhne	
Honorius.	Arkadius.
Valentinian III. (Sohn der Placidia.)	Theodoſius II.